

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0937

Aktenzeichen

6/19

Titel

Das Missionsbildblatt

Band

1

Laufzeit

1938 - 1940

Enthält

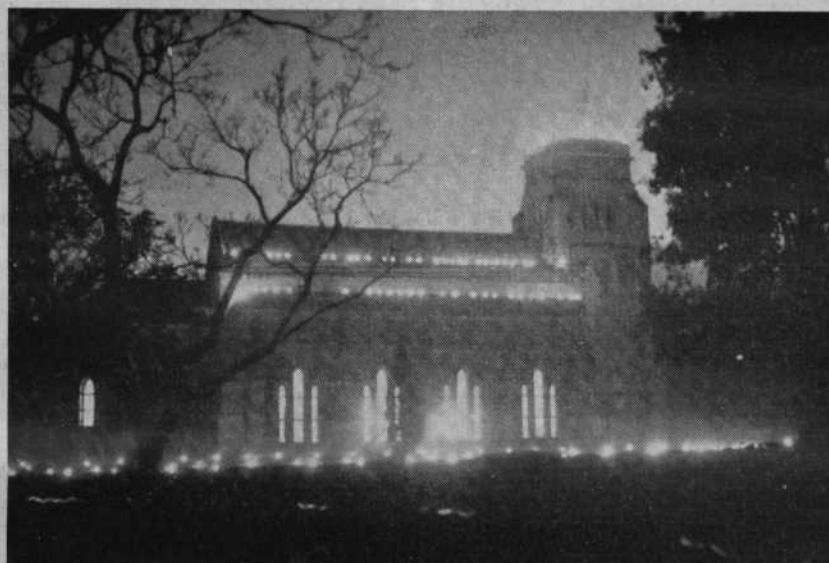
u.a. Textbeiträge, Bildunterschriften zur Mitgestaltung des Bildblattes; Schriftwechsel mit Verlag, Hans Lokies und mit Lesern

Digitalisiert/Verfilmt

2009

von

Mikro-Univers GmbH



Die Christuskirche in Ranchi am Heiligen Abend

Für die Winterarbeit

bieten wir an:

1. Ein Arbeitsheft für die Goßnersche Mission:

»Er das Licht und wir der Schein«

Das Heft (80 Seiten stark) hat folgenden Inhalt:

- | | |
|-------------------------------|--|
| 1. Goßnervorte | 5. Die Diaspora in Assam |
| 2. Lutherisch | 6. Kirchliche Arbeit und kirchliches Leben |
| 3. Stationsarbeit | a) Arbeit an den Pastoren |
| a) Die Hauptstation | b) Evangelisation |
| b) Im Distrikt | c) Frauenarbeit |
| c) Im Industriegebiet | d) Jugendarbeit |
| 4. Der missionarische Vorstoß | e) Das Gebetsleben |
| a) Jaspur | der Gemeinde |
| b) Unter den Korwas | f) Innere Gefahren |
| c) Chechari | 7. Bekehrung und Bewährung |
| d) Surguja | |
| e) Bamra | |

Das Arbeitsheft ist nur für die Hand des Pastors bestimmt. Es will eine Handreichung zur Vorbereitung für Missionsvorträge und Missionsgottesdienste sein. Darum ist es

unverkäuflich!

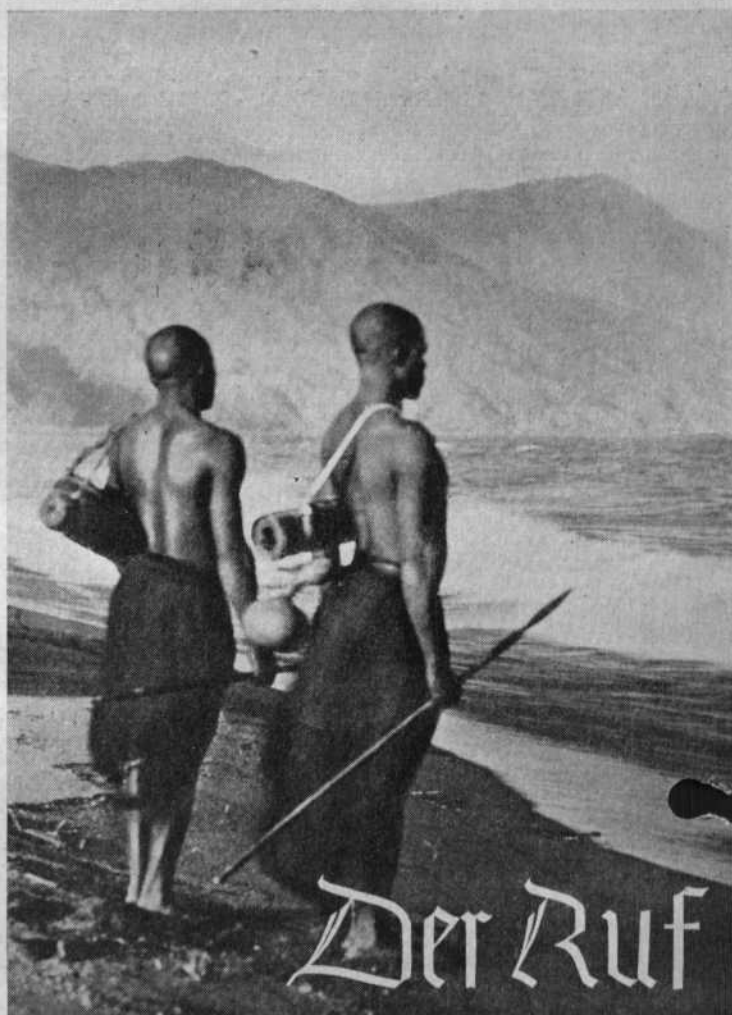
Wir bitten alle unsere pastoralen Freunde, sich ein solches Heft kommen zu lassen. Bestellung auf beiliegender Postkarte!

Als Gegenleistung dafür erbitten wir uns nur die Verpflichtung, noch in diesem Jahre eine Missionsstunde, einen Missionsgottesdienst oder ein Missionsfest zum Besten der Goßnerschen Mission abzuhalten.

2. Für die Arbeit in den Gemeinden empfehlen wir das neue

Missionsbildblatt „Der Ruf“

Das Bildblatt, von der Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Goßnerschen Mission herausgegeben, ist auf Wirkung in die breiteste Öffentlichkeit angelegt. Es knüpft darum an den Kolonialgedanken an. Darum steht auch die Missionsarbeit in Afrika im Vordergrund. Zugleich aber enthält es auch eine klare und zentrale Christusverkündigung. Neben Afrika behandeln Text und Bild auch die deutsche evangelische Missionsarbeit in Neuguinea, Holländisch- und Britisch-Indien. Auf 16 Seiten 41 Bilder! Der Schlusssatz bildet einen kraftvollen Aufruf an die Heimatkirche, sich aus ihrer Ohnmacht und Zerrissenheit zu erheben und Hand ans Missionswerk zu legen. Durch sein großes Format, seine guten Tiefdruckbilder und seine an das Allgemeinverständnis anknüpfenden Aufsätze ist das Blatt geeignet, vor allem auch missionsfremden Kreisen den Sinn und das Wesen christlicher Missionsarbeit nahezubringen.



Das Bildblatt kostet 10 Pfennig das Stück.

Der Reingewinn kommt der Mission zugute.

Da im Text keine einzelne Missionsgesellschaft (mit Ausnahme der Hermannsbürger) namentlich aufgeführt wird, kann das Blatt

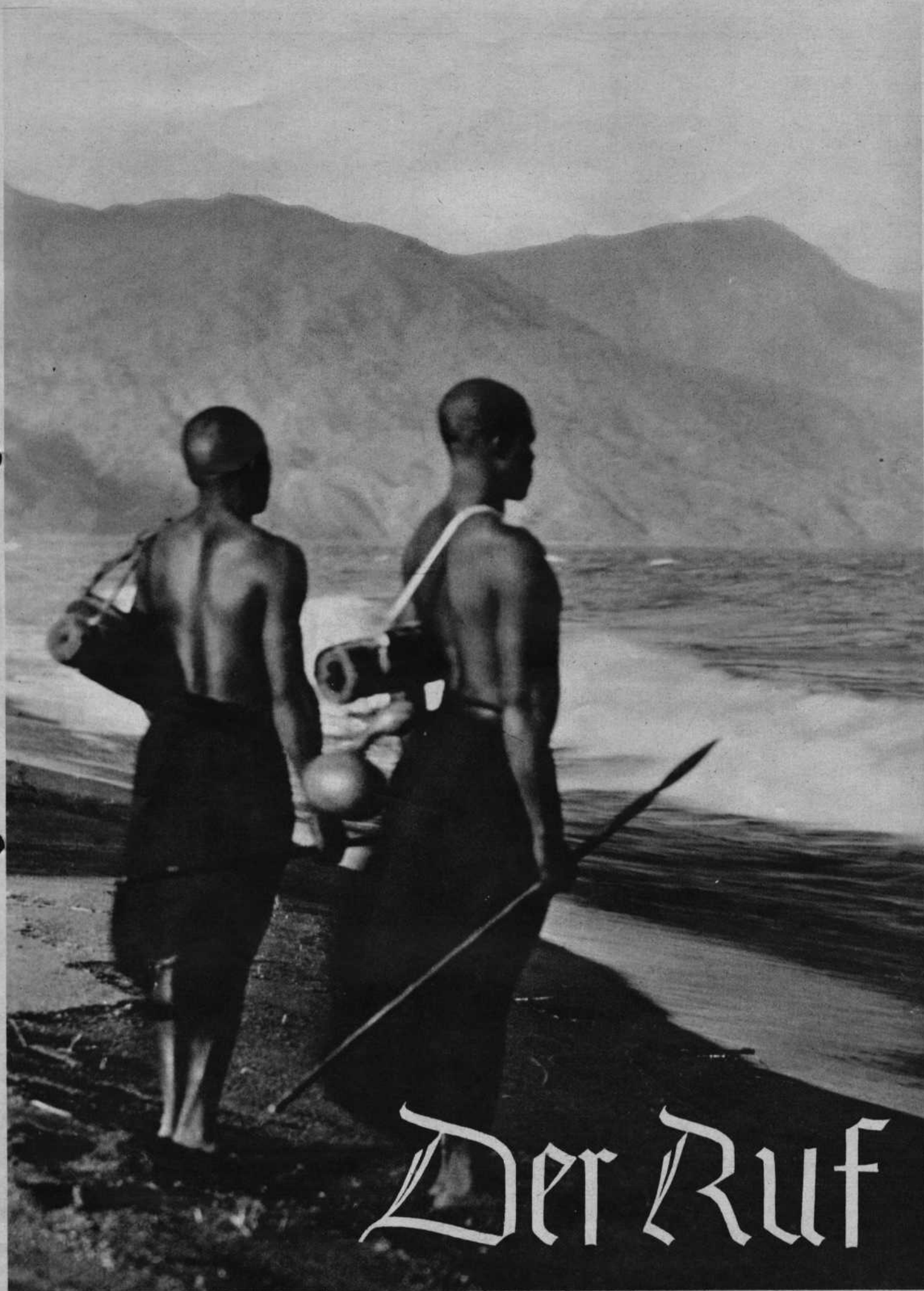
im Hinterlande aller Missionsgesellschaften

vertrieben werden.

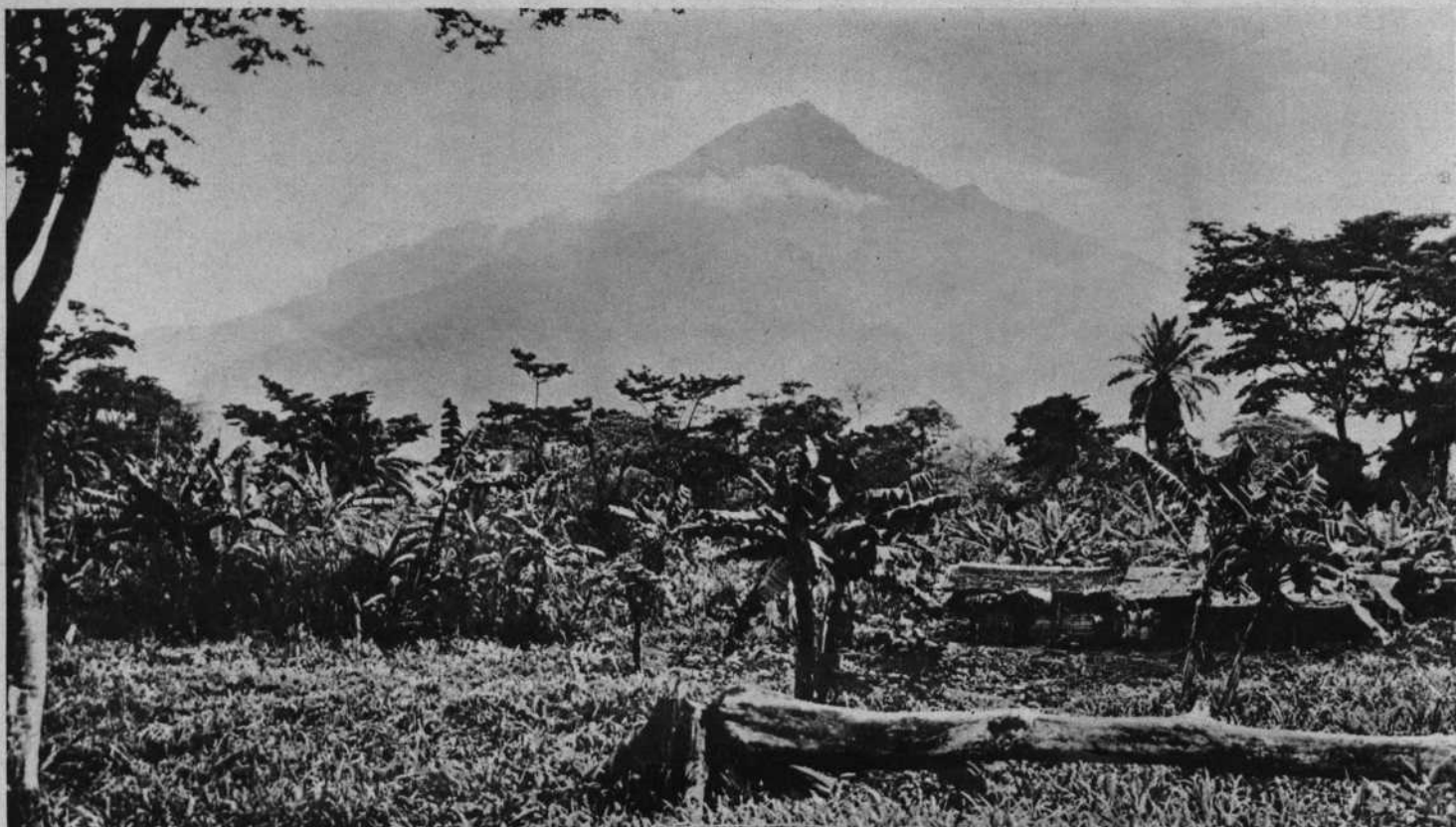
Wir bitten, das Blatt mit allem Nachdruck in den Gemeinden zu verbreiten. Bestellungen gleichfalls auf beiliegender Postkarte.

3. Endlich teilen wir unseren Freunden mit, daß wir im November d. J. zwei Missionarsehepaare nach Indien auszusenden gedenken: Pastor Jellinghaus mit Frau und Kind und Missionar Borutta mit Frau.

Die Arbeit in Indien geht weiter. Darum darf die Arbeit in der Heimat nicht ruhen. Wir bitten unsere Freunde, der Ausendung unserer Missionsgeschwister in ihren Gemeinden fürbittend zu gedenken.



Der Ruf



Die Kamerunberge



Oben: Künstliche Bewässerung im Schwemmgelände von Olopa
in Alt-Deutsch-Südwestafrika

Unten: Beim Bau der Eisenbahn Daresalam-Morogoro
in Alt-Deutsch-Ostafrika



Das Kolonialwerk und

»Europa hat den Erdball erobert. – Aber Europa erobert die Welt unter dem Zeichen des Kreuzes!«
»Kolonisieren ist missionieren, missionieren im Sinne der Kultur auf der breiten Grundlage des Christentums.« – Geflügelte Worte, die die europäische Kolonialpolitik mit christlicher Missionsarbeit zusammen-schauen! Ist diese Schau statthaft? Gehören das Kolonialwerk und das Missionswerk wirklich zusammen?

Niemals so, daß im Namen eines mißverständenen, liberal mißdeuteten Christentums gefordert werden könnte, die Kolonialmacht habe auf die Anwendung politischer Machtmittel zu verzichten. Biblisches Christentum weiß um die Schuldhaftigkeit und Härte alles Weltgeschehens. Gerade die Mission erkennt das Führerrecht überlegener Rassen und Kulturen über unentwickelte gebliebene und auf fremde Führung angewiesene Menschheitsgruppen als gottgewollt an. Die christlichen Missionare sind keine Träumer und Schwärmer. Sie wissen, daß der Siegeszug der europäischen Zivilisation, die sich vom Mutterchoß des christlichen Glaubens losgelöst hat und die Welt auf eigene Faust erobert, unaufhaltsam ist. Ihre Wissenschaft, Technik und Industrie, ihre Handels- und Wirtschaftsmethoden, die Erschließung des Erdrums durch ihre Verkehrstechnik sind in Marsch gesetzt. Keinem christlichen Missionar fällt es ein, sich in romantischer Verkennung geschichtlicher Notwendigkeiten dieser stählernen Walze entgegenzuwerfen, die über die ganze

Das Titelblatt zeigt zwei Krieger am Nyassasee, Ostafrika



Hafen von Dar es Salaam, Alt-Deutsch-Ostafrika

Das Missionswerk

Welt rollt, bis auch die letzte »glückliche Insel« von ihr erreicht sein wird. Es ist kein Politiker, sondern ein deutscher Missionar, der im Blick auf den Wettbewerb Asiens und Europas um das Schicksalsland Afrika folgendermaßen urteilt: »Geht uns Afrika an die Asiaten verloren, dann verliert Europa automatisch seine Führerstellung unter den Völkern, dann ist aber auch der Mohrenländer verloren und wird vom Morgenländer restlos aufgelogen durch Angleichung und Ausbeutung. Niemals wird ein nicht zur Verzweiflung getriebener Afrikaner den Asiaten dem Europäer vorziehen. Die Ueberlegenheit des weißen Mannes in leiblicher und geistiger Beziehung erkennt er an und ehrt in ihm den Führer. Den Asiaten erlebt er als abstandelosen Konkurrenten um den eigenen Lebensspielraum und als den Gefährder der schon erreichten Lebenshaltung und fürchtet ihn instinktiv. Und da er nur die Wahl hat zwischen Asien und Europa, so ist er tatsächlich schon aus eigenstem Lebensinteresse auf die Anlehnung an den weißen Mann angewiesen. Das ist unausgesprochen das natürliche Mandat Europas über den afrikanischen Erdteil und sollte mit seinen weitreichenden Verpflichtungen besser begriffen werden.«

Aber eben um dieses tiefere Verständnis der »weitreichenden Verpflichtungen« des kolonisierenden Herrenvolkes gegenüber den Kolonialvölkern geht es in der Mission. Was die Mission verlangt, ist echte, verantwortliche Führerschaft, die das Kolonialvolk

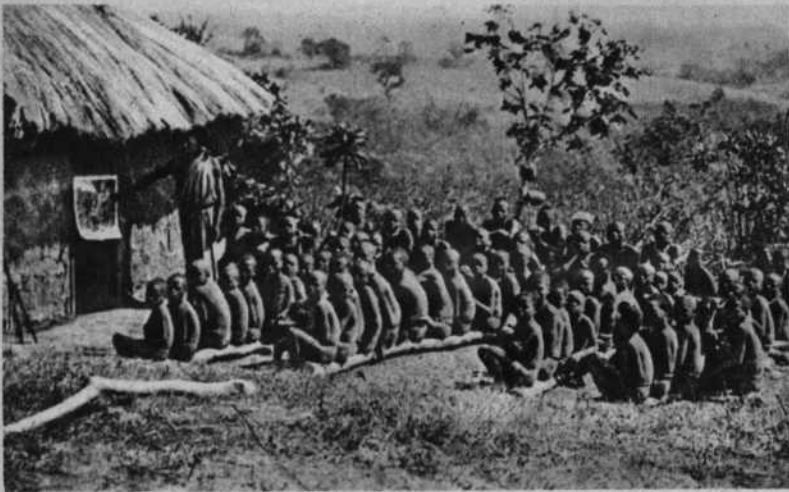


Oben: Der Sultan eines afrikanischen Stammes begrüßt den Missionar. Das Gespräch wird in der Sprache des Stammes geführt
Unten: Gottesdienst im Freien vor Wangemannshöh in Ostafrika





Elektrische Werke der Gold-Gruben-Co. in Johannesburg, Südafrika



Negerschule in Ostafrika



Johannesburg - eine »amerikanische Riesenstadt« in Südafrika

nicht nur ausbeuten, sondern zur Entfaltung bringen will.

Hier reichen sich das seiner Verantwortung bewußte Kolonialwerk und das Missionswerk die Hände. - Freilich niemals so, daß sich die christliche Mission zum politischen Träger des Kolonialgedankens machen ließe. Die christliche Mission ist unpolitisch durch und durch. Nur so erklärt es sich, daß im Jahre 1925 die deutschen evangelischen Missionsgesellschaften in die früheren deutschen Kolonien zurückkehren konnten, auch als diese an Deutschland nicht zurückgegeben wurden. Der Befehl des Herrn der Mission lautet: »Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet - -, und lehrt sie halten, alles, was ich euch befohlen habe.« Damit ist ihr Dienstauftrag klar umrissen: verkündigen, taufen, lehren. Es wäre Mißbrauch und würde niemand zum Segen gedeihen, wollte man die Mission Zielen dienstbar machen, die ihr wesensfremd sind.

So unpolitisch aber die Kolonialmission ist, so kolonialpolitisch bedeutsam sind die Wirkungen, die von ihrem Dienste ausgehen. Es sei nur auf ein einziges Feld ihrer Tätigkeit hingewiesen: auf die Frage der Eingeborenenerziehung. Vor dem Kriege zählte man in allen deutschen Schutzgebieten 2710 registrierte Schulen. Davon gehörten 1682 der evangelischen, 916 der katholischen Mission und 112 der Regierung an. Die Missionen hatten fast ein Monopol im Eingeborenenschulwesen. Auf diesem Gebiete arbeitete die deutsche Kolonialverwaltung mit der deutschen Mission aufs engste zusammen. Seit dem Jahre 1905 setzte sich dabei das missionarische Prinzip, den Neger nicht zu einer Karikatur des Europäers, sondern zu einem guten Afrikaner zu erziehen, immer mehr in Geltung. Das drückt sich vor allem in dem Grundsatz aus, den Neger in seiner Muttersprache zu unterrichten und ihn zu einem rassebewußten Gliede seiner eigenen Volksgemeinschaft heranzubilden. Auch der Missionar bleibt sich seines deutschen Volkstums und seiner Zugehörigkeit zur weißen Rasse unbeirrbar bewußt; die eheliche Verbindung mit einer farbigen Frau würde ohne weiteres sein Ausscheiden aus dem Missionsdienste zur Folge haben. Das ist das genaue Gegenteil von dem, was der Mission vielfach zum Vorwurf gemacht wird: daß sie den Rassenwirrwarr vermehre und der Vermischung der Rassen das Wort rede. Dieser gesamte Sachverhalt gewinnt nun heute für die Kolonialforderung Deutschlands eine aktuelle Bedeutung.

Es war nach dem Kriege, als eine amerikanische Studienkommission, die Phelps-Stokes-Kommission, Afrika bereifte, um das zur Zeit brennendste Kolonialproblem, die Frage der Eingeborenenerziehung, zu studieren. Welches war das Ergebnis ihrer Studien? Auf zwei Konferenzen, 1924 im englischen High-Leigh und 1925 im belgischen Le Zoute, an denen sich Kolonialminister, Afrikaforscher und Missionsführer der verschiedensten Nationen beteiligten, entschied man sich inhaltlich für die bewährte Erziehungsweise der deutschen evangelischen Missionen und gestand damit unausgesprochen zu, daß die Eingeborenenpolitik in den ehemaligen deutschen Schutzgebieten durchaus auf dem richtigen Wege war. Eine wirkfamere Widerlegung der Lüge von Versailles, die dem deutschen Volke die Fähigkeit abspricht, eingeborene Völker erziehen zu können, ist nicht denkbar. Die unpolitische christliche Mission: eine Vorkämpferin gegen das politische Unrecht, das Deutschland die Kolonien nahm!

Die Auswirkungen der christlichen Missionsarbeit greifen jedoch noch tiefer. Um den Kolonialvölkern Afrikas ihren alten heidnischen Glauben zu nehmen, bedarf es der christlichen Mission nicht mehr. Allein im Zusammenprall mit der westlichen Zivilisation zerbrechen die alten Lebensordnungen und religiösen Vorstellungen Afrikas. Wer je durch europäische Chirurgie oder Medizin Heilung fand, geht nicht mehr zum Zauberdozent und glaubt nicht mehr an Geister. Vollends die Maschinen, an die Menschen, die bis dahin noch in der Steinzeit lebten - unvermittelt, über Nacht, mit der Kenntnis nur weniger Handgriffe - gestellt werden! Niemand ahnt, wie allein durch diese Berührung mit der bloßen Außenleite der westlichen Zivilisation im Innern des Afrikaners eine ganze Welt zusammenbricht. Und nur das Evangelium von der Liebe Gottes hat die Vollmacht und ist dazu berufen, dem Afrikaner, der religiös und sittlich den Boden unter seinen Füßen zu verlieren droht, einen neuen Lebensinhalt zu schenken. Geschieht das nicht, dann wird Afrika eine Beute des Bolschewismus.

Wie Riesendrachen der Neuzeit hocken auf der afrikanischen Erde jene gigantischen Industrieverke, in denen durch schwarze Arbeiter Platin, Gold, Diamanten, Kupfer und Eisen gewonnen werden. Fantastische Ungeheuer, saugen sie mit ihren gewaltigen Lungen hunderttausende von schwarzen Arbeitern ein und speien sie wieder aus: eine Völkerwanderung, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. An allen Industrieplässen der Welt sammeln sich solche farbigen Arbeitermassen an: aus ihrem Stammesverband losgelöst, atomisierte, entwurzelte Menschen. Sie sind wie zerstoßenes Pulver, an das nur die Lunte angelegt zu werden braucht, um einen Weltbrand zu entfachen. Wenn die christliche Mission nicht auszieht, um diesen innerlich halt- und richtungslos gewordenen Menschen in einem neuen Glauben eine neue Bindung zu geben - die Boten Moskaus bleiben nicht zu Hause. Die bolschewistische Agitation in Afrika hat es schon heute dahin gebracht, daß es ein sozialer Unruheherd bedenklichster Art geworden ist. Dieser Gefahr zu begegnen, ist eine Gemeinschaftsaufgabe Europas. Die deutsche Forderung nach Kolonien gewinnt von daher ihre tiefe, allgemeine Bedeutung.

Chaos oder Neuaufbau auf der Grundlage eines neuen, nämlich des christlichen Glaubens, das ist die Schicksalsfrage Afrikas, davon hängt aber auch die Zukunft Europas ab. Aus dieser weltgeschichtlichen Situation klingt aus Afrika nach Europa der Ruf herüber:

der Ruf zur Mission!



Missionshaus Matema in Ostafrika



Missionsärztliches Hospital in Itebe



Der Missionar als Landesbeamter

Die Seele Afrikas

Nicht umsonst hat der eingeborene Leiter der Negerhochschule in Achimota in Westafrika, ein hochgebildeter Neger, beständig darauf gedrungen, daß in Afrika vor allem an den Frauen Mission getrieben werden solle. An der Stellung der Frau hat er am deutlichsten den großen Unterschied zwischen Heidentum und Christentum erkannt. Die Seele der schwarzen Rasse in Afrika wird sicher erst von der Frau her ihre wahre Erneuerung erfahren. Unsere Bilder stellen daher die Frau in den Vordergrund. Das obere Bild stammt aus Westafrika. Nur dort gibt es Götzengötter, die in Ost- und Südafrika ganz unbekannt sind. Dafür herrscht überall die Ahnenfurcht, der Zauberglaube und die Bindung durch Sitte und Brauch. Freilich ist die Stellung der Frau in Afrika nicht ganz so unwürdig wie in China und vor allem in Indien. Sitte, Recht und Brauch bauen manchen Schutz um die Frau gegen Willkür und Tyrannei des Mannes. Vor allem aber hält Ahnenfurcht und Zauberglaube die Seele der afrikanischen Frau in Fesseln, die etwas Dämonisches an sich haben. Als ich einmal einem Tanz der Mädchen in Nordtransvaal zufuhr, der zu



Westafrikanische Holzschnitzerei: Heidnische Frau und Mutter

den heidnischen Pubertätsriten gehört, und in einer Tanzpause mein Begleiter, ein eingeborener Prediger, die Mädchen fragte, ob es nicht viel schöner wäre, wenn sie dort drüben in der Missionschule saßen und gute Dinge lernten, brachen die Mädchen wie unter einem elementaren Drang in ein sehnfüchtiges »Ja, Ja, Ja« aus. Sofort aber riefen die Frauen dazwischen: »Nein, nein, nein, dann würden die Geister der Ahnen Unheil bringen, weil wir die alten Sitten verlassen.« In der Zähigkeit, mit der die Frauen an diesen Sitten festhalten, die geradezu darauf angelegt sind, den Mädchen den letzten Rest natürlichen Schamgefühls aus den Herzen zu reißen, schwingt sogar etwas wie Haß und Rachsucht aus der Tiefe mit. Die Töchter sollen es nicht besser haben, als es die Mütter hatten.

Das obere Bild zeigt, daß auch das Heidentum etwas von dem heiligen Zusammenhang zwischen Mutter und Kind weiß. Aber die Wirklichkeit des Heidentums hält alle solche Gefühle im Bann der Geisterfurcht und Versklavung unter die Sitte.

Die beiden unteren Bilder gehören zusammen. Sie stammen aus der Missionswerkstatt in Maneromango bei Daresalam, wo eingeborene Handwerker unter Anleitung eines deutschen Missionshandwerkers gute Sachen aus Ebenholz schnitzen. Der schwarze Künstler hat hier nach eigener Erfindung die heilige Familie darstellen wollen: Maria mit dem Kinde und Joseph, der sich in



Ehrerbietung vor dem Christuskinde neigt. Durch die Botschaft von Christus wird der Bann gebrochen, der über dem Seelenleben der schwarzen Rasse liegt. Ein Zauberer, der einem Christen mit seiner Macht drohte und von ihm verlacht wurde, antwortete resigniert: »Ach so, du bist ein Christ, ja, über euch Christen habe ich keine Macht mehr.« In das gegenseitige Verhältnis zwischen Mann und Frau kommt ein neuer Zug, denn in die Gemeinde werden beide durch die gleiche Taufe aufgenommen, beide hören das gleiche Wort Gottes, erfahren seine Hilfe, seine Vergebung und werden in den gemeinsamen Dienst Gottes gestellt. Dann wird die Frau frei für ihre höheren Mutter- und Gattenpflichten. Sie wird auch Mitarbeiterin in der Gemeinde. In demselben Maneromango hörte ich bei einem Missionsfest eine Christenfrau, die zugleich ein Ältestenamt verwaltete, vor Christen, Heiden und Mohammedanern eine Rede halten, die in schlichten, warmen Worten aussprach, was die Frauen durch Christus empfangen haben: »Wir hören eine Botschaft, die wir verstehen. Ihr Mohammedaner versteht ja nicht einmal, was euch gelehrt wird.« Sie hatte dabei nach Art afrikanischer Frauen ihr Kind auf dem Rücken und war so recht ein Bild der Freiheit und Freude, die die afrikanische Mutter durch die Botschaft von Christus empfängt. P. K n a h.

Ostafrikanische Holzschnitzerei: Afrikanische Christenfamilie, wahrscheinlich Maria, Joseph und das Jesuskind darstellend





L. Krapf

Missionar Dr. Ludwig Krapf - Mitentdecker des Kilimandscharo

PIONIERE

Wenn es Gott, dem Herrn, gefällt, durch sein Wort Menschen zu rufen und in seinen Dienst zu stellen, dann werden innerhalb der Menschheit durch die Knechte Gottes Taten getan. Bewegungen eines neuen, bisher nicht gekannten Lebens werden ausgelöst, mit ihrer inneren Mächtigkeit der Welt verborgen oder verhaßt. Von den Berufenen vorangetragen, geschieht Gottes Geschichte mitten im Ablauf der Weltgeschichte, unwiderruflich und unaufhebbar.

Das ist so seit den Tagen des Paulus, der als ein Herold Gottes handelnd und leidend mit seinem Zeugnis von Christus die damalige Welt durchdrang. Seit jener Zeit hat Gott der Herr je und dann Männer und Frauen in besonderer Weise zugerüstet für die Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern: Pioniere im Dienst des sendenden Herrn und seiner Kirche in der Welt. Wo immer sie die Botschaft von Christus verkündeten, sie waren Zeugen Jesu, die überwunden waren von dem Wort: Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde!

Sie mußten zugleich - und nicht in einem theoretischen Sinne -, daß dem Herrn Christus alle Gewalt eignet im Himmel und auf Erden. Bei allen Fehlschlägen und bei allen unerwarteten Wendungen in ihrem Leben und Wirken sind sie von einer letzten Unbeirrbarkeit. Sie haben Vaterland, Freundschaft und Verwandtschaft verlassen. Sie haben eine unsichere Zukunft einer sicheren Gegenwart vorgezogen, um dem Ruf Gottes zu folgen.

Sie haben Unföhlisches an Mühsal und Leid auf sich genommen, und konnten es, weil sie ihr Leben buchstäblich in Gottes Hand gegeben hatten.

Nicht in ihrer Person und nicht in ihrem Wirken stand ihre Besonderheit und ihre heimliche Würde. Was sie heraushebt aus der großen Menge, ist dies, daß sie sich Glaubensgehorsam schenken ließen. Jesu Gewißheit: Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen - war die ihre

geworden. Darum konnten sie auch darauf verzichten, die Früchte ihres persönlichen Wirkens sehen zu wollen. Sie haben heroisch gelebt.

In ihrem Sterben sind sie Zeugen ihres Herrn gewesen. Mit ihrer Predigt war der Geist Gottes, mit ihren Füßen schritt und schreitet der auferstandene Christus durch die Welt, seine Gemeinde aus allen Völkern der Erde zusammenzurufen.

Das Leben von Ludwig Krapf, dem Württemberger

Bauernsohn und späteren Missionar, beweist das. Sechsmal durchreist er missionierend um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das unwirtliche und fremdenfeindliche Abessinien, um schließlich nach Ostafrika abgedrängt zu werden. In der Erde Abessiniens läßt er zurück sein erstgeborenes Kind, von den Eltern in der Taufe Eneba, »die Träne«, genannt. An der ostafrikanischen Küste muß er seiner jungen geliebten Frau, die bis in ihre Todesstunde hinein ihrer mohammedanischen Umgebung Christus bezeugt, das Grab graben. Es ist zugleich das Grab so vieler Hoffnungen, die ihn im Hinblick auf seinen Botschafterdienst in Abessinien befehl hatten.

Da schreibt er aus tiefster Gebrochenheit heraus die Worte prophetischer Kraft in die Heimat: »Sagt unseren Freunden, daß jetzt an der ostafrikanischen Küste ein einfames Grab ist. Das ist ein Zeichen, daß Ihr den Kampf mit diesem Teil der Welt aufgenommen habt. Da stets die Siege der Kirche durch Hinwegschieben über die Gräber ihrer Glieder gewonnen wurden, mögt Ihr um so fester überzeugt sein, daß die Stunde da ist, wo Ihr zur Bekehrung Afrikas von der Ostküste aufgerufen werdet.«

Heute ist Ostafrika ein deutsches Missionsgebiet und Abessinien ein Teil des römischen Imperiums, in dem neben der italienischen Kolonialverwaltung die weitschauende katholische Mission am Werke ist. Auch eine deutsche evangelische Mission, die der Hermannsbürger, steht dort in der Arbeit.

P. WILDE.



Missionärgräber in Itebe, Ostafrika - Wahrzeichen auf dem Wege evangelischer Weltmission



Der Jüngling zu Nain

Originalgemälde eines singalesischen Christen in einer Kapelle in Kandy auf Ceylon

Drei Tore

Jesus Christus inmitten der Zauberwelt Ceylons: dies Bild von der Hand eines singalesischen Christen schmückt eine Kapelle tief im Innern der Insel.

Der Menschensohn gibt nach dem Bericht der Evangelien der Witwe den Sohn zurück, den er vom Tode erweckte.

Da kniet sie, als faßte sie das unerhört Große noch nicht: umgeben von dem Reichtum der Natur und der Menschenwelt, ein Bild der Trauer und der Not und gänzlicher Hilflosigkeit. Christi Tat wandelt ihre Trauer in Freude.

Seine Worte und seine Taten sind der Inhalt der Evangelien, sie formen das Christusbild, das machtvoll die jungen und die alten Völker anzieht: Jesus Christus der Herr der Geister, der die Dämonen austreibt und dem Tod den Schrecken nimmt.

Mit der Botschaft, die Petrus im Hause des Hauptmanns Cornelius ausrichtet: »Wie Christus umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm« - hebt die Missionsbotschaft an. Diese Verkündigung öffnet wie ein Tor den Zugang zu den tiefen menschlichen und göttlichen Zusammenhängen, aus denen die Erlösergestalt Christi sich über Not und Tod, Sünde und Schuld erhebt. Das Christentum tritt nicht als Religion neben die Religionen der Menschheit, es ist die höchste, die reichste Offenbarung eines liebenden Gottes und

Vaters. Ihre Herrlichkeit schimmert und glänzt in den Evangelien des Matthäus, des Markus und des Lukas; sie geht in der Apostelgeschichte über der Welt als strahlende Sonne auf.

Das Thomaskreuz erinnert an den uralten Bericht, nach dem der Apostel Thomas die Botschaft von Jesus Christus nach Indien gebracht hat. In wenigen, aber sehr bezeichnenden Zügen charakterisiert ihn der Evangelist Johannes: Er ist leidenswillig und erkenntnisdurstig bis zum tiefsten Zweifel.

»Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben«, das ist sein Wort beim Aufbruch Jesu nach Jerusalem (Kap. 11, 16). »Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst und wie können wir den Weg wissen?« so fragt er vor den Abschiedsreden Jesu (Kap. 14, 5). Und nach der Auferstehung gibt er seinem Zweifel den stärksten Ausdruck: »Wenn ich nicht in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben« (Kap. 20, 25).

Als Antwort auf das erste Wort erlebt Thomas die Auferweckung des Lazarus, als Antwort auf das zweite aus Christi Mund das Wort »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«, und als Antwort auf das dritte Wort erscheint Christus, der Auferstandene, und spricht zu ihm: »Reiche



Ein altindisches Thomaskreuz aus dem 8. Jahrhundert



Der verlorene Sohn hütet die Schweine



Der verlorene Sohn in den Armen seines Vaters

deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Überwältigt von solcher Liebe Christi, bekennt er als ein neuer Mensch: »Mein Herr und mein Gott.«

Damit ist der Weg beschrieben, der Indien zu Christus führt. Seit Jahrtausenden sucht Indien Leid und Tod, als brächten sie Erlösung. Buddhas »Pfad« führt ins Nirwana. Christi Weg weist ins Leben. Seit Jahrtausenden ringt Indien um einen reinen Gottesbegriff, aber die Wende indischen Denkens und Wollens ist gegeben in dem Wort: »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.«

Das Johannesevangelium ist ein zweites Tor, Thomas und mit ihm Indien durchschreiten es.

Ein Chineser malt den verlorenen Sohn: Welche Gottverlassenheit spricht aus dem Bilde! Hungernd, abgezehrt hütet er die Schweine. Dann macht er sich auf zu seinem Vater. Überströmende Liebe begegnet ihm und bereitet aller Not ein Ende. Das Gleichnis des verlorenen Sohnes erzählt Lukas, der Paulusschüler, und malt es in allen Einzelheiten aus. Von hier führt ein Weg zu dem dritten Tor: zu den Briefen des Paulus, vor allem zum Römerbrief. Dieses Tor ist offen für alle die Völker und Menschen, die dem Gesetz, dem Nomos, wie der Tugendlehre des Konfuzianismus oder dem Islam unterworfen

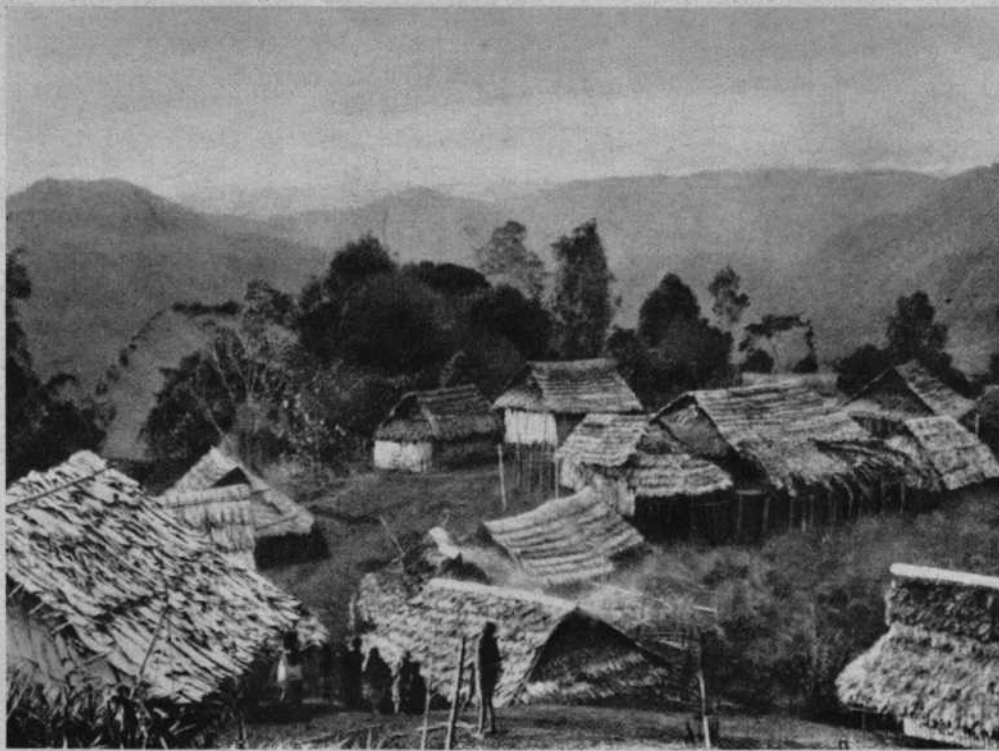
sind: »Christus ist des Gesetzes Ende. Aus Gnade seid ihr selig worden – und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.«

Paulus schildert im Römerbrief die heroischen Versuche der Völker, der Römer, der Griechen, der Juden, das Gesetz zu erfüllen. Den Aufstieg zur höchsten Tugend zu vollbringen, ist ihrer keinem gelungen. Sie sind alle abgestürzt. Sie sind alle der Macht der Sünde unterlegen. Auch der gesetzestreue Pharisäer Paulus hat im heftigen Widerstreit den Kampf schließlich als vergeblich aufgeben müssen. Da – über dem Abgrund schwebend – ward ihm das Rettungsseil zugeworfen: die Gnade Gottes in Christo. Er faßte das Seil, er glaubte, und so konnte er seinen Fuß auf den Höhenweg setzen. Er schaute die Sonne der Liebe Gottes, er fand Frieden. »Was dem Gesetz unmöglich war«, das tat Gott und berief ihn zum Apostel.

Diese drei Tore hat unser eigenes, unser deutsches Volk durchschritten. Als es jung war, malte ihm der Sänger des Heliand in seiner Sprache und in ihm vertrauten Bildern nach den Evangelien die Heilandsgestalt, so daß sich seine Augen auf-taten und seine Seele warm wurde. Als es in harten Jugendkämpfen lag, im Widerstreit mit dem Gesetz, da warf ihm Luther das Rettungsseil zu und kündete ihm die freie Gnade Gottes in Christo. Heute weist uns der Evangelist Johannes in eine neue Zukunft.

Drei Tore sind es, durch die wir heranschreiten, bis das Zukunftsbild wahr wird vom neuen Himmel und der neuen Erde, die durch Christus werden.

G. N.



Bergdorf auf der Huonhalbinsel auf Neuguinea. Die Berghöhen erheben sich in 2000 Meter Höhe

Der alte und Der neue Glaube

Wer die ehemalige deutsche Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land betritt, der erstaunt, wie unberührt dieses Land auch heute noch ist. Doch bei näherem Zusehen hier und auf den anderen Inselreichen der Südsee gewahrt der Reisende bald hinter dem äußeren Bilde dieselbe gewaltige Bewegung wie in Afrika oder Indien, nämlich die Auseinandersetzung zwischen West und Ost. Was bedeutet in dieser Auseinandersetzung die Mission, der neue Glaube?

Lassen wir eine Urkunde sprechen, die vor einigen Jahren in den Grundstein einer neu erbauten Kirche in Kalafa auf Neuguinea vom eingeborenen Gemeindeführer eingelegt wurde: »Im Miti (Sitte, Evangelium), Großgewor-

dene, hört hier Gottes Taten! Früher war es bei uns nicht so wie heute. Eine große Schlechtigkeit hatte uns völlig zugedeckt. Wir lebten untereinander in großer Feindschaft. Nicht die Regierung und nicht ein Beamter hat hier Frieden geschaffen. Er hat auch nicht angeordnet, daß schöne Dörfer und gute Wege gebaut werden sollten. Ebenföwenig hat er angeregt, größere Felder zu machen, sodaß wir im Überfluß lebten. Als uns der Herr seine Diener sandte, herrschte Hunger, Furcht und Krieg... Drei

Fortsetzung auf Seite 12

Männerheim der Papua auf den Salomoninseln



Heidnischer Tempel von Wagde, Nordneuguinea





Auf halobrecherischen Lianenbrücken werden die Flüsse überquert (Neuguinea)



Christliches Gotteshaus von Kaimana auf Neuguinea

kamen zu uns nach dem Norden. Im Jahre 1907 haben sie an der Küste begonnen... Schließlich haben wir Gott gesehen und seine Kraft. Wir waren voller Freude. Überdruß am Unterricht kannten wir nicht... 1919-20 ist dann die Station Kalasa gegründet worden. Um diese Zeit gab es ein Fragen und Aufwachen gleicherweise bei den Küstenleuten und bei den Inländern. Und seitdem gibt es nun hier im Scheine des Lichtes Gottes eine große Arbeit, einen guten Weg und einen sicheren Schlaf! Schaut es an! Ich bin Gawanba.»

Der braune Mann redet nicht schön in der Hochstimmung des Kirchbaufestes, er bezeichnet treffend und klar die entscheidende Tatsache: Mission ist Neuschöpfung, so schreibt Dr. Freytag in

seinem Buch »Die junge Christenheit im Umbruch des Ostens«, Furche-Verlag, Berlin, auf Grund seiner Reiseindrücke.

Der alte Glaube ließ die Völker sterben wie das Volk der Bataks, das dem Tode geweiht war und durch das Christentum auch als Volk gerettet wurde. Die Batakkirche zählt heute 400 000 Christen.

Will man von einem Punkte aus das Wesen des alten Glaubens dieser Völker erfassen, so ist zu sagen, sie alle suchten in der Vergangenheit, in der Todesordnung, die Hilfe für den Menschen: Ahnenkult, Totenverehrung, die Kräfte, die dem Tode zugeschrieben werden, bezeichnen sein Wesen.

Die Botschaft des neuen Glaubens hebt an mit dem Wort »Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?« Sie verkündet eine neue Lebensordnung.

Das Christentum ist eine schöpferische, eine aufbauende, eine vorwärtsdrängende Macht. Der neue Glaube schafft eine neue



Häuptlingsstuhl auf der Insel Nias
Er ist über Menschenschädeln errichtet, die ihm magische Kräfte zuführen

Kreatur in Christo. Deshalb stellt er sich auch nicht ängstlich gegen Güter und Gaben der Zivilisation, gegen Fortschritte der Technik, sondern wandelt ihre Wirkungen, die ohne ihn zerstörend wirken, um in Segen. Der neue Glaube baut Kirche, er wirkt für das kommende Reich Christi, er hat das Ziel des neuen Himmels und der neuen Erde. Christentum ist zukunfts mächtig. Der neue Glaube trägt diese Zukunft in sich. Er sagt Ja aus seinem ganzen Wesen, ein jauchzendes Ja zu dem, der gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, zu Christus.



Goldzählender Holländer, ein Denkmal
des Spottes, Bali



Markthallen in Balige (Bataklande)
auf Sumatra



Alte Dorfstraße in den Bataklanden



Auslästigenkolonie der Rheinischen Mission
in Sumatra

Indien ist das Land, das aus Gegensätzen lebt, die nie zum Austrag kommen. Indien erhält sich selbst in der Unentschiedenheit. Darum liegt etwas Schillerndes, Vieldeutiges über der ganzen indischen Kultur. Niemals fällt eine letzte Entscheidung.

Da ist das alte Indien: stolze Baudenkmäler, vor allem Tempel aus der alten arischen Hochkultur.

Daneben jene marmornen Kostbarkeiten sarazenischer Baukunst, wie der Taj Mahal, »das Grabmal einer großen Liebe«, in Agra, Zeichen einstiger mohammedanischer Herrschaft über Indien. Heute noch findet sich der zahlenmäßig stärkste mohammedanische Block in Indien, und der englische König ist als Kaiser von Indien heute noch der Herrscher, der über die meisten Mohammedaner gebietet. Der alte, unverföhnliche Gegensatz zwischen den arischen Hindus und den im Kern semitischen Mohammedanern – auch er scheint unüberwindlich und erleichtert zugleich England die Herrschaft über Gesamtindien.

Hier und da sieht man auch noch ein buddhistisches Heiligtum aus jener Zeit, als der Buddhismus wie eine Springflut ganz Indien überdeckte. Schon seit Jahrhunderten ist die Flut über Tibet und Hinterindien nach dem fernen Osten abgezogen und hat das Urgestein indischer Religiosität in der Form des heutigen Hinduismus wieder bloßgelegt. Neben den 240 Millionen Hindus und 78 Millionen Mohammedanern leben im heutigen Indien nur noch 12 Millionen Buddhisten. Aber überall hat die hochentwickelte buddhistische Kunst ihre Spuren hinterlassen, immer wieder schaut der Indiensfahrer, felsenam angerührt, in das rätselhaft weltabgewandte Antlitz Buddhas.

Und kraß daneben das vom Lebensfieber des Westens gepackte neue Indien mit seinem Eisenbergwerk Jamshedpur, dem Nationaleigentum des indischen Volkes. Altes und Neues prallt aufeinander: aller europäischen Hygiene spottend die uralte Sitte der Leichenverbrennung am Gangesufer und modernster Autoverkehr in den Straßen von Benares, der heiligen Stadt.

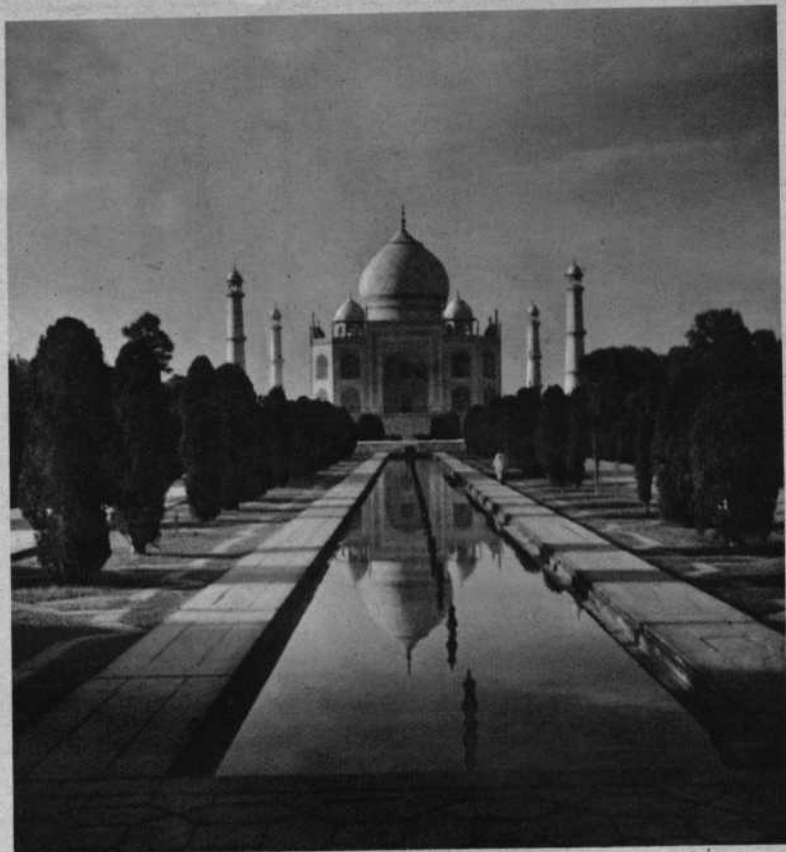
Indien wird industrialisiert und dem Verkehr erschlossen.

Indien wird politisiert und nationalisiert: ein durchaus unindischer Zug im Antlitz Mutter Indiens.

Indien wird sozialisiert. Nachdem Mahatma Gandhi von der politischen Bühne abgetreten ist, widmet er die letzte Kraft seines Lebens der sozialen Hebung der 50 Millionen kastenloser Parias, die das kastenstolze Indien aus der indischen Volks-, Kultur- und Religionsgemeinschaft ausgestoßen hat. Man kämpft gegen die Entwürdigung der indischen Frau und für die Abschaffung der Kinderehe. Man will dem ausgebluteten indischen Bauerntum aufhelfen. In Gewerkschaften nach europäischem Muster sammelt sich ein neu entstandenes werktätiges Proletariat. Nehru, ihr Führer und zugleich der Nachfolger Mahatma Gandhis in der Führung der indischen Freiheitspartei, ist in »Lenin und Trotski getaucht«. Er lebt der Ueberzeugung, daß nur durch die Beseitigung nicht allein des Christentums, sondern aller, auch der indischen, Religionen ein neues Leben entstehen könne.

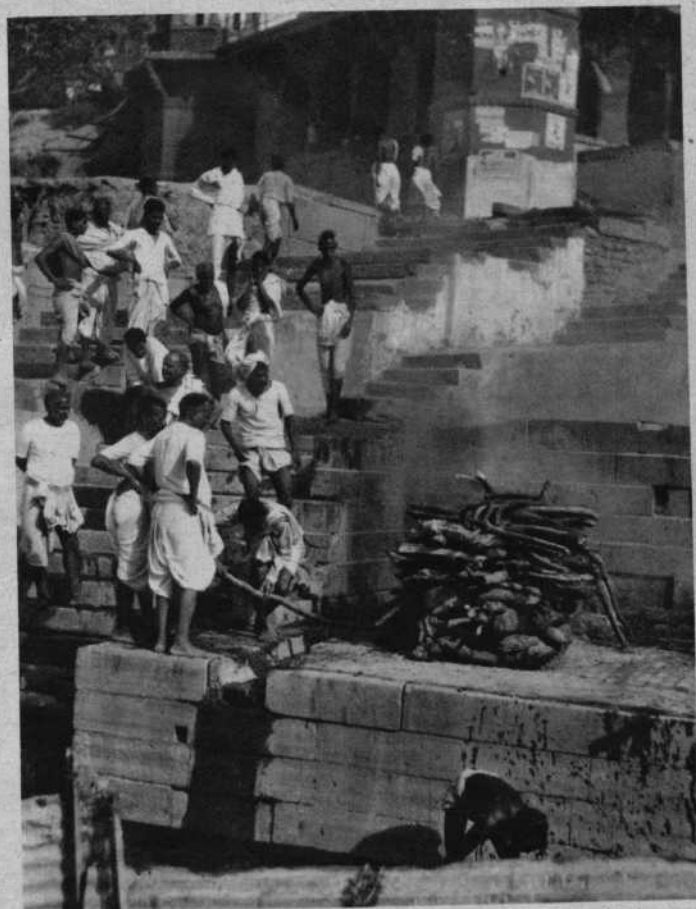
Indien aber war, ist und bleibt religiös.

Wird Indien christlich werden? Die Zahl der indischen Christenheit ist verhältnismäßig klein: 7 Millionen gegen 350 Millionen der Gesamtbevölkerung Indiens. Und

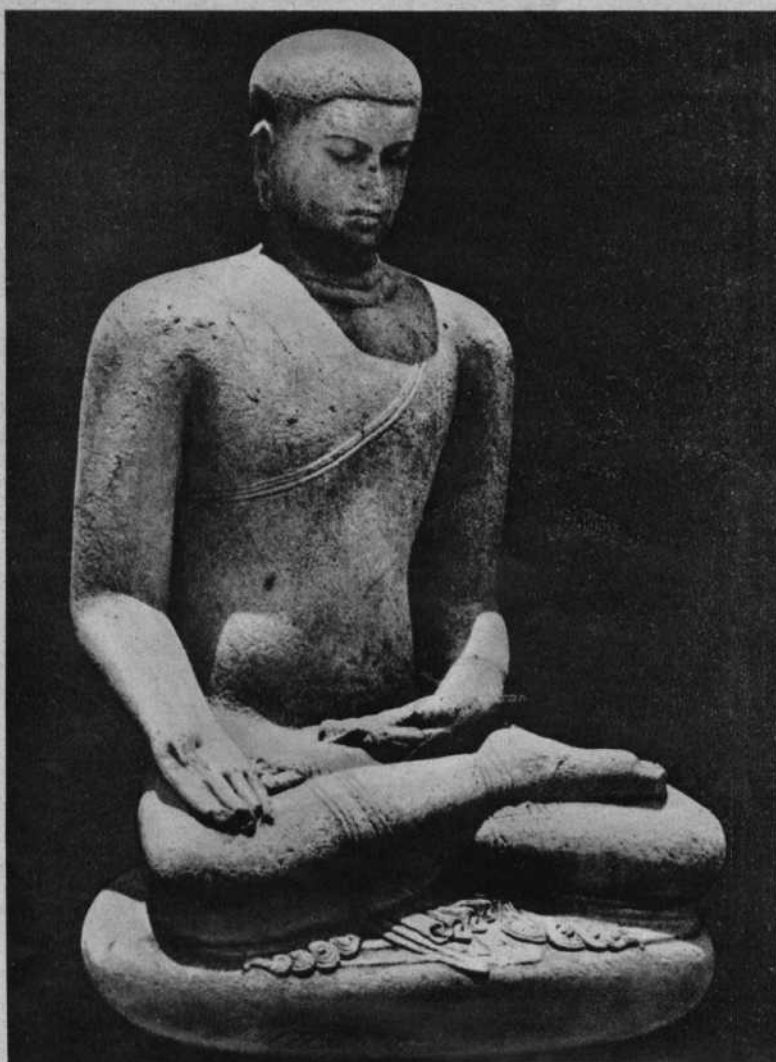


Taj Mahal, das Grabmal einer großen Liebe, mohammedanische Gedenkstätte aus weißem Marmor, aufgenommen beim Mondenschein

Indien



Leichenverbrennung am heiligen Ganges (Benares)



doch reicht der Einfluß der christlichen Mission weit über die Zahl der Christengemeinden hinaus. Ueberall in den gebildeten Kreisen Indiens liest man das Neue Testament. Bibelworte sind in aller Munde. Die Hochachtung vor der Persönlichkeit Jesu Christi ist allgemein. Vor allem ist es die soziale Arbeit der christlichen Mission, die einen tiefen Eindruck gemacht hat und in das nationale Programm Indiens geradezu lückenlos übernommen worden ist. Vielleicht wird die missionarische Lage in Indien am besten gekennzeichnet durch das Urteil des Leiters einer Hindu-Hochschule, der einmal sagte: »Es wächst in Indien ein Christuskult heran, völlig ohne Beziehung zur Kirche, beinahe von ihr bekämpft – und die rührenden Ideen dieses Kultes sind Liebe, Dienst und Selbstaufopferung.«

Aber auch hier, gegenüber der christlichen Mission, keine letzte Entscheidung. Indien will das Neue zum Alten addieren. Es scheut den Bruch und sucht das Christentum als eine neue, wertvolle Bereicherung in sein religiöses Ideengut einzubeziehen: Christus ein Gott unter vielen Göttern. Wieder stoßen wir auf das Schillernde und Vieldeutige im indischen Wesen. Es ist schon wahr, was ein Kenner Indiens gesagt hat: »Indien glaubt an das Leben nicht ganz.« Zum letzten Durchbruch eines neuen durch Gott geschenkten Lebens kommt es in Indien nicht. Darum liegt trotz aller geistigen Unruhe über Indien eine Todesstarre. Wo sich aber, über ganz Indien zerstreut, Gemeinden finden, die entschlossen dem alten Glauben den Rücken gekehrt haben und an Christus gläubig geworden sind – es heißt, daß gegenwärtig in Indien 12 000 Inder monatlich getauft werden – da kommt es zu einer in Indien unbekannten Aktivierung des Lebens in Bruderliebe und Gottesdienst.

Figur in Buddhahaltung, aus Java stammend

Das gewaltige Eisenbergwerk Jamshedpur, binnen 30 Jahren erbaut. Hier wurden vor dem Kriege Halbfertigwaren erzeugt, die in England fertiggestellt und nach Indien zurückgebracht wurden. Durch den Krieg ist die Industrie selbständig geworden. Dieses indische »Nationalwerk« beschäftigt heute 100 000 Arbeiter. Der Gegensatz der beiden Bilder weist hin auf die Zweifelpältigkeit der indischen Seele.





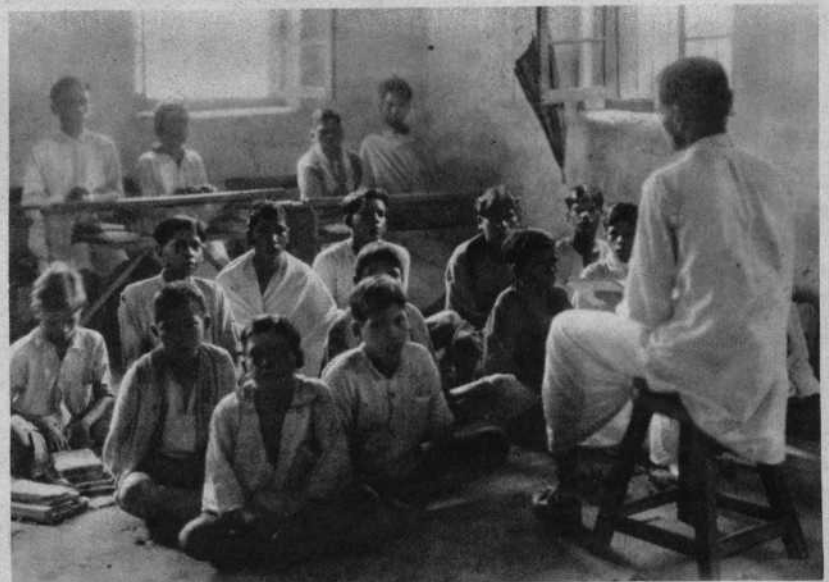
Obere Bild: Die Frauen legen bei der Bereitung ihres Mahles eine Handvoll Reis in eine Korbhale neben dem Herd. Diese bringen sie sonntäglich zur Kirche

Mitte: Inneres der protestantischen Kirche zu Kinkel, nach indischem Muster ohne Bänke erbaut



Unten links: Besonders bedeutungsvoll, vor allem für die Kinderpflege, ist die ärztliche Mission in Indien

Unten rechts: Unterricht in einer indischen Dorfschule



Der Ruf

in der Nähe der Ruinenstadt Troas, an der kleinasiatischen Küste, dort wo sich Asien und Europa fast berühren, stand der Völkerapostel und hatte ein Gesicht bei der Nacht. Er sah die Gestalt eines Macedoniers und hörte den Ruf: »Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!« Paulus folgte dem Ruf und brachte das Evangelium nach Europa. Damit wurde die Missionierung der damals bekannten Welt eingeleitet. Das römische Reich erhob zuletzt das Christentum zur Staatsreligion. Die erste weltweite Missionaufgabe war erfüllt.

Da öffnete sich die Weltbühne. Die jungen, noch in ungebrochener Kraft lebenden Völkerstämme der Germanen brachen aus ihren nordischen Wäldern hervor und betraten waffenklirrend den Schauplatz der Weltgeschichte. Unter ihren mächtigen Schlägen brach das moriche Römerreich zusammen. Die christliche Kirche aber öffnete ihre Arme und nahm die Völker des Nordens in ihrem Schoße auf. Ganz Europa wurde christianisiert. Damit hatte die christliche Mission ihr zweites weltgeschichtliches Ziel erreicht.

Heute steht sie vor ihrer letzten großen Aufgabe, der Durchdringung der ganzen Erde, aller Rassen und der gesamten Menschheit mit der Frohbotschaft von dem in Jesus Christus geschenkten Heil. Wird sie diese Aufgabe lösen können? Besitzt sie die äußere und innere Kraft dazu? Vor ihren Augen liegt eine Welt, die von Krisen und Krämpfen geschüttelt wird. Politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und religiöse Revolutionen, unter denen alle alten Überlieferungen zerbrechen, weisen auf ein Neues hin. Die ganze Welt wartet auf ein erlösendes Wort. Das Evangelium bringt die Antwort Gottes auf alles menschliche Fragen, auch heute. Christus ist das Wort, das alle Rätsel des persönlichen Lebens und des Völkerlebens löst. Er ist - wirklich und wahrhaftig - der Erlöser der Welt.

Durch dieses Wort ist die Kirche entstanden, auch unsere deutsche Heimatkirche. Und sie

lebt davon, daß sie es hat und weitergibt. Ohne Mission ist die Heimatkirche tot.

Auch ein Volk ist nur solange lebendig als Gott es zur Verwirklichung seiner Weltziele gebraucht. Dem deutschen Volk hat Gott einen Dr. Martin Luther, die jüngste prophetische Erscheinung in der Geschichte der christlichen Kirche, geschenkt. Im Herzen Deutschlands ist jene reformatorische Glaubensbewegung entstanden, die die Kirche wieder zum Worte und damit zur Quelle des Lebens zurückführt. Durch diese Tatfache hat Gott kundgetan, daß Er das deutsche Volk gebrauchen will.

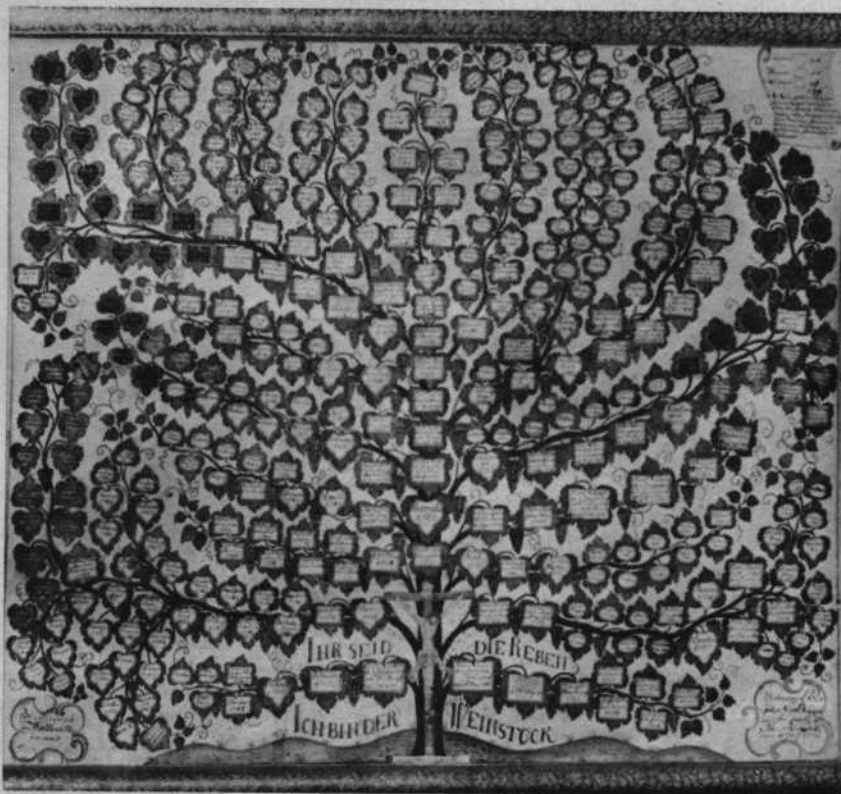
Das deutsche Volk nach Gottes Willen ein Missionsvolk! Die deutsche Heimatkirche nach Gottes Willen eine Missionskirche! Darum werden auch heute aus Deutschland deutsche Männer und Frauen als Sendboten Jesu Christi in die Völkervelt ausgesandt und feierlich abgeordnet: im Blick auf die Riesenaufgabe, vor der die christliche Weltmission steht, eine winzige Schar - Tropfen im Völkermeer.

Unsere Missionare und Missionarinnen, die in allen Erdteilen auf einsamen Vorposten stehen, sind auf die tragende Kraft ihrer Heimatkirche und ihres Heimatvolkes angewiesen. Sie brauchen das Opfer ihrer Liebe und ihrer Fürbitte. Darum bedeutet die Mission einen Weckruf an die Heimatkirche, sich aus all' ihrer Ohnmacht und Zerrissenheit in der Kraft Gottes zu erheben und Hand ans Werk zu legen. Mag die der Heimatkirche gestellte weltweite Missionaufgabe über alle menschliche Kraft gehen:

eine Kirche, die dem Missionsbefehl gehorcht und das ihr aufgetragene Missionswerk im Glauben anfaßt, darf sich der Verheißungen getrösten, die der Herr seiner Gemeinde gegeben hat.

Sie darf des Endsieges gewiß sein:

»Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn - und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.«



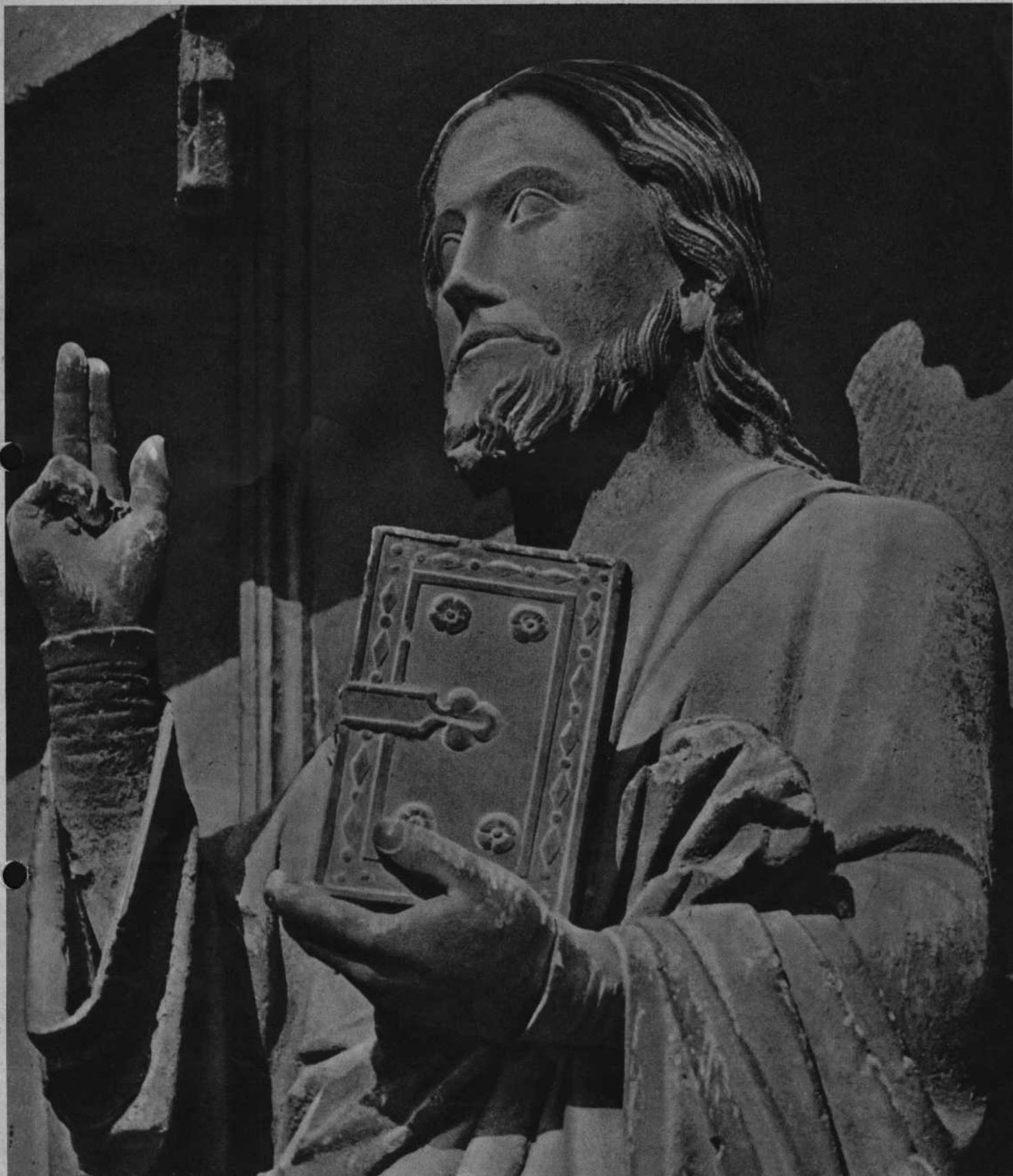
Stammbaum der Herrnhuter Mission und ihrer Stationen zu Herrnhut

Die Fotos dieses Bildblattes verdanken wir der Berliner Mission (8), der Leipziger Mission (2), der Neuendettelaauer Mission (1), Dr. Dr. Freytag (11), Gössner'sche Mission (5), Rheinische Mission (1), Herrnhuter Mission (1), Scherla Bilderdienst (10), Foto Hinderka (3). Graphik Margarete Großer, Berlin-Wilmersdorf.

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Gössner'schen Missionsgesellschaft.

Verantwortlich: Missionseinspektor P. Lohies, Berlin-Friedenau. Verlag und Druck Heinrich Beenken

Kupfertiefdruck der Buchdruckerei Gutenberg (Heinrich Beenken), Berlin C 2



Dein Reich komme

Weltnot / Weltschuld / Welterlösung

Auf Zeiten des Friedens, kultureller Blüte, gesicherten Lebens und gefestigter Ordnungen folgen immer wieder solche, in denen die Welt in Gärung gerät. Von politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Krisen geschüttelt, schaukelt die Erde, um ein biblisches Bild zu gebrauchen, „wie eine Hängematte“. Die Massen geraten in Bewegung. Bisher in sich geschlossene Kulturkreise zerfallen und lösen sich auf. Die Welt befindet sich im Sturz und Umbruch. Ein Neues will werden, Zeitenwende ist da.

Je grausamer und ungerechter aber es in der Welt zugeht, um so deutlicher zeichnet sich vor dem sehnächtigen Blick der Frommen das Bild eines Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit ab. Doch auch der Schwärmerei und dem religiösen Fanatismus sind in solchen Zeiten Tür und Tor geöffnet. Die abendländische Geschichte weiß davon zu berichten. Wir denken dabei an den Mönch Savonarola, der wenige Jahrzehnte vor der deutschen Reformation in Florenz das „Königreich Jesu Christi“ aufzurichten versuchte. Das Ende war ein Scheiterhaufen. Und wir denken dabei an Thomas Münzer und den Bauernaufstand von 1525, an das „Königreich Zion“ in Münster zehn Jahre darauf, an seine grausamen, wollüstigen Orgien und seine blutige Diktatur. Es endete damit, daß die Haupttrüffelsführer mit glühenden Zangen gepeinigt, mit einem feurigen Dolch erstochen und ihre Leichen in eisernen Käfigen öffentlich sichtbar hoch am Turm der Lambertikirche aufgehängt wurden. Wohl redet die Bibel vom Kommen Jesu Christi und seines Reiches, in dem Gerechtigkeit und Frieden wohnen werden. Aber diese Schwärmer hatten die biblische Lehre mißverstanden und mißbraucht. Sie dachten, in glühender Liebe das Himmelreich zu umfassen, und wälzten sich doch wie Rasende im Rot der Erde. So endete alles in Enttäuschung und Verzweiflung. Nein — so kommt das Reich Jesu Christi nicht zu uns.

Auch in der islamischen Welt wartet man auf das Kommen eines Welterlösers, der am Ende der Tage sein Reich aufrichten wird, des „Mahdi“. Schwer lastete im vergangenen Jahrhundert die ägyptische Herrschaft auf den Nomadenstämmen des Sudans. Überall drohte die Flamme offener Empörung auszubrechen. Da erklärte sich ein Zimmermannssohn, Mohammed Ahmed, während des Fastenmonats im Jahre 1881 für den verheißenen Mahdi. Die von ihm entzündete Bewegung griff wie ein Wildfeuer im dünnen Herbstwald um sich. Bald standen drei Armeen unter seiner Führung im Felde. Das ägyptische Heer wurde vernichtet und die Hauptstadt Khartum er-

stürmt. Grausam hausten die Horden des Mahdi. Hinrichtungen, Vermögenseinziehungen und die Greuel des Sklavenhandels waren an der Tagesordnung. Erst im Jahre 1898 gelang es Lord Kitchener, die Herrschaft des Mahdi zu brechen. Auch hier mündete der menschliche Versuch, das verlorene Paradies auf diese sündige Erde wieder zurückzuholen, in noch größerer Sünde und Blutschuld.

Was der Mahdiaufstand für das mohammedanische Afrika, das bedeutet die Taipingrevolution für China. Dort war die Fremdherrschaft der Mandschu zur Tyrannei entartet; aber das Millionenvolk, durch furchtbare Hungersnöte und die Korruptionswirtschaft der Beamten geschwächt, besaß nicht die Kraft, sich zu erheben. „Dort schläft ein Riese“, sagte einst Napoleon, indem er mit dem Finger auf die Karte Chinas wies, „lassen wir ihn schlafen.“ Da trat das Ereignis ein, das jenen Riesen im Fernen Osten aus seiner Erstarrung aufrüttelte: der Zusammenstoß Chinas mit den europäischen Weltmächten. Von den Kanonenschüssen europäischer Geschütze emporgeschreckt, begann der chinesische Riese sich zu rühren. Die erste chinesische Revolution raste durch das Land: der Taipingaufstand. Seltsam, schon damals wie später und heute in der letzten, immer noch fortwährenden chinesischen Revolution war es ein Christ, der jener Bewegung entfachte: Siu-tsun. Auch sein Ziel war die Errichtung eines Kaiserreichs des Friedens. Er gründete die Dynastie der Taiping, d. h. des „großen Friedens“ oder „Weltfriedens“ und nannte sich selbst den Himmelsfürsten. Aber an seine Fahnen heftete sich der Schrecken; vor dem Heer der „Gottesanbeter“ ging das Grauen her, bis endlich Nanjing fiel, die alte Kaiserstadt, und zur „Himmelsstadt“ erhoben wurde. Niemand kann sagen, welche eine Entwicklung die Geschichte Chinas genommen hätte, wenn der Taipingkaiser an der Herrschaft geblieben wäre; aber auch seine Regierungsgrundsätze, anfänglich durchaus vernünftig und von christlichem Geiste durchdrungen, arteten durch die Schuld seiner Anhänger in Grausamkeit und Willkür aus. Mit Hilfe der europäischen Weltmächte, die ihren Vorteil aus diesem Handel zogen, wurde der Taipingaufstand niedergeworfen, und das Ende war auch hier wieder Enttäuschung und Haß, Haß auch gegen die Europäer und das Christentum, das die Religion der Europäer war. Die Fehlentwicklung, die dieser erste Versuch, das öffentliche Leben Chinas unter den Einfluß des Christentums zu bringen, nahm, hat der christlichen Mission in China auf lange Zeit den Weg verbaut.



Der Taipingaufstand in China

Schertl-Bilderdienst

Dennoch kann Asien trotz seines Widerspruchs gegen das Christentum als einer Fremdreigion an der Erlösgestalt Jesu Christi nicht mehr vorübergehen. So warten in Indien die Massen des indischen Proletariats seit Jahrhunderten auf den Befreier aus abgründig-tiefer Not: jene 80 Millionen Parias, die die hinduistische Religion nicht nur aus der indischen Volks-, sondern auch Religionsgemeinschaft ausgeschlossen hat. Eine Zeitlang setzten diese Massen ihre Hoffnung auf Gandhi, und Gandhi wurde von ihnen verehrt wie ein Gott. Heute noch treten Gandhi und seine Anhänger für die politische und religiöse Wiedereingliederung der Unberührbaren, der Kastenlosen in die große indische Volksgemeinschaft ein — vergeblich. Im Rahmen der alten Religionen Indiens sind die sozialen Reformen Gandhis nicht durchführbar. Was Wunder, wenn ein Teil der indischen Arbeiter über die Bergkämme des Himalaja Ausschau hält und von Rußland Hilfe erwartet. Viele Zehntausende aber stehen bereits im christlichen Taufunterricht.

Indische Not ist abgründig; aber auch die Erlösungssehnsucht Indiens kennt kein Maß. An der Innenmauer des Wischnutempels in Madura ist ein schmales, stark vergittertes Fenster angebracht: das Fenster der Parias. Wer sich auf einen quadratförmigen Stein im Vorhof des Tempels, den Stein der Parias, stellt, kann einen Blick auf das Tempelheiligtum werfen, die goldene Kuppel, unter der das Götterbild thront. Tausende von Parias drängen sich wie eine dunkle Traube um den Stein und warten, sie stehen Schlange und warten, warten, um einen einzigen flüchtigen Blick auf das Dach eines Götzentempels zu erhaschen. Welch ein Bild der allgemeinen Not, Schuld und Erlösungssehnsucht!

Welch eine Mahnung aber auch an die Christenheit auf Erden, Christus und sein Reich zu verkündigen aller Welt und das Gebet zu beten, das Er selbst sie lehrte: Dein Reich komme — — —

bis daß Er kommt!



Das Pariafenster

Indien in Bewegung



AMIDA

Erlösererwartung des fernen Ostens

Das bekannte Gebet, auf chinesisches: „Non-mo O-mi-to-fo“, japanisch: „Na-mo Amida Butsu“, koreanisch: „Na-mo Amida-pul“, es steigt, von Millionen Menschen in Ostasien gebetet, auf wie ein gewaltiges Brausen, von Südhina bis hinauf in die Mandschurei, von Japan und Korea bis zu den Grenzen Sibiriens. So beschreibt es uns der feine Kenner des östlichen Buddhismus, der norwegische Missionar Ludwig Reichel: „In dieses Gebet wird alles Sehnen und Verlangen der Seele, Schmerz und Not der Verzweiflung, Lob, Preis und Dank hineingelegt. Die Buddhistenmönche grüßen einander mit diesem Wort, die Laien murmeln es innig oder mechanisch hin, am Werk- und Feiertag. Es kehrt wieder als Rehrreim in der buddhistischen Messe, es wird viele tausend Male am Tag wiederholt bei den Prozessionen durch die Gänge und Hallen der Tempel. Es wird auf Blätter und Bücher geschrieben und gedruckt. Es ist, wie wenn durch dieses einzigartige Gebet ein weites Tor in das Herz des Allvaters geöffnet werde, zu dem Namen, der über alle Namen ist, dem Namen, durch den dem Menschengeschlecht die Hoffnung auf Erlösung entgegenstrahlt.“

Wer ist denn dieser O-mi-to-fo, Amida oder, wie er im Indischen heißt, Amitabha? Der gelehrte Buddhistenmissionar antwortet darauf

sehr verschieden. Allgemein hält man ihn für älter als den geschichtlichen Buddha. Einzelne behaupten, daß er das Urbild des bekannten, geschichtlichen Buddha und dieser seine letzte Verkörperung sei. Wieder andere versichern, Amitabha sei lediglich ein Begriff, ein Sammelbegriff, der alles Menschliche und Göttliche in sich zusammenfasse. Wenn man darum das kurze Gebet, das verdeutscht bedeutet: „Ich ehre dich und fliehe hin zu dir, Amitabha“, gesprochen habe, so habe man alle buddhistischen Götter und Heiligen angerufen. Kurz: Amitabha ist der Inhalt und der Inbegriff der frommen Sehnsucht des Ostens, der Sehnsucht nach einem Erlöser, einem Mittler. Jemandem geschichtlicher Kern scheint zugrunde zu liegen. Es wird erzählt, daß Amitabha ein frommer und guter Mönch mit Namen Dharmakara war und als solcher die 48 Gelübde leistete, alle lebenden Wesen in allen Reichen des Lebens zu erlösen. Da er so unendlich viel Liebes- und Erlösungskraft für unzählige verlorene Seelen in sich aufgespeichert hatte, wurde er der Sammelpunkt des „unendlichen Lebens und Lichtes“, als der er heute im gesamten fernen Osten gilt. Aber das Geschichtliche an Amitabha, soweit man überhaupt davon reden kann, ist nicht wichtig und hat keinerlei Heilsbedeutung; wichtig an seiner Gestalt ist nur das Wunschbild und die Idee der Mittlerschaft. Das geht im besonderen auch daraus hervor, daß sich der fernöstliche Mensch unter ein und demselben Namen Amida nicht nur eine bestimmte, sondern mehrere Personen, ja in China sogar eine weibliche Gottheit, die vielgeliebte und viel angerufene Göttin Kwan-jün, vorzustellen vermag.

Anderes, ganz anders verhält es sich mit dem christlichen Glauben an einen Mittler und Erlöser der Welt. Dieser ist Jesus Christus, von dem die Heilige Schrift mit aller Eindeutigkeit und Bestimmtheit bezeugt: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“ An Christus ist ebenso wichtig und heilsbedeutsam die geschichtliche Tatsache, daß er einmal zu einer ganz bestimmten Zeit, an einem ganz bestimmten Orte und in einem ganz bestimmten Volke lebte, wie die Glaubenssache, daß Er auch heute noch lebet und regiert in Ewigkeit. Jesus Christus, der erhöhte und lebendige Herr, „der da sitzt zur Rechten des Vaters“, Er ist niemand anders als jener Zimmermannssohn Jesus aus Nazareth, der auf Golgatha den Schimpfstod am Kreuze erlitt: eine scharf umrissene, unauswechselbare, einzigartige und einmalige Persönlichkeit — wie es im Hebräerbuch heißt, daß Er durch Sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen sei und eine ewige Erlösung erfunden habe. Gerade der Gang Seines irdischen Lebens, nicht nur, was Er dachte, sondern, was an Ihm und durch Ihn geschah, stellt das Erlösungswerk der Menschheit dar. Dadurch ist die Mittlerschaft, die wir in Ihm haben, aus der Welt menschlichen Denkens und Dichtens, Wünschens und Sehnsens herausgenommen und Wirklichkeit geworden, anders, ach, ganz anders, als die Menschen es sich je haben denken und vorstellen können — wie ja auch das wirkliche Leben keineswegs in der Erfüllung unserer Wünsche besteht. Die Wirklichkeit steht geradezu im Widerspruch zu unserem Wunschleben; eben darum ist sie Wirklichkeit, d. h. echtes Leben, herb, hart, bitter und dennoch einzig lebenswert. Das gilt auch von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Als Er, der wirkliche Mittler, kam, wurde Er von Seinem eigenen Volke, in dem Sein Kommen geschichtlich vorbereitet war, verkannt und verworfen. Wäre Er in einer Gestalt gekommen, die den Wünschen und Träumen Seines Volkes entsprach, so hätte man Ihn anerkannt. Heute noch ist die Predigt vom Kreuz und Gekreuzigten denen, die sich von ihrem Gott und Heiland ein eigenes privates Wunschbild machen, Torheit und Ärgernis.

Hier klappt der ganze Gegensatz zwischen der Welt der Bibel und der frommen Wunschwelt des fernen Ostens. Die Bibel redet von



Amida Buddha

Tatsachen, die fernöstliche Frömmigkeit von Ideen und Idealen. Der östliche Buddhismus ist ein Beweis dafür, zu welchem Hochflug der Gedanken der Menscheng Geist befähigt ist, so daß er selbst zu dem tiefsten Gedanken, der je in der Menschheit hat gedacht werden können, vorzudringen vermag: dem Gedanken der Erlösung und Mittlerschaft; nur ist mit einer ausgedachten, wenn auch noch so schön und tief ausgedachten Erlösergestalt der Menschheit nicht gedient. Den Menschen erlösen, aus der ganzen Wirklichkeit seines Lebens erlösen, kann nur ein wirklicher Erlöser.

„Amida, Lichtgestalt des Ostens, Blüte edlen Menschentums: wir Christen schmähen dich nicht. Wir schauen ehrfürchtig und ergriffen in dein Antlitz voll Hoheit und Menschenwürde, in dem sich eine große Seele spiegelt. Wir wollen dir die Glätte und die ruhevolle Schönheit dieses Spiegels nicht zerstören. Wir schlagen dir nicht ins Angesicht. Aber um eines bitten wir dich: daß du dich für einen Augenblick aus dem Wachtraum lösest, in dem du seit Jahrtausenden versunken bist. Daß du doch einmal deine Augen öffnestest und die Welt erblicktest, so wie sie ist und nicht, wie du sie denkst! So öffne deinen stolzen Mund, steh' Red' und Antwort! Sieh, Millionen Menschen rufen deinen Namen an, Millionen Hände heben betend sich zu dir empor. Sag', wo geschah das alles, was sie von dir rühmen! Wo standest du, als du den heil'gen Eid geschworen, auf den die Gläubigen sich verlassen: daß du nicht eher in die Vollendung eingehen wollest, als bis der letzte Wurm an dir vorbei und vor dir eingegangen sei in des Nirwana Reich? Sie sagen: vor den Toren des westlichen Paradieses. Dort stehst du heute noch, und Millionen Augen schauen auf zu dir. Millionen Menschen, die den schweren Pfad der Vollendung, den der große Buddha sie lehrte, in eigener Kraft nicht zu beschreiten wagen, sie blicken gläubig auf zu dir und erhoffen deine Hilfe. Sag', wo standest du, als du den Eid geschworen? Vor den Toren des westlichen Paradieses? In den goldenen Wolken? — — —

„Stieh', Er hing am Kreuz, Nägel durchdrangen seine Füß' und Hände, Häute schlugen ihm ins Angesicht. Er lebte in dieser Welt unser Leben, Er trug unsere Schuld und starb unseren Tod. Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

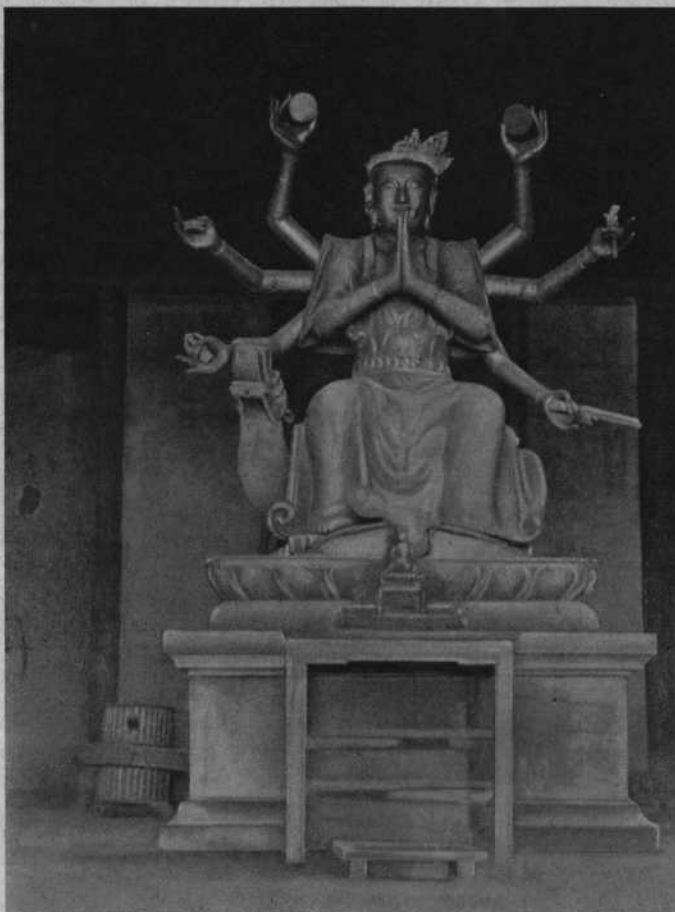
So hör' die Botschaft! Schau an, du Ruhevoller und Leidensloser, schau an die Leidensgestalt am Kreuz!

— — — Du öffnest deine Augen? Du wendest sie, die seit Jahrtausenden nach innen gekehrten, ein einziges Mal nach außen? — — — O, weh des Anblicks! Sie sind leer.

Dein Antlitz, eine goldene Maske, sie zerbricht und zerrinnt ins Nichts. — — —

Wir könnten zürnen, daß du uns entschwandest, ehe wir das Wort gesagt, das dir zu sagen uns so sehr verlangte:

„Erlöser, lasse dich erlösen!“



Achtarmiger Buddha



Haupt des Bodhisattva

Vergaube Welt

Was ist übriggeblieben von dem Überlegenheitsbewußtsein des modernen Menschen gegenüber der Welt der Primitiven?! Wenig genug. Was im vorigen Jahrhundert als Urteil über die sogenannten Primitiven einfach feststand und das Herrenbewußtsein der Weißen begründete, es ist dahin.

Auch heute begegnet der Welt der Primitiven, von der wir — wenn nicht aus eigener Anschauung, so doch durch Bild und Schrift — wissen, ein waches Interesse. Oft genug eine Anteilnahme, die nicht mehr bestimmt ist von dem Willen zur Herrschaft, sondern von der Sehnsucht nach einem verlorenen „Paradies“. Man muß es nur einmal miterleben, mit welcher beinahe kindlicher Bereitschaft gute Afrika- und Südseefilme vom Großstädter, aber nicht nur von ihm, aufgenommen werden; von Reiseberichten aus dieser Welt — sie mögen so dürftig sein wie sie wollen — ganz zu schweigen!

Es gibt zwar heute kaum noch ein Volk von Primitiven auf der Erde, das nicht auf irgendeinem Wege in Berührung gekommen wäre mit abendländischem Denken und westlicher, d. h. europäischer Zivilisation. Dennoch sind die Geistes- und Lebensmächte, die das Dasein der Primitiven bedingen und gestalten, keineswegs überwunden. Daran ändert auch nichts, daß sie häufig genug in den Hintergrund gedrängt und durch fremde Einflüsse mannigfaltigster Art überlagert wurden. In dem ungeheuren Lebensraum, den die farbigen Völker über die südliche Hälfte der Erdkugel hin — und darüber hinaus — einnehmen, bilden die Primitiven noch immer einen zahlenmäßig hochbedeutsamen Faktor. Aber wie lange noch wird ihre Welt eine andere sein als die unsere, wenn sie erst ihr geschichtliches Kindheitsstadium hinter sich haben?!

Die Völker Afrikas, Australiens und der Südsee sind weder kultur- noch rechtlos. Daß ihr Kultur- und Rechtsleben sich auf einer früheren Entwicklungsstufe als der unseren zeigt, ist im Grunde ohne Bedeutung. Sie sind Menschen der Gemeinschaft, allerdings sehr einseitiger und abgeschlossener Gemeinschaft. Sie leben ihr Leben als Glieder der Großfamilie, des Klangs. Die eigentliche Familie hat demgegenüber nur geringen Wert. Der Stamm ist die einzige politische Gemeinschaftsform, die sie kennen. Dagegen kam und kommt es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zur Volkwerdung und zur

Staatbildung kaum, solange primitive Denkweise und primitive Lebensformen vorherrschen.

Das ist nicht zufällig. Bezeichnend ist für primitive Denkungsart, daß ihr weithin eine ausgeprägte Anschauung von der Zeit in ihrem Ablauf fehlt. Sie leben in gewisser Weise zeitlos.

Deswegen sieht so mancher kulturübersättigte Europäer den Zustand der Primitiven von ferne als ein Leben „glücklicher Naturkinder“ an und klammert sich förmlich daran, daß es so etwas noch gibt. Die geheime Sehnsucht nach Zeitlosigkeit als Widerspruch gegen eine überfüllte Zeit kennzeichnet ja den modernen Menschen und findet tausendfach den unserer Epoche entsprechenden Ausdruck.

Es ist nicht wahr, daß die „Wilden“ in unregelmelten und chaotischen Zuständen leben. Ihre Welt ist eine durchaus geordnete und geschlossene Welt. Der einzelne hat im Klan und im Stamm seine Stelle, ist eingeordnet und schwingt, ohne überstark auf Entfaltung seines eigenen Lebens zu drängen, im Lebensrhythmus der Gesamtgemeinschaft mit. Vätersitte und überkommenes Recht regeln sein Tun und Lassen.

Die Gemeinschaft aber, die ihn trägt, ist mehr als menschliche Gemeinschaft im gewöhnlichen Sinne. Ehrwürdige Alte, Häuptlinge und Zauberer sind es, in denen die Gemeinschaft die lebendige Brücke findet zu dem Lebensgrunde, aus dem sie lebt, zur Ahnenwelt. Vom Häuptling, der immer zugleich auch priesterliche Funktionen hat, sagen Afrikaner, er sei „der Mann, der mit Gott spricht“. Er stellt für ihr allerdings ganz unsicheres und verschwommenes Wissen die Verbindung zu den Ahnen her, von denen das Leben kommt, und zu denen es wieder geht. Beim Opfer, in der Anrufung, ja schon in seiner Person, ist er der Mittler zwischen dieser und jener Welt. Bis heute ist das Geheimnis seiner Macht die Gewalt über die Seelen seiner Untertanen.

Eingegliedert in die Kette natürlicher Lebensgemeinschaft und umfassen von dem schattenhaften Kreis geahnter jenseitiger Mächte ist das Leben des Primitiven. Gewiß, eine geschlossene Welt. Manchem, der an der Aufgespaltenheit und Atomisierung modernen Lebens leidet, mag sie als eine ideale Welt erscheinen. Sie ist aber zugleich eine verschlossene Welt, ein Ring des Schweigens, in dem



Bali — Kultischer Tanz

die Seele antwortlos umherirrt. Es gehört zur Tragik des primitiven sowohl wie allen Heidentums, daß es auf seine Lebensfragen ohne gültige Antwort bleibt. Eingespannt zwischen Geburt und Tod, den beiden ebenso greifbaren wie rätselvollen Endpunkten des Lebens, ohne klare Jenseits-, geschweige denn Auferstehungshoffnung, geht der Primitive seinen Weg. Auch sein Tag kann hell sein, aber seine Nächte sind dunkler als die unseren und schatten weit in den Tag hinein.

Dabei ist er auf seinem Wege, ohne es sich selbst immer und im einzelnen ausdeuten zu können, erfüllt von der Sehnsucht nach Leben, Lebenserfüllung, nach Verewigung des Lebens und im stillen nach Entföhnung. Es zeugen davon in oft erschütternder, oft graufiger Sprache ihre Opferhandlungen und ihre nicht heiligen „heiligen Tänze“, die sie nackt oder in bizarrem Schmuck die dunklen Nächte hindurch tanzen; tanzen bis zu unseligem Erschöpfungsschlaf, aus dem sie doch wieder erwachen müssen. Davon reden ihre Beschwörungen und ihr vielfältiges Zaubermwesen. Waffenzauber, Regenzauber, Liebeszauber, Siftmischerei, Fruchtbarkeitszauber für Menschen, Vieh und Felder und der oft so verderbte Kult des Geschlechts — welchem Ziel dient das alles, wenn nicht der Lebenserhöhung, Lebensbewahrung und unbewußt der Verbürgung des Lebens für die Dauer. Eine dämonisierte Welt, eine verzauberte Welt, weil die Dinge nicht im rechten Verhältnis zueinander stehen, eine dahingeebene Welt. — Gott schweigt dazu. Zwar wissen sie undeutlich alle von dem einen Gott, dem Schöpfer des Lebens und dem Geber der Gesetze für das menschliche Gemeinschaftsleben, aber er ist ihnen tot oder in unerreichbarer Ferne am äußersten Rande des Lebens. Er spricht nicht mehr, wie er in grauer Vorzeit einmal gesprochen haben soll. Sein Bild verschwimmt in den verdämmernden Horizonten der Vergangenheit. In Ostafrika am Njassa-See wird folgendes erzählt:

„Gott hat die Welt einst erschaffen, und er wohnte in einem großen Garten, da, wo heute der See ist. Dann haben die Menschen ihn erzürnt, so daß er fortgegangen ist. Niemand weiß, wohin, niemand findet ihn. Nur die Alten haben etwas von ihm gewußt. Wir wissen nichts mehr. Darum gehen wir in die Berge und suchen ihn. Wir suchen ihn in der Gotteshöhle, suchen ihn am Ufer des Sees, suchen ihn an den Quellen. Gott ist nicht da. Er ist fort. Wohin wir gehen, finden wir nur die Geister, die wir alle fürchten.“

Ja, die abseitige Welt der Ahnengeister, sie ist lebendig für den Primitiven. Von ihnen erwartet man Gutes und jede Lebensbereicherung und Böses bis hin zur Lebensvernichtung; von zartester bis zu blutigster Verehrung gibt sich die religiöse Bereitschaft der Heiden dieser unfassbaren, aber stets in den Alltag hineinwirkenden Schattenwelt gegenüber ihren wechselnden Ausdrücken; aber immer auf dem Hintergrund der Angst.

Das ist Schicksalsangst, die keinem lebendigen Menschen unbekannt ist, die aber in der Christusferne den Menschen zu einer Hoffnungslosigkeit verdammt, daß sie selbst in der Nahrungsgewinnung für die Söhne noch laut wird. — „Wie wird dein Weg sein?“ — so lautet übersetzt ein afrikanischer Kindesname. — Und das ist Todesangst. Ohne begründete Auferstehungshoffnung bleibt das Land der Ahnen Todesland.

Sie suchen aber das Land des Lebens. Davon berichtet wiederum eine ostafrikanische Sage: „Weißt du, weshalb der Nuu gestorben ist?“ — „Vor langer Zeit war er dicht bewohnt. Die Leute hatten es gut. Dichter Urwald auf seinem Gipfel, in den Schluchten, breitblättrige Bananen und süßes Zuckerrohr. Fette Rinder auf den Matten. Viel Milch und Fleisch. Aber doch kam für jeden die Stunde, da er fort mußte aus der Heimat, vom Licht der Sonne in das Dunkel der Unterwelt. — Boten werden ausgesandt, das Land, in dem es keinen Tod gibt, zu suchen. Ihr Los ist hart. Steppe, Dornen, Durst, Hitze, Hunger, feindlicher Hinterhalt sichts sie an auf ihrem Wege. Todesmatt kommen sie nach unsäglich mühevoller Wanderschaft in das üppige, fruchtschwellende Land ihrer Sehnsucht und fragen: „Wie ist es bei euch? Eure Heimat ist schön. Aber herrscht bei euch auch der Tod?“ Da senken die Bewohner des schönen Landes ihr Haupt: „Ja, auch wir müssen sterben.“ — Zurück den Weg in doppelter Qual. Mit stürmischer Hoffnung werden sie erwartet; schweigende Heimkehrer kommen sie nach Hause. Der mutumi munene, der große Alte daheim, fragt: „Wann ziehen wir ins Land des Lebens? Ich will nicht sterben, ich will leben.“ — Da verhüllen die Zurückgekehrten ihr Gesicht. „Laßt uns bleiben und sterben!“ Und der Tod herrschte weiter am Nuu. — Selbst die von den eingeborenen Propheten Umlandscheni und Umschlatafa im vergangenen Jahrhundert angeführten, blutigen Aufstände der stolzen Kossa-Kaffern gegen die Engländer waren in ihrer letzten religiösen Inbrunst nichts anderes als der Schrei nach dem Leben.

Eine verzauberte Welt. Eine wartende Welt. Worauf wartet sie? Wartet sie nicht auf den Menschen, der in der Vollmacht des Sohnes Gottes spricht: „Steh auf, mein Sohn, steh auf, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und wartet sie nicht auf den Menschen, von dem die Schrift sagt, daß er das Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat?



Waffenzauber



Afrikanischer Fruchtbarkeitskult



Raffael

Et incarnatus est

und das Wort ward Fleisch

Erlösererwartung der Menschheit! Nicht nur ein Einzelner, nicht nur ein Volk — die Menschheit erwartet das Heil, das Ende der Wirrnisse und aller Beschränkung, die auf ihr lastet. Immer wieder, wenn ein Großer, ein Heiliger, ein Prophet auftrat in Ost oder West, so verband sich mit seiner Erscheinung die Frage: Ist Er es, der uns die Erlösung bringen wird? An die Namen, an die Taten, an das Leben solcher Menschen knüpft sich die Erwartung, oft so stark, so mächtig, daß Menschen dafür in den Tod gingen.

Und wo diese Hoffnung enttäuscht ward, wo Menschen immer wieder dem Menschenlos erlagen und im Strudel der Zeiten versanken, da entstanden an Stelle vergänglicher Wesen Bilder, Urbilder — lichte und finstere, leuchtende und grelle, reine und böse, als wären Bilder und Figuren imstande, eines Menschen Herz zu lösen und ihm Frieden zu geben und seinen Willen zu führen.

Indes kein Bild löst den Knoten, den die Urschuld um den Menschen schlang.

*

Die Botschaft, die in stiller Nacht auf der Flur zu Bethlehem der Menschheit ward, ruht auf einer Tatsache, die mitten unter uns Menschen geschah: „Et incarnatus est“, das heißt: „das Wort ward Fleisch“. Gottes Sohn ward geboren als Kind der Mutter Maria. Als „Gedanke“ unfassbar, als Geschehnis aber in wenig Jahren ausstrahlend in die Welt, allen aber, die Gottes Liebe glauben, eine Quelle des Lichtes, ihre Erwartung erfüllend. In der Krippe zu Bethlehem ist das Leben und volles Genüge zu finden. So ist es beschlossen in dem väterlichen Willen Gottes, des Vaters, das ist Gottes Gedanke, der noch Tiefes birgt. Denn dieser Wille führt das Kind, das da ruht, zum Kreuz auf Golgatha, an dem

Christus sühnt und richtet und tilgt — was an Sünde und Schuld auf der Menschheit lastet. Das ist die Lichtesmacht, von der Luther singt:

Das ewig Licht geht da herein,
Gibt der Welt einen neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht.

*

Raffael malt das Christuskind auf dem Arm der Mutter Maria. Die Mutter bringt das Kind der Erde und allen ihren Menschenkindern dar. Nie hat in einem Mutterherzen größere, stärkere Opferkraft gewohnt. Das will Raffael zeigen.

Und Christus — das ist der königliche Sohn —

ganz König und Herr, unter seiner mächtigen Stirn wohnt Gottes Wille. Er bringt uns seines Vaters Wort, und doch auch ganz Kind, den Arm der Mutter kaum beschwerend. Erschütternd der Ernst dieser Kindesaugen, die einer Welt voll Not und Tod begegnen.

Ja, das Wort ward Fleisch!

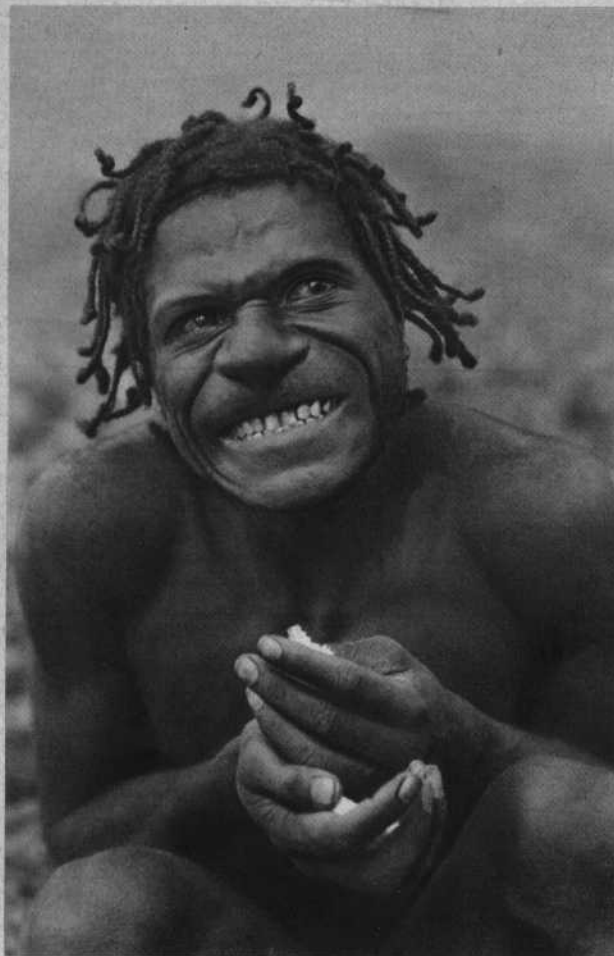
*

Dürer malt die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande. Sie kommen herbei mit ihren Schätzen, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Sie bringen das Kostbarste, was sie bringen können. Alle Weisheit, alle Kultur, aller Reichtum der Welt beugt sich mit ihnen vor dem Christuskind und betet an. Und der in der Mitte gleicht dem großen, gottbegnadeten deutschen Künstler selbst, der dies Bild schuf als ein Bekenntnis zur heiligen Botschaft der Weihnacht.



Anbetung der heiligen drei Könige

Albrecht Dürer



Vom Bösen besessene Frau aus Neuguinea

Freiheit den Gebundenen

In einem kleinen Städtchen Palästinas betrat ein Mann die Schule. Schon seit Wochen hat sich sein Ruf in der ganzen Gegend herumgesprochen. Viele waren gekommen, um zu hören, was er zu sagen hätte. Aber niemand unter den Menschen, die zu seinen Füßen saßen, verstand, daß da der Gottessohn zu ihnen sprach, mit dessen Geburt in der heiligen Nacht eine neue Zeit begonnen hatte, über der die Botschaft steht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens!“ Entsetzt verbreitet er unter den Menschen. Aus der behaglichen bürgerlichen Ruhe aufgeschreckt, beginnt ein Fragen, was es denn um diesen sonderbaren Mann sei, dem man entweder ganz zustimmen oder gegen den man sich ganz auflehnen muß.

Einer aber ist da, der ihn erkennt und es ihm ins Gesicht schreit in tödlichem Erbrechen: „Ich weiß, wer Du bist, der Heilige Gottes!“ Und das war ein Mensch, der von einem bösen, unsauberen Geist besessen war. Er beginnt zu toben und zu schreien. Die Mächte der Hölle sind los. Sie wissen, was ihnen geschlagen hat, wenn Gott selber ihnen entgegentritt, den sie nicht versuchen und verführen, nicht vergewaltigen und in ihren Bann zwingen können. Wo Christus erscheint, müssen die Mächte der Finsternis weichen. „Halt, was haben wir mit Dir zu schaffen, Jesus von Nazareth! Du bist gekommen, uns zu verderben!“ Das, was in dem königlichen Blick des Kindes der Weihnacht schon lag, wird hier offenbar: Wo dieser einzige Gottessohn hinkommt, da muß alles vernichtet werden, was dem Willen Gottes widersteht. Darum sind es die Dämonen, die ihn zuerst erkennen in seiner göttlichen Kraft und unerbittlichen Größe, und die zum Kampf gegen ihn, den Heiligen Gottes, antreten.

Aber er bleibt Sieger in diesem Kampf. Er bedroht den bösen, unsauberen Geist: Verstumme und fahre aus von ihm! Mit seinem Wort siegt er über die satanische Macht, die jenen unglücklichen Menschen umtreibt: Der unsaubere Geist riß ihn, schrie noch einmal laut und fuhr aus!

Das war noch nie seit Menschengedenken geschehen. Die Menschen stehen zusammen, sind erschüttert über das, was sie erlebt haben, und erzählen es weiter im ganzen Lande: Hier ist einer aufgestanden, der Macht hat über die Mächte von Sünde und Teufel, die den Menschen binden.

Solche Kunde geht seit jener Zeit weiter durch die ganze Welt. Aberall weichen die Dämonen und bösen Geister vor seiner Gewalt. Die heftigsten Feinde der Missionare sind darum auch immer die Zauberer, Mediziner und Wahrsager, die die Menschen in Angst und Furcht vor sich und den Dämonen halten. Sie wissen genau, daß ihre Macht vorbei ist, wenn Christus die Gewalt bekommt.

In ein chinesisches Dorf zieht ein Missionar mit seiner Frau ein, um ein krankes Gemeindeglied zu besuchen. Am Eingang des Dorfes sieht er, wie eine der vielen Wahrsagerinnen, die es in China gibt, ihr Wesen treibt. Um sie herum eine große Menge von Menschen, denen sie gegen gute Bezahlung ihre Zukunft sagt. Der Missionar geht, ohne ein Wort zu sagen, vorüber; aber eine Christin aus seinem Gefolge setzt sich zu den Menschen, um die Wahrsagerin anzuhören. Sie ist jedoch plötzlich still geworden, und auf die Frage, warum sie denn auf einmal nichts mehr sagen könne, gibt sie zur Antwort: „Ich kann nicht mehr Weissagen; denn die Boten des großen Königs sind vorbeigezogen.“

Es gibt viel Gebundenheit und Befessenheit in der Welt. Nur wenige wissen darum. Die meisten streiten es ab, sind aber doch krank und von bösem Geist besessen. Das ist jener Geist, der immer wieder gegen alles angeht, was von Gott kommt, was sauber, klar, rein und wirklich ewig ist.

Befessen sind jene Frauen, die im Bawendalande in heiligen Tänzen meinen, frei und selig werden zu können. Die Angst vor den Geistern, die ihrer Sippe und dem Stamme schaden können, treibt sie in solche Befessenheit. Mit sinn-



Heidnische Frauen beim Malombo-Tanz im Bawenda-Lande



Indischer Fakir

verwirrender Musik beginnt der Tanz. Langsam schreitet man hintereinander her, immer im Kreise herum. Die Musik wird lauter und lebhafter, der Tanz immer wilder. So geht es die ganze Nacht hindurch. Immer höher steigert sich der Rausch, bis schließlich eine der Frauen niedersinkt. Dann treten die anderen um sie herum und preisen sie selig, daß sie der Macht der Götter entronnen und erlöst sei.

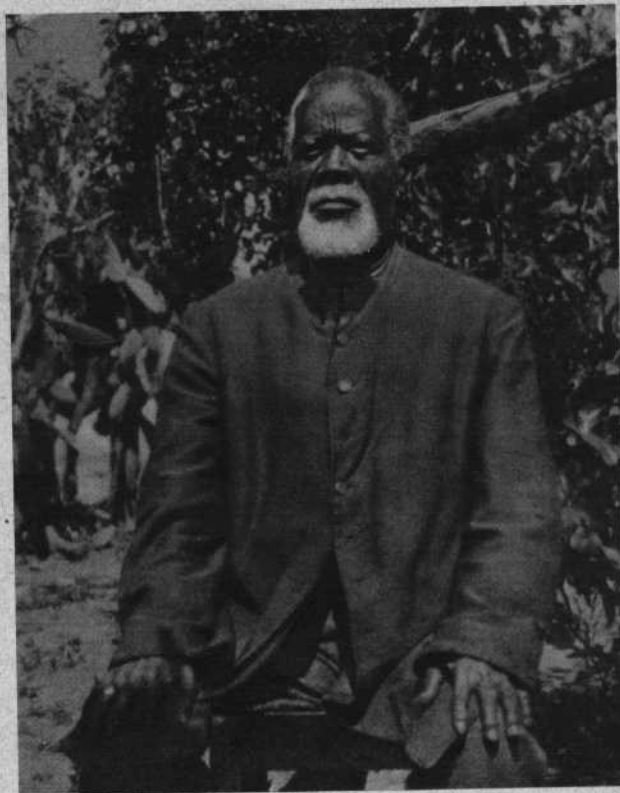
Besessenheit von Sünde und Laster, von unsauberen, satanischen Mächten und der Gewalt des Teufels, und nicht zuletzt auch von Furcht des Todes, spricht aus dem Gesicht jener Eingeborenen aus der Südsee, der die Not des Gebundenseins ins Gesicht geschrieben ist.

Die gebundenen Menschen sind es immer, die den Gottessohn zuerst erkennen. Da schreien die Dämonen in ihrem Haß laut auf. Sie schreien, wenn Christus kommt und dem Zauberer bedeutet, daß nun seine Macht aus ist, die Leben und Tod der Eingeborenen in der Hand hatte, schreien, wenn er den von den Mächten des Trunkes und der Unsauberkeit Beherrschten seine befreiende Kraft entgegenstellt, in der sie frei werden können, schreien, wenn er dem vom Machttausch und der eigenen Kraft und Kunst Besessenen die Macht des lebendigen Gottes deutlich macht. Gerade in diesem Widerspruch der Dämonen wird sein Königtum sichtbar. Ein König ohne Macht hat auch keine Feinde!

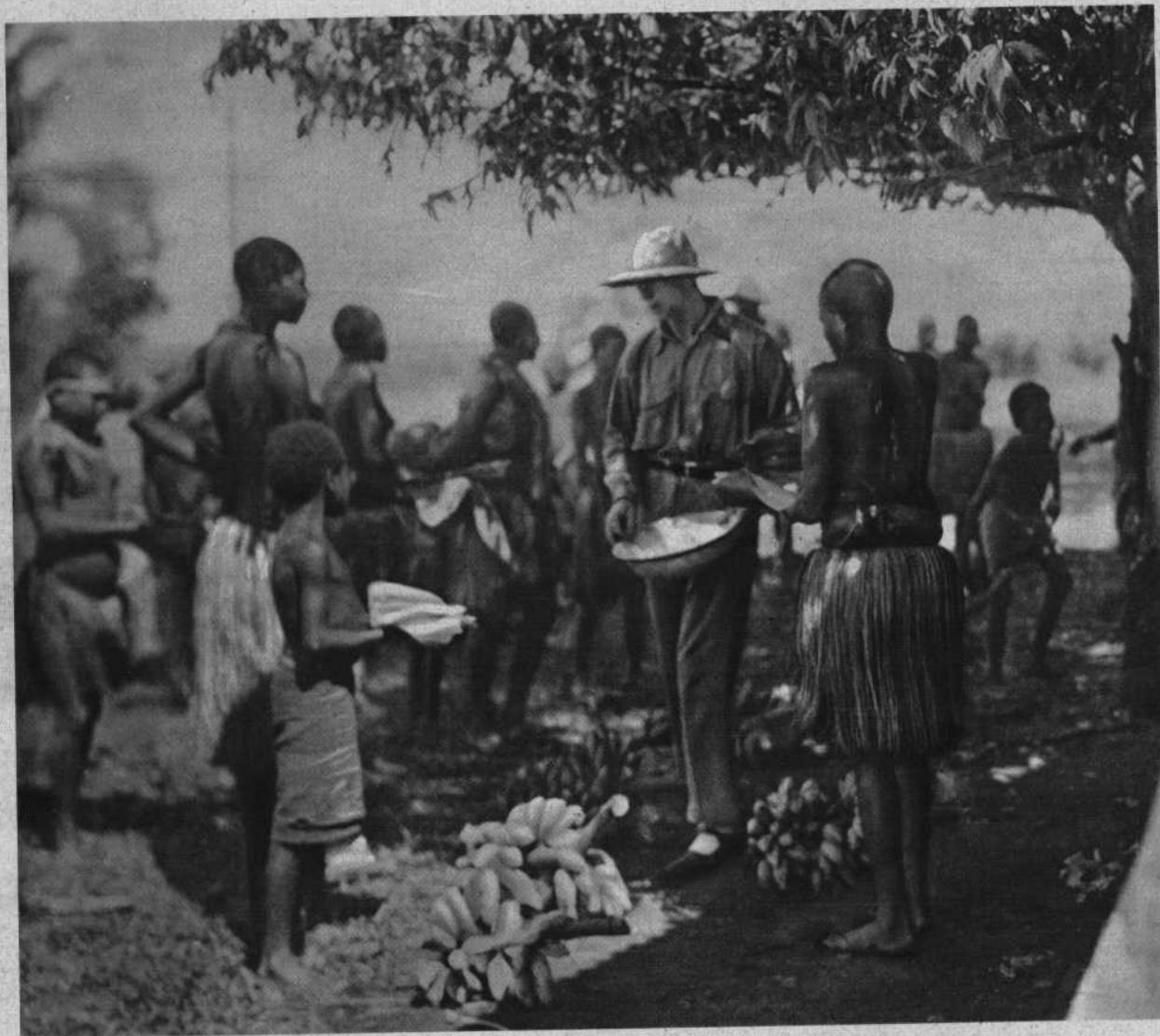
Dieses Geschrei der Dämonen und das Toben der Besessenen aus allen Völkern bringt darum den Gottessohn ans Kreuz. In jener Masse, die am Karfreitag ihr „Kreuzige, kreuzige ihn!“ schrie, wird es deutlich, wie die Geister und unsauberen Mächte sich gegen die Gottesmacht wehren und in dieser Welt den Sieg davontragen. Darum ist das Kreuz das Zeichen des Sieges der Dämonen in dieser Welt.

Gott ist tot! Das ist das Ende des Karfreitags. Wie kann es da auch anders sein, als daß die Sonne ihren Schein verliert, daß die Erde bebt, in ihren Grundfesten erschüttert wird und eine Finsternis das ganze Land bedeckt. Der Haß der Menschen, die nicht frei werden wollen, hat ihn ans Kreuz geschlagen.

Daran wird deutlich, daß alle Besessenheit und Gebundenheit der Menschen persönliche Schuld ist. Die Menschen der Erde wollen nicht, daß dieser König über sie herrsche.



Salomo Koata, ein christlicher Märtyrer, Prediger in Südafrika



Der Missionar verteilt Salz



Christliche Kirche in Indien, erbaut nach indischem Nationalstil



Abendmahlstisch der Kirche von Havanga in Deutsch-Ostafrika



Chinesenkirche in Sunwui, China

Wenn nun trotzdem das Siegeszeichen menschlicher Schuld das Zeichen der Christenheit in aller Welt wird, unter dem jener Missionar das Salz der Botschaft von Christus weitergibt, wenn das Kreuz heute in aller Welt nicht nur bekannt, sondern eine unausrottbare Macht ist, dann hat das seinen Grund darin, daß am Karfreitag das Geschehen der heiligen Nacht vollendet werden mußte: Gottes unergründliche Liebe schenkt der Welt mit dem Tode des Gottessohnes die Vergebung der Sünden und zeigt am Ostermorgen, daß der Tod, der der Sünde Sold und das Ende alles Lebens ist, besiegt wird. Gott straft nicht die Menschen, sondern legt alle Schuld auf die Schultern seines Sohnes und zeigt denen, die sich seiner Macht beugen, den Weg über den Tod hinaus in sein Reich der Reinheit.

Darum stehen überall in der Welt die Kirchen und Kapellen, in denen der Name Christi gepredigt wird, unter dem Zeichen des Kreuzes. Jene im Stile des indischen Volkes erbaute Kirche, das Gotteshaus in China und die Kapelle im afrikanischen Busch mit ihren unbeholfen geschnitzten Abendmahlsgeräten auf dem Altar wollen nichts anderes, als der Welt bezeugen, daß das Kreuz Christi die Menschen frei macht.

Wo immer die Glocke zum Gottesdienst ruft und die Eingeborenen in Scharen kommen, wo die Massen eines Negerstammes zusammenströmen, um am Missionsfest von dem Siegeszug Christi durch die ganze Welt zu hören, steht im Mittelpunkt der Predigt allein das Kreuz Christi, das die Gebundenen frei macht.

Wenn Heiden heiraten, werden große Verträge geschlossen zwischen den Sippen von Mann und Frau, um vor allen Möglichkeiten der Untreue und des Verlassenseins gesichert zu sein. Das sind alte Bräuche der Völker. Als die Missionare in einer Aussprache sich für die Erhaltung dieser Sitten und Gebräuche auch in der Gemeinde einsetzen wollten, wurde ihnen entgegnet: „Das haben die Christen nicht mehr nötig, denn dafür, daß die Ehe nicht durch die Sünde getrennt wird, sorgt Christus. Er muß mit seinem Wort unter uns sein.“ Die in der Sünde und Schuld des eigenen Lebens, der Schuld der Familie, des Stammes und Volkes Gebundenen macht Christus frei. — Freiheit schenkt er allen, die an ihn glauben. Zwar bleiben in dieser Welt bestehen: Die Sünde als Macht über den Menschen, die Mächte der bösen Geister, die den Menschen umtreiben, beherrschen und peinigen, und der Tod steht als letzte Not vor jedem Menschen als Sold seiner Sünde und Schuld. Trotz allem aber wird es Wirklichkeit, daß Christus der Herr der Geister und des Todes ist.

Als ein im Heidentum Afrikas dem Tode verfallenes Kind geboren — ein Zwilling, den man aus Furcht vor den Geistern töten mußte — wächst ein Mann, Abel Tshimange, auf. Sein Leben ist ein ständiger Kampf mit den Mächten des Heidentums: Trunk, Zauberei und anderes böses Wesen ziehen ihn hin und her. Eine Frau, im Banne des heidnischen Zaubers, will ihn vergiften. In langem Verhör kommt der Anschlag heraus. Er, ein gefestigter Christ geworden, sagt ihr: „Ich vertreibe nicht dich, Frau meines Freundes, sondern den bösen Geist: Weiche!“ Die Frau bricht zusammen und fragt: „Was soll ich tun?“ „Bereue deine Schuld vor Gott deinem Herrn! Ich vergebe dir gern. Geh nur zu dem, der gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Nicht die Ahnen und die Zauberer geben dir Ruhe, sondern allein Jesus.“

Darin liegt das Geheimnis der Erlösung und Freiheit der Gebundenen, daß sie sich Gott beugen und ihre Schuld bekennen, daß sie Leid, Not und Tod als Strafe Gottes, als gerechtes Gericht für ihre Sünde auf sich nehmen und doch froh und getrost sein dürfen. Sie erfahren darum die Erlösung von Sünde, Tod und Teufel schon auf dieser Welt, denn sie wissen, was die Vergebung der Sünden bedeutet. Darum können Christen frohe, freie und fröhliche Menschen sein! Unvergebene Schuld drückt den Menschen nieder und kann ihn in Verzweiflung und Wahnsinn treiben. „Dir sind deine Sünden vergeben“ ist eine Botschaft, die nicht nur den Sichtbrüchigen aus der Bibel heilt, sondern jeden Menschen frei macht.

Die Gemeinde auf Neuseeland ist zur Feier des heiligen Abendmahls versammelt. Eine Reihe nach der anderen tritt an den Altar, um unter Brot und Wein den Tod des Herrn Christus zu preisen. Ein Mann aus der Gemeinde schreitet auf den Altar zu. Voller Andacht will er niederknien, als er neben sich den Mörder seines Vaters sieht. Da begehrt es in ihm auf: Auf die Blutrache hat er schon um seines Christenglaubens willen verzichtet. Aber das ist zuviel von ihm verlangt, neben diesem Manne knien und vom selben Teller essen und aus demselben Kelch trinken zu sollen. Er will aufstehen, um etwas später wiederkommen. Da muß er an das Bild des leidenden und sterbenden Erlösers denken. Und er fühlt Sein Auge gerade auf sich gerichtet, als wenn es sagen wollte: Damit du frei werden solltest, bin ich gestorben. Ich nahm den Haß der ganzen Welt auf mich,

damit auch dir vergeben werden kann. Und du willst nicht deinem Schuldiger vergeben? In dieser Stunde erfuhre jener Mann die Macht des Christus in seiner vergebenden Liebe und konnte mit dem Menschen, der bisher sein Todfeind gewesen war, das heilige Abendmahl feiern.

Die Vergebung bringt letzte innere Freiheit, die aus dem Gesicht jenes alten Pastors aus Transvaal leuchtet. Schläge und Verfolgung durch die Heiden hat er auf sich genommen. Der Häuptling hat ihn oft auspeitschen lassen; um der Predigt des Evangeliums willen ist er unter seinen Volksgenossen einen langen Leidensweg gegangen. Trotz allem aber leuchtete aus seinen Augen die Sicherheit und Ruhe, die Gewißheit und Furchtlosigkeit des Menschen, der weiß: Meine Sünden sind mir vergeben, und ich warte auf das Reich des Herrn Christus.

Darum sind die Christen auch frei von der Furcht des Todes. Eine Frau in Indien sagt der Missionarin, die mit ihr über das Leben nach dem Tode sprechen will: „Sie sprechen so oft vom Tod — das Wort kann ich nicht hören, ich habe so große Angst davor!“ Der Tod erst macht uns die letzte Not der Gebundenheit deutlich. Aber Christus nimmt ihm seine Bitterkeit. Darum reden die Papuas von dem „guten Tod“ der Christen. So etwas hatten sie noch nicht erlebt, daß ein junger Mann, der plötzlich an Blinddarmentzündung erkrankte, friedlich in den Tod ging. „Ich muß sterben“, sagt er zum Missionar. Allen heidnischen Zauber mit Besprechen und anderen Dingen lehnt er ab. Kein Fluch kommt über seine Lippen, keine Drohung und kein Nachschrei aus seinem Munde. Er betet und schläft ruhig ein, ohne eine Spur von Furcht zu zeigen. „So ist noch keiner gestorben; bei den Christen gibt es den guten Tod!“ so schallt es durch das ganze Land.

Zwar sind auch die Christen nicht sicher vor den Mächten von Sünde, Tod und Teufel. Vor der Gemeinde machen sie ebensowenig halt wie vor dem einzelnen. Aber es gibt einen Unterschied: Seitdem Christus da ist, sind wir Menschen diesen Mächten nicht mehr ausgeliefert, sondern stehen unter seiner stärkeren Macht. Innerlich frei geworden! Gebunden an Christus!

Am dieser Freiheit im Gebundensein an Christus sieht die Umwelt, daß Christen entschlossene, opferfreudige und überall einsatzbereite Menschen sind. Der König Sekukuni in Südafrika, der nur ungern die Missionare in seinem Lande duldet, führt einen Krieg mit einem Nachbarstamm. Unter seinen Kriegern ist auch eine Reihe von Christen, unter ihnen ein eingeborener Prediger, der in vorderster Front tödlich getroffen wird. Betend ist er dann mitten im Getümmel der Schlacht gestorben. Sein Mut, mit dem er kämpfte, sein Opfer und die Art seines Sterbens legen Zeugnis ab von der Kraft, die nur die innere Freiheit schenken kann: „Wenn der Glaube dem Menschen Kraft gibt, des Todes Schrecken zu überwinden, so ist das Wort, welches Ihr predigt, wirklich nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort!“ so ruft ein Mann aus, der neben ihm gekämpft und sein Sterben mitangesehen hat. Es entstand daraus eine große Bewegung in jenem Volke. Besonders viele Männer waren es, die in der Taufe dieselbe Freiheit erhalten wollten, wie sie sie in der Gemeinde der Christen erlebten.

Darum hat die Gemeinde der Christen in aller Welt unter allen Völkern immer nur die eine Aufgabe, in Leben und Wandel es der Welt zu bezeugen, daß Christen freie und fröhliche Menschen sind. Erlöst müssen die Gesichter der Christen sein; denn sie können überall, in jeder Lage des Lebens, den preisen, der sie froh und frei gemacht hat. Wo darum in aller Welt eine Glocke zum Gottesdienst ruft, wo überall Kirchen und Kapellen stehen, und wenn sie noch so unscheinbar und klein sind, wo Menschen daheim und draußen zusammenkommen, um von Christus zu hören, überall suchen sie Freiheit. Sie sollen darum die Botschaft hören: „So euch nun der Herr frei macht, seid ihr recht frei!“

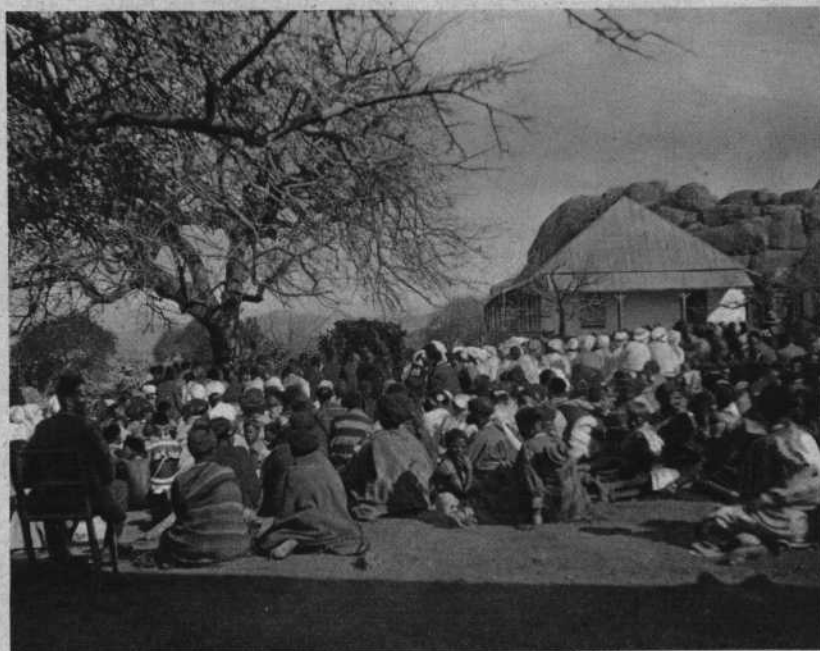
Überall steht diese Freiheit hier noch unter ständiger Anfechtung. Einst aber wird es in dem Reich Christi aller Welt sichtbar, daß die Mächte, die uns hier Not machen und fesseln, Sünde, Tod und Teufel, besiegt sind von dem Gottessohn und König, dem gegeben ist „alle Gewalt im Himmel und auf Erden“.



Christliche Trauung in Mangalore



Vor der Kirche in Azern Kajabit, Neuguinea



Heiden und Christen in Arkona im Sekukunis-Land hören die Predigt von Christus

Dein Reich komme

„Mir träumte, ich befände mich in irgendeinem Winkel Rußlands, in der Einsamkeit, in einer einfachen Dorfhütte.“

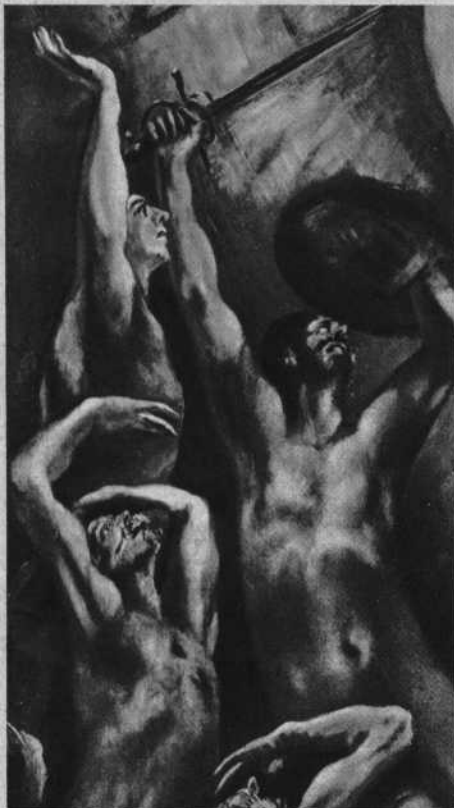
Eine geräumige, niedrige, dreifenstrige Stube, die Wände weiß getüncht; aller Hausrat fehlt. Vor der Hütte eine kahle Ebene; in sanfter Neigung breitet sie sich in die Ferne aus; ein grauer eiförmiger Himmel hängt darüber wie ein härenes Tuch.

Ich bin nicht allein: etwa zehn Menschen sind mit mir in der Stube. Alles einfache Leute, einfach gekleidet; sie gehen in der Stube auf und ab, schweigend, gleichsam schleichend. Jeder weicht dem anderen aus — aber unaufhörlich begegnen sich ihre besorgten Blicke.

Keiner weiß, warum er in dieses Haus geraten ist, und was die anderen bedeuten. Auf jedem Angesicht liegt Unruhe und Bangigkeit. Alle treten abwechselnd an die Fenster und blicken forschend hinaus, als warteten sie auf etwas von dorthier.

Dann wieder gehen sie unausgesetzt auf und ab. Zwischen ihnen bewegt sich ein kleiner Knabe; von Zeit zu Zeit wimmert er mit dünner, eintöniger Stimme: „Väterchen, ich fürchte mich!“ Bei diesem Wimmern wird mir kalt ums Herz, und auch mich beschleicht Furcht... Wovor? Ich weiß es selbst nicht. Nur dies eine fühle ich: herankommt und nähert sich ein großes Unheil.

Der Knabe aber wimmert in einem fort. Ach, könnte man doch nur hinaus! Wie dumpf ist's hier! Wie bekloffen! Wie bedrückend! ... Doch nirgends ein Ausweg.



Er ist auferstanden!

Dieser Himmel da — ganz wie ein Leichentuch. Und kein Windhauch... Ist denn die Luft erstorben?

Plötzlich springt der Knabe ans Fenster und schreit mit derselben kläglichsten Stimme: „Seht! Seht! Die Erde ist versunken!“

„Wie? Versunken?“ — Wahrhaftig: vorhin war vor dem Hause eine Ebene — jetzt steht es auf dem Gipfel eines ungeheuren Berges. Der Horizont ist herabgefallen, in die Tiefe gesunken, und dicht vor dem Hause tarnt ein fast senkrechter, gähnender, schwarzer Abgrund.

Wir haben uns alle an die Fenster gedrängt... Der Schrecken macht unsere Herzen zu Eis erstarren.

„Dort kommt es... dort kommt es!“ flüstert mein Nachbar.

Richtig: rings um den fernen Erdrand begann es sich zu bewegen; hoben und senkten sich kleine wellige Hügel.

„Das Meer!“ durchfuhr es uns alle im selben Augenblick.

Gleich wird es uns alle verschlingen... Wie kann es bloß so wachsen und in die Höhe steigen? Bis zu diesem Felsgrat?

Allein es wächst, wächst mit rasender Eile... Schon sind es nicht mehr einzelne, in der Ferne schwankende Hügel... Eine einzige geschlossene ungeheure Woge überflutet den ganzen Horizont.

Sie rast, rast auf uns zu!... In eisigem Sturm braust sie heran, ballt sich wie Höllenmacht. Alles erbebt ringsum — dort aber, in jener hereinbrechenden Masse — Dröhnen, Donnern, tausendstimmiger eherner Schrei...

Ha! Welch ein Brüllen und Heulen! Das ist der Schreckensschrei der Erde...

Was diese Vision eines Dichters aus den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts sagt, das predigt die Bibel seit Jahrtausenden mit tödlichem Ernst: das Wesen dieser Welt vergeht, und das Ende aller Dinge kommt, plötzlich, unerwartet, unverhofft wie ein Dieb in der Nacht. Darum wird der Herr Christus nicht müde, Seine Jünger zu warnen und zu ermahnen: „Wachet, betet, seid bereit!“

Das Ende dieser Welt kommt: das ist biblischer Glaube. Mit ihm aber auch die Vollendung des Reiches Jesu Christi: das ist unsere Christen Hoffnung. Das beides ist es, worum die Gemeinde beten soll, wenn sie spricht: „Dein Reich komme!“ und „Es vergehe diese Welt!“

Das Reich Jesu Christi ist einmal zu uns gekommen, als Gottes Sohn Mensch ward. Damals wurde die Sehnsucht der Alten erfüllt, die mit sehndem Herzen und ausgestreckten Händen riefen: „Ach, daß Du den Himmel zerriffest und fährtest herab!“

Das Reich Jesu Christi ist zu uns gekommen in dem Gotteswort, das Jesus zu den Menschen redete, und in den Wundern, die Er vollbrachte. In jedem Wunder, das Er tat, in jeder Krankenheilung, Sündenvergebung und Totenerweckung wird Sein verborgenes Reich immer wieder für Menschaugen sichtbar.

Das Reich Jesu Christi ist zu uns gekommen, als die Sonne ihren Schein verlor, die Gräber sich aufstauten, die Erde bebt, der Vorhang des Tempels zerriß und Jesus Sein Haupt neigte und verschied.

Das Reich Jesu Christi ist zu uns gekommen, als Christus, der Sieger über Sünde, Tod und Teufel, das Siegel des Grabes löste, die Bande des Todes zerriß, seinen Jüngern erschien und dann auf den Himmel zur Rechten des Vaters.

Das Reich Jesu Christi kommt noch heute zu uns, wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen, wo Menschen aus allen Rassen und Nationen die Verkündigung Seines Wortes hören und an Ihn glauben, wo Menschen die Angst ihres Gewissens auf Ihn legen und von Ihm die Vergebung ihrer Sünden empfangen, wo in aller Welt sich die Gemeinde Jesu Christi aufbaut durch Wort und Sakrament, wo Menschen Seinen Namen vor der Welt bekennen und durch Kreuz und Trübsal gehen.

Einst aber wird das heimliche und verborgene Reich Jesu Christi in Vollendung dastehen, sichtbar vor aller Welt. Das wird dann sein, wann Christus wiederkehrt, zu richten die Lebendigen und die Toten. So wie es eine alle menschliche Fassungskraft sprengende Tatsache ist, daß Christus auferstanden ist von den Toten und aufgefahren gen Himmel, so wird auch Seine Wiederkunft eine alles menschliche Denken übersteigende Tatsache sein. So wie der auferstandene Herr erhöht worden ist zur Rechten des Vaters, so wird Er auch wieder herabfahren und Sein Werk vollenden. Dann wird Er die Toten

aus den Gräbern rufen, „die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben zur Auferstehung des Gerichts“. Dann werden Ihn sehen, „die Ihn gestochen haben“. Dann werden erschrecken Seine Feinde, die Ihn und Seine Gemeinde verfolgt haben, und vor Seiner Majestät zu Boden stürzen. Die Seinen aber und alle, die an Ihn glauben, werden Ihn mit leuchtenden Augen grüßen und jauchzend ihre Hände Ihm entgegenheben.

Wann das sein wird, das sagt die Bibel nicht. Sie redet nicht wie der Dichter von einer zweiten Sintflut, die diese Erde verschlingen wird; aber sie spricht von anderen gewaltigen Natur- und Geschichtsfatastrophen, die der letzten Weltenstunde vorausgehen.

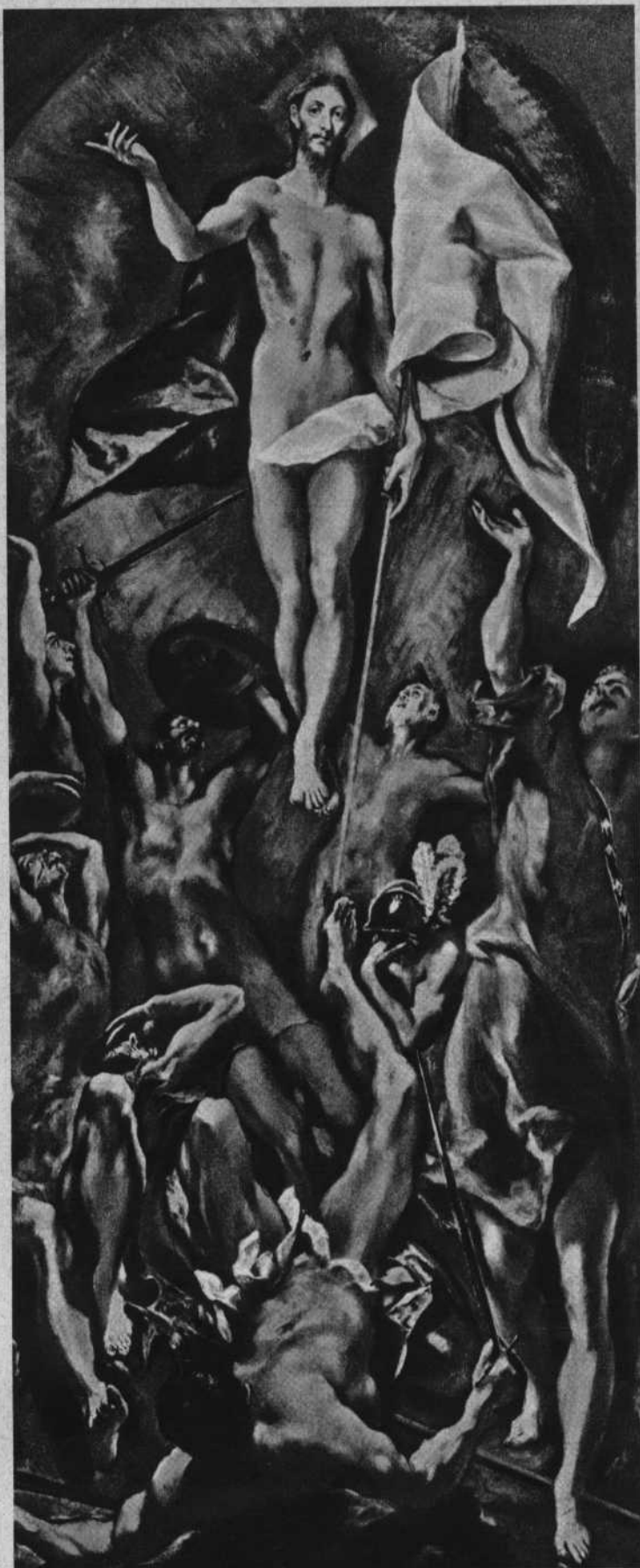
Christus selber hat es Seinen Jüngern vorausgesagt: „Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht, denn es muß also geschehen; aber das Ende ist noch nicht da. Es wird sich ein Volk wider das andere empören und ein Königreich wider das andere. Und werden geschehen Erdbeben hin und wieder und wird teure Zeit und Schrecken sein. Das ist der Not Anfang. Ihr aber, sehet euch vor! Denn sie werden euch überantworten vor die Rathäuser und Schulen; und ihr müßet gestäupt werden, und vor Fürsten und Könige müßet ihr geführt werden um Meinetwillen, zu einem Zeugnis über sie. Es wird überantworten ein Bruder den andern zum Tode und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern, und werden sie helfen töten. Und ihr werdet gehaßt sein von jedermann um Meines Namens willen. Denn es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder tun, daß sie auch die Auserwählten verführen, so es möglich wäre. Ihr aber seht euch vor! Siehe, Ich habe es euch alles zuvor gesagt. Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren. Und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Himmel und Erde werden vergehen; Meine Worte aber werden nicht vergehen. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.“

So hat Christus selber zu Seinen Jüngern geredet. So ist es der christlichen Gemeinde überliefert worden von Anbeginn. Es mag auch sein, daß diese biblische Lehre von den letzten Dingen als Lehre allgemeiner bekannt ist, als man es zunächst annehmen möchte. Aber das macht uns Sorge und läßt uns erschrecken, daß die biblische Enderwartung scheinbar nicht mehr tief in das Bewußtsein des Abendlandes eindringen vermag und sogar innerhalb der Christenheit ihre das Leben formende und bestimmende Kraft verloren hat. Noch das Mittelalter wußte es anders. Noch ein Martin Luther verging schier vor Furcht vor dem Gerichtszorn des Weltenrichters Christus. Das gegenwärtige Geschlecht aber scheint sich von dem Gedanken einer ständigen Fortentwicklung dieser Welt schwer lösen zu können und geht an den mahnenden Zeichen der Zeit vorüber. Doch auch das ist in der Heiligen Schrift vorausgesagt worden. So liest es einmal: „Aber gleich wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freuten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“

Wie zu Noahs Zeiten auch heute nur eine Minderheit, die um den ganzen Gerichtsernst der Endgeschichte weiß. Eine Minderheit aber auch heute, die wie Noah glaubensvoll am Werk ist und in Gottes Auftrag eine neue Arche baut. Schon steht über alle Kontinente verteilt das Baugerüst da. Schon ragen die Rippen dieses Schiffes im Rohbau empor. Schon wird in schwachen Umrissen das Gesamtbild dieses Gotteswerkes sichtbar. Ein Weltenschiff ist es, ein Völkerschiff: das Schiff der Kirche Jesu Christi mit ihren Gemeinden in der ganzen Welt. Christus ist der göttliche Bauherr selber, und neben vielen anderen menschlichen, ach, allzu menschlichen Bauleuten arbeitet auch die Mission am Wertplan Christi demütig und gläubig mit.

Einst, wann der letzte Tag dieser Welt anbricht und die Gerichte Gottes über sie hinbrausen, dann soll das Schiff Christi alle, die an Ihn glauben, von dieser alten Erde hinübertragen in eine neue Welt.

Und dann? Vor dem Glanz, der von dorthier über uns hereinbricht, schließen wir die Augen. In unseren Ohren aber hallt es dann „wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben!“



Auferstehung Christi

Greco

Wachet auf

ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne



Offb.
11/15

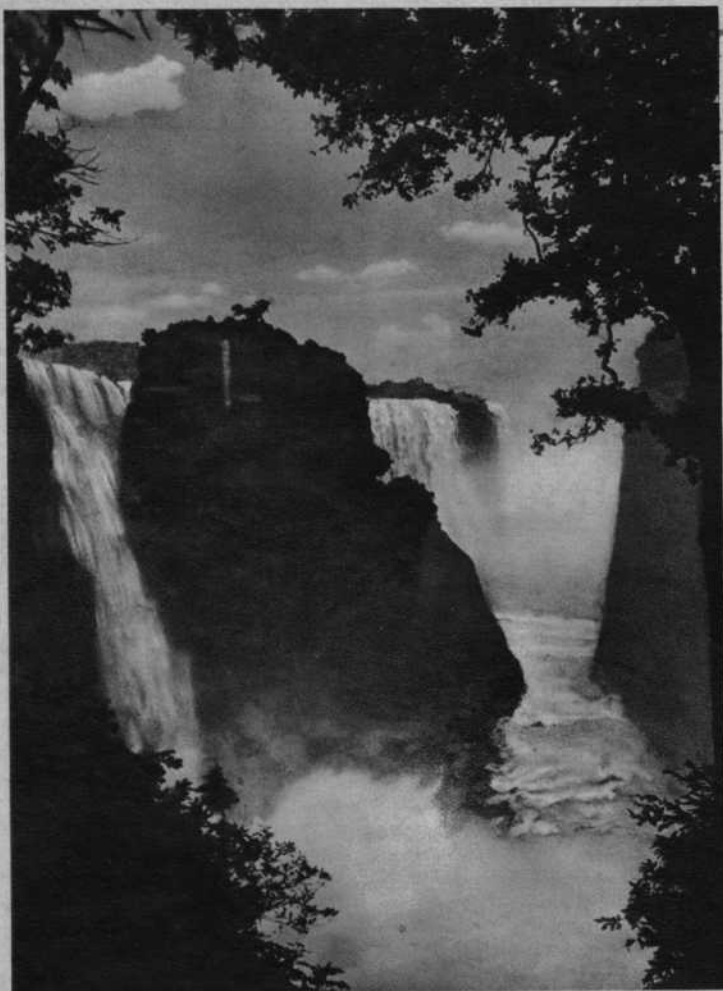
Und der siebente Engel posaunte, und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen:

es sind die Reiche der Welt unsers Herrn
und seines Christus geworden, und er
wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit

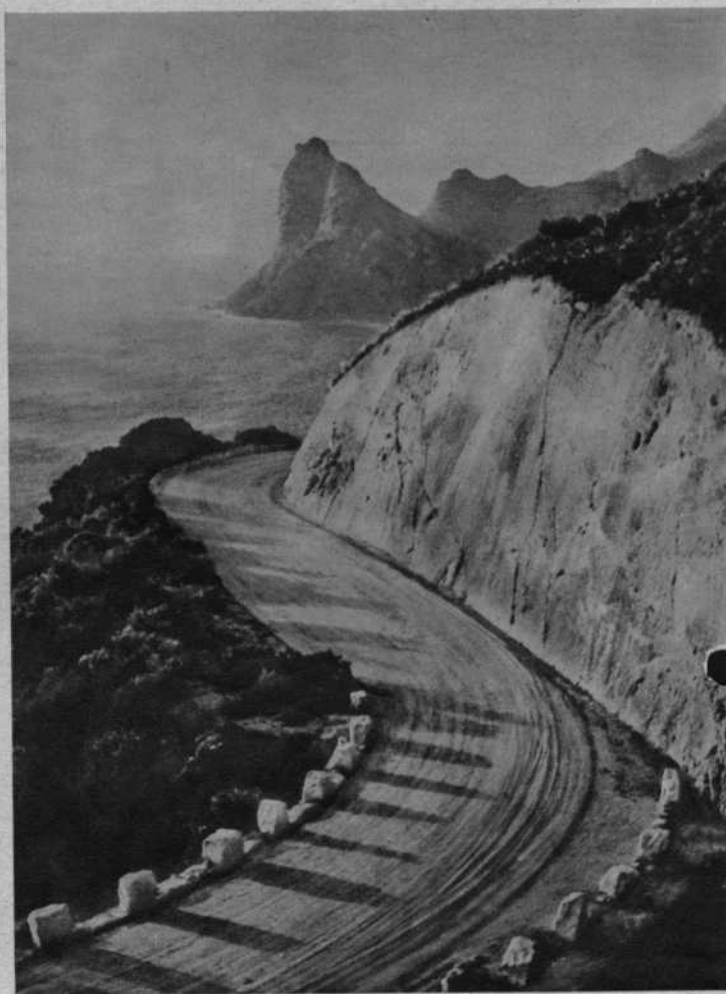
Für den Inhalt verantwortlich: Missionsinspektor Pastor Lokies, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 19/20. Verlag: Heimatdienstverlag, Berlin ND 18, Am Friedrichshain 34. Druckerei: Welzel-Tiefdruck, Dresden A 47. Preise: 1 Stück 15 Rpf., ab 100 Stück 14½ Rpf., ab 300 Stück 14 Rpf., ab 500 Stück 13½ Rpf., ab 1000 Stück 13 Rpf., ab 2000 Stück 12 Rpf., ab 5000 Stück 11 Rpf., ab 10000 Stück 10 Rpf.



Der Acker ist
die Welt



Die Viktoria-Fälle



Die große Meerstraße am Kap der Guten Hoffnung

Das Evangelium auf den Straßen der Welt

Der Missionsbefehl des auferstandenen Herrn ist zugleich ein Marschbefehl: „Gehet hin in alle Welt!“ Er hat seit jenem Tage, an dem der Herr der Welt und der Mission den Augen seiner Jünger entschwand, Apostel, Evangelisten und Missionare in Marsch gesetzt — auf den Straßen der Welt. Aus der Apostelgeschichte kennen wir die Reiselinien des Völkerapostels Paulus, die ihn bis an die Enden der damals bekannten Welt führten. Seitdem sind ganze Erdteile neu entdeckt worden; seitdem hat der Weltverkehr die ganze Größe und Herrlichkeit dieser Welt in einem nie vorher gekannten Maße erschlossen. Aber die Füße der Sendboten Jesu Christi kommen immer noch nicht zur Ruhe; sie kreuzen auch die modernen Weltstraßen, um das ewige Gotteswort immer neuen Rassen und Nationen zu bringen, bis einmal endlich das Ziel erreicht sein wird, auf das Christus mit den Worten vorausweist: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“

Zum Titelbild: Das Wannen oder Schütteln des Reises auf der Insel Formosa



Die Missionare sind oft selbst, als Sprach- und Naturforscher, als Geographen und Sachkenner der Völkerkunde, zu Bahnbrechern des Weltverkehrs geworden. So stand im Dezember 1853 David Livingstone, der große Pfadfinder der Mission, als erster Weißer vor den Viktoriafällen des Sambesi. Der Weg dorthin, den er von Kapstadt meist zu Fuß zurücklegte, kostete ihn vier Jahre. Etwa zwanzig Jahre später, als Livingstone, für die europäische Welt verschollen, todkrank in dem Orte Udschidschi darniederlag und von Stanley aufgefunden wurde, übergab ihm dieser einen Briefbeutel, der von der ostafrikanischen Hafenstadt Sansibar bis Udschidschi genau 365 Tage gebraucht hatte. Heute besitzt Udschidschi eine Rundfunkstation, die in einem Bruchteil von Sekunden Nachrichten über ganze Erdteile vermittelt. Das ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Ueberwindung von Raum und Zeit durch die moderne Technik, zugleich aber auch für die Reisenöte der Mission im vorigen Jahrhundert. Zähl und

Das Denkmal für Livingstone am Südufer der Viktoria-Fälle



Blick auf die Weltstraße, den Suez-Kanal

kühn überwand die Missionare alle Hindernisse. Wir finden ihre Spuren in den Eiwüsten von Grönland und Labrador, wo man im günstigsten Fall einmal im Jahr auf schriftliche und mündliche Verbindung mit der Heimat rechnen konnte, in den unendlichen, pfadlosen Urwäldern von Nordamerika, wo David Zeisberger seine getreuen, von Weißen und Indianern gehegten Irokesen von Zufluchtsort zu Zufluchtsort begleitete, auf den fieber schwangeren Ur-

waldströmen von Suriname im gebrechlichen Korja, um die zerstreuten Weiler der Buschneger mit dem Evangelium zu erreichen, bis hinauf in die Eiwüsten des Himalaja, um auch den buddhistischen Tibern das Wort des Lebens zu bringen.

Und die Reiseschwierigkeiten waren nicht einmal die größten Nöte. Da galt es die unzähligen, oft so fremdartigen Sprachen zu meistern. Es war eine heroische Leistung, als Robert Morrison die chinesische



Der Wüstenautobus in der Sahara hat eine Panne

Schriftsprache mit ihren mehr als 44 000 Schriftzeichen gemeisterte, oder als Endemann und Meinhof in das Gebrauchs der fein aufgebauten Bantu- und Christaller und Westermann in den noch schwierigeren Urwald der einsilbigen Sudan-Sprache eindringen. Es ist eine gigantische Leistung der Mission, daß nun schon das Tausend der von ihr gemeisterten Sprachen überschritten ist, in welche die Bibel ganz oder teilweise übersetzt ist.

Im Vergleich dazu ist es eine wesentliche Erleichterung und Wegbahnung, daß der moderne Weltverkehr das Reisen nicht nur ungemein erleichtert, sondern oft geradezu zu einem Vergnügen macht. Was bedeutete es, als 1869 der Suezkanal eröffnet und damit ganz Süd- und Ostasien sozusagen mit einem Schlage bequem erreichbar wurden. Selbst die öden Sandwüsten von Innerarabien sind für den Missionar im Auto verhältnismäßig leicht zu überwinden. Und zu den entlegenen Inlandstämmen von Neuguinea, jenseits des Hagengebirges über pfadlose Urwälder und über 3000 bis 4000 Meter hohe Bergketten kann die Mission im Flugzeug einen regelmäßigen Verkehr unterhalten. Dabei ballen sich an den Verkehrsknotenpunkten wie den Welthäfen oder den großen, wie die Pilze aufgeschossenen Bergwerksstädten wie Johannesburg die Missionskräfte zusammen, so daß von da aus Lichtstrahlen des Evangeliums sich über weite Gebiete ergießen.

Es ist eine überraschende Erscheinung, wie schnell sich die Völker an die Errungenschaften der Technik gewöh-



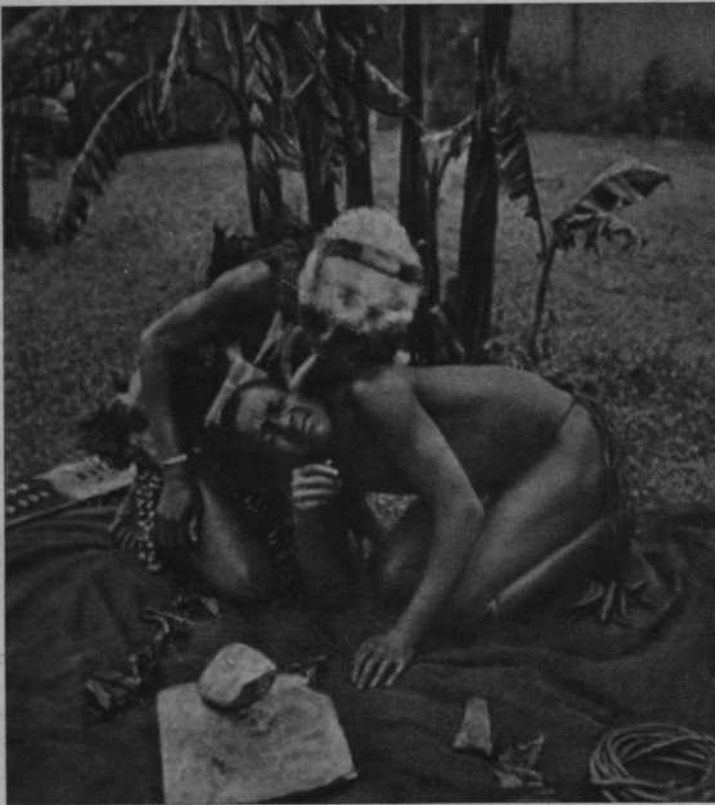
Flughafen Germiston am Rande der Wüste



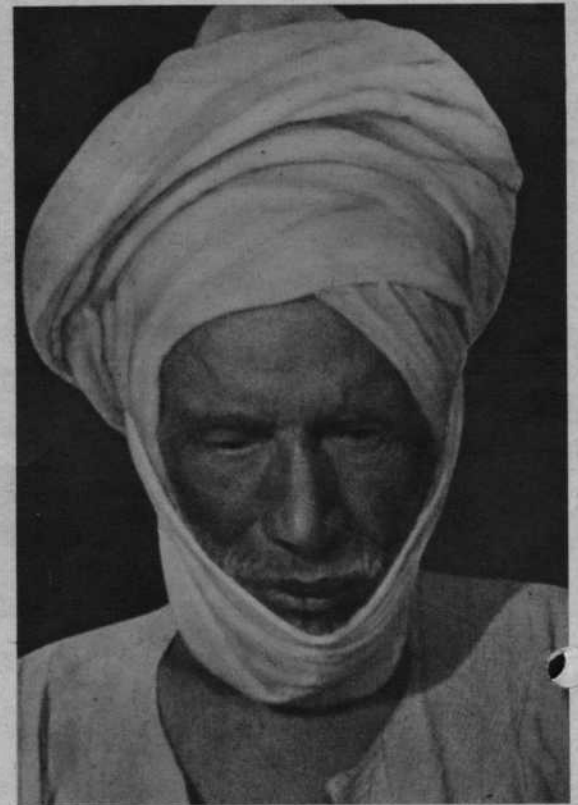
Eisenbahnlinien in der „Wunderstadt“ Johannesburg



Blick auf den Welthafen von Sydney



Alte afrikanische Krankenbehandlung. Der Arzt ist zugleich Priester



„Die Weißen sind sehr geschickt“, sagt Baba Haram

nen. Gewiß treibt bei den Negern Afrikas, und nicht nur bei ihnen der Zauberdoktor noch sein Unwesen und findet bei seiner Klientel nur allzu willigen Gehorsam. Aber daneben dringt doch die reale Welt an zahllosen Stellen durch die dicke Schicht heidnischer Finsternis. Was will es sagen, wenn der nordafrikanische, moslemitische Berber das schier unüberwindliche Vorurteil gegen den weißen Arzt und sein Hospital überwindet und sich bei ihm in Behandlung gibt! Aber noch mehr, wenn die Mission eingeborene, eben dem finsternen Heidentum entrissene Kräfte in ihren Dienst stellen kann. Man muß es erlebt haben, wie einheimische Chauffeure im Nahen Osten oder in Afrika auf den gefährlichsten Bergstraßen mit rasender Geschwindigkeit, aber trotzdem mit geradezu unwahrscheinlicher Sicherheit dahinsausen; oder wenn man selbst ein Flugzeug ohne zu große

Gefahr der Führung eines einheimischen Piloten anvertrauen kann. Welche Hilfe ist es für den Missionsarzt, wenn er die unentbehrliche, aber zeitraubende Arbeit des Mikroskopierens der zahllosen gefährlichen Bazillen einem geübten eingeborenen Heilgehilfen anvertrauen kann, oder gar wenn ihm die Arbeit des Sehens oder Druckens der für Kirche, Schule und Haus bestimmten Schriften in der Eingeborenen-Sprache von geübten Lehrlingen abgenommen wird. Gewiß, „der Acker ist die Welt“; aber weil die Aufgabe so unübersehbar groß ist, so ist es für die Missionare heute eine erhebliche Erleichterung, daß er sie „auf den Straßen der Welt“ — nicht nur den Autostraßen und Schienenwegen, sondern auch in den von der Technik in allen Richtungen eröffneten Bahnen verrichten darf.



Blick auf Bataksche Häuser. Rechts Versammlungshaus



König Ibn Saud, der Herr Arabiens

Wie feurige Wände, wie Brand und Gegenbrand, so stehen sich — scheinbar ohne die Möglichkeit, einander zu durchdringen — das Christentum und der Islam seit Jahrhunderten gegenüber.

Dennoch hat der christliche Glaube die gewisse Hoffnung, daß das Feuer, das anzuzünden Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, einmal doch noch in den mohammedanischen Lebensraum hinüberschlagen und die Welt des Islams in Flammen setzen wird. Nicht etwa, weil das Christentum als Gegner auf dem gleichen Kampffelde stärker und kämpferischer wäre, sondern weil es etwas ganz anderes ist als der Islam. Dieser geht auf Eroberung aus, das Christentum auf Dienst. Der Islam ist eine Gesetzesreligion und bildet als solche einen Rückfall in das Alte Testament, ja streckenweise darunter in die Magie des Heidentums. Die israelitischen Erzväter und Moses sind auch für den Mohammedaner Autoritäten; aber das Gesetz, das der Islam von sich aus seinen Gläubigen auferlegt, stellt wesentlich einfachere und leichtere Ansprüche an den Mensch als das des Moses. Es besteht 1.: aus dem Bekenntnis zu dem Einen Gott und zu Mohammed, seinem Propheten, 2. dem fünfmaligen täglichen Gebet, 3. dem gesetzlichen Almosen, 4. dem Fasten im Monat Ramadan, 5. der Wallfahrt nach Mekka. Also eine Gesetzesreligion, deren Forderungen sich erfüllen lassen und darum auch willig erfüllt werden. Für die innere Krisis und Wandlung in die der Christ durch die biblische Busspredigt und die neutestamentliche Frohbotschaft hineingeführt wird, hat der Islam als die Religion „des natürlichen Menschen“ kein Verständnis. Darum ist er auch blind für die Person und das Werk des Erlösers, blind im besonderen für das Geheimnis des Kreuzes, so hoch er den Propheten und kommenden Weltenrichter Jesus auch sonst einschätzen mag. Nicht Mohammed und Jesus, sondern Christus oder Mohammed: um diese Entscheidung geht es bei der Begegnung der abendländisch-christlichen mit der mohammedanisch-östlichen Welt.

Die Kraft des Islams schien seit Jahrhunderten erloschen. Europa hatte den Türken schrecken vergessen, der seit dem Fall Konstantinopels im Jahre 1453 das Abendland in Atem hielt. Damals sprengte der junge Türken Sultan durch die Kaiserstadt am Goldenen Horn, in der Christenblut gleich Bächen floß, und verkündete im Heiligtum der östlichen Christenheit, in der „Haggia Sofia“, vom Altar herab die Macht und Größe Allahs. Vergessen war das Schreckensjahr 1683, in dem die türkische Reiterei in tollkühner Galoppade bis vor die Tore Wiens rückte. Auf diesen letzten Vorstoß des Ostens erfolgte der Gegenstoß aus dem Westen. Die Sturmflut des Islams wich zurück, verlor jede Kraft und erstarrte bis zur Leblosigkeit.

Heute ist die mohammedanische Welt wieder erwacht. Zwar hat der Weltkrieg die Vormachtstellung des alten Türkenreiches gebrochen; er hat aber damit nur eine Entwicklung beschleunigt, die auch ohne ihn einem ruhmlosen Ende entgegeneilte. „Der kranke Mann am Bosphorus“, das türkische Sultanat, siechte hoffnungslos dahin. Schon vor dem Kriege war die Türkei den Weltmächten des Westens hörig geworden, und zwar in jeder Hinsicht, in militärischer, politischer und wirtschaftlicher. Wie ein ungeheurer Dampf sog das Weltkapital an dem Lebensmark des Orients. Die Erdölvorkommen in Mesopotamien und Persien, die Baumwollernte in Ägypten, die Banken und Eisenbahnen, Forsten und Bergwerke des türkischen Reiches gehörten Fremden. Der Arbeitsertrag des ganzen Staates floß, soweit er nicht in die Kassen des Sultans geleitet wurde, in die Keller der Banken von Paris und London, von

Christus oder Mohammed



Der Kronprinz von Arabien in London



Aus dem südpersischen Erdölgebiet

Berlin und Wien. Die Erniedrigung der „Gläubigen Mohammeds“ durch die „Ungläubigen“ konnte nicht tiefer sein. Aber an der Schmach dieser Ueberfremdung entzündete sich zugleich auch der Wille des Ostens, diese eiserne Umklammerung durch die Weltmächte des Westens mit der Geschmeidigkeit orientalischer List und mit der Glut orientalischen Hasses zu schmelzen und zu sprengen. Damals wurde unter schmerzlichen Wehen auch im Orient die Idee des Nationalismus geboren, der allerdings vom Nationalismus westlicher Prägung wohl zu unterscheiden ist. So hat denn der Weltkrieg zwar das Schwert des Islams in Stücke zerschlagen. So hat die mohammedanische Völkerwelt kein weltliches und geistliches Oberhaupt mehr. Der Sultan ist entthront, das Kalifat abgeschafft. Aber sein Erbe haben die kräftig aufstrebenden jungen Nationalstaaten angetreten: Aegypten, Arabien, Transjordanien, Irak, Iran und nicht zuletzt der jungtürkische Staat des Kemal Atatürk in Anatolien.

Zwar bediente sich die Führerschaft in diesen Ländern zur Durchführung der notwendigen Reformen europäischer Hilfe und europäischer Methoden. Ja, eine Zeitlang schien es, als wollte man mit den Verfassungsformen, den sozialpolitischen Ideen, der Wissenschaft und Technik Europas auch seinen gottentfremdeten Geist einführen. Hier und dort, vor allem in der Türkei Kemal Paschas, erklärte man die Väterreligion des Islams für fortschrittsfeindlich und veraltet. Das ist inzwischen weithin — nur die Türkei nimmt hierin eine Sonderstellung ein — anders geworden. Heute weiß man, daß der sogenannte „mohammedanische Nationalismus“ nur in Verbindung mit der mohammedanischen Religion die Kraft jener Frühzeit wiedererlangen kann, in der der Islam in weniger als einem Jahrhundert die halbe Welt eroberte und die grüne Fahne des Propheten von Frankreich bis an die Grenzen Chinas trug.

So vollzieht sich unter dem Schutze politischer Machtentfaltung und im innersten Zusammenhange mit ihr zugleich auch die religiöse Wiedergeburt des Islams.

Zwei von alters her heilige Stätten sind es, von denen das geistliche Leben des Islams befruchtet wird: die muselmanische Universität El-Azhar in Kairo, das Hirn, und der Weltwallfahrtsort Mekka, das Herz des Islams.

Die Universität El-Azhar ist die Zentrale für die Weltpropaganda des Islams. Als solche kontrolliert sie alle geistigen Einflüsse aus dem Westen; als solche lenkt sie die Kulturpolitik des Ostens. Japaner und Chinesen, Indier und Mongolen, Neger, Nubier, Araber und die hellhäutigen Männer vom Balkan oder aus Rußland sitzen

dort im Glauben geeint zu den Füßen ihrer Lehrer und kehren nicht nur ausgezeichnet geschult, sondern mit fanatischer Begeisterung für den Islam in ihre Heimat zurück. Das Hauptkampfgebiet der mohammedanischen Weltmission ist heute besonders Indien, wo 60 Millionen Kastenlose vor der Frage stehen, ob sie sich dem Christentum, dem Islam oder einer anderen Religion anschließen sollen, nachdem sie dem Hinduismus den Rücken gekehrt haben. Aber auch in Japan, Niederländisch-Indien und weiten Gebieten Afrikas treibt der Islam als die „Religion des braunen Mannes“ geschickteste Propaganda, und für den Vormarsch in alle diese Länder bildet die El-Azhar den geistigen Generalstab.

In Mekka aber schlägt das Herz des Islams. Aus den verlorensten Ecken der Erde strömen dort alljährlich Hunderttausende von mohammedanischen Pilgern zusammen, um einmal im Jahr buchstäblich „unter sich zu sein“, jedem fremden Einfluß, woher er immer kommen mag, entzogen. Hier erlebt der Mohammedaner die islamische Schicksalsgemeinschaft. Hier erlebt der Islam seine alle völkischen Schranken übersteigende Einheit, und von hier aus werden die stärksten Antriebe für das religiöse Leben in eine Welt getragen, in der sich mehr als 250 Millionen Menschen aus allen Rassen und Nationen zu dem Gott Mohammeds bekennen.

Herr der heiligen Stadt Mekka aber ist Ibn Saud, der König von Arabien, in dessen überragender Persönlichkeit sich schon zukunftsweisend die Verbindung jener Kräfte abzeichnet, die einmal den Islam von Sieg zu Sieg getragen haben: die Verbindung der politischen mit der religiösen Kraft. In weniger als dreißig Jahren hat Ibn Saud, ein namenloser Beduinenscheid, ein Land erobert, das nur um ein Drittel kleiner als Europa ist, und was noch mehr bedeutet: er hat dieses an Spannungen so reiche Land innerlich geeint. Wie, wenn eines Tages die Welt des Islams in ihm sein weltliches und geistliches Oberhaupt wiedererkennt und ihn zum Kalifen wählt?! Die Voraussetzungen dafür sind alle gegeben. Und dann wird auch das in Stücke zerschlagene Schwert des Islams neu geschweißt werden. In allen mohammedanischen Ländern, die so reich an Legenden

und Prophezeiungen sind, erzählt man, daß ein wunderbarer Säbel demnächst vom Himmel fallen und, über die Lande segnend, allen Ungläubigen den Kopf abschlagen werde. Es wird uns versichert, daß Ibn Saud diesen Säbel nicht herbeiwünscht; aber töricht wäre es und leichtfertig für Europa, mit dieser Entwicklung nicht zu rechnen. Und töricht und leichtfertig für Europa wäre es, sich angesichts des Machtzuwachses und der inneren Erneuerung des



In der Wüste. Ein Mohammedaner betet in der Richtung auf Mekka hin



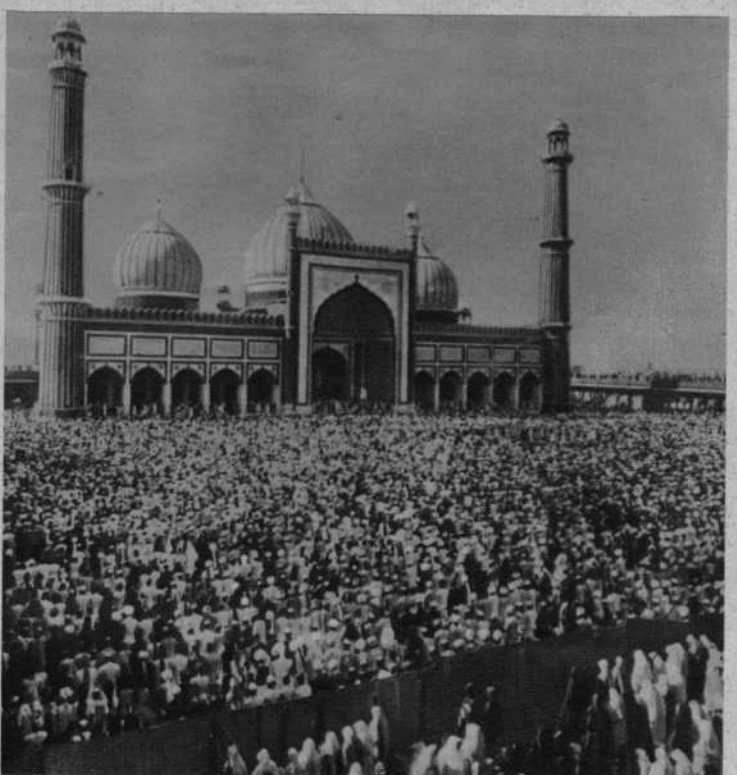
Die Kaaba in Mekka



Europa, Ausschnitt aus der mohammed. Weltkarte des Idrisi um das Jahr 1154 n. Chr. Die Eroberung Europas war durch Jahrhunderte das Ziel des Islams. — In den Oktobertagen des Jahres 732 schlug der Franke Karl Martell zwischen Tours und Poitiers das mächtige Heer Abderhamans zurück. Wie ein „Eisgürtel“, wie eine „unbewegliche Wand“ stand das christliche Heer der Franken im Zeichen des Kreuzes den ansturmenden Arabern gegenüber. Der Sieg Karl Martells war einer der großen Wendepunkte der Menschengeschichte



„Das Hirn der Welt“, El Azhar, die mohammedanische Universität



Gläubige Mohammedaner vor der Moschee in Delhi

Weltislams nicht zu fragen, wo die eigenen Lebenskräfte stecken. Sie stecken ganz gewiß in der technischen Ueberlegenheit des Westens über den Osten; sie stecken ganz gewiß in der völkischen Selbstbestimmung und politischen Willensbildung unserer Tage. Ob aber Europa gegenüber einer Welt von Feinden siegen oder unterliegen, ob es leben oder sterben wird, hängt letzten Endes, wie im Orient so auch im Okzident, von der Frage ab, ob die europäischen Völker zu der inneren Einheit zurückfinden werden, aus der heraus das Schicksal ihrer Frühzeit geformt worden ist. Dazu gehören insbesondere auch die Gestaltungskräfte des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe.

Der christlichen Liebe: Es ist nicht von ungefähr, daß der junge ägyptische König Farouk sein Musterhospital in Alexandria nach dem Vorbild des Martin-Luther-Krankenhauses in Berlin erbauen und sich von dort auch die dienenden Schwestern kommen ließ. Mag sein, daß dafür keineswegs der religiöse Wert bestimmend war, der dem evangelischen Diakonissenwerk seine eigentümliche Prägung verleiht, sondern lediglich die Höchstleistung eines deutschen Ingenieurs und deutscher Schwestern. Tatsache aber bleibt, daß die christliche Diakonie, eine in der ganzen heidnischen und auch islamischen Welt unbekannte Erscheinung, auch hier den Anstoß zu dem Dienst der Liebe gegeben hat. Die Welt des Islams, die von der Glut

sinnlicher Liebe erfüllt ist, kennt jene Liebe nicht, die, wie der Apostel Paulus sagt, „in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist“. Sie weiß nichts von der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, die den natürlichen Menschen sterben und einen neuen Menschen geboren werden läßt, „der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe“. Sie bekennt sich zu einem Propheten, der auch nach ihrem Glauben ein Sünder war und im Tode blieb.

Die christliche Mohammedanermision hat den Beweis des Glaubens zu erbringen durch die Tat der Liebe. Sie kann in ihrer Arbeit insbesondere auf die ärztliche Mission nicht verzichten.

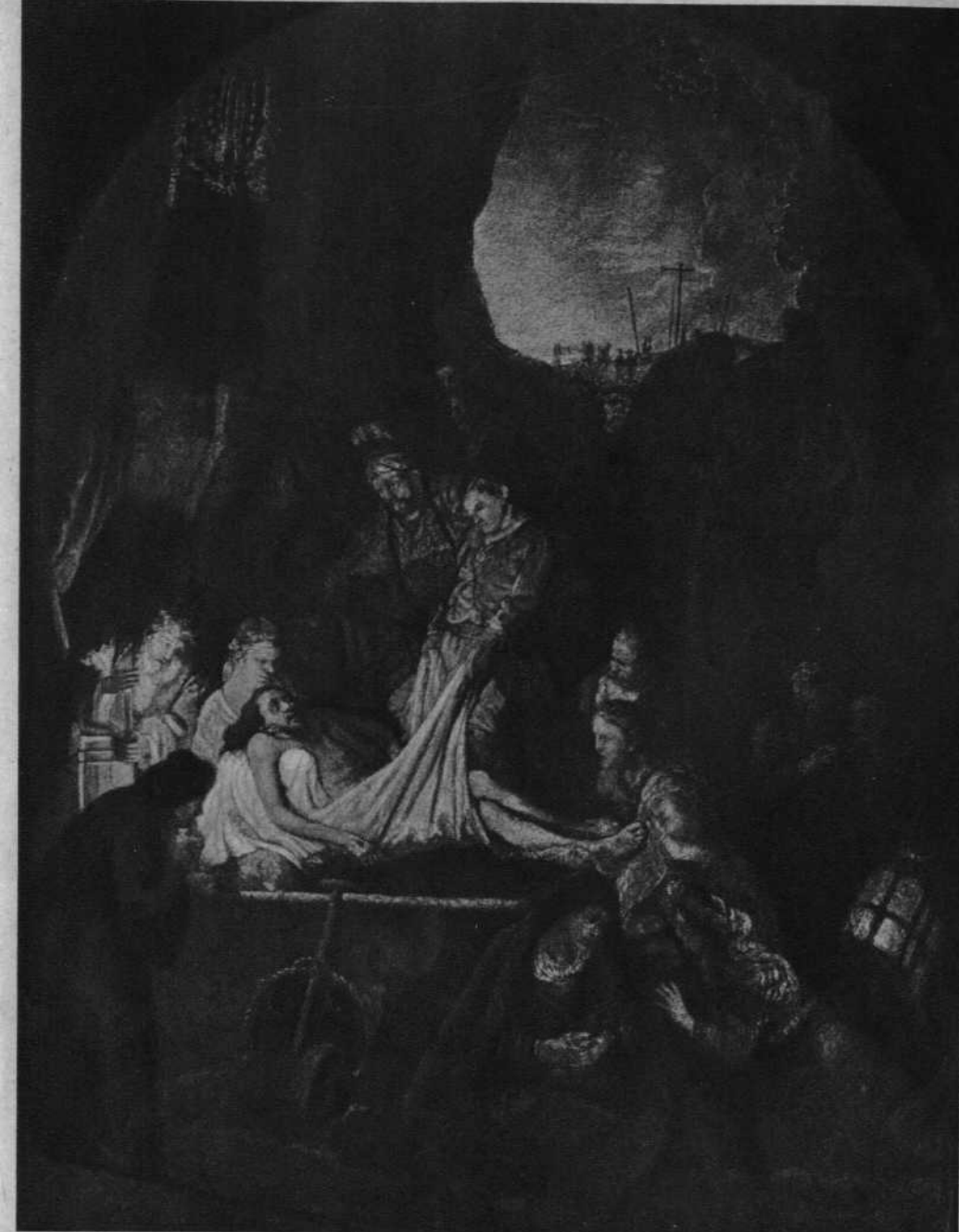
Die letzte Entscheidung aber fällt auf des Glaubens eigenstem Gebiet. In die Halbwahrheit des Islams leuchtet die Sonne des Evangeliums hinein. Der Islam wird vor die Wahrheitsfrage gestellt. So fanatisch blind er ist, es wird ihm zugemutet, die große Fälschung des falschen Propheten zu erkennen. Die christliche Mohammedanermision, erfahrungsgemäß die schwierigste von allen, muß sich die Kraft für diese unsagbar schwere Geduldsarbeit immer aufs neue schenken lassen. Nur ein Glaube, der nicht mit Zahlen, sondern mit der Wahrheit der Christusbotschaft selber rechnet, wird die Entscheidung herbeiführen: Mohammed oder Christus. Diese Glaubensfrage ist des Abend- und Morgenlandes Schicksalsfrage.



Der türkische Chirurg Orhan bei einer Operation im deutschen Krankenhaus Istanbul, in dem Kaiserswerther Schwestern arbeiten



Vor dem Krankenhaus in Alexandria, erbaut v. deutschen Architekten Kopp. Die Pflegerinnen sind Schwestern des ev. Diakonievereins, Berlin-Zehlendorf



Die Grablegung

Rembrandt van Rijn

Joseph von Arimathia hat den Leichnam Christi vom Kreuze genommen, um ihn zu bestatten. Die Jünger bergen ihn beim Schein einer Laterne in tiefer Felsenkluft. Unter ihnen ist erkennbar auch der römische Hauptmann, der unter dem Kreuz stand. Welch ein Leuchten geht von dem Leibe Christi aus!

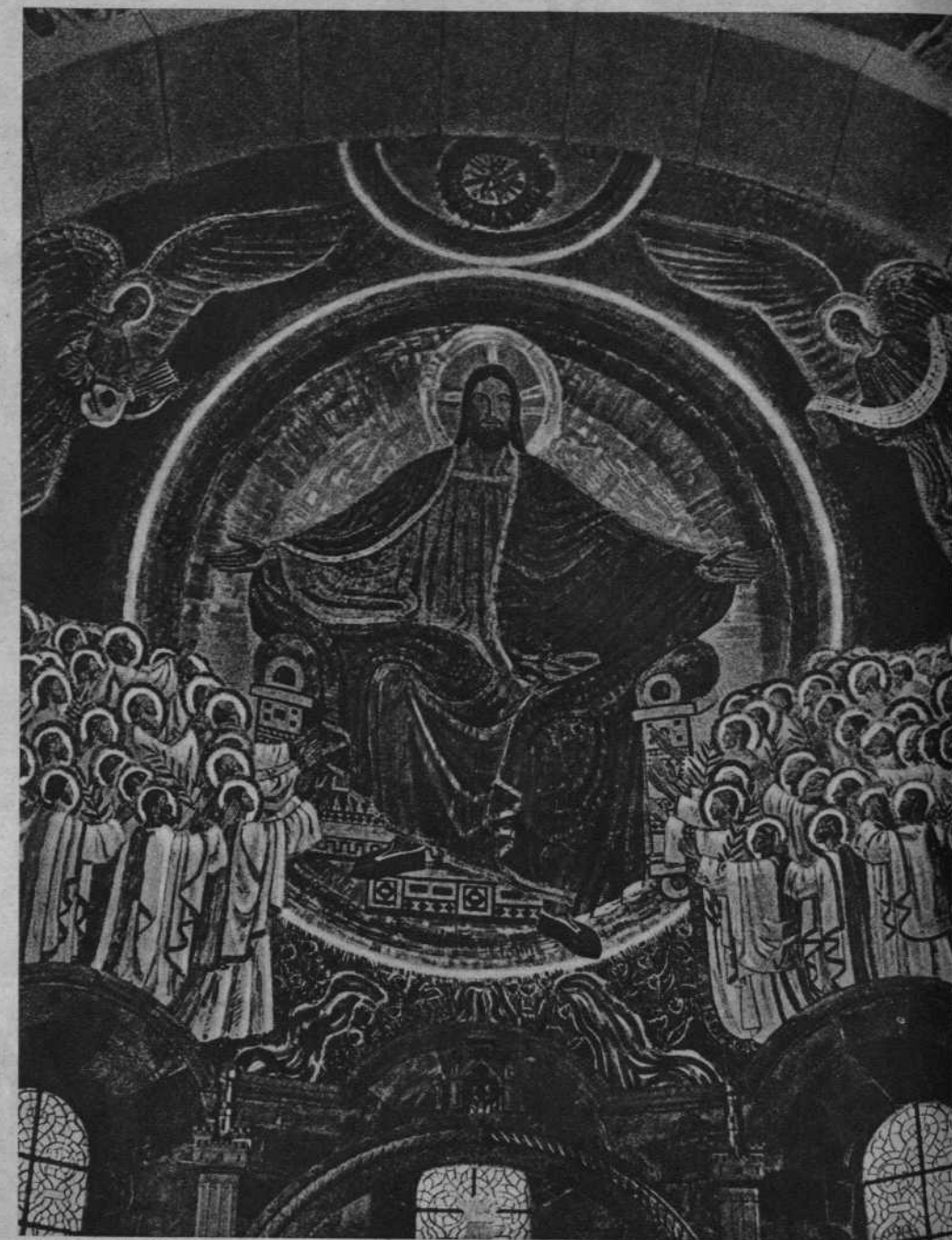
Ergreifend ist die Abschiedsstunde an dem Grabe. Noch hören die Jünger Christi Wort: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ Es ist vollbracht.

Der Glutschein des Abends fällt in der Ferne auf das ragende Kreuz, an dem Christus starb. — Solange die Erde steht, wird dies Kreuz das Wahrzeichen dieser Tat sein. Es wird auch immer ein Wahrzeichen dafür sein, daß die Welt den Willen Gottes mit ihrem Tun durchkreuzt. Es ist das Zeichen der Schuld der Menschheit.

Das ist das Wesentliche des christlichen Glaubens, daß Christus die volle Offenbarung der Gotteswelt auf diese Erde trug. Keine Lehre, keine Jenseitssehnsucht, sondern dies: „Ich habe dich verklärt“. Darum steigt er zur Erde nieder, darum geht er in die Erde ein, darum teilt er Menschen-schicksal, gab er sein Leben in den Tod. In diesem Tod wurde er eins mit allem, was da lebt, mit allem, was denkt und fühlt, mit allem, was leidet und stirbt. Er erfüllt das Wort: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet's allein. Wenn es aber erstirbt, dann trägt es viel Frucht.“ Frucht für die Lebenden, Frucht für die Kommenden. Frucht auch für die, die in Dunkel und Nacht des Todes dahmleben. Ihnen schenken wir die Botschaft, zu ihnen sendet uns Christus in die Welt.

Ein anderer Akkord tritt hell und leuchtend hinzu. Es ist der Lebensakkord, dem alles Lebendige zusauchzt, denn alles Lebendige ist angelegt auf ein Aufstehen, und auch im Menschen wohnt die Erwartung, er werde auferstehen vom Tode. Seit Urzeiten spiegelt sich in allen Religionen, allen Mysterien, unter allen Völkern diese Hoffnung. Sie bricht immer wieder auf in den Ueberlieferungen und Büchern der Weltreligionen. Doch Sehnsucht und menschlicher Wunsch und Wille bezwingen das Dunkel nicht. Erfüllt ist die Erwartung allein in Christus. Ostern gründet sich auf das Ereignis: Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.

Vor seinem Hinscheiden sprach Christus die Worte: „Nun verkläre mich Vater bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Bund gelegt war“. Unser Bild zeigt Christus als den Weltenherrn thronend, um ihn versammelt die Schar derer, die mit ihm als seine Jünger das Werk vollendet haben. Dieses hohe Weltziel steht der Grablegung gegenüber. Christus ist der Sieger über den Tod. Wer sich mit ihm verbindet, der geht den Weg zum Vater, den Weg durch den Tod zum Leben.



Die Majestät Christi

Joachim Skovgaard

+ + gelitten + unter Pontio Pilato gekreuziget + gestorben und begraben + niedergefahren zur Hölle + am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten + aufgefahnen gen Himmel + sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters + von dannen Er kommen wird + zu richten die Lebendigen und die Toten +



Indische Schuljugend marschiert. Was ist ihr Schicksal?

Christus und die farbige Welt



Schwarze Jugend Australiens



Junge chinesische Malerin
aus Hangchow



Verschleierte Frau aus der
Senana

Von Amerika über Afrika, Asien und Australien bis hin zu den Inseln des Stillen Ozeans und der Südsee spannt sich der Gürtel der farbigen Völker. Von ihrem Dasein wußte jedes Kind in Europa. Aber man sah sie in ihrer Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit und sah sie in ihrer Vereinzelung. In jedem Falle sah man sie in ihrer Abhängigkeit vom Weißen Mann und seiner Welt. Die Angelegenheiten der farbigen Völker waren nicht ihre eigenen; denn sie waren ohne Selbständigkeit. Ihre Fragen waren mit wenigen Ausnahmen Fragen europäischer Herrschaftstechnik und Kolonialmethoden.

Noch heute ahnen nur wenige davon, daß die farbigen Völker in der Welt einmal zu einer weltumspannenden und bedrohlichen Einheit zusammenwachsen können. Zu einem Block von zermalmender Größe und Wucht.

Gewiß gibt es noch stille Inseln, gewiß gibt es noch unentdecktes Land in dem ungeheueren Raum, den die farbigen Völker bewohnen. Aber es wird Zeit, romantische Vorstellungen von den „letzten Paradiesen“ und den „glücklichen Naturkindern“ endgültig über Bord zu werfen. Sie sind in unserer Zeit womöglich noch falscher, als sie es vorher schon waren.

Mit unvergleichlicher Kraft und im Bewußtsein einer niemals einzuholenden Ueberlegenheit ist der Weiße Mann in den vergangenen Jahrhunderten in die Welt der farbigen Völker eingedrungen, hat sie erobert und hat sie sich dienstbar gemacht. Seine Herrschaft schien unerschütterlich.

Ströme von Blut und Tränen, wie jeder weiß, besonders bei den Unterlegenen, mußten fließen, um die weiße Welt Herrschaft aufzurichten. Aber die Brücke zur Welt der farbigen Völker war geschlagen. Danach kam und mußte es kommen zu einer immer näheren Lebensberührung zwischen den neuen Herren und den Eingeborenen der von ihnen in Besitz genommenen Länder.

Der Weiße kam, um zu nehmen. Er nahm Siedlungsraum, die Produkte des fremden Landes, seine Bodenschätze und er nahm seine Menschen in seinen Dienst. Er konnte in den heißen Zonen ihre Mitarbeit nicht entbehren. Bei alledem drang und bringt seine ganze Lebenswelt, und was sie umschließt an Wissen und Technik der Lebensbeherrschung bis in die letzten Teile der Erde unaufhaltsam vor. Das Ergebnis war eine veränderte Welt.

Wo noch vor wenigen Jahrzehnten afrikanische Bergwildnis sich breitete, stehen heute moderne Großstädte, wie Johannesburg. Sie sind im ständigen Wachstum begriffen, und die Zahl ihrer farbigen Bewohner übersteigt um ein Vielfaches die der Weißen. An ihren Rändern erheben sich die gewaltigen Industrieanlagen des Weißen Mannes, in denen der aus seiner Heimat- und Väterordnung herausgerissene Farbige sein Brot findet.

Wo noch vor wenigen Jahren undurchdringlicher, echt indischer Urwald sich dehnte, erheben sich heute die grandiosen Anlagen eines mit allen Mitteln moderner Technik betriebenen riesigen Eisenbergwerkes. Und die Massen indischer Arbeiter strömen hier zu hartem Tagewerk zusammen. Ein schier endloser Strom jungen farbigen Lebens mündet unablässig ein in den Dienst des Weißen Mannes. Sie arbeiten in seinen Fabriken, sie schuften auf seinen Farmen, sie finden ihr Brot auf seinen Handelsplätzen und in seinen Häfen. Sie sind Heizer auf seinen großen Schiffen, sie sind Soldaten und Beamte in seinem Dienst. Tempo statt Gemächlichkeit, Eingepferchtsein statt Weiträumigkeit, Lärm statt Stille ist ihr Los geworden. Man mag das bedauern, aber es ist unabwendlich.

Der Weiße wurde freiwillig oder unfreiwillig der Lehrmeister der Farbigen. Viel zu selten und oft viel zu spät wurde er ihnen ein wirklicher Erzieher, der sie behutsam in die neue Zeit hineinleitete. Deutsche evangelische Missionare und deutsche Kolonisatoren bildeten hier eine rühmliche Ausnahme, was sich bis heute in der Einstellung der farbigen Völker zu Deutschland noch immer wohlthuend bemerkbar macht.

Und der Farbige lernt von seinem Lehrmeister. Unbarmherzig herausgerissen aus seiner alten Welt und der Gefügtheit einer gegliederten Ordnung; hineingezwungen in den

Rhythmus moderner Arbeitsweise und in den Lebensrhythmus der Masse, entwurzelt, was blieb ihm übrig, als zu lernen, wenn er an die eigene Gestaltung seiner Zukunft dachte?!

Die letzte schauerliche Lehre, die er vom Weißen empfing, war der Weltkrieg, wo Farbige aus allen Ländern der Erde in den Kriegsdienst der Westmächte gegen das eingekreiste Deutschland gezwungen wurden. Sie waren schon vorher gelehrige Schüler gewesen, gute Arbeiter, geschickte Techniker, tüchtige Soldaten waren sie geworden.

Aber jetzt wurden sie endgültig wissend und sehend. Vor dem Weltkrieg gab es keine Farbigenbewegung in der Welt. Seit dem Weltkrieg ist sie im Kommen, und die Züge ihrer Einheitlichkeit treten stärker und stärker hervor. Unter dem Ansturm europäischen Geistes hatten sie den Zustand der Götterdämmerung über ihren Väterreligionen schon erlebt. Jetzt versinkt auch der Nimbus des Weißen Mannes, dem man in der Umgestaltung des Lebens gläubig gefolgt war bis hin zur Entschleierung und Emanzipierung der Frau. Die neue Erkenntnis wurde gewonnen auf den Schlachtfeldern des Weißen Mannes. Sie war hart und schmerzlich, aber klar. Sie lautete: „Von Europa ging eine Lüge aus!“

Heute ist farbiges Volk und farbige Jugend überall auf dem Marsch. Mag ihre Einheitlichkeit noch so lückenhaft sein, mögen ihre Bestrebungen im einzelnen noch so unbeachtlich erscheinen. Die farbige Welt mit ihrem ungeheueren Menschenreichtum und ihrer Fruchtbarkeit, um die sie weiß, ist in Bewegung, und ihren Vormarsch zurückzudrängen, wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Er wird nicht geführt von ihren alten Göttern, aber der wiedererwachte Islam steht bereit, ihrer gemeinsamen Front das religiöse Fundament zu geben. Oder wird sie ein Opfer der weltrevolutionären und gottlosen Einflüsse, die von Moskau ausgehen?

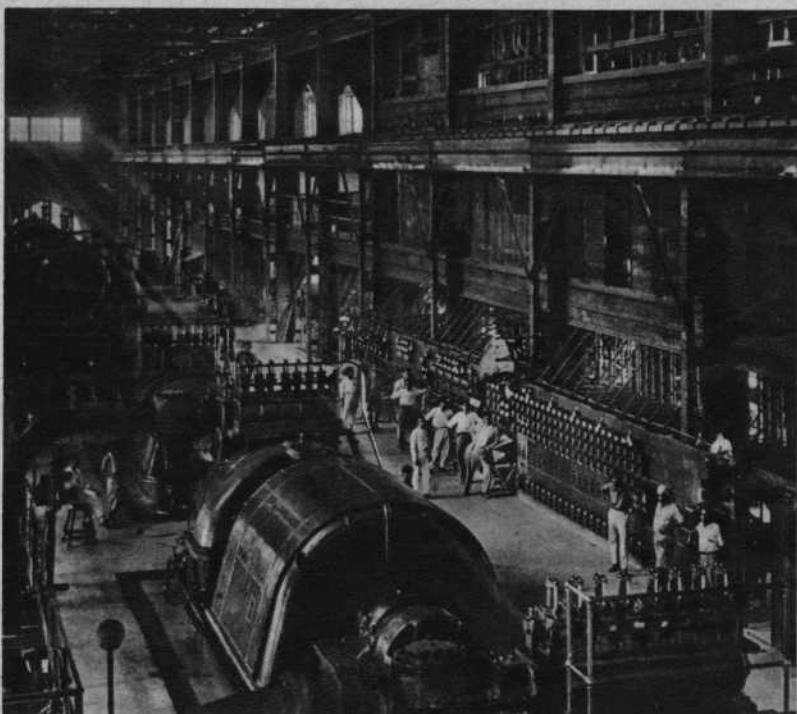
Man wird weiterlernen vom Weißen Manne. Aber man wird sich seiner inneren Ueberlegenheit nicht mehr beugen. Schon ist die Parole ausgesprochen: „Besser machen“ als der Weiße. Schon wird die kulturelle Ueberlegenheit des Ostens gegenüber dem Westen einfach behauptet: „Wer vom Osten nicht lernen will, weil der den Westen für kulturell höherstehend hält, wird sich in den kommenden Jahrzehnten oder Jahrhunderten im Nachteil befinden.“ Was bedeutet es, wenn eine Entschliebung der Farbigen Australiens vom Mai 1938 den Weißen entgegenschleudert: „Ihr seid die neuen Australier, wir sind die alten! Ihr kamt erst vor kurzem nach Australien und ihr nahmt unser Land mit Gewalt. Ihr habt unser Volk fast ausgerottet, aber es sind immer noch genug übriggeblieben, um eure Behauptung, ihr wäret ein zivilisiertes, ein fortschrittliches und humanes Volk, als Humbug zu erklären... Wir sind nicht dreckiger, fauler, verbrecherischer und unmoralischer als die Weißen. Ihr, die ihr uns, die wir nur Speere hatten, mit euren Gewehren besiegt habt, ihr rechnet nun mit eurer Ueberlegenheit, um falsche Ansprüche auf Moral und geistesmäßige Ueberlegenheit aufrechtzuerhalten.“

Welch eine Welle des Hasses und der Ablehnung aus der Welt der farbigen Völker, die ihre Zukunft suchen, nicht mit, sondern gegen den Weißen Mann. Welch ein geänderter Weltzustand, den weitschauende Männer unter dem Eindruck der anschwellenden Macht der Farbigen als das „Zeitalter der Gegenkolonisation“ empfinden.

Die deutsche evangelische Mission, die diese Entwicklung mit dem nüchternen Blick des Christen sehr früh gesehen hat, weiß im Anblick des Chaos einer aus den Fugen geratenen Welt ein Wort: „Jesus Christus, der Weltheiland!“ Die Wirklichkeit der Weltlage ist nicht allein gekennzeichnet durch die Schilderung einer in Aufruhr und in Bewegung befindlichen farbigen Welt und ihres Gegenübers. Die Weltlage wird klarer gesehen, wenn man weiß, daß Jesus Christus der Herr der Welt, seine Gemeinde in jedem Volk und bei aller äußerer Verschiedenheit unter ihren Angehörigen hat. Hier ist der Ort der Vergebung und hier ist der Ort der Gemeinschaft der Menschen vor Gott. Es wird an nationaler Eigenart, an nationalem Willen und nationaler Kraft nichts zerbrochen in ihr. So ist sie, die christliche Gemeinde, unter den Völkern, die lebendige Zeugin dafür, daß unser Gott die ganze Menschheit retten und heimholen will in seinen Frieden.



Eisenarbeiter vor dem indischen „Nationalwerk“ Jamshedpur



Mitten im Urwald; Maschinenhalle des Eisenbergwerkes Jamshedpur



Schwester der deutschen Mission in der Dschunke auf dem Wege von Kanton nach Namyung

Ge- meinde der neuen Men- schen



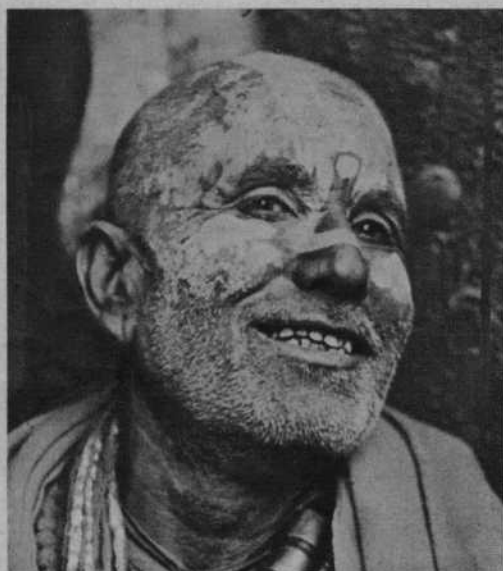
Chinesischer Prediger bei der Verkündigung des Evangeliums

Auf den verkehrsreichen Strömen Chinas sind Missionare und Schwestern unterwegs, um ihre weiten Bezirke zu bereisen und die Menschen in den volkreichen Städten zu suchen! Einsam, ohne militärische Macht hinter sich zu haben, stehen die Schwestern und Missionsleute Schulter an Schulter mit den eingeborenen Pastoren und Lehrern in den Wirren des Krieges, oft wohnend in zerstörten und ausgeplünderten Stationen, aber immer predigend, lehrend, taufend.

Auf kaum gebahnten Wegen, durch hohes Steppengras im Herzen Afrikas ziehen die Boten des Evangeliums ihre Straße.

Sonntag ist's geworden an der Küste Ostafrikas. Der feierliche Gottesdienst ist vorüber; außer der Gemeinde der Christen sind viele Heiden gekommen, die Botschaft zu hören. Nun ziehen die Christen, geführt von eingeborenen Predigern zu ihren heidnischen Volksgenossen, oft viele Stunden weit. Kommen sie in ein Dorf, so ertönt aus den Posaunen der Helfer ein Choral und der Same des Gotteswortes wird ausgefät auf den Acker der Welt.

Ja, es sind Gemeinden: Zu großen Missionsfesten finden sich Christen und Heiden zusammen. Oft an 600 Menschen. Geistliche Lieder grüßen den heidnischen Oberhäuptling am Morgen des Festtages in seinem Zelt. Mit Gesang, Gebet, Predigt, Seelsorge und ernststen Beratungen über den Fortgang der Arbeit geht der Tag dahin. Der



Macht und Kraft des Evangeliums können sich auch die Heiden nicht entziehen.

Hunderte von erwachsenen Männern und Frauen stehen vor der Kirche, um mit der heiligen Taufe in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Zu klein ist die Kapelle, die sich die Christen nach dem Kriege gebaut haben. In der Nähe aber stehen die Umfassungsmauern der alten, durch den Krieg und die Nachkriegszeit zerstörten großen Kirche; Schlingpflanzen und Sträucher wuchern in ihr. Schnell sind der Schutt und das Unkraut

„Heiliger“ Pilger

Christlicher Prediger



entfernt, der alte verfallene Altar wieder aufgebaut, und in den Mauern der alten Kirche hält unter Gottes freiem Himmel die junge Gemeinde ihren Gottesdienst, in dem die Täuflinge dem alten heidnischen Wesen absagen, den Glauben an Christus bekennen und in der Taufe als neue Menschen in der Gemeinde einen neuen Namen erhalten.

Die Gemeinde ist Wirklichkeit in aller Welt; die Gemeinde, die sich um das Wort und um das Sakrament schart. Echtes christliches Gemeindeleben findet sich unter den afrikanischen Völkern und Stämmen ebenso, wie in China, Japan und Indien, auf den sonnenigen Inseln der Südsee, im hohen Norden, inmitten der Eisberge von Labrador.

Der eine Herr und Hirte, Jesus Christus, eint sie alle. „Christen sind Menschen, die einen neuen Herrn haben“, so sagen die Heiden.

Man sieht es den Gesichtern der Heiden an: Unsicherheit, Furcht, Hoffnungslosigkeit, Laster haben ihre Kennzeichen eingegraben. Alle technischen Neuerungen, der ganze Wandel der Zeiten, ändert daran bis heute nichts. Die Menschen bleiben die alten. Aus eigener Kraft werden sie nicht neu.

Die Christen sind anders geworden. Das Wort der Schrift erfüllt sich: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe es ist Neues geworden!“ Die Angst vor den Geistern ist gewichen, das Mißtrauen vor Menschen, der verbissene Trotz, wandeln sich in Zutrauen und Dienstbereitschaft, die Furcht vor dem Tode in lebendige Auferstehungshoffnung.

Der heilige Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, waltet über dem Menschen. Sein Name, sein Reich, sein Wille sind Leuchtsterne des Handelns und Wandels. In der vergebenden Liebe birgt sich das Menschenherz. Ein neues Leben hat angefangen.

Darum tun Christen, „was nie gewesen ist“, wie Heiden von ihnen sagen. Sie opfern nicht mehr den Götzen; Fetischismus und heidnischen Ahnenkult



Auf der Evangelisationsreise nach Magoje



Predigtgottesdienst in einer afrikanischen Kirche

weisen sie zurück. Oft aus Sippe, Volk und Familie ausgestoßen, bilden sie durch die Gemeinde im alten Volk ein neues Volk, das Volk neuer Menschen. Die Quellen ihrer neuen Kraft aber sind allen offenbar.

„Christen sind Menschen, die Mut haben“, so heißt es von ihnen. Jahrelang hat der Missionar gegen die Angst vor den Geistern gepredigt. Trotzdem fürchtet man noch immer die Plätze und Wälder, Seen und Höhlen, an denen die Geister zu Hause sind. Eines Tages machen sich vier junge Leute auf und gehen in die gefürchtete „Schweinehöhle“, alles Drohen der Häuptlinge und Ältesten des Stammes kann sie an ihrem Plan nicht irre machen; denn die Furcht vor Menschen und Geistern ist besiegt, Mut ist ihnen geschenkt.

Sie sorgen sich um die Kranken, ja um die Aussätzigen; sie errichten Krankenhäuser, in denen Ärzte und Schwestern um die Heilung und Pflege bemüht sind, auch aller derer, die nicht unmittelbar zur Gemeinde gehören. Unter ihnen lebt nicht der Haß, sondern die Liebe.

Familie, Sippe, Stamm und Volk werden neu gesehen als Gabe des Schöpfers Himmels und der Erden. Eine Kraft der Erneuerung für diese alten Ordnungen,



auch da, wo sie hinsiechen und sterben, wirkt in der Gemeinde.

Feindselig standen die Sippen und Stämme der Papuas auf Neu-Guinea gegeneinander, zerrissen durch Blutrache, Raub, Mord, uralte Feindschaften. Da entsteht die Christengemeinde unter ihnen. Freundschaft ersetzt die alten Gegensätze, Friede und Nachbarschaft. Die Familien erkennen, daß sie zusammengehören; die Stämme, daß sie als Glieder eines Volkes verbunden sind.

„Früher wären wir mit unseren Keulen aufeinander gefahren, heute sind wir Brüder. Welche Kraft hat das Evangelium!“, heißt es auf großen

Zum linken Bild: Heidnischer Mann aus Magoje, dem Hochland der Livingstoneberge

Zum rechten Bild: Afrikanischer christlicher Prediger





Labrador. Die Missionsstation Okak hinter aufgetürmtem Eis



Die Missionsgemeindeschwester betreut die Eskimomütter



Huta Salem, Aussäugigen-Kolonie in Sumatra



Vor der Kirche in Azera Kajabit

Festen, die die Stämme und Sippen desselben Volkes heute miteinander vereinigen.

Als man diesen Stämmen die Prediger und Lehrer nehmen wollte, baten die Heiden darum, daß man ihnen die Boten Christi lassen solle, „denn ohne die Christen können wir nicht mehr leben“.

*

Es ist Silvesterabend 1938. Im Hause des Missionars in Makau ist noch einmal der Weihnachtsbaum, ein mit Lichtern besteckter Kiefernweig, angezündet. Kisten und Koffer sind gepackt. Er rüstet sich mit seiner Frau, um in den ersten Tagen des neuen Jahres eine schwere, abenteuerliche Reise durch das südchinesische Kriegsgebiet in die Stadt Canton anzutreten, um dort seine neue Arbeit zu beginnen. Da ertönt aus dem Radio-Apparat sein Name. Der deutsche Rundfunk sendet „Grüße an unsere Hörer in Ostasien“, und sie hören, wie der Sprecher in Berlin sagt: „Ihre Töchter sind bei uns und werden gleich zu ihnen hinüberufen!“ und es ertönen die Stimmen ihrer Kinder aus dem Rundfunk, die den Eltern ein gesegnetes neues Jahr wünschen.

Dieses schöne Beispiel der Verbundenheit über Länder und Meere hin sei uns ein Sinnbild dafür, daß die alte Kirche die junge werdende Kirche Christi in allen Ländern der Erde grüßt und ihr Werk mit ihrem Segen begleitet.

*

Die Gemeinde der jungen werdenden Kirche und die alte Christenheit sind verbunden durch die Macht des Gebets und der gegenseitigen Fürbitte. In später Abendstunde entschließt sich der Missionar, noch einen seiner Kirchenältesten aufzusuchen. Als er sich der Hütte seines Gemeindegliedes nähert, hört er dessen Stimme durch die dünne, aus Zweigen geflochtene Tür an sein Ohr dringen. Die kleine Hausgemeinde ist versammelt zum Gebet. Um nicht zu stören, bleibt der Missionar vor der Hütte stehen und wird so unabsichtlich Zeuge der Gebetsweise seines Gemeindegliedes. Zuerst betet der Hausvater für seine eigene Familie; aber weiter und weiter dehnt sich der Kreis derer, an die der schlichte Beter fürbittend gedenkt. Nun betet er für seine Nachbarn, für den eingeborenen Lehrer und Pastor, für die ganze Dorfgemeinde, für seinen Stamm, für seine heidnischen Artgenossen — Der Kreis wird weiter und weiter. Dem Missionar ist zumute, als stieße das Gebet dieses schlichten Mannes in der Lehmhütte wie ein Stohvogel zum afrikanischen Sternenhimmel empor und stünde einen Augenblick lang still, hoch, hoch über dem dunklen Erdteil, ihn wie mit einem Fittich überdeckend. Die zweite Schwinge weist nordwärts, sie scheint sich zu recken und zu strecken — weiter und weiter. Der Beter in der Hütte betet für seinen weißen Missionar, für die Missionsfreunde und die Missionsleitung jenseits des Ozeans, er betet für Deutschland, er betet für uns: wahrlich ein Gebet, das sich der Weltweite unseres christlichen Glaubens und des Herrnwortes bewußt ist: der Acker ist die Welt.

*

Die Gemeinde der jungen werdenden Kirche und die alte Christenheit sind verbunden durch das Zeichen des Kreuzes. In ihm wird die Erlösung der Welt Wirklichkeit und unter ihm sammelt sich die Gemeinde, die vom Herrn Christus selbst nicht die Verheißung äußerer Macht und Herrlichkeit hat, sondern ihm das Kreuz als Zeichen der Schwachheit und Verachtung der Welt im Leiden nachtragen soll. „Die Kirche ist dazu da, um die Leiden Christi fortzusetzen“, rief der greise indische Bischof von Dornakal auf der Weltmissionskonferenz in Tambaram aus. In vielen mohammedanischen Gebieten ist das Christwerden verboten oder mit wirtschaftlicher Achtung bedroht. In Chinesisch-Turkestan haben die bolschewistischen Machthaber die Christen verfolgt, jeden gefangengesetzt, der auf die Missionsstation kam, die Missionare auszuhungern versucht und sie schließlich mit Gewalt über die Grenze gebracht. Niemand weiß heute, was aus den eingeborenen Predigern und Lehrern geworden ist, ja ob überhaupt noch Christen im Lande am Leben sind.

Aber hinter dem Kreuz steht die Auferstehung, hinter dem Leiden die Herrlichkeit. Die Gemeinde hat die Verheißung, mit ihrem Herrn zu siegen. Darum wartet sie in dieser Welt auf den Herrn, der als Weltenherr wiederkommt und spricht: „Siehe, ich mache alles neu!“



Weltmissionskonferenz Tambaram 1938

TAMBARAM

Wer kannte, ehe die Missionskonferenz des Jahres 1938 vom 12. bis 30. Dezember dort tagte, diesen bei der südindischen Stadt Madras gelegenen Ort mit dem volltönenden Namen Tambaram! Heute ist er im Munde aller derer, deren Blicke über die vier Wände ihres Hauses und über die Grenzen ihrer eigenen Volkskirche hinausgehen. Dort in Tambaram sah man etwas von der Bedeutung der Kirche Jesu Christi in der ganzen Welt.

Ein Augenzeuge hat die Weltmissionskonferenz in Tambaram mit den beiden großen Kirchenkonferenzen des Sommers 1937 in Oxford, veranstaltet vom Ökumenischen Rat für praktisches Christentum, und in Edinburgh, einberufen vom Fortsetzungsausschuß der Lausanner Kirchenkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, verglichen. Er nannte Oxford eine Konferenz „der theologischen Gehirne“, Edinburgh die Konferenz „der Kirchenfürsten“, Tambaram aber „die Konferenz derer, die die große Liebe zur Kirche im Herzen tragen“.

Das war das große Erlebnis von Tambaram: Vertreten durch 470 Abgeordnete aus mehr als 60 Nationen, trat für alle, die an dieser Weltmissionskonferenz teilnahmen, die eine große, weltumfassende Kirche Christi in Erscheinung. Besonders stark waren die jungen Kirchen, d. h. die Kirchen unter den farbigen Völkern, vertreten. Die Weißen bildeten nur eine Minderheit. Es zeigte sich, daß es fortan nicht mehr um die missionierenden Kirchen Europas und um ihre Missionsgebiete geht, sondern um die Zusammenarbeit der alten und der jungen Kirchen im Gehorjam gegen den Missionsbefehl Jesu Christi.

Man formulierte in Tambaram, in der Tat anders wie in Oxford, nicht wissenschaftliche Sätze über die Kirche Jesu Christi in dieser Welt. Man erzählte und berichtete. Und aus allem, was gesagt wurde, atmete die glühende Liebe zur Kirche. So beschrieb der bedeutendste Vertreter der indischen Kirche, der Bischof Azariah von Dornakal, die Kirche, indem er einfach schilderte, was die Aufnahme in die Kirche für die Verachteten seiner indischen

Volksgenossen, die Parias, bedeutet. So trat einmal bei der Aussprache über die Kirchenfrage ein europäischer Missionar, ein Laie, zugleich Doktor der Medizin, der in Arabien arbeitet, auf und redete mit einem solchen inneren Feuer über „seine Kirche“, daß die ganze Versammlung tief beeindruckt unter dem Banne dieser „großen Liebe zur Kirche“ stand. In der Diskussion wurde der Redner gefragt, wie groß denn seine Kirche in Arabien sei, und er antwortete mit ruhigem Ernst: „Nicht mehr als 10 Menschen.“

Bezeichnend für Tambaram war die klare Erkenntnis, daß die wichtigste Arbeit der Kirche die Verkündigung des Wortes Gottes ist. „Die wesentliche Aufgabe der Kirche“, so heißt es in einer Entschließung, „ist die Verkündigung des Evangeliums vom Reich; und hier liegt der wichtigste Dienst der lebendigen Gemeinde.“ Bezeichnend auch der Satz: „Ohne die Gemeinschaft der Kirche gibt es kein wahres christliches Leben.“

In demselben Augenblick aber, in dem allen Konferenzteilnehmern die Weltbedeutung der Kirche Jesu Christi zum Bewußtsein kam, wurde auch die Ohnmacht, Zerrissenheit und Schwäche, die Bedrohung und Verfolgung der Kirche als einer religiösen Blindheit in der ganzen Welt offenbar. Da ist der Angriff des Bolschewismus auf das Christentum, auf dessen Weltgefahr gerade die deutsche Delegation aufmerksam machte. Da ist der Islam, dessen gewaltige Fortschritte in Afrika, Indien und Japan nicht mehr zu überhörende Sturmzeichen bedeuten. Da ist die Verweltlichung (Säkularisierung) alles religiösen Lebens und das Aufkommen neuer Religionen. Allen diesen Gefahren hat man in Tambaram nüchtern ins Auge geschaut, um sich dann in den gemeinsamen Gebetsversammlungen und Abendmahlsfeiern nur noch enger zusammenzuschließen im Ausblick zu dem, der nicht nur der Herr der Kirche, sondern auch der Herr dieser Welt ist: Jesus Christus.

Für uns aber in der Heimat bedeutet die Weltmissionskonferenz in Tambaram einen starken und klaren Ruf Gottes zu der Liebe derer, die „die große Liebe zur Kirche im Herzen tragen“.



Die Deutsche Delegation

Von links nach rechts: Direktor Dr. Hartenstein (Basel), Lic. Stählin (Madras), Prof. Schlunk (Tübingen), Präses Scholten (Taganjika), Prof. D. Dr. Ihmels (Leipzig), Ephorus Dr. Verwiebe (Sumatra), Direktor Dr. Freytag (Hamburg), Frä. Alice Bühring (Berlin), cand. theol. Brennecke (Halle), Direktor D. Knak (Berlin). Es fehlt: Missionar Großkopf (Südafrika).



Altarbild in der nördlichsten Kirche Grönlands: Christus thront auf dem Thule-Berg

VATER ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen + Joh. 17, 24

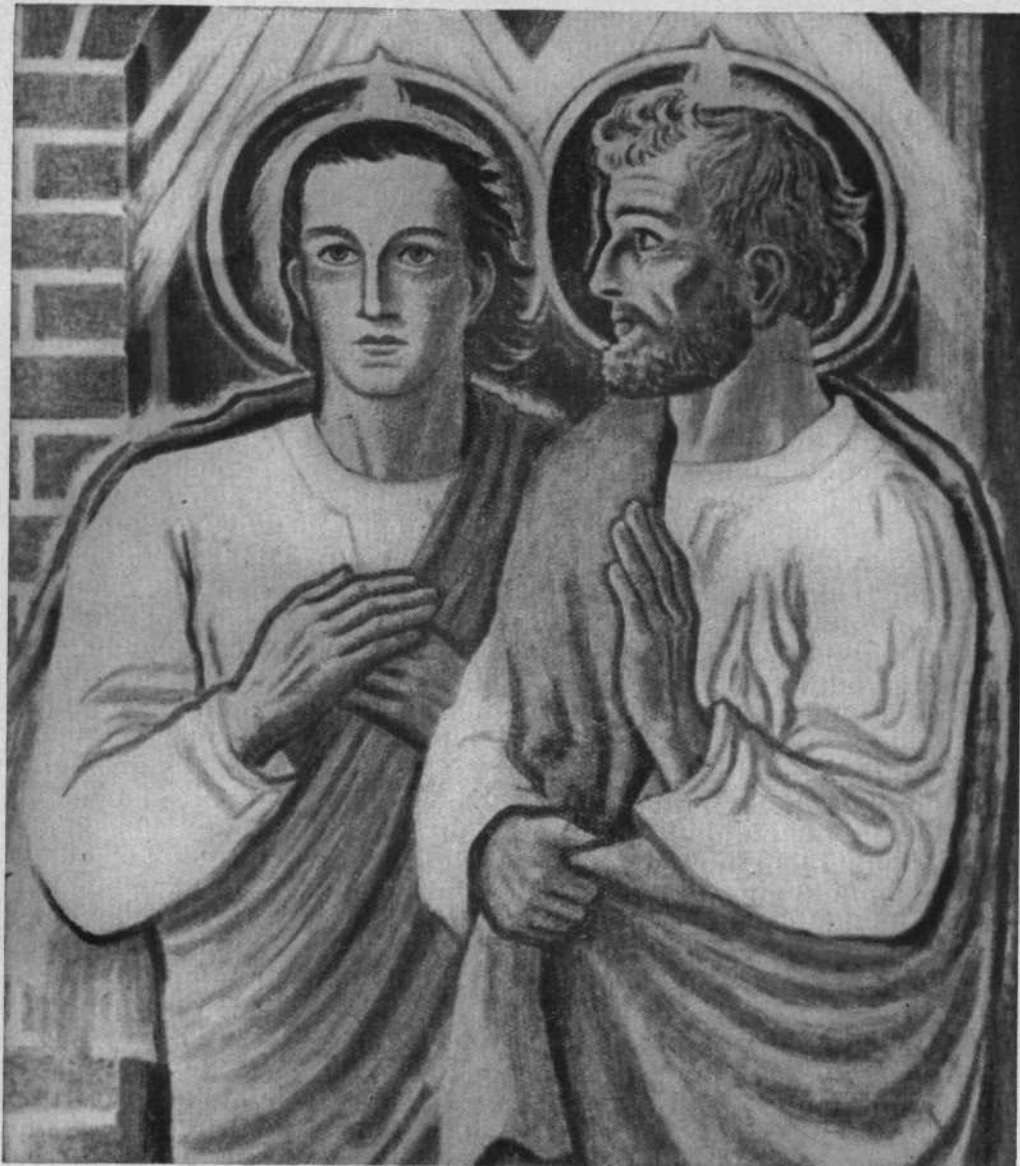
Am Schluß des Hohenpriesterlichen Gebetes spricht Christus diese Worte. Sie bergen ein tiefes Geheimnis: das Wort „Vater, ich bitte“ wird abgelöst durch das andere „Vater, ich will“. Christus der Herr spricht souverän, als der Sohn, auf dem die Herrlichkeit ruht, die ihm der Vater gegeben hat.

Der lebendige Wille des Auferstandenen steht hinter dem Missionsbefehl: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Dieser lebendige Wille ist die nie versiegende unerschöpfliche Kraft des Christentums und seiner Mission in aller Welt.

Aufnahmen: Aus Archiven der Deutschen Missionsgesellschaften 19; Scherls Bilderdienst 12; Bildarchiv 12; Gerstenberg 1.

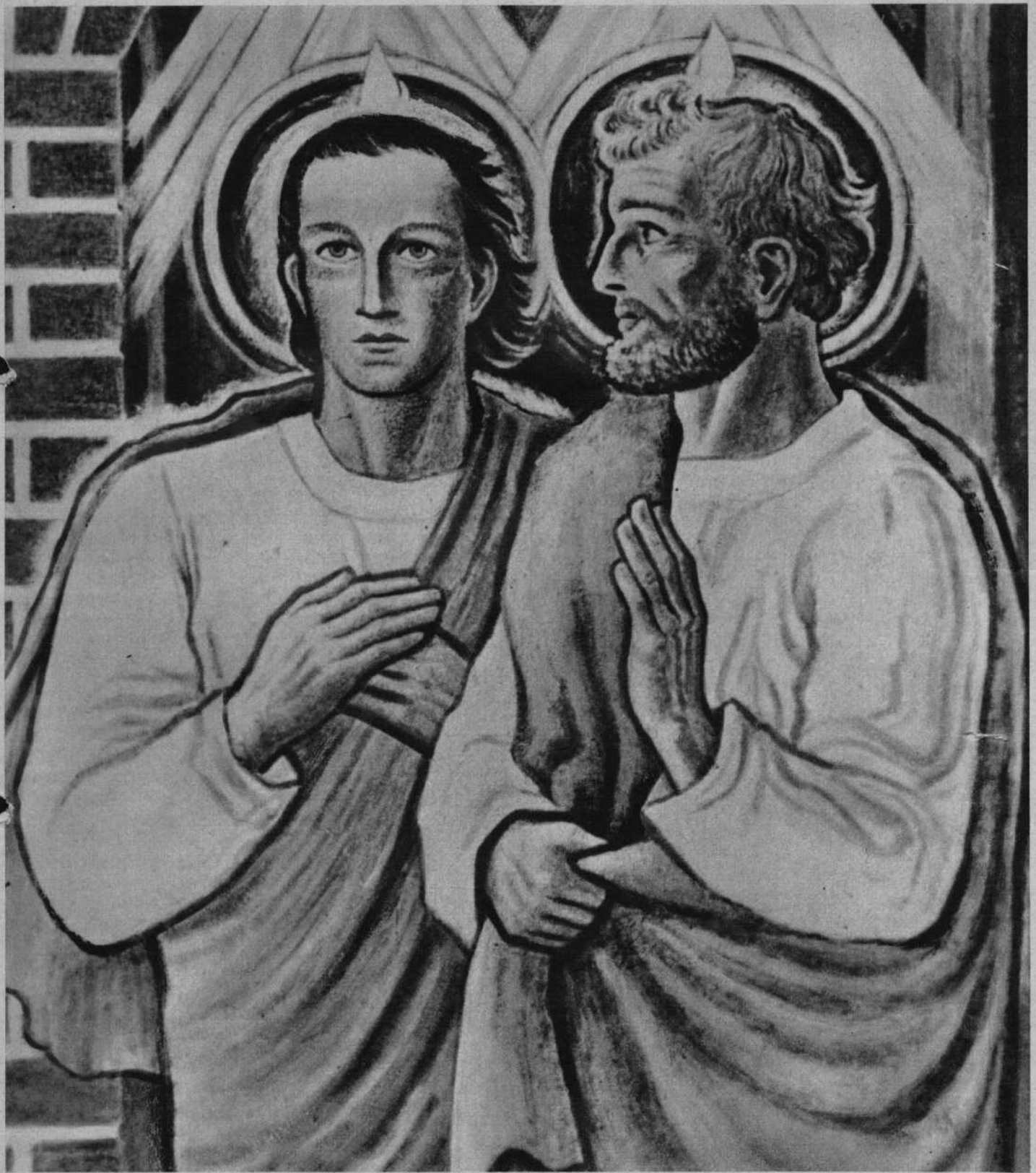
Verantwortlicher Herausgeber: Missionsinspektor Pastor Lokies, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 19/20. Verlag: Heimatdienstverlag, Berlin NO 18, Am Friedrichshain 34. Druckerei: Rotadruck Wilhelm Meyer KG., Berlin SW 68, Alexandrinenstraße 110. Preise: 1 Stück 15 Pfg., ab 100 Stück 14½ Pfg., ab 300 Stück 14 Pfg., ab 500 Stück 13½ Pfg., ab 1000 Stück 13 Pfg., ab 2000 Stück 12 Pfg., ab 5000 Stück 11 Pfg., ab 10 000 Stück 10 Pfg.

Wach auf, du Geist



der ersten Zeugen+

Wach auf, du Geist



der ersten Zeugen +

Der Herr der Welt

Dies geschah vor langer Zeit. - Man hatte einen Mann beseitigt, der unbequem geworden war und der noch gefährlich hätte werden können. Man hatte sein Leben vernichtet, weil die Kraft seiner Persönlichkeit und die Wirkungen, die von ihm ausgingen, übermächtig und unheimlich wurden. Man hatte, nicht ohne Blick auf das Ganze des jüdischen Volkes und seiner Geschichte, einen Menschen vom Leben zum Tode gebracht, dessen Dasein und Wirken fortan unerwünscht und nicht mehr tragbar schien. So starb Jesus von Nazareth, des Zimmermanns Sohn, den Kreuzestod auf Golgatha.

Ein Menschenleben war zu Ende gegangen, und das hatte wohl so sein müssen. War denn nicht der Zustrom der Menge zu diesem Manne bedenklich? War denn nicht sein Wirken je länger je mehr geheimnisvoll und unfassbar? War nicht sein Wort aufrührend und in einer höchst gefährlichen Weise verwirrend? Rüttelte nicht seine Predigt vom Reich Gottes an der geheiligten, religiösen Tradition des Volkes? Löste nicht seine Rede die Grundlagen der Ordnung und Autorität auf? Man mußte ihn abtun! Man mußte mit den unberechenbaren Wirkungen, die von ihm ausgegangen waren und noch hätten ausgehen können, in einer sichtbaren und eindrucksvollen Weise Schluß machen. Man mußte im Gedächtnis des Volkes und seiner Anhänger auch seine Vergangenheit auslöschen, daß sie nicht nachwirkte. Nicht eher würde Ruhe werden. Aber dies schien nun auch endlich und vollständig erreicht, als das Grab versiegelt war und die Posten davor Wache standen. Es war vorbei mit diesem Christus!

Mehr als 19 Jahrhunderte später sitzen deutsche Balten in den Gefängnissen Riga. Sie haben den Märtyrertod, ein blutiges, schreckliches Ende vor Augen. Sie sind unmittelbar dem Tode benachbart. Aber sie durchleben nicht dumpf die Qualen eines zum Sterben Verurteilten, sondern während draußen die Schüsse knallen, und während sie wissen, daß

auch ihr Stündlein bald vorhanden sein wird, singen sie in einer tiefen Getrostheit:

Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müß',
daß ängstlich schlägt mein Herz, - sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit,
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit!
Ich preise Dich für Deiner Liebe Macht,
ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht!

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und Du gebietest ihm - kommst nie zu spät!
Dum wart' ich still, Dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich - das ist genug!

So sind sie im Angesicht des Todesgrauens von einer letzten Gelassenheit, ja Glaubensheiterkeit. Einige, die ihrem Schicksal entronnen sind, bezeugen es uns, daß sie sich niemals geborgener mußten, als in diesen, menschlich gesehen, unvorstellbar entsetzlichen Tagen und Stunden. Ja, sie gestehen, daß es Stunden in ihrem Leben gibt, in denen sie sich nach dieser Zeit lehnen.

Was ist das? Das ist der Lebenserweis des Auferstandenen, der bei den Seinen ist. Der schwere Stein war umsonst vor das Grab Christi gewälzt worden, und die ausgestellten Posten hatten ihren Auftrag nicht befehlsgemäß durchführen können. Das Grab hatte ihn nicht behalten.

Das Geheimnis der Auferstehungskönnen wir mit unserem menschlichen Verstande nicht ergründen. Es wird uns später offenbart werden. Die Tatfache aber der Auferstehungskönnen wir ablesen vom Leben und Sterben derer, die an den Auferstandenen gläubig geworden sind, wenn Gott der Herr uns das Auge des Glaubens öffnet.



Indien im Sturm der nationalen Bewegung
Auf der Fahne das Tierbild - ein Affe - das religiöse Stammeszeichen eines Dorfes



Des Königs Fahnen geh'n voran (Westafrika)

Von dem auferstandenen Christus bezeugt die Heilige Schrift, daß er aufgefahnen sei und sich gesetzt habe zur Rechten der Majestät in der Höhe. - Das ist Himmelfahrt. An dieses Ereignis glauben die Christen und wissen, daß Jesus lebt und regiert in Ewigkeit. Sie halten fest, daß es wortwörtlich wahr ist: Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, - und: Es kommt der Tag und die Stunde, da sichtbar und für jeden greifbar die Reiche der Welt des Herrn und seines Christus geworden sind.

Was ist der Himmelfahrtstag für viele Menschen in der alten Christenheit für ein trauriger und alberner Tag geworden! Ein Tag, der durch viel Torheit harmlos oder bewußt entheiligt wird. Und dabei enthält er für die Gläubigen, für die Kirche Christi die Botschaft vom endlichen Siege und von der unzerstörbaren Herrschaft des Gottessohnes.

Wir sind gar nicht aufgefordert oder genötigt, den geheimnisvollen Vorgang der Himmelfahrt erforschen zu sollen oder ihn uns von irgend jemandem menschlich näherbringen zu lassen. Aber ich bitte Dich, mein Bruder, der Du dieses liest, zu Deinem Heil zu merken auf Wort und Wirken Jesu! Er sendet, ehe er auffährt, seine Jünger. Sie sollen seine Zeugen sein und der ganzen Welt unumschränkt die Botschaft zurufen:

»LASSET EUCH VERSÖHNNEN MIT GOTT!«

Und das geschieht tatsächlich. Diese Männer gehen aus ihrem Vaterlande, verlassen Freundschaft, Verwandtschaft, ziehen eine menschlich ungewisse Zukunft einer menschlich

sicheren Gegenwart vor. Sie haben von sich aus gar nichts, - weder Macht noch Waffen, weder Klugheit noch geistige Ueberlegenheit. Sie haben nur die Predigt vom Leben eines Mannes, den die Welt totgefagt hat und der vielen noch heute als tot gilt.

Das ist Mission - Weltmission! So war sie gestern, so ist sie heute, und so wird sie sein, bis der Herr wiederkommt und ein Ende setzt. Das ist der ruhelose Gehorsam, der sich auf das Wort Jesu verläßt. Und das ist für den, der Augen hat zu sehen und Ohren hat zu hören, der Lebenserweis des auferstandenen Herrn.

Aus solchem Gehorsam wird keine Kirche. In solchem Glauben sind Millionen dahingegangen in dem geistgeschenkten Wissen der Vergebung ihrer Sünden, der Auferstehung ihres persönlichen Lebens und der Erinnerung ihres ewigen Erbteils. In solchem Glauben lebt heute räumlich getrennt und in tausendfacher Verschiedenheit voneinander unterschieden die Kirche Jesu Christi - hoffend und harrend, noch beladen mit menschlicher Sünde und Schuld, und doch schon im Besitz ewigen und unvergänglichen Lebens in der Nachfolge Jesu Christi.

Er ist der Herr der Welt! Ist sein Regieren uns auch manchmal verborgen, es kommt der Tag, an dem es offenbar werden wird! Dann wird auch die letzte und tiefste Einheit, deren Ziel die Menschheitsgeschichte ist, sichtbar werden: Die gewaltige Schar aus aller Welt, die knieend dem Auferstandenen zujubelt: mein Herr und mein Gott.

Der große Befehl



Raffael:
Paulus in Athen

Der Bote an die Welt

Was Paulus bei Damaskus geschah, wissen wir alle. Wir wissen es so genau, daß wir die Ungeheuerlichkeit dieses Geschehens kaum mehr aufzunehmen vermögen. Ein Mann von hoher Bildung, ein Schriftgelehrter jüdischer Volkzugehörigkeit, ein römischer Bürger, ein Mann im gereiften Alter von 40 Jahren, den die Welt und die kleine christliche Gemeinde der ersten Zeit als einen der unbarmherzigsten Verfolger kennt, macht auf seinem Wege plötzlich kehrt. Hier heißt es: »Er ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie ins Gefängnis« – und dort steht: »Als bald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei«. Wollen wir's den Menschen jener Tage verübeln, daß sie damit nichts anzufangen mußten? Die einen, die Genossen seiner Untaten, wollten ihn töten, und die anderen, die er bisher verfolgte, die Jünger in Jerusalem, »fürchteten sich vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre«.

Da stand er nun, der Verräter seiner Ueberzeugung! Wenn es hier um menschliche Gereiztheiten und menschlichen Ehrgeiz gegangen wäre, hätte Paulus vielleicht versinken können in der Masse, und wir würden heute kaum noch seinen Namen wissen. Aber er stand von jener Stunde bei Damaskus unter dem Befehl: »Stehe auf!«. Dieses Erleben öffnete ihm den Weg zum Vertrauen der Brüder, mehr noch: Fortan »predigte er den

Namen des Herrn Jesu frei!« Damit hat er für alle Zeit den Boten Christi Weg und Auftrag gewiesen: Christum predigen ohne Furcht.

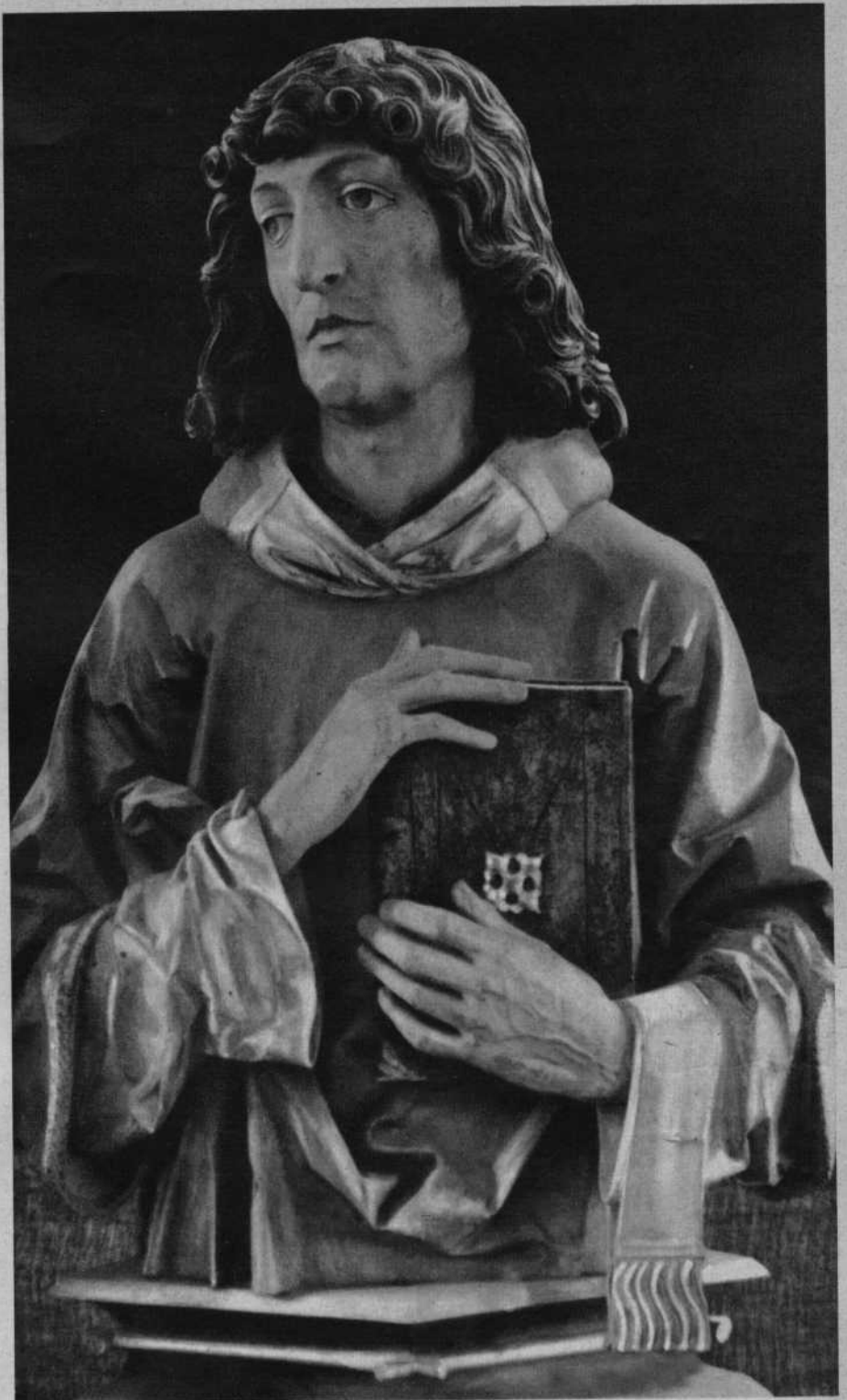
Weil er das gelernt hatte, wurde der Verfolger von einst der Apostel der damaligen Welt. Es ist auch das nicht selbstverständlich. Wir dürfen nicht vergessen, daß zwischen der Damaskusstunde und der ersten Ausfahrt in die Welt 14 lange Jahre liegen. Gottes Wort und Werk brauchen Zeit, aber – und das ist das Entscheidende – sie haben auch mehr Zeit als alle Dinge der Welt, weil sie von der Ewigkeit her bestimmt sind.

Der entscheidende Schritt, den Paulus tat, geschah in einer Weise, die auch für uns von Bedeutung ist. Er war in den Jahren seit seiner Umkehr durch die Gemeinden gezogen, hatte gelehrt und gepredigt. Aber die große Wende, das Hinaustragen der Botschaft von Christus an die Heiden und die Völker der alten Welt geschah nicht so, daß er irgendwann den Entschluß faßte, auf ein Schiff zu steigen und irgendwohin zu reisen. Hier handelte nicht er, hier handelte Gott durch die Gemeinde. Wir wissen, daß die erste Gemeinde, in der die Jünger »Christen« genannt wurden, Antiochien war. Dort geschah die Ausendung, die Apostelgeschichte 13 mit einprägsamer Kürze so schildert: »Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.« Und damit beginnt das weltumspannende Werk der Verkündigung des

Christus unter allen Völkern. Damals wie heute gehört dazu: eine Gemeinde, die dem Herrn dient, eine Gemeinde, die den Ruf Gottes, der an sie ergeht, nicht überhört, eine Gemeinde, die sich als Gesamtheit für das Werk verantwortlich weiß, eine Gemeinde, die sich mit den Boten für ihren Dienst rüstet, eine Gemeinde, die für die Boten opfert und sie mit ihrer Fürbitte trägt.

Und so beginnen die Wege des Paulus um die Gestade des Mittelmeeres und durch die angrenzenden Länder. Die Schilderung der Bibel von den Reisen des Apostels ist von einer ungeheuren Lebendigkeit. Als er nach Athen kam, dem geistigen Mittelpunkt der Welt, ergrimmte er, weil er die Stadt so abgöttisch sah. Es ging ihm, wie es in ähnlichen Lagen den Verkündigern der einen Wahrheit oft geht, sie werden als streitsüchtige Schwätzer abgelehnt. Aber schließlich siegt doch die Neugierde über den Spott, und Paulus kann zu den Athenern reden. Er knüpft an ihren Gottesdienst an, aber er tut nicht das, was mancher von uns so oft für richtig hält: die Botschaft des Herrn Christus mit kleinen Abstrichen und kleinen Anpassungen an Volkstimmung und Zeitgeschmack zu verkünden. Er schenkt seinen Hörern nichts, er predigt ihnen den Herrn Himmels und der Erde, der seinen Sohn Jesus Christus von den Toten auferweckt hat und einst kommen wird, zu richten den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit. Und die Auferstehung der Toten wird auch dort zu Scheide. Etliche hatten's ihren Spott, aber andere wollen weiter davon hören und einige werden gläubig.

Das ist der Weg in großen und kleinen Städten, das ist der Weg in Kleinasien, Macedonien, Griechenland und Rom. Das ist der Weg, der die kleine verachtete und verfolgte Gemeinde sammelt, die durch die ihr aufgetragene Botschaft einen Weltkreis wandelt. Das ist der Weg, den der große Apostel bis in das Gefängnis in Rom und in den Märtyrertod ging, voraus den vielen anderen Dienern seines Herrn, von denen wir wie von ihm sagen dürfen: »Er predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus mit aller Freudigkeit.«



Der Bote an die Deutschen

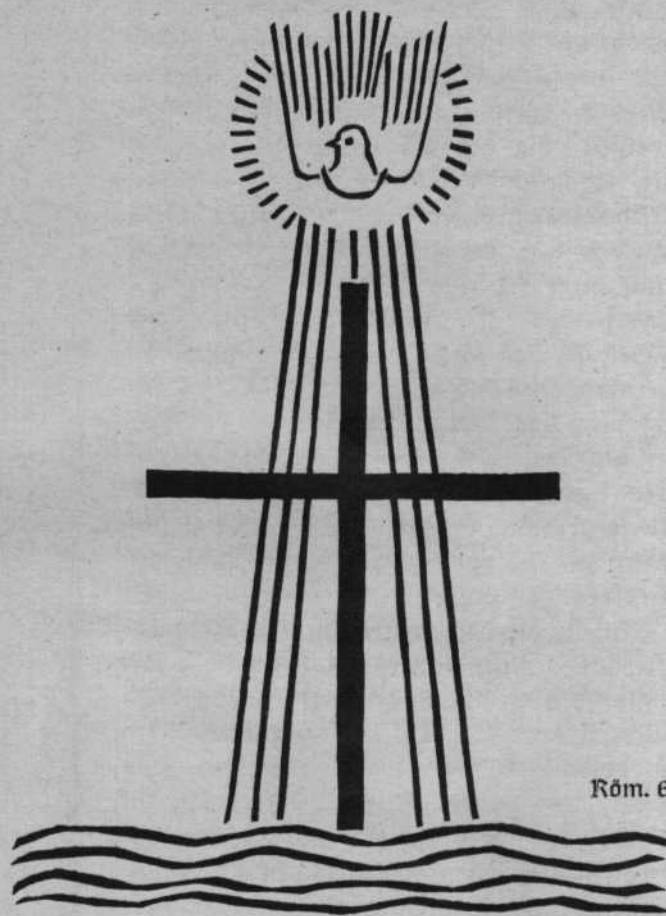
Wieder einmal fährt ein Mann über das Meer, um fernen Völkern Christus zu predigen. Der Angelsachse Wynfrith zieht über die nordische See nach Deutschland, um hier für seinen Glauben zu wirken. Er ist nicht der erste, der diesen Weg geht. Vor ihm sind iroschottische Mönche in die deutschen Gaue gewandert und haben hier gepredigt. Hier und dort haben sie Gemeinden und Niederlassungen gegründet. Es waren ernste Männer, die ihre Vorbildung in den schottischen Klöstern erhalten hatten. Diese Klöster standen mitten in einer mächtigen geistigen Bewegung und hatten insbesondere etwas gespürt von der Notwendigkeit vertiefter Sündenkenntnis und von der Frohbotschaft der Rechtfertigung. Sie haben vieles davon zu den Germanen getragen. Sie haben es getan ohne

jede politische Nebenabsicht, nur aus der brennenden Liebe zu Christus. Sie haben es sich viele Mühe und Liebe kosten lassen, den Deutschen in ihren verschiedenen Stämmen die Botschaft des Christentums klar und verständlich zu sagen. Sie haben in der Sprache der deutschen Stämme zu ihnen gepredigt. Aber sie sind bei diesen Versuchen, die Botschaft von Christus einfach und volkstümlich zu sagen, der Gefahr nicht entgangen, hier und dort etwas von der Reinheit der Christuslehre preiszugeben. Sie haben oft nicht mit allem Ernst die Scheidung vollzogen zur nichtchristlichen Religion ihres Missionsgebiets und dadurch die Gefahr einer Vermischung der Religionen heraufbeschworen. So hören wir von einem Nordmann: »Er glaubte an Christus, aber bei Seefahrten und schwierigen Unternehmungen rief er Thor an.« Und sie haben eines, was für die Zukunft der Kirche entscheidend war, nicht erreicht: die tragende und helfende Gemeinsamkeit der christlichen Kirche im germanischen Lande. Die kleinen Gruppen und Klöster hin und her im Lande konnten es nicht hindern, daß das Volk immer wieder in das Heidentum zurückfiel. Das war um der Kirche und um des Volkes willen nicht tragbar. Denn das konnte keinem nüchternen Beobachter mehr verborgen bleiben, daß die überlieferten Religionen am Ende waren. Wären sie es nicht gewesen, dann hätten nicht die germanischen Stämme das Christentum so leicht und ohne Machtanwendung, zum Teil sogar im Norden durch freie Volksabstimmung angenommen.

Kirche und Volk brauchten einen Mann, der aus den zerstreuten Häuflein die eine Kirche machte. Er kam nach Deutschland, als Wynfrith oder Bonifatius zum ersten Mal an der deutschen Küste landete. Zunächst ging er wie die andern zu einem einzelnen Volksstamm, den Friesen. Bald aber ließ er sich von Papst Gregor II. die Vollmacht geben, die Kirche in Deutschland zu bauen und mit Rom zu verbinden. Ja, das hat er getan. Er hat sich an den fränkischen Hof gewandt und sich von ihm an die anderen Höfe weisen lassen. Aber er hat nicht gearbeitet, um die Macht seiner fränkischen Schutzherrn zu mehren, sondern um ihre Hilfe für die Ausbreitung des Evangeliums und das Heil der deutschen Völker einzusetzen. Er wurde Bischof, er wurde Erzbischof und päpstlicher Legat. Thüringen, Franken, Hessen und Bayern waren seine Hauptarbeitsgebiete. Er gründete von Mainz aus deutsche Bistümer. Er trat dem weltlichen Leben der Bischöfe und der Geistlichkeit entgegen. Unter seiner Leitung trat die erste allgemeine deutsche Kirchenversammlung zusammen, vor etwa 1200 Jahren!

Er war der Organisator, den die Kirche brauchte. Aber ihn trieb nicht in erster Linie die Freude am Organisieren, sondern die Predigt seines erhöhten Herrn. Sein Befehl rief ihn immer wieder ans Werk. Fulda war ihm besonders ans Herz gewachsen, hier wollte er, – so hat er selbst gesagt – »wenn auch nur wenige Tage, seinen müden Leib pflegen und nach seinem Tode ruhen«. Aber den Fünfundsechzigjährigen ließ es nicht in Ruhe. Im Alter tauchte vor ihm das Bild seiner ersten Arbeit in deutschen Landen auf. Die Friesen wehrten sich noch immer gegen die Annahme der frohen Botschaft. So

zog der alte Erzbischof Deutschlands noch einmal an den Strand der Nordsee. Erst hatte er Erfolg, aber dann wurde er von heidnischen Friesen überfallen und niedergemacht. So hat er das bis ins Sterben wahr gemacht, was er einst geschrieben hatte: »Bete für mich, daß der Höchste, der auf das Niedrigste sieht, mir meine Sünde vergebe, daß mir gegeben werde, das Wort mit freudigem Auftun des Mundes zu predigen, daß das Evangelium der Herrlichkeit Christi unter den Heidenvölkern laufe und verherrlicht werde.«



Röm. 6, 4

Im Gehorsam des Glaubens

Die heutige evangelische Mission unterscheidet sich von ihren Anfängen durch zwei Merkmale. Ihr Schwerpunkt liegt nicht mehr wie damals, als Zinzendorf seine Boten zu Eskimos, westindischen Negerklaven, Indianern und Hottentotten ausandte, bei zum Untergang oder zu einem Leben am Rande der Erde bestimmten Völkern, sondern in den jungen Kirchen, die seitdem mitten unter neu sich bildenden und aufstrebenden Völkern Afrikas und Asiens erstanden sind. Und der Zeugendienst unter diesen Völkern liegt je länger je weniger auf den Schultern des Missionars als auf denen der eingeborenen Christen.

Es sind eine ganze Reihe hervorragender Gestalten, die als Zeugen der jungen Kirche zum Teil weit über die

Grenzen ihres Landes und Volkes hinaus bekannt geworden sind. 1913 tritt auf der Elfenbeinküste der Neger W. W. Harris auf. Im Gefängnis, wo er wegen politischer Betätigung saß, erlebte er in einer Vision die Berufung zum Zeugendienst. Er trat in einem nach unserem Geschmack etwas theatralischen Aufzug auf, in langem weißen Gewand und Turban, mit der Bibel und einem Bambuskreuz in der Hand. Aber er machte aus sich nichts und wollte nichts für sich und verkündigte mit Vollmacht seine einfache Botschaft: »Fetische und Götzen sind nichts. Es gibt nur einen Gott und Heiland. Er will, daß ihr ihm dient.« Den Täuflingen legte er die Bibel auf den Kopf: »Das ist Gottes Buch. Dem mußt du gehorchen.« Nach zweijähriger Wirksamkeit wurde er landesverwiesen. In dieser kurzen Zeit hatte er Zehntausende zu Gemeinden gesammelt. Als nach zehn Jahren europäische Missionare den Schauplatz dieser Bewegung besuchten, fanden sie noch eine ganze Reihe dieser Gemeinden, die trotz des Mangels an jeglicher Führung und trotz mancherlei Widerwärtigkeiten das Wenige treu bewahrten, was sie von Harris gelernt hatten.



Der chinesische Evangelist spricht ...

während ich hinschau, kommt eine neue Kraft in mich hinein und tut in mir und durch mich das, was in den Augen meines himmlischen Vaters wohlgefällig ist.«

Wir könnten noch viele solcher großen Zeugen nennen, auch unter den Lebenden. Aber sie stehen nicht allein da, für das Leben der jungen Kirchen vielleicht noch bedeutsamer sind die vielen unbekannten Zeugen, die die weite Öffentlichkeit nicht kennt. Da stehen tief in den Bergen Neu-Guineas unter heidnischen Stämmen, bei denen Zauberei, Blutrache und Krieg noch alltäglich sind, papuanische Missionsarbeiter. Obwohl sie an der Küste jederzeit Arbeit bekommen und für ihre Begriffe viel Geld verdienen können, nähren sie sich fern von der Heimat und unter Menschen fremder Sprache von ihrer Hände Arbeit und ringen Jahr um Jahr darum, daß der Stamm, unter dem sie stehen, den Willen Gottes erkennt und sich ihm beugt. Wenn man sie nach dem Warum fragen würde, würden sie antworten: »Wir müssen für Gott etwas tun.«

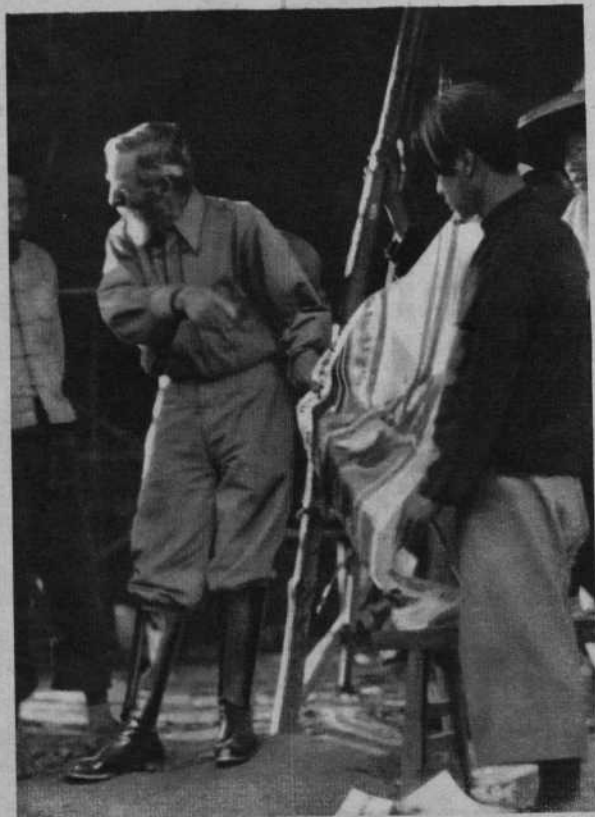
Ein batakscher Schneider auf Sumatra wandert aus in eine Landschaft, die von so fanatischen Mohammedanern beherrscht ist, daß die Regierung dort die Missionsarbeit verboten hat. Er will nur seinen Lebensunterhalt finden, aber er kann es nicht lassen, zu zeugen von dem, was ihm seine Heimatgemeinde mitgegeben hat: der Freude an Christus. Und unter seinem Zeugnis wächst die Gemeinde, so daß die Regierung ihren Widerstand gegen die Sendung eines Evangelisten aufgeben muß.

Eine junge chinesische Christin wagt vor einer antireligiös verhetzten Schülerversammlung das Wort: »Wir lieben unser Volk, wie Christus uns geliebt hat. Könnt ihr es mehr lieben?«

In Indien ziehen in sogenannten Zeugniswochen ganze Gemeinden in die Nachbardörfer, um Gottes Gabe in Christus zu verkündigen.

So können wir Bild an Bild reihen. Im Gehorsam des Glaubens erfüllen die jungen Kirchen ihre Zeugnispflicht.

Und wir? Wir streiten uns über Recht und Möglichkeit der Mission. Und Gottes Arbeit bleibt ungetan.



Es spricht der Missionar ...



00000000

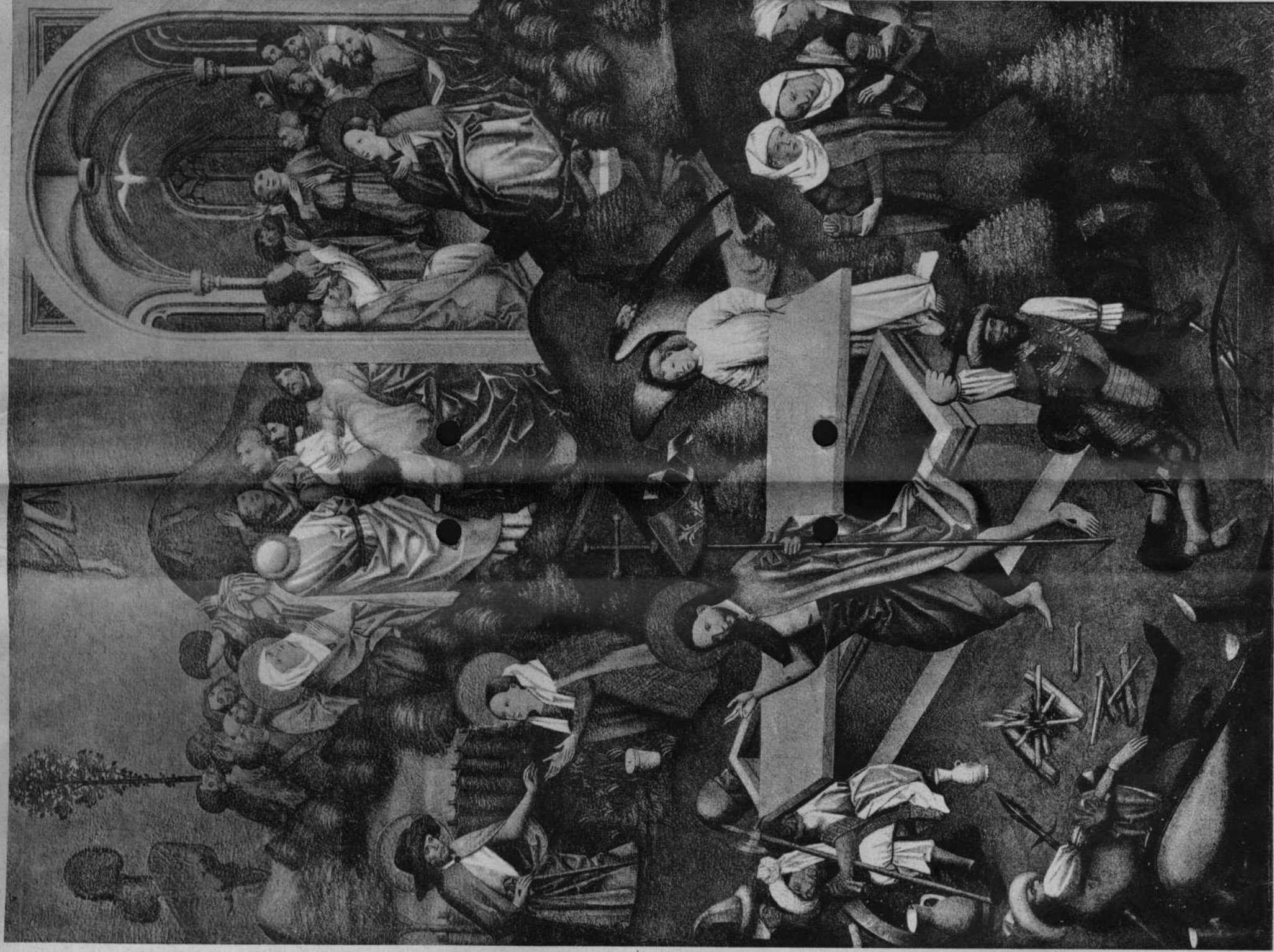
برائے تبلیغ و تبلیغ

Ich glaube,

dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufen, sam-

So schlicht wie die Evangelien die biblische Geschichte erzählen, so schlicht malt der Meister des Schöppinger Altars sein Bild: wie Christus, der Osterfürst, dem Grabe entsteigt, wie er als Gärtner der Maria Magdalena besegnet, wie er vom Himmelfahrtsberge den Blicken seiner Jünger entschwindet und wie er, derselbe eine Herr, in der Kraft des Heiligen Geistes niederkehrt, um bei den Seinen zu bleiben bis an der Welt Ende. »Der Herr ist der Geist«, so bekennt der Apostel Paulus, und wir stimmen seinem Bekenntnis freudig zu: »Der heilige Geist ist Christus heute!« Das ist es, was auch der alte deutsche Meister mit seinem Altarbild sagen will.

In der Kraft des heiligen Geistes schafft Christus eine neue Welt. Menschliche Weisheit redet von Enttöpfung oder ewiger Wiederkehr, Gottes Wort von Neuschöpfung und Wiedergeburt. Der Zweifel fragt wie Nikodemus:



melt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.

Das ist
gewißlich wahr

»Wie kann ein Mensch von neuem geboren werden, wenn er alt ist?« Der Glaube aber jubelt mit Paulus: »Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur!« Und was die ersten Zeugen, vom heiligen Geist getrieben, bekannten, das bezeugen heute Menschen aus allen Rassen und Nationen aufs neue: »Christentum ist Leben aus dem Himmel auf der Erde gelebt; in Christus brechen die himmlischen Kräfte in diese Erdenwelt ein und wandeln das von Sünde und Tod gezeichnete Antlitz der Menschheit um.« Nicht Entwicklung, sondern Verwandlung: das ist das Geheimnis des christlichen Glaubens. Aus diesem Glauben lebt die christliche Gemeinde, bis Christus nicht kraft des Geistes, sondern persönlich, allen sichtbar, wiederkommt. Dann wird die Wandlung vollkommen sein, dann wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, durch den, der da spricht: »Stehet, ich mache alles neu!«

Die Kirche im Wunderland

Es gibt im Wunderland Indien sehr vieles, worüber man sich verwundern kann. Aber am allermeisten muß man sich wundern, daß in einem so von Götzendienste erfüllten Lande, in dem auch etwa so Millionen Mohammedaner leben, Kirche ist! Das ist das wunderbarste Wunder! Und man muß sich zugleich wundern, daß nur so wenig Leute es wissen, daß es Deutsche waren, die vor 230 Jahren als erste Sendboten der lutherischen deutschen Kirche die Missionsarbeit in Indien angingen und daß die einzigen, deutschen Männern auf südindischem Boden gesetzten Denkmäler - deutschen Missionaren gesetzt worden sind.

Wer nun in indische Städte kommen könnte, der würde sich wundern, daß es dort schöne, große Kirchen gibt. Wahrscheinlich würde er sich auch darüber wundern, daß die indischen Kirchen zumeist ganz schlichte Gebäude sind und daß auch ihre innere Ausstattung sehr einfach ist. Da fehlen beispielsweise die großen bunten Glasfenster. Einfache Holzläden müssen genügen, und diese stehen wegen der tropischen Hitze während der Gottesdienste offen - man schwitzt auch dann noch genug. Wie fein, wenn in diesem sonntagslosen Lande dann die Kirchenglocken läuten und wenn dann die Gemeinde zur Kirche zieht. Der Hausherr geht mit den größeren Kindern voran. Nach indischer Sitte folgt ihm die Frau, oft genug mit dem jüngsten Kinde auf der Hüfte. Am Kircheneingang werden die Lederfandalen zurückgelassen. Barfuß betritt man das Gotteshaus, wie es die indische Sitte will. Wie würde sich mancher wundern, wenn er sehen könnte, wie die Kirchbesucher hinknien und ihr Eingangsgebet so verrichten, ohne sich vor dem Nachbar zu scheuen. Niemand schämt sich dort darüber, daß er fromm ist! Man kniet bei allen Gebeten, auch beim langen Kirchengebet. Und man kniet ohne Kniekissen.

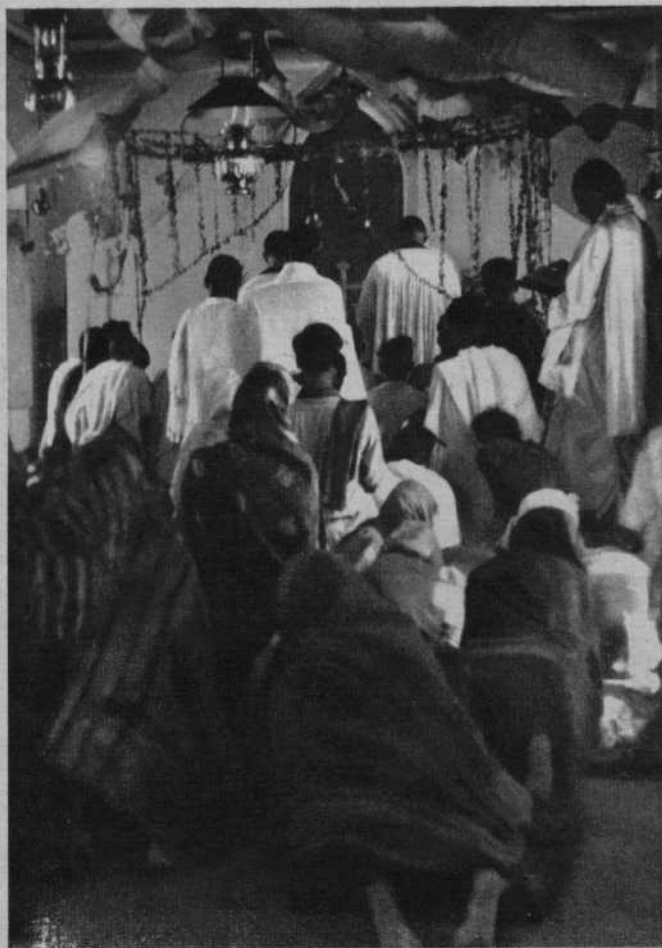
Der Gesang in der fremden, so überaus schönen Sprache wäre manchem wohl auch verwunderlich; und am meisten wohl, wenn neben den von indischen Christen gedichteten und auf indische Weise gesungenen Liedern auch unsere alten deutschen Choräle gesungen werden. Und wenn dann der braune Herr Pastor erscheint, da kann man sich auch wundern: er kommt im weißen Talar mit Stola, und er kommt barfuß. Wenn der fromme Weltreisende und der Missionar im fremden Lande immer wieder in ein Erleben des 3. Artikels gestellt wird, so verdankt er dies neben anderem dem alten liturgischen Gut, das wie ein Band alte und junge Kirche verbindet. Ein besonders starker Faden in diesem Bande sind die gemeinsamen Schriftlesungen, die hier wie dort für die einzelnen Tage bestimmt sind. Es ist ein köstlich-tröstlicher Gedanke, daß auch in den Kir-

chen auf andern Erdteilen dieselben Schriftabschnitte verlesen werden »wie bei uns«. - Wie wunderbar, wenn man dann die Predigt hört, sie als Sprachunkundiger nicht versteht und doch den letzten Inhalt versteht, wenn der Name Jesus Christus genannt wird als der eine Name, darin alle selig werden sollen. So gewinnt man geistliches Heimatgefühl auch im fremden Lande, in der fremdartigen Gemeinde, wenn es einen auch merkwürdig anmuten mag, wenn während der Predigt eine der mitgebrachten Babys zu schreien anfängt. Manchmal schreien auch gleich mehrere Kinder auf einmal. Dann kommt es darauf an, ob die Babys lauter schreien oder ob der Pastor lauter reden kann. Komisch und unwürdig soll das sein? Es ist viel schöner, eine volle Kirche zu haben, in der Mann und Frau und gelegentlich schreiende Kinder, also ganze Familien sitzen, als eine feierlich-stille Kirche, welcher der schönste Schmuck fehlt: die Gemeinde.

Mancher würde sich wahrscheinlich wundern, daß unter den Christen viele sind, die sich nach Stand und Bildung recht gut sehen lassen können. Es ist ja nicht so, daß sich sozusagen nur der Bodensatz zum Christentum wendet.

Freilich, die Armen und Aermsten kommen auch. Sie bilden sogar die große Mehrheit in der Kirche. Und das ist wieder zum Wundern. Die Heiden sehen sie, die Parias, nämlich kaum als Menschen an, sie sind ja »Unberührbare«. Nun sagen die Heiden: seht, da bei den Christen werden diese Leute ernstgenommen und als Menschen angesehen. Das ist in der Tat zum Wundern, daß auf dem Boden der Kirche verachtete Menschen zu Gemeindegliedern werden, daß sie dort nun eben nicht verachtet, sondern geachtet werden und den schönsten Titel erhalten, den es überhaupt gibt: daß sie Kinder Gottes genannt werden. Es gibt einen Ort, wo auch diese Ausgeworfenen, diese Unterernährten und Schlechtangezogenen als Menschen gewertet werden. Was tut's, ob der Schäbige, zerrissene Fetzen jener alten Witwe ihren ganzen Kleiderbestand bildet, daß sie dieses Kleid, das sie Tag und Nacht trägt, auch beim Kirchengang anziehen muß? Gerade in der indischen Dorfkirche wird einem mit erschütternder Eindringlichkeit das Wort der Schrift ausgelegt: »Den Armen wird das Evangelium gepredigt«.

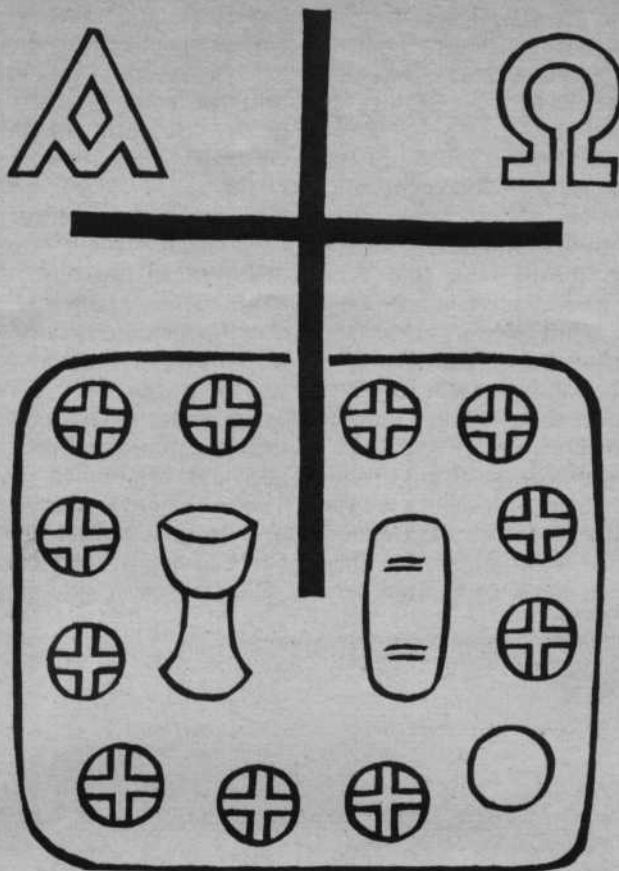
Wie oft, wenn der Pastor bei der Taufe den Kopf des Täuflings berührt, findet er, daß das Kinderköpfchen voller Kräfte ist. Ekelhaft? Aber wie wunderbar ist es doch, daß Gott auch an solch einem ärmlichen Taufstein steht und bei der heiligen Taufe auch zu solch einem armen Pariakind mit seinem Krähekopf sagt: »Du sollst mein Kind sein!« - das gehört auch mit zum Wunder der indischen Dorfkirche,



Das Abendmahl der Parias

in der man die Herablassung des Heiligen bewundern lernt.

Wenn das heilige Abendmahl gefeiert werden soll, entfernen sich die Kinder und die Heiden nach jenem altkirchlichen Brauch: das Heilige den Heiligen. Bei der Beichte haben wir die Sitte der persönlichen Absolution unter Handauflegung. Die Christen knien in Reihen auf dem Fußboden, und der Pastor geht durch die Reihen. Auch wenn bei einer Witwe etwa das Haar oder das auch den Kopf bedeckende Kleid nicht eben sauber ist, so sagt man sich doch: »Hände darauf!«, damit gerade auch eine solch »Unberührbare« in der Kirche berührt wird von dem Herrn aller Herren, wenn auch durch schwache Menschenhand. Und dann geht der Pastor mit dem Brot und dem Kelch durch die Reihen. Und da essen diese armen Parias das selbe Brot im Hause Gottes wie die anderen Christen in aller Welt! Wie manche Frau hat ihr Kindlein, um es ruhig zu hal-



Das Sinnbild des heiligen Abendmahls

ten, an der Brust, während sie Leib und Blut ihres Herrn empfängt. Das ist nicht etwa »kommisch« oder »unwürdig«, sondern das ist ganz wundervoll! Wohl dem Kindlein, daß eine solche Mutter hat, die sich auch durch ein Baby nicht vom Gang zum heiligen Abendmahl abhalten läßt. Wenn ich ein Maler wäre, dann möchte ich wohl dieses Bild malen: das Innere einer weißgetünchten Lehmkirche, auf dem Lehmfußboden die lange Reihe der knienden Frauen in ihren roten Kleidern; vor einer, die ihr braunes, nacktes Kind an der Brust hat, steht der Pastor im weißen Talar, beugt sich zu ihr und reicht ihr den Kelch, und darunter würde ich dann schreiben: Mutter Kirche. Allen geht sie nach, auf das weiteste Dorf dringt sie vor, zur Geringsten beugt sie sich herab und hat für alle ihre Kinder dieselbe Gnadengabe, diese Mutter Kirche, die als die »eine heilige christliche Kirche« über die ganze Erde geht.

Herr/erneuere Deine Kirche

»Kunkel ist ganz und gar verrückt geworden!«, so ging vor 100 Jahren der Ruf durch ein Dorf in Pommern. Kunkel war Bauer und Kirchenältester in seiner Gemeinde: ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, allgemein geachtet, als ein anständiger Kerl in seinem Dorf und in der ganzen Gegend bekannt. Eines Tages jedoch war ein neuer Pastor in seine Gemeinde gekommen, der so ganz anders predigte als alle anderen vorher. Da wurde zu Ostern nicht mehr wie bisher auf der Kanzel davon geredet, welches die beste Düngung des Feldes im Frühjahr sei, damit die Erde gute Erträge bringen könne, oder davon, daß die Natur ihr Fest der Auferstehung feiere. Der auferstandene Herr, Jesus Christus, der Heiland der Sünder, stand im Mittelpunkt der Predigt dieses Pastors. Er sprach davon, daß jeder Mensch ein verlorener

und von Gott verdammt Sündler ist. Das wollte dem stolzen Bauern nicht eingehen: »Wie kommt der Pastor dazu, mich einen Sünder zu nennen?« Bei einer Leichenrede ging er davon und mied nun die Kirche, weil er den Namen Jesu nicht mehr hören konnte. Seine Frau erzählt es dem Pastor; dieser läßt ihn darauf zu sich kommen und erklärt ihm ausführlich die zehn Gebote. Kunkel, der vorher noch gesagt hat: »Ich glaube, so gelebt zu haben, daß ich in den Himmel komme«, wird innerlich überwunden und bekennt: »Herr Pastor, ich gehe verloren; denn ich bin ein großer Sünder!« Als aber der Pastor ihm jetzt sagen kann, daß derselbe Gott, der die Gebote gegeben hat, durch seinen Sohn Jesus Christus uns sagen läßt, daß uns unsere Sünden vergeben sind, wird Kunkel froh; er fängt an, zu Hause mit seiner Familie und



Unter ostafrikanischem und indischem Himmel

seinem Gefinde die Bibel zu lesen und die Pflichten, die er in der Gemeinde hat, doppelt ernstzunehmen. Es vergeht kein Sonntag, an dem er nicht in der Kirche ist; er wird der treueste Helfer seines Pastors in der Gemeinde. Er besucht die Kranken und ruft die Leute zur Kirche.

Das verstehen die anderen nicht. Sie sind zwar auch Christen, aber wie oft leben sie so, als ob es keinen Gott gäbe und seine Gebote nicht gehalten zu werden brauchten. Wenn aber einmal Menschen sie ernstzunehmen beginnen und ein neues Leben anfangen, dann heißt es von ihnen: »Sie sind verrückt geworden!« In der Gemeinde jenes Bauern wurde nun einer nach dem anderen »verrückt«; denn bei fast allen Gemeindegliedern fing das Wort Gottes durch den Heiligen Geist zu wirken an: Die Kirche, die bis dahin leer war, begann sich zu füllen, die Bauern gingen nicht mehr an den Sonntagen auf Jagd oder auf große Fischzüge, wie es bis dahin bei ihnen üblich war, und ließen das unmäßige Branntwein-trinken. Da, wo Prozesse oft schon durch viele Jahre wegen nichtiger Gründe geführt wurden, verfohlnten sich die Gegner, und wo Ehen in Gefahr waren zu zerbrechen, fanden die Eheleute sich wieder zusammen. Alle waren sie anders geworden.

Da hatte ein Hilfslehrer mit einem kleinen Kreis von Gemeindegliedern eine Abendmahlsvorbereitung zu halten. Er nahm dies so ernst, daß alle Teilnehmer davon innerlich erfaßt wurden und von dieser kleinen Gruppe jene große Bewegung ausging, die sich auf fast alle Gemeinden der Insel ausbreitete. »Die große Reue« - so nennen die Niaser selber das, was damals bei ihnen geschehen ist - war der Anfang einer völligen Erneuerung der Kirche und Gemeinden. Die Gottesdienste waren nun gut besucht, die Bibelstunden überfüllt. Leute, die bis dahin keine Bibel gekauft hatten, kauften Neue Testamente, Erbauungsbücher und Katechismen. Geistliche Lieder wurden gedichtet, und überall forderte man Prediger und Lehrer an. Ein Richter erklärte, daß er nichts mehr zu tun habe, weil die Menschen keinen Streit mehr untereinander hätten. Aber nicht nur die Gemeinden wurden durch den Geist Gottes erneuert, sondern auch auf die Heiden griff das Feuer dieser Bewegung über, Tausende von Menschen meldeten sich, um getauft zu werden und dreimal so viel Christen gab es am Ende dieser Zeit der »großen Reue« auf Nias.

Wie erklären sich nun die rätselhaften Vorgänge, die sich



Inneres
der Kirche
in Niasgalatu

Die ganze Gemeinde war neu geworden; denn die Menschen hatten die Botschaft von der Vergebung der Sünden gehört und geglaubt. Gottes Geist hatte schlafende Menschen und eine tote Gemeinde zu neuem Leben erweckt.

Es war im Jahre 1916. Auf Nias, einer kleinen, Sumatra vorgelagerten Insel der Südsee, kommt zum Missionar ein Mann, dem man es ansieht, daß er innerlich bewegt ist. »Wie immer es ausläuft, ich muß es dir jetzt sagen. Ich kann die Last nicht mehr tragen!« Und dann gesteht er einen Raubmord, den er vor langer Zeit begangen hat. Und wie dieser eine Mann machten es zugleich hundert andere, die zu ihren Missionaren gingen, um zu beichten. Zauber und Diebstahl, Giftmorde und Ehebruch wurden offenbart, Mordabsichten, die man gegen den Missionar gehabt hatte. Der Tag reichte nicht aus, um alle die Menschen, die da kamen, anzuhören. »Und wenn tausend Menschen hier wären, ich wollte alle meine Sünden sagen, damit sie mir abgenommen werden!«, so rief einer von ihnen in tiefster Seelennot aus. Das alles geschah in einem Volke, bei dem die Ehre vor den Menschen eine entscheidende Rolle spielt! Ist es an sich für jeden Menschen schon schwer, eine Schuld offen zu bekennen, so bei den Niasern ganz besonders. Trotzdem taten sie es, wenn auch oft nach langem inneren Widerstreben.

Bis dahin war die Missionsarbeit auf Nias nur sehr langsam vorwärtsgewandert, und auch da, wo man sich dem Evangelium aufgeschlossen hatte, war es nur selten zu einer inneren Umwandlung der Menschen und einem neuen Leben ge-

in diesen Gemeinden Pommerns und der Südsee vollzogen? Der Aufbruch solch neuen Lebens ist nicht Menschen, und mögen sie sich noch so sehr darum bemühen, zu danken. Da, wo es dazu kommt, ist es immer ein Geschenk des lebendigen Gottes. Er hat es einmal Pfingsten werden lassen, als, getrieben von Seinem Heiligen Geist, aus den mutlosen und verzagten Jüngern eine Schar von tapferen und unerschrockenen Zeugen entstand und ein bunt zusammengewürfelter Haufen von Menschen zu einer Gemeinde wurde. Und es wird immer wieder Pfingsten auf Erden! Wo Menschen neu werden, wo Gemeinden sich unter die Leitung des Wortes Gottes stellen, wo Kirchen sich scheiden von Heidentum und falscher Lehre, - immer ist es Gottes Geist, der dieses schafft!

Er wirkt da, wo Gottes Wort in Vollmacht gesagt und geglaubt wird von Menschen, die, von Gott überwunden, beten: »Herr, sei mir Sünder gnädig!« Da hören wir die Botschaft: »Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!« Gott benutzte zwar die Menschen, um diese Botschaft weiterzutragen, damit sie bekannt wird auf der ganzen Erde; Gott ruft jeden in diesen Dienst! Aber der Erfolg liegt allein in Seiner Hand! Er schenkt einen neuen Anfang! Das verkommenste Leben, die unhilflichste Gemeinde, eine noch so zerstörte, zerrissene und mit Heidentum zerfetzte Kirche - alles kann neu werden unter Gottes Wort und Geist! - Menschen können nichts anderes dazu tun, als über der geöffneten und gelesenen Bibel die Hände falten und, wie die Christenheit in China, beten:

»Herr, erneuere deine Kirche und fange bei mir selber an!«

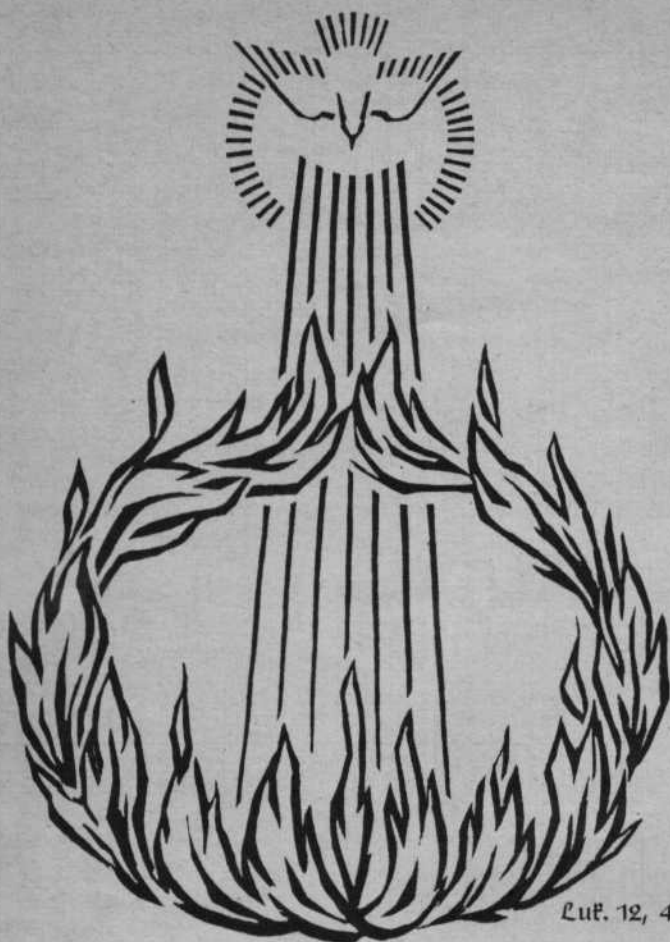


ANUTU'S HAUS, eine Kirche in Neu-Guinea

»Anutu«: Das ist Gottes Name bei den christlichen Papuas auf der Südseeinsel Neuguinea. Anutus Haus ist Gottes Haus, die Kirche. Die hier abgebildete Kirche der Ortschaft Nalegalatu ist ganz das Werk einer melanesischen Gemeinde. Der Missionar hat sich peinlich jeglicher Einflußnahme enthalten. Kennzeichnend ist dreierlei: 1. Offenbar reicht die künstlerische Kraft noch nicht zu einer eigenen Gesamtgestaltung. Sie erschöpft sich in der Einzelausschmückung (Kanzel - oben links; Kirchentür - oben rechts; Säulen - unten links und rechts; Taufstein - unten Mitte; Leuchter - oben Mitte). 2. Die Dar-

stellungen sind aus der alten Stammeskunst und unter Anregung durch europäische Bilder entstanden; aber beides ist abgewandelt. Die beiden Säulen stellen Mensch (rechts) und Engel (links) dar. Bei der Darstellung des Menschen handelt es sich um ein Ahnenbild, aber ohne die sonst überbetonten Geschlechtsmerkmale; das Engelsbild geht auf eine europäische, aber sichtlich schon abgewandelte Vorlage zurück. 3. Nach dem inneren Stand der Gemeinde sind die Sinnbilder wesentlich alttestamentlich: Das Symbol der Gnade - die Taube Nochs über der Kirchentür; das Symbol des Gerichts - die Figur über der Kanzel (siehe Seite 12!) nach Sprüche 30, 17 (Gottes Gericht über die Verachtung von Vater und Mutter). - Den Leuchter fand die Gemeinde bei der Eröffnung der Kirche vor. Er war von einem Manne, der wegen eines Kirchenzucht falles aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen im Busch allein leben mußte, geschnitten und heimlich auf den Altar gestellt.





Luß. 12, 49

Die Oekumene

Was bedeutet dieses Fremdwort?*) Ganz schlicht gesagt dies, daß heute die Gemeinde Gottes überall, in allen Völkern gebaut wird - und daß diese Gemeinde bei allen Verschiedenheiten von Sprache und Art eins ist, eins im Herrn und einig im Geist.

Es ist das große Wunder, das wir heute anbetend in der Mission erleben, daß Gott in unserer Zeit in fast allen Völkern der Erde seine Gemeinde baut. Wir übersehen heute, wie nie zuvor in der Geschichte der Mission und Kirche, daß wirklich das Evangelium bis in die innersten Gebiete der Erde, wirklich überall seinen Einzug hält. Ueberschauen wir das einmal in einem kurzen Gang. In Japan arbeitet mitten in den Großstädten, ja gerade in den dunkelsten Elendsquartieren derselben, der Freundeskreis Toyohiko Kagawas, des begnadeten Evangelisten Japans. Kagawa zieht mit seinen Freunden von Stadt zu Stadt, verkündet das Evangelium vom gekreuzigten Herrn und leitet die junge Christenheit an, gerade in der furchtbaren Armut der Großstädte, durch schlichte, einfache Betätigung ein neues Leben zu beginnen. Drüben in Korea ist eine große, blühende Kirche im Entstehen, in der Hunderttausende von Christen gesammelt sind. Es ist eine Kirche,

*) Es stammt aus dem Griechischen und bedeutet: Die Erde, soweit Menschen auf ihr wohnen. Ein »ökumenisches Konzil« ist z. B. eine Kirchenversammlung, die von den Kirchen der ganzen Erde besucht wird.

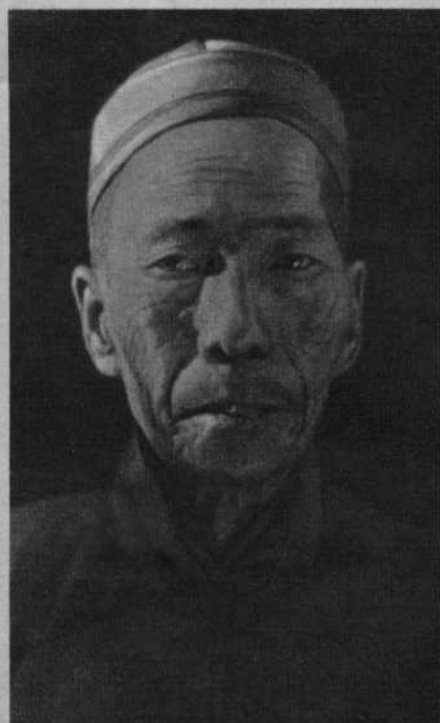
die wie kaum eine in Asien aufgebaut ist auf lebendigem Bibelstudium, wirklich eine Kirche unter dem Wort. Sie ist innerlich und äußerlich völlig selbständig geworden und kann alles selbst aufbringen, was sie zur Durchführung ihres Gemeindelebens bedarf. In China, das seit Jahren von einem furchtbaren Kriegeleiden betroffen ist, geht das Evangelium seinen wunderbaren Gang ungebunden weiter. Die Millionen von Flüchtlingen, die aus den Ostteilen Chinas in die neu erschlossenen inneren Provinzen gewandert sind, haben das Evangelium mit sich geführt, so daß in Gebieten im Innersten Chinas Gemeinden entstanden sind, die nie zuvor die Mission erreichte. Bis an die Grenzen Singkians und Ostturkestans wird das Evangelium getragen. Und drüben über den Bergen in Indien - welch erfreuliches Leben. Der Bischof Asarijah von Dornakal darf eine mehrere Hunderttausende umfassende Kirche aus den Kastenlosen, aus den Elendesten und Ärmsten des indischen Volkes im Telugulande sammeln. In Birma, im Nordosten Indiens, blüht unter den Karenen eine große Eingeborenenkirche auf, ebenso in Mittel- und Nordindien, wo Zehntausende in den letzten Jahren in die Kirche eingezogen sind. In den letzten zehn Jahren sind auch auf den Südseeinseln, in Sumatra und Java, auf Celebes und Timor, auf der Minahassa und in Borneo selbständige Kirchen mit mehr als einer Million junger Christen entstanden. Und nun erst Afrika! Hier gilt in besonderer Weise, daß in unserer Zeit überall junge Kirche in blühendem Fortschritt ist. Auf der Goldküste und in Nigeria, wie drüben im Osten in Uganda und Tanganjika sind große, blühende Volkskirchen im Entstehen. Bis tief hinein in das Herz Afrikas, am innersten Kongo, an den Seen Ostafrikas und in den großen Bergwerken Rhodesiens geht das Evangelium seinen siegreichen Gang. Auf der großen Insel Madagaskar ist eine blühende Christenheit im Entstehen, eine Frucht der zahlreichen Märtyrer aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Wahrlich ein Wunder vor unseren Augen, wie in unserer Zeit in Asien und Afrika, überall unter den Völkern Gemeinde Jesu Christi gebaut wird. Es ist tief eindrucklich zu erkennen, wie das Evangelium, nachdem es ein volles Jahrtausend seinen Weg nach Europa und dem Westen der Welt gegangen war, nun gewaltig in die östlichen Völker zurückströmt und wir wahrnehmen dürfen, daß bis in die äußersten Gebiete der Südsee und Neuseelands, der Sangirinseln, und bis zu den Fidji- und Samoagruppen christliche Kirche gebaut wird. Wir wollen nicht vergessen, daß dies alles in heißem Zweifrontenkampf geschieht. Auf der einen Seite wehrt sich das Heidentum Asiens und Afrikas zäh und leidenschaftlich gegen das Evangelium von Christus, und auf der andern Seite erschüttert der Einbruch Europas mit seinen politischen, wirtschaftlichen und technischen Folgen die Grundlagen all dieser Völker und reißt sie erbarmungslos in einen Kampf um Sein oder Nichtsein. Aber mitten in diesem gewaltigen Ringen entsteht eine Oekumene, die eine, heilige, christliche Kirche bis an die Enden der Erde.

Das zweite aber, was wir uns ebenso klar vor Augen halten müssen, ist, daß diese junge Christenheit eine ist im Geist, eine im Wort des Christus. Das ist uns in höchst eindrucklicher Weise entgegengetreten, als wir vor 1½ Jahren mit den Vertretern der ganzen jungen Christenheit in Südindien zusammenkamen. Nichts bewegt diese jungen Gemeinden stärker als der fast leidenschaftliche Wille zur geistlichen Einheit und Einigkeit. In China sowohl wie in Indien, im Iran wie in Ostafrika, auf der Goldküste wie in Nigeria sind umfassende Bewegungen zur Vereinigung der verschiedenen jungen Kirchen im Gange, die das Angesicht der jungen Christenheit in unserer Zeit rasch und tiefgehend verändern werden. Hier wird etwas sichtbar von echter Oekumene, von wirklicher Einheit in Christus. Der tiefste Grund dafür ist die Tatsache, daß die Bibel heute in über tausend Sprachen und Dialekte überfetzt ist, eine Tatsache, die die unerhörte geistige Arbeit bezeugt, die von der Mission der alten Christenheit im letzten Jahrhundert geleistet wurde. Es ist das eine, selbe, ewige Evangelium, das nun in all diesen Sprachen erklingt. So konnten wir in jenen Wochen, da wir mit den Vertretern dieser Kirchen um ihre zukünftigen Aufgaben und Ziele rangen, auf dem gemeinsamen Wort der Heiligen Schrift aufbauen, das sie alle verbindet. Wir konnten mit ihnen aber auch eine Fülle geistlicher Lieder singen, die in ihre Sprachformen gegossen aus ihrem Munde ganz neu und lebendig erklangen. Es waren Choräle der alten Kirche, unter denen auch das reformatorische Lied reichlich vertreten war. Es waren schlichte, geistliche Volkslieder, wie z. B. unser »Schönster Herr Jesu«, das in fast alle Sprachen der jungen Christenheit überfetzt ist. Es waren aber auch ergreifende Lieder, aus der Seele der jungen Völker unter der heiligen Berührung durch den Herrn entstanden, in denen

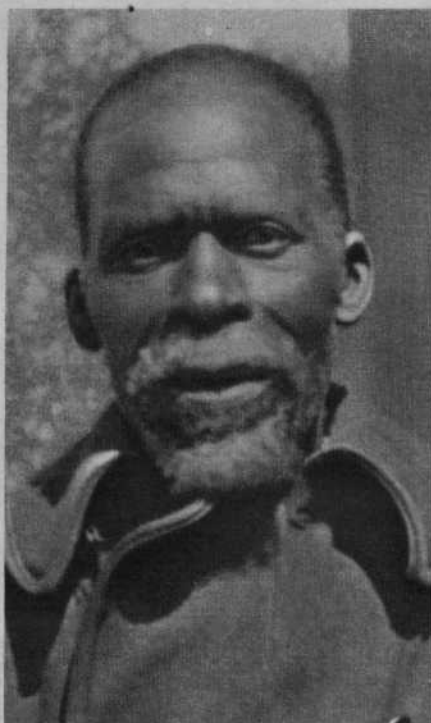
sie nun Christus anbetend preisen. Die Tatsache, daß diese junge Christenheit in ihrer Gesamtheit eine singende Kirche ist, bezeugt wie nichts anderes, was das Evangelium an Kraft der Befreiung und Erlösung diesen gebundenen Völkern zugeführt hat. Keine Religion der Erde kennt die befreiende Antwort des Liedes, das aus der Seele strömt, die Jesus Christus erleuchtet hat. Am stärksten aber wurde die Einheit, die wahre Oekumene, sichtbar am Tisch des Herrn. Zweimal feierten wir mit all diesen jungen Kirchen das Heilige Abendmahl.

Was aber das wahrhaft Oekumenische dieser jungen Christenheit besonders eindrucklich bezeugt, ist ihr gemeinsamer Wille zur evangelistischen Arbeit. Diese junge Christenheit weiß, daß sie in der Stunde heute die heilige Verpflichtung überkommen hat, ihren Völkern das Evangelium zu sagen. In Japan und China, in Indien und Afrika, vor allem auch auf den Südseeinseln, sind planmäßige und bewußte Evangeliumsbewegungen im Gange. Vom Bischof bis zum einfachsten Laien, zu den Männern und Frauen der Gemeinde, beginnen die jungen Kirchen, die Pflicht ihres Zeugnisses zu üben und zu lernen. Und das Herrliche daran ist dies, daß gerade durch diese Evangeliumsbewegung die Einheit, das wahrhaft Oekumenische verbunden und bezeugt wird. In dem Augenblick, da die junge Christenheit echtes Zeugnis erlernt, wird sie zu echter innerster Einheit heranreifen.

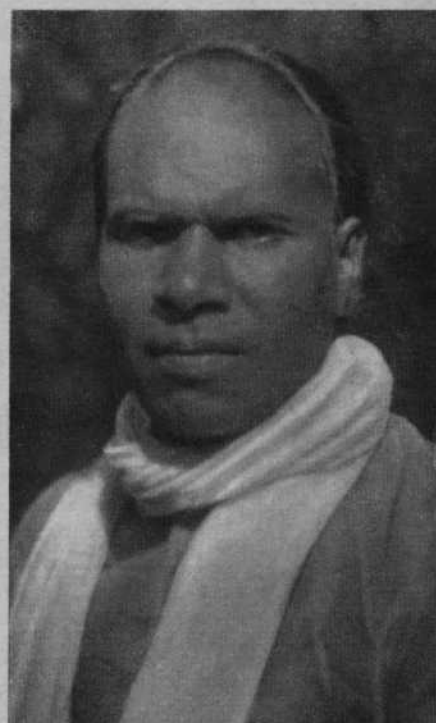
Daß auch mitten im Krieg, unter den gewaltigen Völkerumwälzungen des Ostens das Evangelium ungebunden seinen Gang weitergeht und Christus sich seine Gemeinde überall und in der Einheit seines Wortes erbaut, das ist das Zeichen der Kirche Christi heute unter den Völkern.



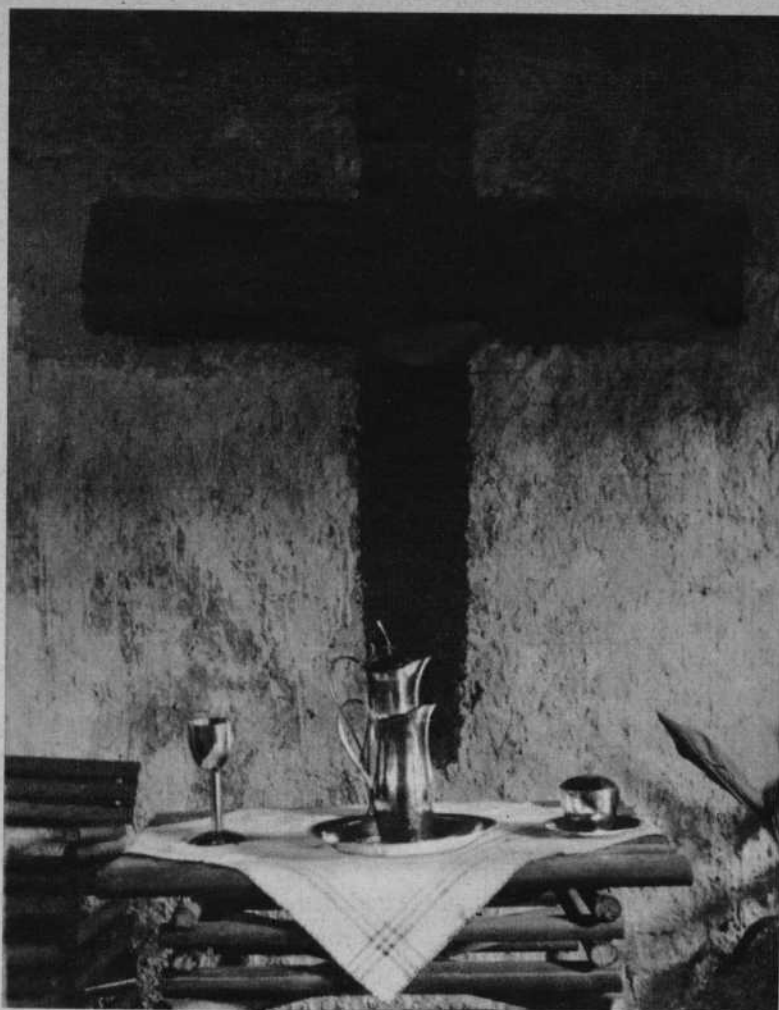
Chinesischer Evangelist



Das Volk aus aller Welt zungen
Südafrikanischer Prediger



Tamilischer Lehrer (Südindien)



Abendmahlstisch
in Kamerun

Alle.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Es war im Traume. Ich hob den Blick. In lichtem Wolkenraume
Sah ich den Herrn das Brot den Zwölfen brechen und ahnungsvolle Liebesworte sprechen.
Weit über ihre Häupter lud die Erde er ein mit allumarmender Gebärde.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Ein Linnen schweben sah ich und vielen schon das Mahl gegeben,
Da breiteten sich unter tausend Händen die Tische, doch verdämmerten die Enden
In grauen Nebel, drin auf bleichen Stufen Kummergestalten saßen ungerufen.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Die Luft umblaute ein unermesslich Mahl, soweit ich schaute,
Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens, da streckte keine Schale sich vergebens,
Da lag das ganze Volk auf vollen Barben, kein Platz war leer, und keiner durfte darben.

C.F.-MEYER

Mitarbeiter an diesem Heft sind: Dr. Hermann Ehlers, Berlin, Miss.-Dir. Dr. Freytag, Hamburg, P. Gotthold Funke, Berlin, Miss.-Dir. Dr. Hartenstein, Stuttgart, P. Arno Lehmann, Dresden, P. Hans Lokies, Berlin, P. Joachim Wilde, Berlin. - Graphik: Margarete Großer, Berlin-Wilmersdorf. - Titelbild: Elisabeth Kallen, Berlin-Wilmersdorf. - Aufnahmen: Archiv der Baseler Missionsgesellschaft 2 Bilder; Archiv der Berliner Missionsgesellschaft 5 Bilder; Archiv der Gossnerschen Missionsgesellschaft 2 Bilder; Archiv der Leipziger Missionsgesellschaft 1 Bild; Archiv des Heimatdienstverlages 3 Bilder; Bildarchiv Dr. Freytag, Hamburg, 6 Bilder.

Für den Inhalt verantwortlich: Missionsinspektor Pastor Lokies, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 19/20. Verlag: Heimatdienstverlag, Berlin NO 18, Am Friedrichshain 34. Druckerei: Heinrich Beenken, Berlin C 2, Wallstraße 17/18.

Preise: 1 Stück 15 Rpf., ab 100 Stück 14 1/2 Rpf., ab 300 Stück 14 Rpf., ab 500 Stück 13 1/2 Rpf., ab 1000 Stück 13 Rpf., ab 2000 Stück 12 Rpf., ab 5000 Stück 11 Rpf., ab 10000 Stück 10 Rpf.

Halle, den 16. September 1938.
Henriettenstrasse 21.

Herrn

Missionsinspektor Lokies,

Berlin-Friedenau

- - - - -

Handjerystrasse 19

Lieber Bruder Lokies!

"Der Ruf" ist fein, und ich will mich sehr dafür einsetzen, dass er in der ganzen Provinz gehört wird. Aus beiliegendem Brief an Pfarrer v. Krosigk ersiehst Du, dass ich eine gemeinsame Aktion mit dem Berliner Provinzialverband plane. Nun muß ich auch für die Verhandlungen mit v. Krosigk verschiedenes wissen.

1. Wer übernimmt zentralerweise den Vertrieb und Versand? Jede der beiden Missionsgesellschaften? Oder der Verlag? Oder sollen v. Krosigk und ich je eine Ausgabestelle aufmachen?
2. Habt Ihr gestaffelte Preise, etwa wie das Heft der Inneren Mission. Ich würde sehr raten Partiepreise festzusetzen, schon damit die Weitergabe erleichtert wird. Wenn etwa, siehe Frage 1, ich von hier aus an Unterbesteller weitergeben soll, brauche ich Verpackung und Porto, also auch verbilligte Preise. Man müsste natürlich den Beziehern nahelegen, dass der Überschuss der Mission geschickt wird.
3. Mögen auch die Fragen beantwortet sein wie sie wollen, jedenfalls brauche ich hier einen Stoß der Blätter. Ich bitte mir also einige Pakete, etwa 12⁰⁰/₆ bis 1500 Stck zu schicken.

Mit herzlichem Gruß

Im
F. W. M.

Halle, den 16. September 1938
Henriettenstrasse 21.

Herrn

Pfarrer v. Krosigk,

P r o f e n über Zeitz

Lieber Herr Bruder!

Zunächst einmal meinen herzlichen Segenswunsch zur Übernahme Ihrer neuen Ämter des Provinzialpfarrers für Äussere Mission und zum Vorsitzenden des Provinzialverbandes für die Berliner Mission. Gott schenke Ihnen viel Kraft und gebe Ihnen Eingang in die Gemeinden und in die Herzen.

Nun komme ich gleich mit einem Vorschlag. Sie werden das neue Blatt "Der Ruf", einmaliges Verteilblatt der Äusseren Mission, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Gossnerschen Missionsgesellschaft schon bekommen haben. Zur Vorsicht sende ich Ihnen jedenfalls ein Exemplar als Drucksache zu. Das Blatt ist ausgezeichnet und muss mächtig in die Provinz getragen werden. Könnten wir nicht eine gemeinsame Aktion machen? Etwa in der Weise, dass der Provinzialverband für die Berliner Mission und der Provinzialhilfsverein für die Gossnersche Mission ein Schreiben an alle Pfarrer richten, dem beiliegt eine Probeexemplar "Der Ruf" und eine Bestellkarte, evtl. so, dass die Bestellkarte zum abtrennen dem Brief angefügt ist. Zur Unterstützung dieser Aktion wäre es wertvoll, das Konsistorium zu bitten, im kirchlichen Amtsblatt unter Hinweis auf unser Schreiben eine Empfehlung des Verteilblattes aufzunehmen.

Ich bitte Sie um baldige Antwort, damit wir die Aktion recht frühzeitig in die Wege leiten können.

In beiliegendem Schreiben erhalten Sie die Einladung zu unserm Provinzialmissionsfest. Es wäre ja zu schön, wenn Sie daran teilnehmen könnten, da hätten wir dann die schönste Gelegenheit unsere Aktion mündlich zu beraten.

Mit herzlichem Gruß

Toern

1909

15.9.38.

An die Mitglieder des Deutschen Evang.

Missionsrates (mit Ausnahme von D. Ihmels,
D. Knak u.
Prof. Richter).

Lo/U.

Sehr verehrter Herr Direktor!

In der Anlage übersende ich ein Missionsbildblatt, das die Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Gossnerschen Missionsgesellschaft im Gutenberg-Verlag Beenzen, Berlin, herausgegeben hat. Ich tue es, indem ich an die beiden Sitzungen des Deutschen Evangelischen Missionsrates in Bremen erinnere, auf denen ich einige Programmpunkte für die Verbearbeit der Gossnerschen Missionsgesellschaft entwickelte. Dazu gehörte auch die Schaffung allgemeiner Missionsliteratur, die dem Interesse aller Missionsgesellschaften dienen sollte. Mit dem übersandten Bildblatte, für das die Gossnersche Mission den finanzielle Risiko übernimmt, sollte ein Beispiel dafür gegeben werden, was ich unter jenem Programmpunkte verstand.

Gleichzeitig ist dem Wunsche des Missionsrates Rechnung getragen worden, daß alle diese von der Gossnerschen Mission geplanten Arbeiten möglichst in Gemeinschaft mit der Berliner Mission durchgeführt werden sollten. Herr Missionsdirektor D. Knak und im besonderen Herr Missionsinspektor Wilde haben an dem Bildblatt mitgearbeitet, und als Herausgeber des Bildblattes zeichnet die "Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Gossnerschen Missionsgesellschaft".

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

L.

An die

Herren Mitglieder des Kuratoriums (mit Prof. Frenzel)

In der Anlage übersende ich Ihnen das fertig gedruckte Bildblatt "Der Ruf", von dem 100 000 Stück gedruckt sind. Der erste Versuch, das Blatt auf einem großen Provinzialfest der Berliner Mission zu vertreiben, darf als geglückt bezeichnet werden. Wir wollen das Blatt allen Missionsgesellschaften anbieten, und zwar zu 10 Pfg. das Stück. Die Berliner Mission will sich an dem Vertrieb stark beteiligen. Es liegt in unserem Interesse, daß das Blatt auch durch unsere Freunde und für unsere Mission direkt so intensiv wie möglich verkauft wird, damit wir die Unkosten wieder einbringen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn auch Sie für die Verbreitung des Blattes Sorge tragen oder Anregungen dazu uns geben wollten.

Inzwischen ist von Bruder Stosch aus Indien ein Schreiben eingetroffen, wonach er beim Evangelischen Oberkirchenrat und beim Konsistorium einen Antrag auf Verlängerung seines Urlaubs bis zum 31. März 1939 gestellt hat. Dann gedenkt er, nach Deutschland zurückzukehren, um vor allem an der Sitzung des Exekutivkomitees des Lutherischen Weltkonvents, die im nächsten Jahr in Deutschland stattfindet, teilzunehmen. Die Entscheidung darüber, ob er dann in Mannsee bleibt oder wieder nach Indien zurückkehrt (dann für dauernd und mit seiner Familie) macht er von den verschiedensten Fragen abhängig, vor allem von der Stellung der Missionare zu ihm persönlich, von der Haltung der Kirche und von den Beschlüssen des Lutherischen Weltkonvents. Über diese Frage wird in der nächsten Kuratoriumssitzung beraten werden müssen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Goßnersche Missionsgesellschaft.

Berlin-Friedenau, 14.9.38.
Handjerystr. 19/20.

Lo/U.

Sehr verehrter Herr Bruder!

In der Anlage übersende ich Ihnen das fertig gedruckte Bildblatt "Der Ruf", von dem 100 000 Stück gedruckt sind. Der erste Versuch, das Blatt auf einem großen Provinzialfest der Berliner Mission zu vertreiben, darf als geglückt bezeichnet werden. Wir wollen das Blatt allen Missionsgesellschaften

J. W i l d e .

Berlin, den 14. September 1938.
NO.18, Georgenkirchstr.70.

Herrn

Missionsinspektor L o k i e s

Berlin-Friedenau

Handjerystr.19/20.

Lieber Bruder Lokies!

Ich kann erst heute von meinem Krankenlager aufstehen, und das auch schlecht. Ich danke Dir noch einmal dafür, daß Du mich am Sonnabend besucht hast und mir Gelegenheit gabst, mit Dir durchausprechen, was ich im Hinblick auf den „Ruf“ auf dem Herzen hatte. Ich sagte Dir am Sonnabend, daß ich bereits einen Brief an Dich diktiert hätte, den ich Dir noch nachsenden wollte. Er ist inzwischen ausgeschrieben worden, und ich sende ihn Dir nach, obwohl das meiste durch unser Gespräch vom Sonnabend bereits erledigt ist. Unter den meinem Artikel ^{von der Holtzhaus} angefügten Schlußabsatz setze ich nach wie vor schwer und fürchte ernstlich seinenwegen Rückschläge. Wenn die eintreten sollten, dann darf ich doch wohl bestimmt auf Deine Hilfe bei der Ausräumung der sich ergebenden Schwierigkeiten rechnen. Im übrigen möchte ich betonen, daß die ganze Arbeit nach wie vor mir hoffnungsvoll zu sein scheint. Ich setze jetzt die Werbung in Gang und werde mich beeilen, Dir so bald wie möglich von meinem Entwurf Kenntnis zu geben.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Wilde

*Siehe jetzt mir fast,
daß „Ruf“ mir meine Pläne fastgibt.
Ruf mein Mutter an, daß sie aus Hualfins
sich anerkennen.*

W i l d e .

Berlin, den 10. September 1938.
NO.18, Georgenkirchstr.70.

Herrn

Missionsinspektor L o k i e s

Berlin-Friedenau

Handjerystr.19/20.

Lieber Bruder Lokies!

Gestern brachte mir Br. Elster freundlicherweise einige Nummern des von uns erarbeiteten illustrierten Missionsblattes "Der Ruf" mit. Offiziell habe ich bisher weder von der Druckerei noch von irgend einer anderen Stelle Belegexemplare bekommen; das hat ja schließlich auch noch etwas Zeit. Aber demnächst werde ich einen größeren Posten gebrauchen. Ich gebe dann dementsprechende Bestellungen auf. Für die Vorbereitung der umfassenden Werbung, die wir beabsichtigen, genügen zunächst die mir jetzt vorliegenden Stücke.

Nun einige Anmerkungen zu dem Blatt: Hoffentlich kommt das Blatt auf der Titelseite noch kraftvoller heraus, wenn der Druck jetzt fortgesetzt wird. Ich nehme an, daß nur auf den ja vermutlich ersten Exemplaren das Bild auf der Titelseite diese gewisse Mattigkeit zeigt. Ich hatte gehofft, daß die Titelseite ohne weißen Rand sein würde, wie nach der Blaupause zunächst anzunehmen war. Hinsichtlich der Bild-und Textanordnung macht das Blatt im ganzen einen guten Eindruck, und ich zweifle nicht daran, daß es geeignet ist, auch schon rein äußerlich eine werbende Kraft zu entfalten. Eine Ausnahme machen nur, soweit ich sehe, Seite 6, 7 und 16. Auf Seite 6 scheinen mir die Bildformate zu klein. Das habe ich merkwürdigerweise nicht so sehen können, solange nur die Blaupausen vorlagen. Auf Seite 7 erscheint das Bild von Krapf als nach oben verrutscht. Der Eindruck würde nicht entstehen, wenn bis zum

./.

oberen Rand auf beiden Seiten des Bildes der Raum mit Text ausgefüllt wäre. So wirkt der ausgesparte Raum zur rechten und zur linken Seite des Krapf'schen Bildes wie weiße Flecken. Wenn soviel Platz vorhanden war, hätte man ja auch dem Schreiber von Seite 7 etwa 150 Worte mehr konzedieren können, was ihm sehr willkommen gewesen wäre. Oder aber man hätte das Bild von Krapf weiter herunterrücken und die Ueberschrift "Pioniere" in ähnlich großen Lettern, wie sie zur Ueberschrift auf der letzten Seite benutzt wurden, bringen können. Auf Seite 16 erscheint mir die Wiedergabe des sonst ja so ansprechenden und hochinteressanten Stammbaum-Bildes der Herrnhuter Mission zu klein geraten. Ganz ungeschickt erscheinen mir die Antikel-Unterschriften P. Knak, P. Wilde usw. Man setzt doch in solchen Fällen lieber den ganzen Namen ohne Berufsbezeichnung ein, wie ich es in "Mission und Pfarramt" als eine geschickte und ansprechende Form von Br. Braun übernommen habe.

Wenn ich das alte Weichert'sche Blatt "Christus steigt in aller Welt" mit dem Ruf vergleiche -das sei nur nebenbei angemerkt- so will es mir scheinen, daß die besonderen Hervorhebungen im Text, wie Weichert sie seinerzeit brachte, gerade für das Auge des schlichten Lesers eine Hilfe bieten.

Wenn die Absicht besteht, etwa späterhin wieder einmal ein solches Blatt wie den Ruf herauszubringen, so glaube ich, ist es richtig, aus den Fehlern, die beim ersten Versuch gemacht worden sind, zu lernen. Unter diesem Gesichtspunkt schreibe ich meine kritischen Anmerkungen, aber durchaus im Sinne einer positiven Kritik. Da muß ich nun noch auf etwas aufmerksam machen, was auf keinen Fall so hätte geschehen dürfen. Aus dem von mir geschriebenen Beitrag "Pioniermissionare" sind wesentliche Sätze einfach weggelassen worden. (Obwohl das nicht einmal aus Raumgründen erforderlich war.) Das geht nicht an ohne, daß man den Schreiber davon benachrichtigt. Zeit genug wäre dazu immer noch gewesen. Ich

764 612

1. 1950-1951

—

x.

1

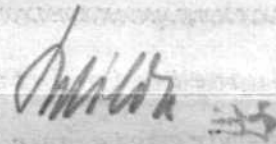
Ich habe Deine Beiträge mit großer Freude und Zustimmung gelesen. Aber ich hätte es nicht gewagt, ohne Deine Zustimmung wesentliche Veränderungen in ihnen vorzunehmen. Dasselbe hätte ich auch von Dir erwarten dürfen. Nun bitte ich darum, daß das ausgebügelt wird und Seite 7 neu gesetzt wird.

Für die Exemplare, die jetzt herausgehen, bin ich natürlich verpflichtet, jedenfalls den Missionsgesellschaften gegenüber den Schlußabsatz richtigzustellen. Denn Du wirst verstehen, daß ich nicht die Absicht habe, meinen Namen unter diesen Schlußabsatz weiterhin zu sehen.

Wir werden ja Gelegenheit haben, die Sache noch mündlich zu besprechen. Bis dahin

mit brüderlichen Grüßen

Dein



Arbeitsgemeinschaft
der Berliner und Goßnerschen
Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 8. Sept. 1920
Handjerystr. 19/20

Sehr verehrter Herr Amtsbruder !

Kurz vor dem Provinzialfest der Berliner Mission in Schlesien wagen wir es, Ihnen noch eine Missionsschrift "Der Ruf" zum Verkauf anzubieten. Wir bitten Sie, diese Schrift bei dem Missionsgottesdienst Ihrer Gemeinde zu verkaufen. Da "Der Ruf" erst in diesen Tagen erschienen ist, war es uns leider nicht möglich, Ihre Bestellung abzuwarten, sondern wir haben von uns aus gehandelt und Ihnen diese Schriften zugeschickt.

Wir senden Ihnen den "Ruf", der in der Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft entstanden ist, weil in ihm eine neue Art missionarischer Verkündigung in der Heimat durchgeführt wird. Wir sind davon überzeugt, daß die Art der Darbietung des Missionswerkes in dieser Form auch denen zugänglich sein wird, die von unseren anderen Missionsschriften kaum erreicht werden.

Mit diesem Heft wollen wir lediglich einen Dienst tun. Darum bitten wir Sie sehr herzlich, sich für den Verkauf des Heftes besonders einzusetzen. Der Verkaufspreis beträgt 10 Pfennig.

Wenn Sie dies Heft für diesen geringen Preis in Ihrer Gemeinde in einer noch größeren Auflage verbreiten möchten, so bitten wir Sie um Nachbestellung an das Berliner oder Goßnersche Missionshaus. Sollten Sie die Hefte nicht alle in Ihrer Gemeinde absetzen können, so bitten wir Sie, den Rest entweder mit nach Striegau zu bringen oder sie sonst an die Buchhandlung der Berliner Mission, Berlin-NO 18, Georgenkirchstr. 70 zurückzusenden. Bei der Bezahlung des Schriftenpaketes an die Berliner Mission bitten wir Sie, den Betrag für das Heft "Der Ruf" besonders zu nennen.

In der Verbundenheit des Glaubens und der Liebe

F u n k e .

E l s t e r .

Missionsinspektoren.

Raizembach 100

Kronitz 200

Striegau 200

Lauter 100

Gossner

Mission

12 à 50 1/2

2000

Caenning 6

Der Kampf um die Seele Afrikas
=====

Lorenz Keller

1891

Afrikas Tore stehen seit langem offen. Der weiße Mann ist durch sie hindurchgegangen. Nach anfänglichen Kämpfen hat er sich sein Lebensrecht in Afrika scheinbar für alle Zukunft gesichert. Der Landmann kam, der Händler. Es kam der Jäger, der Kolonialpionier, der Forscher, der Mann der Technik. Der Weiße wurde der Herr im Lande und er behauptete seine Herrenstellung.

Dennoch blieb Afrika im Grunde das Land des schwarzen Mannes, und der Weiße blieb ein Gast in ihm. Es genügt nicht, den Siedlungsraum Afrikas zu beherrschen, die Menschen Afrikas in den Dienst zu nehmen, seine Bodenschätze zu heben, Industrien zu gründen, Handel zu treiben und die Lebenswelt des weißen Mannes mit allen ihren Inhalten nach Afrika zu verpflanzen.

Afrika hat sein Eigenes. Sollte es etwa eines Tages erwachen, selbstbewußt, selbstmächtig und frei dastehen? !

Warnend ruft ein deutscher evangelischer Missionar aus Afrika zu uns herüber: Verliert nicht den Afrikaner! Seine Welt ist der Welt des weißen Mannes zugeordnet. Er ist der Kamerad des weißen Mannes auf der ~~auf der~~ Südflanke. - Ihr werdet ihn verlieren, wenn ihr nicht bereit seid, ihm das Beste zu geben, aus dem euer Leben sich in den Jahrhunderten nährte. -

Seit langem ist ein Kampf um die Seele Afrikas entbrannt, un-~~ter~~terschätzt von den Vielen, die nur politische oder wirtschaftliche Kämpfe in der Welt sich abspielen sehen. - Altes afrikanisches Heidentum ringt mit der Kraft der Verzweiflung um seinen Bestand. Der Islam, in seiner Gefährlichkeit nur von Unwissenden verkannt, ist im Vormarsch, erfüllt von dem leidenschaftlichen Willen, in Zukunft Afrika und nicht Afrika allein politisch und religiös zu beherrschen. Der Bolschewismus ist am Werk. "Afrika den Afrikanern" ist seine geschickt abgewandelte Parole. Europäische Zivilisation bereitet ihm den Boden.

Afrikas Seele, wo lebt sie? Gewiß in seinen alten Sagen und Heldenliedern; aber auch in dem furchterfüllten Dienst seiner Ahnen, in seinen Opfern und Gebeten und in der dämonischen

Welt seiner Tänze und seines Zauberwesens. Sie lebt im Wissen um die gliedhafte Zusammengehörigkeit der Einzelnen in der Sippe und im Stamm; - Aber auch im verruchten Kult verderbter Geschlechtlichkeit. Sie lebt auch in dem Sehnsuchtsland der aufgeschreckten Massen: Kehre wieder Afrika, du altes Afrika!

Die Seele Afrikas lebt. Aber sie lebt in der Fremde. Im alten Stammensheidentum ist sie hineingekettet in die Ketten unerlöster Geschöpflichkeit. Im modernen Afrika wird sie geängstigt und hin und hergewissen durch das Neue, das nach Afrika einströmte und nur äußerlich angeeignet wurde.

Und doch findet sie ihre Heimat und hat sie vielerorts schon gefunden. Da, wo man "die Lieder Gottes" singt in Afrika, da, wo man sich um "die Jesusrede" sammelt, da, wo Gemeinde unter der Verkündigung des Evangeliums geworden ist und wächst, wo Vergebung waltet statt Mißtrauens, Liebe statt Haß, wo das Kreuz des Gottessohnes aufgerichtet ist, da hat die afrikanische Seele ihre Heimat gefunden. - Da wird von afrikanischem Leben nichts zerbrochen, was nicht von selbst zerbricht. Es kommt zu einer Neuwerdung des afrikanischen Menschen von innen heraus, die sich auswirkt bis hin zur Wandlung seines Blickes und seiner Gesichtszüge.

Es ist ein weithin unbemerkt gebliebener und dennoch für die Zukunft der Völker bedeutungsvoller Umschwung, der sich hier vollzieht. Afrikaner bekennen es dankbar dem deutschen evangelischen Missionar: "Wir sind neue Menschen geworden," durch die Botschaft von Jesus Christus.

W.

Berlin-Friedenau, den 8. Sept. 1938
Handjerystr. 19/20

Sehr verehrter Herr Amtsbruder !

Kurz vor dem Provinzialfest der Berliner Mission in Schlesien wagen wir es, Ihnen noch eine Missionsschrift "Der Ruf" zum Verkauf anzubieten. Wir bitten Sie, diese Schrift bei dem Missionsgottesdienst Ihrer Gemeinde zu verkaufen. Da "Der Ruf" erst in diesen Tagen erschienen ist, war es uns leider nicht möglich, Ihre Bestellung abzuwarten, sondern wir haben von uns aus gehandelt und Ihnen diese Schriften zugeschickt.

Wir senden Ihnen den "Ruf", der in der Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft entstanden ist, weil in ihm eine neue Art missionarischer Verkündigung in der Heimat durchgeführt wird. Wir sind davon überzeugt, daß die Art der Darbietung des Missionswerkes in dieser Form auch denen zugänglich sein wird, die von unseren anderen Missionsschriften kaum erreicht werden.

Mit diesem Heft wollen wir lediglich einen Dienst tun. Darum bitten wir Sie sehr herzlich, sich für den Verkauf des Heftes besonders einzusetzen. Der Verkaufspreis beträgt 10 Pfennig.

Wenn Sie dies Heft für diesen geringen Preis in Ihrer Gemeinde in einer noch größeren Auflage verbreiten möchten, so bitten wir Sie um Nachbestellung an das Berliner oder Goßnersche Missionshaus. Sollten Sie die Hefte nicht alle in Ihrer Gemeinde absetzen können, so bitten wir Sie, den Rest entweder mit nach Striegau zu bringen oder sie sonst an die Buchhandlung der Berliner Mission, Berlin-NO 18, Georgenkirchstr. 70 zurückzusenden. Bei der Bezahlung des Schriftenpaketes an die Berliner Mission bitten wir Sie, den Betrag für das Heft "Der Ruf" besonders zu nennen.

In der Verbundenheit des Glaubens und der Liebe

F u n k e . E l s t e r .

Missionsinspektoren.

**Deutsche Evangelische
Missions-Hilfe**

Hamburg 13, Feldbrunnenstraße 29

Telefon: 44 44 85

Postfachkonto: Hamburg 726 97

Hamburg 13, den 25. August 1938

Egb. Nr. 2079

Herrn Dr. Gerhard Niedermeyer

Berlin-Charlottenburg 2
Knesebeckstr. 96

Sehr geehrter Herr Doktor !

Zu dem Blandruck des Missions-Bilderheftes habe ich folgende kleine Änderungen vorzuschlagen:

Unsere Kolonialkreise sind recht empfindlich in der Bezeichnung unserer Kolonien als 'ehemalig'. Sie empfinden diese Bezeichnung als die Aufgabe eines Rechtsanspruchs, den wir tatsächlich noch haben. Am korrektesten ist die Bezeichnung "Mandatsgebiet" oder man kann auch statt 'ehemalig' "alt" sagen.

Seite 8 muß die obere Bildunterschrift heißen "Kapelle in Kandy auf Ceylon". - Die zweite Bildunterschrift: "Ein altindisches Thomaskreuz aus dem 8. Jahrhundert".

Variante bei!

Seite 12: Häuptlingsstuhl auf der Insel Nias. Bei seiner Errichtung sind frische Menschenschädel eingegraben, von denen der Stuhl magische Kräfte empfängt. (Die magischen Kräfte empfängt nicht der Leiter der Versammlung, sondern sie liegen im Stuhle).

Darunter: statt 'Neue Dorfstraße ...' - "Markthallen in Balige, Batakland. Sumatra". Daneben: "Alte Dorfstraße in den Bataklanden (Uluu)".

Seite 15: Oberes Bild: "... Diese bringen sie sonntäglich zur Kirche ...". Den Zug der Frauen sieht man nicht nur am Erntedankfest, sondern in jedem Sonntagsgottesdienst.

Zum Aufsatz über die drei Tore: Das Verständnis des dritten Tores, des paulinischen, ist nicht so sehr, wie es in den Ausführungen den Anschein hat, an die Felder mit Gesetzesreligion gebunden, China und Islam. Denn in der praktischen Frömmigkeit ist chinesische und mohammedanische Volksreligion viel näher der primitiven Religion verwandt als etwa der höhere Hinduismus in Indien. Die Menschen, die an diesen Tore eingehen, finden sich auf allen Feldern. - Aber ich verstehe, daß diese Ausführungen an Hand der vorhandenen Bilder so formuliert sind.

Im übrigen freue ich mich über den Reichtum, der in diesem Heft vorgelegt wird. Ich glaube, daß es gut wird.

Mit herzlichem Gruß

Frings

am 29. Juli 1938

Biwblatt

Herrn

Pfarrer L o k i e s

z.Zt. Kleinkuhren bei Großkuhren
=====

Sehr verehrter Herr Lokies !

In der Anlage sende ich Ihnen den Text, zu dem ich folgende Erwägungen habe:

Ich würde auf Seite 2 nicht schreiben "liberal erweichten Christentum" sondern würde die Worte liberal erweicht durch mißdeutetes ersetzen. Das Christentum an sich bleibt!

In dem gleichen Absatz schreiben Sie von der glaubenslos gewordenen europäischen Zivilisation. Ich würde die europäische Zivilisation nicht von vornherein als glaubenslos ansprechen. Es gibt auch Zivilisatoren, die persönlich christlich sind. Zivilisation ist an sich (nicht geworden) materiell ausgerichtet.

Auf Seite 4 die Stelle "Vollends ein deutscher Missionar, der sich mit einer andersrassigen Frau ehelich verbindet" stände besser an der Spitze, damit deutlich wird, daß ehe die Politik auf die Idee der Rasse kam die Mission diese Frage erkannt hat. Wenn es so nachklappt, wie jetzt, wirkt es in einem nicht guten Sinn apologetisch, was die Mission nicht nötig hat.

Auf Seite 5 müßte der Abschnitt "Die Auswirkungen der christlichen Missionsarbeit" ungefähr so anfangen: Was man der Mission vorwirft, sie zerstöre das primitive Glück, geschieht auf andere Weise.. und dann weiter."Im Zusammenprall mit der westlichen Zivilisation".

Dann das Beispiel des Arztes! Es gehört an diese Stelle und könnte vielleicht noch verdeutlicht werden. Jetzt klappt es nach. Der Schluß dieses Absatzes wirkt negativ, man müßte klar und deutlich sagen: Diesem Pulver seinen Zündstoff zu nehmen, hat allein das Evangelium von der Liebe Gottes die Wahrheit und die Kraft.

Zu dem Aufsatz über Indien ist nur zu sagen, daß
er sehr gut so ist.

Zu dem Aufsatz "Die Drei Tore" taucht gleich am
Anfang die Frage auf ob die Heilige Schrift nicht mehr
ist als nur Eingang zum Heiligtum?

Zu diesem Aufsatz äußere ich mich noch.

Beenken hat in der Preisfrage nachgegeben!
Die anderen Korrekturen erhalten Sie noch.

Mit den besten Wünschen für eine gute Erholung bin ich
mit herzlichen Grüßen

Ihr

Niedermeyer

Anlagen:

Texte

Autorschriften der Seiten 13, 14 u. 15.

Ludwig Städtler

Pfarrer

Marlesreuth

bei Naila (Oberfr.)

Marlesreuth den 22. Juli 1938.

Ruf!

Lieber Julius!

1524

Recht herzlichen Dank zunächst für Dein Schreiben vom 5. Juli! Daß ich mich für die Goßner-Mission einsetzen werde, wie und wo ich nur kann, hat seinen Grund einfach darin, daß ich vor allen Dingen gelegentlich der unvergeßlichen Berliner Tage dies Werk aufrichtig lieb gewonnen habe. Und daß ich mich bemühe, die Zusage, die ich Dir und Foertsch in Berlin gegeben habe, auch zu erfüllen, ist wohl selbstverständlich. Nicht ohne Interesse wird für Dich auch sein, etwas zu hören über die Art und Weise des Widerstandes, von dem ich Dir in meiner Karte aus Nürnberg schrieb. Es wäre wohl nicht im Interesse Eurer Missionsgesellschaft gewesen, wenn ich gelegentlich der Pfarrerversammlung mit unverschämten Forderungen an die Öffentlichkeit getreten wäre und dies lag deshalb auch nicht in meiner Absicht. Daß sich die bayerischen Pfarrer wie während der Wintermonate für das WHW. das ganze Jahr über für die Mission etwas vom Gehalt einbehalten lassen, ist Dir wohl schon bekannt. Über die Verteilung des so zusammen kommenden Betrages wird gelegentlich der jährlichen Jahresversammlung des Pfarrervereins beschlossen. Nun sollte nach dem Vorschlag des Vorsitzenden, Kirchenrat Klingler, der Neuendettelsauer Mission 7000 und der Leipziger 2000 RM zukommen, was ohne weiteres beschlossen wurde. Nun bat ich, auch der Goßner-Mission aus dem, was noch zur Verfügung stünde, eine kleine Zuwendung zu machen. Klingler erwiderte mir nun, daß die bayerische Landeskirche vor allem an die bereits bedachten ~~xxx~~ Gesellschaften gewiesen sei und Goßner im vergangenen Jahr nur ausnahmsweise gelegentlich ihres Jubiläums etwas bekommen habe. Dem entgegnete ich nun, daß ich selbstverständlich nicht an einen hohen Betrag gedacht hätte, daß die Goßner-Mission die beiden andern Missionsgesellschaften auch nicht verdrängen wollte, daß sie aber für einen kleinen Spitzenbetrag schon recht dankbar wäre..Es stellte sich nun heraus, daß etwa 3000 RM noch zur Verfügung stünden, daß also meine Bitte erfüllt werden könne. Nun stellte Klingler selber die Beträge von 500 RM und 1000 RM zur Diskussion. Zunächst fragte er, wer für 1000 RM sei. Schon der erste Blick zeigte ihm, daß die Mehrzahl der versammelten Amtsbrüder den Arm hob. Damit war meiner Bitte ein Erfolg beschieden gewesen, an den ich nicht im entferntesten gedacht hätte.

Diesen etwas ausführlichen Bericht über die Abstimmung habe ich Dir nicht erstattet, um mich irgendwie vor Dir wichtig zu machen, sondern

um Dir zu zeigen, daß ich mit meiner Bitte die Würde Eurer Missionsgesellschaft in keiner Weise verletzt habe und Dich darauf hinzuweisen, daß Ihr in Bayern vielleicht mehr (wenn auch vorläufig nur stille) Freunde habt, als Ihr vermutet.

Selbstverständlich ist damit mein Eintreten für Euch nicht abgeschlossen. Du hast mich gefragt, ob ich zur Vorbereitung Deiner im November geplanten Reise etwas tun möchte. Selbstverständlich tue ich, was ich kann. Bis vor kurzem war ich noch Obmann des Zentralmissionsvereins (der Spitzenorganisation für die Neuendettelsauer und Leipziger Mission innerhalb unserer Landeskirche) für den Dekanatsbezirk Naila. Da wir einen ehemaligen Bethel-Missionar in unseren Dekanatsbezirk hereinbekommen haben, konnte ich dies Amt an ihn abgeben und bin nunmehr persönlich dem ZMV. nicht mehr so verpflichtet wie früher, kann also mehr für Euch tun. In der vergangenen Woche habe ich bereits bei Dekan von Aichberger in Kronach angefragt, ob er Euch aufnehmen wolle - leider mit negativem Erfolg. Aber durch diesen Mißerfolg lasse ich mich nicht ermutigen; in anderen Richtungen gehen meine Bemühungen schon weiter. Da wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir mitteilen möchtest, in welchen Gegenden Bayerns Du zu wirken gedenkst, ob Du von Berlin aus Dich in Richtung München oder Nürnberg begeben willst. Hast Du bereits bestimmte Gemeinden in fester Aussicht? Oder stehst Du mit irgendwelchen bereits in Verhandlung? Das alles wäre mir natürlich wichtig zu wissen. Foertsch fühlt sich durch eine Tätigkeit ~~mit~~ von mir in dieser Richtung durchaus nicht zurückgesetzt; er hat mich ja in Berlin ausdrücklich um meine Mithilfe gebeten. Schließlich kann ich ja viel freier für Euch eintreten, da Foertsch als Sohn Eures Präses immer wieder gewisse Hemmungen entgegenzutreten, die mir eben nicht begegnen. Auf jeden Fall könnt Ihr Euch auf meine aktive Mithilfe nach besten Kräften verlassen.

Jch persönlich hätte Dich ja auch gerne in meiner Gemeinde; da aber in der 2. Oktoberhälfte ein Besuch der Neuendettelsauer Mission bei uns bevorsteht, ist es im November leider nicht möglich. Aber vielleicht kannst Du es so einrichten, daß Du bei Deiner Rückreise aus Bayern über Hof fährst und bei dieser Gelegenheit einen Abstecher nach Marlesreuth machst. Ein Tag Ausspannung auf die Anstrengungen einer solchen Reise hin wird Dir sicher von Deinem Chef genehmigt werden und überdies könnte bei dieser Gelegenheit manches besprochen werden, was für Eure künftige Tätigkeit in Bayern nicht ohne Wert ist.

Mit den herzlichsten Grüßen, auch namens meiner Frau!

Dein

Kiddey

Grüße auch Br. Lokies und Frau sowie Fam. Borutta bestens von mir!

Lois Wolke

Dr. Kf

Herrn
Missionsinspektor Lokies
z.Zt. Kleinkuhren bei Großkuhren
=====

Lieber Herr Pfarrer !

In der Anlage sende ich Ihnen die inzwischen (gestern und heute) eingegangenen Artikel von Herrn Inspektor Wilde.

Ferner sende ich Ihnen Ihren Aufsatz von den Drei Toren. Ich habe von mir aus in Anbetracht des Gesamtcharakters der Texte auch einen Textversuch zu den Drei Toren, ausgehend von den Bildern, gemacht, den ich Ihnen beifüge. Ich versuchte darin, in Anlehnung an die Bilder weniger apologetisch als religiös zu sprechen und so die Leser zu fassen. Der Versuch geht insbesondere vom Bild aus. Dies scheint mir auch darum notwendig, weil Herr Inspektor Wilde das nicht getan hat.

Den letzten fehlenden Text zum alten und neuen Glauben sende ich Ihnen dann Ende der Woche nach Berlin, da ich hörte, daß Sie dann wieder hier sind.

Mit sehr herzlichem Gruß

Ihr

Wilde

Anlagen

Ruf:

- A b s c h r i f t -

3951

Deutsche Evangelische
Missionshilfe
Hamburg 13, Feldbrunnenstr.29
Tagb.Nr.1891

Hamburg, den 23.6.38

Herrn Dr. N i e d e r m e y e r
Berlin-Charlottenburg

Sehr geehrter Herr Doktor ,

Es freut mich, dass die Arbeit an dem Bildblatt vorangeht, und dass die Sache infolge der Verschiebung des Termins auch nicht in die Gefahr eines zu eiligen Abschlusses kommt. Der ganze Aufriss verspricht viel, auch scheint mir das Nebeneinander von geographischer und systematischer Aufteilung durchaus förderlich, wenn auch auf diese Weise die Sinnfälligkeit des Beispiels Neuguinea hinfällt, das unter das Thema Kolonialwerk und Missionswerk gehören würde. Das Bild der drei Tore von Heim zu verwenden, scheint mir geradezu genial. Die vorgesehenen Seiten 14 und 15 können gefährlich werden. Ich bin gespannt, was Sie als Titelbild für den Ruf nehmen. Die vier Glocken, die Sie mir zeigten, waren schön; aber wenn ich mich recht erinnere, hatte der Neger einen europäischen Anzug, und an dieser Stelle ist das Publikum empfindlich, und auf das Ganze der Missionsarbeit gesehen, ist die europäische Tracht auf dem Missionsfeld durchaus in der Minderheit. Aber ich bin gespannt und erwarte nun Ihr Blaupausenexemplar.

Mit freundlichem Gruss

Ihr ergebener

gez. Freytag

Herrn Hr. Rohrer
Zur Kenntnis.

Schleifleitung der Bildblatfolge
der Deutschen Evangelischen Kirche
Berlin-Charlottenburg 2, Knefeler-
straße 9 II • Fernruf 32 01 45/46

Wg.

Die Heimatkirche.

Bald nach dem großen Kriege wanderte aus ^{unserem} ~~meinem~~ Heimatdorf ein junger Mann nach Amerika aus. Es war in einer Zeit, als dort noch schnell und leicht Geld zu verdienen war. Auch ihm ging es bald recht gut, so gut, daß er daran denken konnte, die Heimat wieder zu besuchen. Und er kam. Fast zehn Jahre waren vergangen, seit er das Dorf nicht mehr gesehen hatte. Manches hatte sich geändert, viele, von denen er noch Abschied nehmen konnte, lebten nicht mehr. Eins aber war unverändert, unsere Kirche. In ihr fand auch er die Heimat wieder.

Er besuchte seinen Pastor und sprach von seiner Heimatkirche. Er erzählte, wie ihm im Traum die Kirche stets vor Augen stünde. All seine Erinnerungen lebten im Schatten des Kirchturmes. Und dann wollte er für ~~diese~~ ^{dem} seine Kirche etwas tun. Regelmäßig schickte er, nach er in die neue Heimat zurückkehrte, dem Pastor eine Missionsgabe. Er erbat sich dafür die Nachrichten vom Missionsfelde. Das Band, mit dem dieser junge Mensch sich mit seiner Heimatkirche verband, ist die Mission. Auf diesem Wege wollte und sollte das Heimweh nach der Heimat und ihrer Kirche nicht ein leeres Gefühl und eine wehmütige Erinnerung sein, sondern er wollte ein lebendiges Band, das ihn als Glied dieser Kirche erhielt.

Der junge Mann war kein Phantast. Auf dem Boden amerikanischer Wirklichkeit behauptete er sich und baute sich ein neues Leben auf. In den mancherlei Stürmen, die über die neue Welt dahingingen und unzählige Existenzen an den Rand des Verderbens brachten oder auch umkommen ließen, breitete seine Arbeit sich aus. War er vielleicht darin ein Phantast, daß sein kirchliches Wollen ausgerechnet sich Mission als Betätigungsfeld aussuchte?

Das Handeln dieses jungen Mannes entsprach völlig dem Handeln unseres deutschen Volkes. Immer dann, wenn unser Volk in der Kirche seine Heimat fand und wußte, entsprang daraus der lebendige Einsatz für Mission.

Am deutlichsten ist das bei dem Volke der Sachsen gewesen, ^{wohl} ~~es~~ selten hat

ein Volk der Erde so schnell und so umfassend die Christusbotschaft als ihre Mission

seine angenommen und seine Heimat in der christlichen Kirche gehabt ~~wie~~ wie dieses. Aber nie gab es ein Volk, das einen solch starken Missionswillen hatte wie gerade dieses. ~~Wahrscheinlich~~ Wenige Jahrzehnte, nachdem der Stamm der Sachsen die Christusbotschaft angenommen, waren die Missionare aus diesem Volk bis in den hohen Norden vorgedrungen.

Es ist fast mit Händen zu greifen, daß immer dann, wenn die Heimatkirche erstarkte, wenn sie die rechte Heimat des Volkes wurde, das Volk die Botschaft weiterzugeben drängte. So war es vor 200 Jahren, als die Brüdergemeine den auswandernden Böhmen eine neue Heimat gab, daß diese mit einem gewaltigen Einsatz Missionskirche wurde. Man kann fast sagen, daß je stärker diese Menschen in der Kirche die Heimat ergriffen, sie umso mehr hinausgingen und herausgaben, damit die frohe Botschaft, die die Kirche ihnen gab, auch anderen Völkern zuteil würde.

Als vor hundert Jahren zu den Zeiten des öden Rationalismus, in denen große Teile unseres Volkes sich mit dem Satz zufrieden gaben, daß der Mensch ist, was er ist, die Besten in unserem Volke sich in der Kirche sammelten und eine Heimat fanden, erlebt unser Volk die großen Zeiten werdender Missionsliebe und wachsender Missionsarbeit. Das ist keine Romantik, keine Gefühlseligkeit, das ist die Wirklichkeit der Heimatkirche.

Diese Heimatkirche hat ihre Norm in Gottes unwandelbarem Wort. Das ist das Große an ihr, daß sie nicht auf Menschenkritik und Menschenverteidigung angewiesen ist. Unwandelbar ist das Wort Gottes ihre Weisung und die Richtschnur ihres Handelns. Dieses Gotteswort zeigt auf fast jeder Seite des Bibelbuches Missionsbefehl und Missionsverheißung auf. Der Befehl Jesu am Ende seines Lebens, ein Testament für alle seine Jünger: "Gehet hin in alle Welt ..." besteht unvermindert fort. Er ist aus dem Leben Jesu nicht herauszubringen. Und dieses Wort hat die Kirche gegründet und begründet auch heute einzig und allein ihre Existenz.

Die Kirche ist immer nur da, wo die frohe Botschaft, so heißt Evangelium auf Deutsch, Menschen gesammelt hat. Diese Menschen haben das Wort nicht zu ihrer Verfügung, das spürt jeder, der das Wort einmal gehört hat, sondern das Wort verfügt über uns. Man kann auch sagen: nur dort ist Kirche, wo aus dem Hören des Wortes Gehorchen geworden ist. Dies Gehorchen aber gibt uns die Heimat, in der wir sicher leben und fröhlich unsere Arbeit tun. Dieses Gehorchen gibt uns die Heimat, die uns mit neuer Kraft erfüllt. Für unsere Sendung als Christenmenschen.

Der junge Deutsch-Amerikaner füllt seinen Platz in Amerika ganz aus. Er steht aber auf diesem Platz nicht allein als Christ, sondern er steht auf diesem Platz zugleich als Deutscher. Was er als Kolonist leistet und nicht leistet, geht zugleich auf unseren deutschen Namen. Ob sich ein Deutscher dem Ausland ~~anverwandelt~~^{es will} oder nicht, ~~xxx~~ sein Tun ist eine deutsche Tat im Guten wie im Bösen. So ist es mit der Missionsarbeit der Kirche. Es ist nicht anzunehmen, daß die sächsischen Missionare zur Zeit des Bischofs Adelbert von Bremen auszogen, um Deutschlands Ruhm zu ~~verkündigen~~ verkündigen in den nordischen Ländern. Und doch haben sie das getan. So haben auch die Missionare der Brüdergemeine vor 200 Jahren ihren deutschen Namen mit hinausgebracht^{und} deutsche Kultur vorgelebt. ~~und deutsche Kultur~~

Als im Kriege die brunnenvergiftende Greuelpropaganda unserer Gegner in den englischen Kolonien die Eingeborenen gegen unser Volk aufzubringen versuchte, scheiterten diese Lügen an dem Dasein der Missionare. Die Tat der Liebe dieser Männer und Frauen bewies den Eingeborenen das Gegenteil. Darum mußten sie in die Konzentrationslager. Sie hatten mit keinem Wort in die Politik eingegriffen. Der Deutsche verletzt sein Gastrecht nicht. Und doch mußten sie um des deutschen Volkes willen solche Leiden auf sich nehmen.

Vor hundert Jahren zogen deutsche Missionare aus nach Australien. Sie wollten in diesem Erdteil die frohe Botschaft von Christus predigen. Die missionarischen Erfolge waren so gering, daß man sie vor

der Missionsgeschichte nicht rechnet. Man kann sogar sagen, ihre Arbeit war vergeblich und doch wurde in diesen Tagen diesen zwölf Missionaren dort ein großes Denkmal errichtet. Man begründet diese Tat der deutschen Kolonie damit, daß man sagt, daß das Bestehen der deutschen Kolonie und damit die Erhaltung des Deutschtums ihren Ausgangspunkt und ihre Festigkeit von dieser Tat der Heimatkirche hat. So ist Mission zugleich deutsche Arbeit in aller Welt.

Allein es ist ein eigen Ding um solche Arbeit der Kirche. Wo immer solche Arbeit geschah mit einem Seitenblick auf Nebenziele, da wurde nichts erreicht. Wenn aber die Arbeit der Kirche ganz einseitig nur das kirchliche Ziel der Ausbreitung der frohen Botschaft will und betreibt, da ist sie zugleich die beste Dienerin auch unseres Volkes in der ganzen Welt. Und diese kirchliche Arbeit ist die rechte Heimat.

Berliner Missionsgesellschaft

Berlin NO 18

Georgenkirchstraße 70

*

Berlin NO 18, im April 1939

Sehr verehrter, lieber Bruder!

Es wird Ihnen gewiß noch das erste Missionsbildblatt „Der Ruf“, das von der Arbeitsgemeinschaft Berlin-Göfner im Herbst des vergangenen Jahres herausgebracht wurde, in guter Erinnerung sein. Waren es doch gerade die Mitglieder unseres Pastoralen Freundeskreises, die sich seiner Verbreitung in den Gemeinden freudig und mit gutem Erfolge angenommen haben.

Nun ist ein neues Missionsbildblatt „Der Acker ist die Welt...“ da, und wir wünschen ihm um seines Inhalts willen eine noch weit größere Verbreitung als dem ersten. Das neue Bildblatt ist ebenfalls im wesentlichen aus der Zusammenarbeit von Mitarbeitern der Berliner und der Göfnerschen Mission entstanden. Hinsichtlich des Textes und der Bebilderung steht es auf der gleichen, wenn nicht auf einer noch größeren Höhe als das Bildblatt „Der Ruf“. In ungemein fesselnder Form werden folgende Themen in ihm behandelt: „Das Evangelium auf den Straßen der Welt.“ / „Christus oder Mohammed?“ / „Christus und die farbige Welt.“ / „Gemeinde der neuen Menschen.“ / „Tambaram.“ In einer tief bewegenden Weise sind Kreuz und Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus in den Mittelpunkt des Blattes gestellt, das auf seiner letzten Seite am Hohenpriesterlichen Gebet die „nie versiegende, unerschöpfliche Kraft des Christentums und seiner Mission in aller Welt“ zeigt.

Das neue Bildblatt kostet RM 0,15 je Stück; bei größeren Bestellungen sind Staffelpreise vorgesehen. (Auf der letzten Seite des Bildblattes angegeben.) Es ist diesem Briefe in einem Stück beigelegt. Wir bitten Sie herzlich, betrachten Sie es genau und lesen Sie auch die Beiträge, die es bringt. Wir hoffen zuversichtlich, Sie werden mit uns das Empfinden haben: Hier wird der Gemeinde eine gute und notwendige Gabe überreicht. Darf doch eine rechte Gemeinde nicht ohne Ahnung sein von den religiösen Kämpfen in der Welt und von dem Wirken Gottes auf den Missionsfeldern unserer Kirche.

Wir bitten Sie herzlich, bestellen Sie das Blatt „Der Acker ist die Welt...“ in größerer Anzahl und verbreiten Sie es in Ihren Gemeinden. Es wäre schön, wenn es bei etwa 10 Prozent der Seelenzahl Ihrer Gemeinden untergebracht werden könnte. Es soll nicht nur den bewußten Missionsfreunden dienen, sondern es soll, wenn irgend möglich, über den engen Kreis der Missionsfreunde hinaus in eine weitere kirchliche Öffentlichkeit getragen werden. Wir müssen aus der Enge heraus.

Das Blatt kann den ganzen Sommer über verkauft werden; denn es ist inhaltlich nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt des Kirchenjahres zugeschnitten. Der Verkauf

geschieht vielleicht am besten im Vorraum der Kirche am Schluß des Gottesdienstes, kann aber ebenso gut bei allen Missionsveranstaltungen und sonstigen kirchlichen Feiern vorgenommen werden, besonders bei der Vorbereitung und Durchführung unserer Missionsfeste.

Hertzlich bitte ich gerade Sie, als tätigen Mitarbeiter der Berliner Missionsgesellschaft, sich für die Verbreitung des neuen Bildblattes einzusetzen. Soll es doch wiederum ein Ruf sein an die Gemeinden aus aller Engigkeit heraus und hin zu ihrem herrlichen Vorrecht des Dienstes unter dem Herrn der Mission.

In brüderlicher Verbundenheit grüßt Sie

Ihr

Müller

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Dem aufmerksamen Beobachter des Weltgeschehens ist eins klar: Eine tiefzreifende Unruhe hat die außereuropäische Welt erfasst. Durch die gewaltigen Menschenmassen der farbigen Völker geht es wie ein Zittern, in dem heimliche Angst vor dem Kommenden mit leidenschaftlicher Erwartung einer besseren Zukunft sich paart. Sehen wir das?! Wissen wir genug davon?! Vor allem, erfahren das die uns anvertrauten Gemeinden und ihre Glieder?!

Sie haben aber ein Recht, davon zu hören! Denn diese in Bewegung und heimlichem Aufruhr befindliche Welt liegt geistig und räumlich in unserer Zeit nicht mehr so weit ab von Europa. In ihr vollzieht sich das Missionsgeschehen unserer Tage, für das unsere Gemeinden und wir voll mitverantwortlich sind. Durch sie hindurch geht der Auferstandene und ruft die aus der Wahrheit sind und seine Stimme hören. In ihr wächst und wirkt trotz aller Unruhe und aller Not die Gemeinde Jesu Christi, mit uns verbunden in der Anbetung des Hochgelobten.

Lebendige Gemeinden sind in der alten Christenheit nur die, denen Größe und Weite des gegenwärtigen Missionsgeschehens ständig vor Augen sind. Denn sie allein sehen Gabe und Aufgabe der Christenheit in ihrem vollen Umfang.

Da fehlt noch vieles in unseren Gemeinden. Unterrichtung ist not. Wir bitten Sie darum, betrachten Sie das angelegte Bildblatt und lesen Sie es. Wir hoffen bestimmt, daß Sie mit uns unter dem Eindruck stehen werden: Hier wird der Gemeinde in einer neuen und leicht faßlichen Form der Blick für ihre Weltbedeutung und Weltaufgabe geöffnet.

Nur nach großen Gesichtspunkten ist das Bildblatt aufgebaut. Es geht nicht von dem Sonderinteresse einer Missionsgesellschaft aus. Es ist keine Zeitschrift und erscheint nach Bedarf in unregelmäßigen Abständen. Die Hefte sind jeweils unter ein besonderes Thema gestellt. Darum ersetzt oder verdrängt das Blatt auch nicht das Schrifttum einer bestimmten Missionsgesellschaft, sondern stellt eine oft gewünschte Ergänzung dar.

Der Preis des Bildblattes „Der Ader ist die Welt“ beträgt nur 15 Pf., bei Partien billiger bis zu 10 Pf. (beachtlich für Massenbezüge. Stellen Sie Gemeindemittel dafür zur Verfügung). Zu einer Bestellung direkt bei uns oder durch Ihren Buchhändler benutzen Sie bitte die beiliegende Bestellkarte.

Nehmen Sie diesen Hinweis als den Dienst entgegen, den wir der deutschen evangelischen Gemeinde tun möchten.

Mit deutschem Gruß
Heimatsdienstverlag

Bildblatt „Der Ader ist die Welt“

Preise:

	1 Stück . . .	15 Pf.		ab	1 000	„ . . .	13 Pf.
ab	100	„ . . .	14,5 „		2 000	„ . . .	12 „
„	300	„ . . .	14 „		5 000	„ . . .	11 „
„	500	„ . . .	13,5 „		10 000	„ . . .	10 „

Gotthold Funke
Missionsinspektor.

E. F. F. F.
Berlin, den 27. April 1939
NC 18, Georgenkirchstr. 70.

Herrn ^{inspektor}
Missionsdirektor
Pastor Lokies
Bln.-Friedenau
Handjerystr. 19-20.

Sehr verehrter Herr Missionsdirektor!

In der Anlage erlaube ich mir, Ihnen ein Exemplar des eben erschienenen Bildblattes "Der Acker ist die Welt" zu überreichen mit der herzlichen Bitte, sich für die Verbreitung dieses Blattes in dem Hilfsgebiet Ihrer Missionsgesellschaft einsetzen zu wollen. Bei der Gestaltung des Blattes haben sich die Mitarbeiter in erster Linie von dem Gesichtspunkt leiten lassen, es nach Form und Inhalt so auszuführen, daß die mit den Missionsgesellschaften fest verbundenen Mitglieder in ihrer Missionsliebe gestärkt und über augenblicklich brennende Missionsfragen unterrichtet werden können.

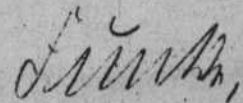
In den Bildberichten "Das Evangelium auf den Straßen der Welt", "Christus oder Mohammed", "Christus und die farbige Welt", "Gemeinde der neuen Menschen" und "Tambaram" sind Fragen vor die Gemeinde gestellt, die die ganze deutsche evangelische Mission heute angehen. Darüber hinaus besteht die Absicht, mit diesem Blatt bei Gleichgültigen und der Mission Fernerstehenden Interesse und, wenn es uns geschenkt wird, auch Liebe zur Mission zu wecken. Ich bitte Sie darum herzlich, das Blatt auch nach diesen Seiten hin prüfen zu wollen und bin der Meinung, daß durch die Tatsache, daß der Inhalt an keine Gesellschaft und ihr Sonder-Interesse gebunden ist, das Bildblatt imstande sein kann, der ganzen deutschen evangelischen Mission einen wertvollen Dienst in ihrem Hilfsgebiet zu tun. Das Echo, das das vor einem halben Jahr erschienene Bildblatt "Der Ruf" weithin gefunden hat und die in kurzer Zeit abgesetzte Auflage von 100 000 Stück geben uns in dieser Ansicht recht.

Der Einzelverkaufspreis des Blattes ist RM 0,15. Bei Bestellungen von 100 Stück an werden Mengenpreise gewährt (auf Seite 16 unten angegeben). Wenn die Missionsgesellschaften größere Bestellungen aufge-

ben, ist der Heimatdienstverlag auch in der Lage, auf die Mengenpreise noch besonderen Preisnachlaß zu geben, der je nach der Höhe der Bestellung im Einzelfall verhandelt werden kann. Für die Werbung unter Ihren Mitarbeitern und Missionaren in der Heimat werden Ihnen Freie Exemplare in beliebiger Anzahl zur Verfügung gestellt. Ich bitte Sie herzlich, diese beim Heimatdienstverlag, Berlin NO 18, Am Friedrichshain 34, anzufordern.

Mit herzlichen Grüßen in Verbundenheit des Dienstes in Mission und Kirche

Ihr sehr ergebener



Missionsinspektor,

Dr. Niedermeyer
Schriftleiter

Bln.-Charlottenburg 2
Knefsebeckstraße 96
Fernruf: 32 01 45-46

3rd, C. L. W. H. L.
am 21. April 1939

Herrn Missionsinspektor P. L o k i e s
Goßnersche Mission
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor !

In der Anlage möchte ich Ihnen das gesamte Bildmaterial,
das uns für die Missionsnummer "Der Acker ist die Welt"
durch Sie zugging, zurücksenden.

Es sind im Ganzen 48 Bilder:

16 davon sind von der Goßnerschen Mission,

18 von Missionar W. Link, Gütersloh,

5 von Lic. Elfers, Hermannsburg,

9 von der Rheinischen Mission .

Mit einem herzlichen Gruß von Herrn Dr. Niedermeyer

zeichne ich

mit deutschem Gruß

Käte Segeley

Anlagen

48 Bilder

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Dem aufmerksamen Beobachter des Weltgeschehens ist eins klar: Eine tiefgreifende Unruhe hat die außereuropäische Welt erfasst. Durch die gewaltigen Menschenmassen der farbigen Völker geht es wie ein Zittern, in dem heimliche Angst vor dem Kommenden mit leidenschaftlicher Erwartung einer besseren Zukunft sich paart. Sehen wir das?! Wissen wir genug davon?! Vor allem, erfahren das die uns anvertrauten Gemeinden und ihre Glieder?!

Sie haben aber ein Recht, davon zu hören! Denn diese in Bewegung und heimlichem Aufruhr befindliche Welt liegt geistig und räumlich in unserer Zeit nicht mehr so weit ab von Europa. In ihr vollzieht sich das Missionsgeschehen unserer Tage, für das unsere Gemeinden und wir voll mitverantwortlich sind. Durch sie hindurch geht der Auferstandene und ruft die aus der Wahrheit sind und seine Stimme hören. In ihr wächst und wirkt trotz aller Unruhe und aller Not die Gemeinde Jesu Christi, mit uns verbunden in der Anbetung des Hochgelobten.

Lebendige Gemeinden sind in der alten Christenheit nur die, denen Größe und Weite des gegenwärtigen Missionsgeschehens ständig vor Augen sind. Denn sie allein sehen Gabe und Aufgabe der Christenheit in ihrem vollen Umfang.

Da fehlt noch vieles in unseren Gemeinden. Unterrichtung ist not. Wir bitten Sie darum, betrachten Sie das angelegte Bildblatt und lesen Sie es. Wir hoffen bestimmt, daß Sie mit uns unter dem Eindruck stehen werden: Hier wird der Gemeinde in einer neuen und leicht faßlichen Form der Blick für ihre Weltbedeutung und Weltaufgabe geöffnet.

Nur nach großen Gesichtspunkten ist das Bildblatt aufgebaut. Es geht nicht von dem Sonderinteresse einer Missionsgesellschaft aus. Es ist keine Zeitschrift und erscheint nach Bedarf in unregelmäßigen Abständen. Die Hefte sind jeweils unter ein besonderes Thema gestellt. Darum ersetzt oder verdrängt das Blatt auch nicht das Schrifttum einer bestimmten Missionsgesellschaft, sondern stellt eine oft gewünschte Ergänzung dar.

Der Preis des Bildblattes „Der Adler ist die Welt“ beträgt nur 15 Pf., bei Partien billiger bis zu 10 Pf. (beachtlich für Massenbezüge. Stellen Sie Gemeindemittel dafür zur Verfügung). Zu einer Bestellung direkt bei uns oder durch Ihren Buchhändler benutzen Sie bitte die beiliegende Bestellkarte.

Nehmen Sie diesen Hinweis als den Dienst entgegen, den wir der deutschen evangelischen Gemeinde tun möchten.

Mit deutschem Gruß
Heimatsdienstverlag

Bildblatt „Der Adler ist die Welt“

Preise:

	1 Stück . . .	15 Pf.		ab 1 000 „ . . .	13 Pf.
ab	100 „ . . .	14,5 „		„ 2 000 „ . . .	12 „
„	300 „ . . .	14 „		„ 5 000 „ . . .	11 „
„	500 „ . . .	13,5 „		„ 10 000 „ . . .	10 „

Unterschriften für die Missionsnummer "Der Ruf Nr. 2"

Seite 2: Die Victoria-Fälle

Die große Meerstraße am Kap der Guten Hoffnung

Das Denkmal für Livingstone am Südufer der Victoria-Fälle

Aufnahme: Scherl

Zum Titelblatt: Das Wannen oder Schütteln des Reises auf
der Insel Formosa

Aufnahme: Scherl

Seite 3: Blick auf die Weltstraße, den Suez-Kanal

Der Wüstenautobus in der Sahara hat eine Panne

Blick auf den Welthafen von Sidney

Eisenbahnlinien in der "Wunderstadt" Johannesburg

Flughafen Germiston am Rande der Wüste

Aufnahme: Scherl (2)

Seite 4: Alte Afrikanische Krankenbehandlung. Der Arzt ist zugleich
Priester und Prophet

"Die Weißen sind sehr geschickt", sagt Baba Haram als ihm der
Kopf verbunden war

Ein Schwarzer bei wissenschaftlicher Arbeit

Der Neger als Fliegiere

In der Druckerei

Aufnahme: Scherl (2)

Seite 5: König Ibn Saud, der Herr Arabiens

Aufnahme: Scherl

Der Kronprinz von Arabien ~~xxxxxx~~ in London

Aufnahme: Scherl

Aus dem südpersischen Erdölgebiet

Aufnahme: Scherl

Seite 6: Araber beim Beten in der Richtung nach Mekka

Aufnahme: Scherl

Die Kaaba in Mekka

Aufnahme: Scherl

Geschenk der Parsen für Resa Schah: Die Gesänge des
iranischen Religionsstifters Zarathustra in prachtvollem
Einband auf kostbarem Ständer

Seite 7: "Das Hirn der Welt", El Azhar, die mohammedanische
Universität

Gläubige Mohammedaner vor der Moschee in Delhi

Aufnahme: Scherl

Vor dem Krankenhaus in Alexandrien, erbaut vom deutschen
Architekten Kopp. Die Pflegerinnen sind Schwestern des
evangelischen Diakonievereins

Aufnahme: Evangelischer Diakonie
Verein

Der türkische Chirurg Orhan bei einer Operation im deutschen
Krankenhaus Istanbul, in dem ~~Schwesteren~~ Kaiserswerther
Schwestern arbeiten.

Aufnahme: Scherl

Beirr. Der Aker ist die Welt

25. Februar 1939

Lo/Mi.

Herrn
Kurt O t t o
Heimatsdienst-Verlag,

B e r l i n NO 18
Georgenkirchstr. 70

Sehr verehrter Herr Otto!

Selbstverständlich gilt der Beschluss des Beirats, keine Son-
derseite zu gewähren, solange bis ein anderer Beschluss des
Beirats gefasst ist. Dieser müsste aber doch schon recht bald
gefasst werden, da wir ja diese ganze Frage bei der Auflage-
höhe berücksichtigen müssen. Herr Dr. Niedermeyer hält ein
Auswechseln der Seiten für durchaus möglich. Bei Hinderer seien
oft drei bis vier Seiten ausgewechselt worden. Eine andere
Frage ist, zu welchem Preis wir evtl. den anderen Missionsgesell-
schaften das Blatt anbieten sollen. Sie wissen, dass wir das
letzte Mal allen Missionsgesellschaften das Blatt zu den Her-
stellungskosten geliefert haben. Ein kleiner Gewinn scheint
mir durchaus gerechtfertigt; aber auch diese Frage muss im
Beirat besprochen und wenn irgend möglich bald erledigt werden,
damit wir mit der Werbung rechtzeitig einsetzen können.

Die Rheinische Mission selbst wartet noch gern auf Bescheid.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr
sehr ergebener

HEIMATDIENSTVERLAG

BERLIN NO 18 • GEORGENKIRCHSTR. 70

B. I. 24721

Postscheck-Konto: Berlin 239 76

Bankkonto: Deutsche Bank
Depositenkasse V, Berlin N 54
Schönhauser Allee 8

Fernsprecher: 53 64 25

Zeichen: O/U 121.

BERLIN, den 23.2.39.

Herrn Missionsinspektor Lokies

Bln.-Friedenau
Handjerystr. 19-20.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor!

Recht herzlich danke ich Ihnen für Ihren freundlichen Brief vom 20. Febr. Für das Bildblatt sind in der Zwischenzeit ja nun auch die Eskimo-Bilder gekommen. Ich habe sie Herrn Dr. Niedemeyer hereinreichen können. Es waren z.T. ganz ausgezeichnete Photos. Damit sind nun meines Wissens 3 Seiten für das Bildblatt fertig. Ob die rheinischen Bilder noch aufgenommen werden können?

Es ist ja fein, daß die Rheinländer sich für 22 000-23 000 Stück des Bildblattes interessieren. Da wir nun in der vorletzten Verlagsausschußsitzung den ausdrücklichen Beschluß gefaßt haben, Anfragen nach einer Sonderseite abschlägig zu beantworten, möchte ich Sie herzlich darum bitten, das Anliegen der Rheinländer in der nächsten Verlagsausschußsitzung noch einmal vorzutragen, damit wir uns erneut mit der Frage beschäftigen können.

Ich halte es nicht für angebracht, daß wir nun den Rheinländern einen Bescheid geben, der dem damaligen Beschluß entgegensteht, bevor wir nicht die Angelegenheit im Verlagsausschuß noch einmal durchsprechen konnten. Persönlich bin ich der Meinung, daß wir auf keinen Fall eine Sonderausgabe zum Selbstkostenpreis abgeben können. Es muß schon die Arbeit, die darin steckt, und die Mühewaltung sowie das Risiko entlohnt werden und auch ein kleiner Gewinn übrigbleiben.

Hat eine Beantwortung der Anfrage aus dem Rheinland Zeit, bis die Besprechung in der nächsten Verlagsausschußsitzung stattgefunden hat oder soll ich Herrn Missionsinspektor Delius einen Zwischenbescheid geben? Im letzteren Fall darf ich Sie sehr herzlich bitten, mir durch Ihr Büro eine entsprechende Mitteilung zukommen zu lassen.

Hoffentlich kommen die Bilder von Herrn Prof. Schlunk bald. Ich habe sie auch von hier aus zweimal angemahnt. Mit sehr herzlichen Grüßen verbleibe ich als

Ihr sehr ergebener
Kurt Otto

Professor D. M. Schlunk
Tübingen, Albrechtstraße 2
Postfach. Stuttgart 32000
Fernsprecher 2877

den 23. Februar 1939.

Tageb. Nr. 258.

Herrn Missionsinspektor L o k i e s

Berlin - F r i e d e n a u
Handjerystraße 19/20.

Mein lieber Herr Bruder Lokies!

Heute kann ich endlich meine regelmäßige Arbeit langsam wieder aufnehmen, nachdem ich in den Tagen vorher durch viele Reisen in Anspruch genommen war. Ich will mir Ihre Bitte gern durch den Kopf gehen lassen, wie man in Ihren Bildblatt mit 1200 Worten etwas über Tambaram sagen kann, ohne politisch anstößig zu werden, muss aber etwas um Geduld bitten, da der Ansturm auf mich sehr stark ist und ich schon vorher Zusagen gegeben habe, die ich erst einlösen muß. Sobald ich kann, will ich Ihnen den Artikel mit 1200 Worten und einigen Bildern schicken. Ich muss nur bitten, mir die Bilder möglichst bald für meine Sammlung zurückzugeben, da ich fortwährend nach Bildern gefragt werde.

Mit herzlichem Gruss

Ihr

Dr. Schlunk

Der Herr ist die Welt

20. Februar 1939

L./J.

Herrn
Verlagsleiter O t t o

B e r l i n N.O.18
Georgenkirchstr. 70

Sehr verehrter Herr Otto!

Ende der vergangenen Woche war ich zu Verhandlungen mit dem Rufer-Verlag in Barmen und habe bei dieser Gelegenheit auch die Rheinische Mission aufgesucht, um von ihr gute Bilder für das Missionsbildblatt zu bekommen. Herr Missionsinspektor Delius und ich haben nun gemeinsam eine Anzahl von schönen Bildern ausfindig gemacht, die uns umgehend zugesandt werden sollen. Darum habe ich auch schon Dr. Niedermeyer gebeten, die Auswahl der Missionsbilder nicht abzuschließen.

Missionsinspektor Delius kam bei meinem Besuch wieder auf die Frage zu sprechen, ob er nicht doch die letzte Seite freibekommen könnte, um darauf eine Anrede an die Rheinischen Missionsfreunde zu schreiben. In diesem Falle würde er 22-23tausend Stück abnehmen. Allerdings zu den Herstellungskosten wie wir es ja auch beim "Ruf" angeboten hatten. Er will dann 1 Monat das Rheinische Missionsblatt nicht verschieben, sondern dafür unser Missionsbildblatt. Bei der Aussprache hierüber blitzte in mir der Gedanke auf, ob man sich nicht an alle Missionsgesellschaften wenden und ihnen vorschlagen könnte, zwei Monatsnummern ihrer Blätter auf Grund der Sparsamkeitsmaßnahmen in eine zusammenzuziehen und statt der ausfallenden Nummer unser Missionsbildblatt an alle Freunde zu schicken. Darauf läuft nämlich der Rheinische Vorschlag hinaus. Würden die anderen Missionsgesellschaften diesem Plan zustimmen, dann wären die ersten 100000 allein schon durch diese Aktion gesichert.

Ich bin darum entgegen dem von uns gefaßten Beschlusse jetzt der Meinung, man sollte aus diesen Gründen auf den Vorschlag von Delius eingehen und die letzte Seite für alle Missionsgesellschaften, die eine Bestellung in erheblicher Höhe tätigen, (die letzte Seite) freigeben.

Selbstverständlich wird darüber hinaus das Bildblatt wie bisher gedruckt, mit einer letzten Seite, die wir gleichmäßig für alle gestalten.

An Professor Richter und Professor Schlunk habe ich geschrieben und hoffe, daß beide Herren unsere Bitte um Text und Bild baldmöglichst erfüllen werden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

424
20. II. 1939

Lo/Mi.

Herrn

Professor D. Schlunk

Albrechtstr. 2.

Sehr verehrter Herr Professor!

Das neue Missionsbildblatt, das wir zum 1. April im Heimatdienst-Verlag herauszubringen gedenken, trägt den Titel: "Der Acker ist die Welt". Auf den ersten vier Seiten des Blattes soll das Thema behandelt werden: "Auf den Strassen der Welt". Für diesen Aufsatz ist Professor Julius Richter gewonnen worden. Es soll hier die Unermesslichkeit der Welt und die not- und verheissungsvolle Kleinheit der Kirche Jesu Christi in der Völkerwelt aufgezeigt werden.

Dann nehmen in diesem Missionsbildblatt zwei gewaltige Gegenströmungen gegen die Mission, der Islam (Thema: "Mohammed oder Christus") und der farbige Nationalismus (Thema: "Christus und die farbige Welt"), einen breiten Raum ein. Die beiden mittelsten Seiten sind Verkündigung in Bild und Text ("... gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten"). Dieses Stück unseres Glaubensbekenntnisses wird mit einem Rembrandt-Bild, das die Grablegung zeigt, und mit einer mittelalterlichen Kirchenmalerei, das die Majestas Christi verdeutlicht, mit grosser Schrift und einem feinen kurzen Text herausgearbeitet. Dann schliesst sich eine Darstellung der evangelischen Missionsarbeit in Bild und Text an. Wir hatten zuerst vor, auf die beiden Gegenströmungen (Islam und farbige Gefahr) allein mit einer Berichterstattung über Tambaram zu antworten. Das hätte aber zu sehr die Mission als eine internationale Bewegung mit einer Spitzenorganisation und mit Spitzentagungen erscheinen lassen. Darum haben wir Wert darauf gelegt, vor eine kurze Darstellung von Tambaram, die gewissermassen das Schlußstück bildet, die Darstellung organischer Missionsarbeit in Verkündigung, Lehre und Dienst der Liebe zu legen. Darum bleibt nur eine Seite für Tambaram übrig. Den Text bitten wir Sie zu schreiben: 1 200 Wörter. Ausserdem bitten wir Sie um Ueberlassung von Abzügen der von Ihnen mitgebrachten Fotos zur Auswahl. Evtl. bezeichnen Sie schon die Fotos, die Sie gern zu Ihrem Text gebracht haben möchten. In Halle hat auf uns das, was Sie zum Schluss ausführten über die Gebetsgemeinschaft, die um den Frieden der Welt betete, besonderen Eindruck gemacht. Hinterher aber ist es uns deutlich geworden, dass gerade diese für uns ausserordentlich eindrucksvolle Erzählung den Anstoss politischer Stellen hervorrufen könnte. Es ist ja überhaupt schwierig, heute etwas zu bringen, was den chinesisch-japanischen Konflikt betrifft; aber Sie werden auch gewiss andere Beobachtungen in Fülle haben, um die

Bonn.

Herrn

Prof. Dr. Gossner

Bedeutung von Tambaram der breiten Öffentlichkeit eindrücklich zu machen. Jedenfalls bitten wir Sie, trotz der vielen Arbeit, die Sie jetzt haben, unsern Artikel zu schreiben.

Das letzte Missionsbildblatt ist in wenigen Monaten vergriffen gewesen, obwohl sich von allen Missionsgesellschaften nur die Leipziger Mission an der Verbreitung beteiligt hat. Allein Berlin und Gossner haben 95 000 Stück untergebracht. Vor einigen Tagen war ich in Barmen, und jetzt verspricht Bruder Delius, 22 000 Stück für die Rheinische Mission abzunehmen. Das ist also schon ein guter Anfang. Ich hoffe, dass andere Missionsgesellschaften folgen werden.

Und nun nochmals herzlichen Dank für Ihre gültige Zusage und für Ihre freundliche Mitarbeit

Ihrer ergebener

Christliche Mission

Die Leipziger Mission

Die Rheinische Mission

Die Evangelische Mission

Die Katholische Mission

Die protestantische Mission

Die orthodoxe Mission

Die anglikanische Mission

Die lutherische Mission

Die reformierte Mission

Die baptistische Mission

Die methodistische Mission

Die pentekostale Mission

Die charismatische Mission

Die universalistische Mission

Die ökumenische Mission

20. II. 1939

Lo/Mi.

Herrn
Professor Julius Richter

Berlin-Steglitz
Grillparzerstr. 15

Sehr verehrter Herr Professor!

Heute komme ich auf Einzelheiten des von uns geplanten Missionsbildblattes "Der Acker ist die Welt" zu sprechen. Für Ihr Thema, das wir "Auf den Strassen der Welt" formuliert haben, sind vier Seiten vorgesehen, allerdings viele Bilder und Text nur 600 Wörter. Das ist gewiss viel zu wenig für das gewaltige Thema, das wir Sie zu behandeln bitten, und doch muss bei einem Bildblatt gerade das Bild reden. Sobald ich die Blaupausen hier habe, übersende ich Ihnen den Teil, zu dem wir Sie den Text zu schreiben aufgefordert haben. Es ist sehr wichtig, dass Text und Bild zusammenstimmen. Doch möchte ich schon heute Ihnen die Gedanken mitteilen, die durch die Bilder veranschaulicht werden sollen. Es handelt sich bei diesem ersten Aufsatz im Grunde um das Thema: Weltmission und Welteroberung. Da werden in den Bildern die Strassen der Welt aufgezeigt: Suez-Kanal, eine gewaltige Küstenstrasse in Südafrika, Hafenbilder, die Viktoria-Fälle mit dem Standbild von Livingstone; ferner Bilder, die zeigen, wie schon der Eingeborene beginnt, sich der europäischen Technik und Wissenschaft zu bemächtigen: ein schwarzer Flugzeugpilot, ein Neger, der mikroskopische Untersuchungen macht u. ä. . Wir wissen, wie es Ihnen in glänzenden, ja oft brillanten Durchblicken gegeben ist, diese Welterschliessung durch den modernen Verkehr, durch Handel und Zivilisation, aufzuzeigen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie in Ihrem Aufsatz vielleicht an einem Beispiel die Grösse und Unermesslichkeit dieser eroberten Welt schildern und die Kleinheit der christlichen Weltmission dagegenhalten, zugleich aber auch etwas über die Verheissung, die auf der kleinen Herde ruht, und etwas über die weltüberwindende Kraft des Evangeliums sagen wollten. Alles in 600 Worten! Wir wissen, wie schwer das ist, und doch trauen wir gerade Ihnen zu, dass Sie dieses Problem in einer weltweiten Schau lösen können, und bitten Sie um diesen Dienst.

Um Ihnen gleichzeitig die gesamte Linienführung unseres Bildblattes zu zeigen, will ich den Inhalt des ganzen Blattes kurz skizzieren. Es werden in dem Blatt nur zwei gewaltige Gegenströmungen gegen die Mission zur Darstellung gebracht: der Islam und der farbige Nationalismus. So kommt zu der Schwierigkeit, die für die Missionsarbeit in den gewaltigen geographischen Ausmassen dieser Welt liegt, noch die Bedrohung hinzu, die in der

gegenwärtigen politischen und religionsgeschichtlichen Lage begründet ist. Die Antwort wird darauf gegeben zunächst mit starker Bild- und Schriftgestaltung auf den mittelsten Seiten des Blattes. Da wird das Stück unseres Glaubensbekenntnisses: "Gelitten, unter Pontio Pilato gekreuzigt zu richten die Lebendigen und die Toten" mit einem Rembrandt-Bild, das die Grablegung Christi zeigt, und mit einem mittelalterlichen Bild von der Majestas Christi als ein Stück kraftvoller Christusverkündigung dem Auge des Lesers vermittelt. Anschliessend sollten vier Seiten die Missionskonferenz in Tambaram behandeln. Das aber hätte den Eindruck von der Mission als einer internationalen Organisation mit einer internationalen Spitze erwecken können. Darum bleibt für Tambaram nur eine Seite vorbehalten, zu der Professor Schlunk den Text zu schreiben versprochen hat. Auch das Bildmaterial dazu liefert er. Vor diesem Schlussstück wird die Mission in Bild und Text als eine organische Arbeit veranschaulicht, die unter allen Völkern Wurzel gefasst hat. Die allerletzte Seite bringt einen Aufruf.

Damit möchte ich Ihnen für Ihre Arbeit den Rahmen gezeichnet haben in der Hoffnung, dass es Ihnen gesundheitlich einigermassen geht und Sie nicht zu sehr von Schmerzen geplagt werden und in der Hoffnung, dass Sie uns den freundlichst zugesagten Beitrag geben, grüsset Sie

Ihr
sehr ergebener

DR. LEPSIUS DEUTSCHE ORIENT-MISSION

LEITUNG:

Superintendent Fleischmann, Potsdam,
Große Weinmeisterstraße 3 · Schriftleitung der
Zeitschriften

ARMENISCHES HILFSWERK E.V.

POTSDAM

GESCHÄFTSSTELLE:

Büro, Kasse, Verlag der Zeitschriften
Potsdam, Roonstraße 13
Fernsprecher Nr. 2455

Postcheckkonto: Berlin Nr. 24745 · Schweizer Postcheckkonto: V9016 · Bankkonto: Potsdamer Kreditbank, Potsdam · Giro der Stadtparkasse Potsdam, Konto Nr. 105

Potsdam, den 14. Februar 1939.

Herrn

Missionsinspektor Lokies
Goßnersche Missionsgesellschaft,
B e r l i n - F r i e d e n a u
Handjerystr. 19/20

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor!

Vor uns liegt Ihr Rundschreiben vom 8.II.39 das zweite Bildblatt "Der Acker ist die Welt" betreffend.

Wir begrüßen es außerordentlich, daß in dieser Nummer die drei großen geschichtlichen Gegenwartsströmungen, von denen uns insbesondere der Islam interessiert, behandelt werden sollen.

Sie geben eine Reihe von Bücher an, die bei Behandlung jener Gegenströmungen zu Grunde gelegt werden. Wir haben gerade vor wenigen Wochen bzw. Monaten eine Schrift von Pfarrer H.G. Corsepilus unter dem Titel "Der Islam im Angriff" herausgebracht, die wir auch Ihnen (unter dem 21.II.38) zur Besprechung in "Die Biene auf dem Missionsfelde" zugehen ließen. Von den verschiedensten Seiten liegen bereits sehr gute Besprechungen zu dieser Schrift vor. Wir glauben, daß das neue Bildblatt "Der Acker ist die Welt", wenn dort der Islam eingehend behandelt wird, an dieser Schrift von Corsepilus nicht vorübergehen wird. - Sollten Sie noch eine Zusendung eines weiteren Exemplares wünschen, so stellen wir Ihnen dies gern zur Verfügung.

Aber auch sonst sind wir gern bereit an dem Blatt mitzuarbeiten. Herr Sup. Fleischmann behandelt ja seit Jahren in seinem Zweimonatsblatt "Der Orient" die Islamfrage und alle damit zusammenhängenden Probleme. Wir lassen Ihnen als gesonderte Drucksache einige der letzten Veröffentlichungen von Herrn Sup. Fleischmann zur Islamfrage zugehen.

Auch werden wir Ihnen wahrscheinlich wertvolles Bildmaterial zur Islamfrage zur Verfügung stellen können, - wir werden Ihnen auch da einige Klischeeabzüge zur Verfügung stellen und bitten dann um Mitteilung, welches Klischees Sie evtl. gebrauchen können, damit wir sie Ihnen durch unserer Drucker, wo sie z.Zt. lagern, zugehen lassen können.

In der Verbundenheit des Dienstes grüßen wir Sie!

Dr. Lepsius Deutsche Orient-Mission

Herrn

Missionsinspektor L o k i e s ,

Be r l i n - F r i e d e n a u ,

Handjerystraße 19/20.

Lieber Bruder Lokies!

Auf Ihren freundlichen Brief vom 1. 2. teile ich Ihnen folgendes mit: Wir haben uns wohl nicht ganz verstanden. Es ging mir darum, zu erfahren, wann voraussichtlich eine neue Nummer des Rufs herausgebracht wird. Ich wollte nämlich gern unsern Missionsfreunden diese Rufnummer als Ersatz für die 12. Nummer unserer Missionszeitschriften zuschicken. Sie wissen ja, daß wir, um Papier zu sparen, nur 11 Nummern drucken dürfen. Natürlich würde ich dann gern auf der letzten Seite die dann notwendigen Mitteilungen an die Missionsfreunde bringen. Aber wenn Sie erklären, daß das nicht möglich sei, dann geht es eben nicht. - Leider sind Sie auf meine Frage nach dem Preis auch nicht weiter eingegangen, ob Sie portofrei bis Barmen liefern würden oder nicht? Es spielt natürlich bei solch größeren Sendungen das Porto für uns eine gewisse Rolle.

Für eine Islamnummer sind wir selbstverständlich gern bereit, Ihnen Material zur Verfügung zu stellen. Nur ist es ~~unmöglich~~ schwer, Islam-Mission zu fotografieren. Da ich vermute, daß Sie vielleicht reichlich Bilder von Moscheen usw. haben, habe ich mich auf Bilder aus der Mohammedaner-Mission in Sumatra beschränkt, die ich Ihnen in der Anlage zuschicke. Missionar Schütz ist der Vater der Mohammedaner-Mission ^{in Kanada}. Unter Nr. 315 haben Sie eins der ersten Kirchlein, die mitten unter Mohammedanern erbaut wurde. Unter Nr. 31 finden Sie ein an-

deres Kirchlein auch aus jener ersten Zeit. In Sibolga (Nr. 565) kämpft die große christliche Gemeinde einen besonders harten Kampf mit den Malaien. Die Bilder 170 und 140 stammen aus den Gebieten der Mohammedaner-Mission am Nordende des Tobasees. Tiga-Ras ist die erste Missionsstation in diesem mohammedanischen Gebiet. Unter Nr. 164 habe ich das einzige Bild eines Haji aus diesem nördlichen Gebiet von Simalungun, das ich auftreiben konnte.

Sollten Sie sonst bestimmte Wünsche haben, bin ich gern bereit, sie zu erfüllen. - Die Bilder sind aus unserer Lichtbildstelle und stehen Ihnen kostenlos zur Verfügung; doch bitte ich, sie nach Gebrauch wieder zurückzusenden.

Mit herzlichem Gruß!

Ihr sehr ergebener

Handwritten signatures and notes:
19. 11. 1908
Herrn Dr. Gossner
Missionsstation
Sibolga
Sumatra
Herrn Dr. Gossner
Missionsstation
Sibolga
Sumatra
Herrn Dr. Gossner
Missionsstation
Sibolga
Sumatra
Herrn Dr. Gossner
Missionsstation
Sibolga
Sumatra

Handwritten note:
Z. 11. 1908

Handwritten signature:
Gossner

Sehr verehrte Herren!

In der Anlage übersende ich Ihnen das erste Missionsbildblatt, das die Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft im vergangenen Sommer herausgegeben hat. In wenigen Monaten war das Blatt verkauft und vergriffen. Wir haben daraus erkannt, dass es sich bei dem Bildblatt um eine notwendige Arbeit handelt, vor allem im Blick auf die breitere Öffentlichkeit. Darum haben wir uns entschlossen, ein zweites Bildblatt mit dem Titel "Der Acker ist die Welt" zum April ds. J. herauszubringen. Im Signum des Blattes erscheint jetzt der Heimatdienst-Verlag ohne Angabe der Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft, um dem Blatt von vornherein einen übergesellschaftlichen Charakter zu geben. Als Schriftleiter werde ich wie bisher zeichnen. Es liegt uns wirklich daran, in diesem Blatt möglichst alle Missionsfelder zu Worte kommen zu lassen; freilich soll auch im Text und in der Bebilderung jede gesellschaftliche Einengung vermieden werden. Darum behandeln wir im Inhalt des Blattes bestimmte grosse Themen. Es ist darum geplant, einleitend die Grösse und Unermesslichkeit dieser Welt darzustellen und ihr die zahlenmässige Kleinheit der christlichen Weltmission entgegenzuhalten. Diesen einleitenden Aufsatz wird wahrscheinlich Professor Julius Richter schreiben. Dann sollen drei grosse geschichtliche Gegenwartsströmungen, die der Mission feindlich gegenüberstehen, behandelt werden: 1.) der Islam, 2.) der Weltbolschewismus, 3.) der farbige Nationalismus. Im Mittelpunkt des Bildheftes steht die Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Herrn, und zwar gleich im Anschluss an die Behandlung des Islam als eine Antwort auf ihn. Dieses Thema nimmt die beiden mittelsten Seiten des Blattes ein und soll mit starken Mitteln illustriert werden. Auf den letzten Seiten des Blattes soll die Mission selber zu Worte kommen mit Bildern und Texten aus der deutschen evangelischen Weltmission. Die letzte Seite bildet einen Aufruf.

Nun bitte ich Sie von vornherein um Ihr brüderliches Interesse und Ihre freundliche Mitarbeit.

Der Behandlung jener genannten Gegenströmungen (Islam, Bolschewismus und farbiger Nationalismus) werden die Bücher von Schmitz: "All-Islam", Dr. Bang: "Die farbige Gefahr", Gedat: "Was wird aus diesem Afrika" und Freytag: "Die junge Christenheit im Umbruch des Ostens" zugrunde gelegt. Zunächst bitten wir Sie herzlichst, uns Bildmaterial zur Verfügung zu stellen, das auf Ihrem Missionsfelde aus der Berührung mit diesen Gegenströmungen entstanden ist.

Für die Behandlung der Texte müssen wir uns die Auswahl der Mitarbeiter vorbehalten. Wir wären Ihnen von ganzem Herzen dankbar, wenn Sie uns Ihre Mitarbeit zusagen wollten. Die Redaktion des Blattes liegt in Händen von Verlagsleiter Kurt Otto, Heimatdienst-Verlag, den Missionsinspektoren Wilde und Funke

von der Berliner Mission und in meiner Hand. In der Bildarbeit steht
uns Dr. Niedermeyer zur Seite.

Mit brüderlichem Gruss

Ihr
sehr ergebener

301

1. Februar 1939.

Lo./Re.

Herrn
Missionsinspektor Lic. D e l i u s
W u p p e r t a l - B a r m e n
Rudolfstr. 137/39

Lieber Bruder Delius !

Bruder Elster hat mir seinen Briefwechsel mit Ihnen betreffend das Bildblatt "Der Ruf" übergeben. Wir haben auch schon über Ihre Anfrage, ob nicht die letzte Seite des Bildblattes den einzelnen Missionsgesellschaften zur freien Verfügung überlassen werden könnte, in eine von der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft gebildeten Arbeitsgemeinschaft durchberaten. Wir sind alle zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht möglich ist, Ihren Wunsch zu erfüllen. Wir wollen im Bildblatt möglichst alle Missionsgesellschaften berücksichtigen. Der Sinn des Bildblattes ist ja doch der, ganz übergesellschaftlich gewisse große allgemein interessierende Missionsgedanken und Missionsperspektiven geschlossen darzustellen. Das Bildblatt soll ja möglichst der breitesten Öffentlichkeit vorgelegt werden. Wir bitten Sie darum, unsere Ablehnung zu verstehen und nicht etwa aus diesem Grunde das Interesse an unserem Bildblatt zu verlieren. Rein finanziell gesehen haben wir Ihnen das letzte Bildblatt mit genau denselben Gewinnchancen angeboten, wie wir sie selber hatten. Bei dem nächsten Bildblatt wollen wir versuchen, so unparteiisch wie möglich zu sein und möglichst aus allen Missionsgesellschaften Bilder zu bringen, soweit das im Rahmen des jeweiligen Generalthemas unseres Blattes liegt. In dem nächsten Bildblatt soll vor allem der Islam behandelt werden, und da gerade Ihre Mission mit Islam zu tun hat, wären wir Ihnen für freundliche Mitarbeit und vor allem auch für Bildmaterial aus der Islam-Arbeit sehr dankbar. Natürlich ist der Islam nur ein Teilthema unseres Blattes. Ueber den Gesamtaufriß wird Ihnen Herr Missionsinspektor Funke Mitteilungen machen. Rein technisch wäre nur zu bemerken, daß das Bildblatt nur mit dem Signum Heimatdienst-Verlag herauskommen und so auch im Impressum das Gesellschaftliche ausschalten wird.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Besprechung über das Bildblatt am 24.1.39.

Anwesend: M.-I. Lokies, M.-I. Wilde, Dr.Niedermeyer, Otto.

1. Das Honorar für Herrn Dr.Niedermeyer wird mit 300,-M festgesetzt; außerdem erhält er 100,-M Zuschuß für die entstehenden Büro-Unkosten.
Mit dem Honorarsatz von 300,-M ist abgegolten die Mitarbeit und Überwachung der bildtechnischen und inhaltlichen Anlage des neuen Bildblattes unter dem Titel "Der Acker ist die Welt". Bingeschlossen ist die Honorarabfindung für die Artikel, die Herr Dr.Niedermeyer selbst schreibt. Endlich übernimmt Herr Dr.Niedermeyer für die Honorarzahlung die Bildbeschaffung und die Überwachung der Drucklegung bis zum ersten einwandfreien Andruck, der aus der Maschine kommt.
2. Für den Erwerb des Bildmaterials und die Beschriftung ^{des neuen Bildblattes} werden als Maximum 400,-M ausgesetzt. Dr.N. wird die Rechnungen dem Heimatdienstverlag zur Zahlung anweisen. Bei größeren Ausgaben für einzelne Bildstücke usw. wird Herr Dr.N. sich zunächst mit dem Verlag in Verbindung setzen.
3. Die Honorierung der Artikel wird dem Verlag überlassen. Ausgeschaltet sind Artikel von Herrn Dr. Niedermeyer (s. Punkt 1). Als ungefähre Norm wird für diese übrigen Artikel ein Betrag von etwa 200,-M genannt.
4. Für die Drucklegung wird der Verlag sich von einigen Druckereien Offer-ten geben lassen. Die Auftragserteilung bleibt dem Verlag überlassen, der nach Möglichkeit das relativ günstigste Angebot berücksichtigt.
5. Ein Vorschlag des Herrn Dr.N. für die Ausgestaltung des Bildblattes unter dem Thema " Der Acker ist die Welt" wird besprochen. Die Herren nehmen den Vorschlag mit nach Hause, um die entsprechenden Beschlüsse bei der näch-ten ~~Besprechung~~ Besprechung zu fassen.
6. Die nächste Besprechung wird auf Montag den 30.d.M. nachmittags 16 Uhr bei Herrn M.-I. Lokies angesetzt.
7. Der Umfang(16 oder 24seitig), ebenso der Verkaufspreis sollen bei der nächsten Besprechung festgelegt werden.
8. Als Erscheinungstermin wird die Osterzeit 1939 bestimmt, d.h. die Drucklegung müßte bis zum 15.3. erfolgt sein. Danach richten sich die Termine für die Zusammenstellung und die weitere Bearbeitung.

DER ACKER IST DIE WELT

Titelblatt:	Das Kreuz über der Welt
Seite 2 / 3 :	Das Wort als Dynamis
Seite 4 / 5 :	Die Welt und die Urchristenheit
Seite 6 / 7 :	Die germanische Welt und das Christentum
Seite 8 / 9 :	Die Welt von heute als das Feld Christi
Seite 10/11 :	Christus und der <u>Islam</u>
Seite 12 / 13 :	Christus und der <u>Bolschewismus</u>
Seite 14 / 15 :	Christus und der ferne Osten
Seite 16 :	Die Erneuerung des Weltchristentums aus Wort und Sakrament

24.1.1939

2564

20. Dezember 1938.

Herrn
Missionsinspektor Lic. D e l i u s
Wuppertal - Barmen
Rudolfstr. 137/39

E./Re.

Lieber Bruder Delius !

Heute schreibe ich in der Angelegenheit
unseres Bildblattes "Der Ruf" an Sie, und zwar
möchte ich bei Ihnen anfragen, ob es im Rahmen der
Rheinischen Missionsgesellschaft möglich ist, das
Bildblatt "Der Ruf" ordt zu vertreiben oder irgend-
wie zu verbreiten. Wir stehen nämlich vor der Fra-
ge, ob wir noch einen Neudruck wagen sollen, da in-
zwischen 100 000 Stück verkauft sind, und Bruder
Wilde möchte gern, daß wir noch einen Neudruck wa-
gen, was aber nur lohnend ist, wenn wir die Gewähr
haben, 50 000 Stück davon unterzubringen. Ich frage
darum bei Ihnen in aller Offentheit an, ob Sie an
dem Unternehmen ein Interesse haben und von diesem
Bildblatt uns eine Anzahl abnehmen wollen. Der Preis
soll sich möglichst so halten wie vorher, d.h. wir
wollen das Blatt für 10 Pfg. verkaufen und können
es bei einer großen Bestellung, wie Sie sie auf-
geben würden, Ihnen mit 4,5 Pfg. belassen. Viel-
leicht überlegen Sie die Angelegenheit noch einmal
und schreiben uns, wie Sie darüber denken.

Da ich morgen Bruder Weth treffe, will ich auch ihn daraufhin anreden, aber ich weiß, daß die Blätterfrage dezernatsmäßig zu Ihrem Arbeitsgebiet gehört.

Mit herzlichen und brüderlichen Grüßen und
den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachts-
fest

Ihr

★ QUITTING ★

Reichsmark

Tausend

von der Gossnerschen Missionsgesellschaft, Berlin-Friedenau

à conto-Zahlung auf die Rechnung Nr. 419 vom 15.9.38. "Der Ruf"

von Berliner Mission

richtig erhalten zu haben, bescheinige hiermit.

Berlin. C. 2., den 24. November 1938.

R.M.

1.000.--

Kasse der Buchdruckerei Gutenberg (Heinrich Beeken)

H. J. A.

2654



Buchdruckerei Gutenberg (Heinrich Beentzen)

Illustrations, Notationsdruck · Buch- und Kunstdruckerei · Setzmaschinen-Betrieb · Stereotypie · Buchbinderei

BERLIN SW 19, WALLSTRASSE 17/18 · FERNRUF: A 6 MERKUR 0255 (SAMMEL-NUMMER)

Postfachkonto: Berlin Nummer 5359 / Bankkonto: Dresdener Bank, Dep.-Kasse 52, Berlin W 9

Rechnung

Berlin SW 19, 9. Nov. 1938.

für die Gossnersche Missionsgesellschaft,

Nr.

Berlin - Friedenau

Auflage	Zahlbar innerhalb 30 Tagen nach Ausstellung der Rechnung	Mark
	<u>Versand des Missions-Heftes "Der Ruf".</u>	
	Versandkosten:	152.57
	Porto-Auslagen:	
	1 Sendungen à 8 Pfg. = Mk. -.08	
	5 " à 30 " = " 1.50	
	179 Päckchen à 40 " = " 71.60	
	199 Pakete = " 117.50	
	10 Ballen <i>g. ch.</i> = " 8.20 = 198.88	
	<i>378. 247 701</i>	
	<i>247 706 323</i>	
	Mark : 351.45	
	<i>8.20</i>	
	Über obigen Betrag von Mk. 351.45 erlauben wir uns am Freitag, dem 11. d. Mts. bei Ihnen Quittung vorzulegen. Wir bitten höflichst um Einlösung.	
	Mit deutschem Gruss D.O.	
	<i>384. 332 701</i>	



LIEFERSCHEIN

Firma:

Gossnersche Missionsgesellschaft
Bund „Haus und Schule“

Berlin-Friedenau

Handjerystr. 19-20

Sie empfangen anbei:

.....Expl. „Große Biene“	Nr.
.....Expl. „Kleine Biene“	Nr.
.....Expl. „Christliches Haus“	Nr.
.....Expl. „Sonntagsbote“	Nr.
.....Expl. „Monatschrift“	Nr.

Drucksachen:

.....Stück
3000 Stück *Dr. Berg*

Berlin SW 19, den

14. 10.

193 *8.*

Fernsprecher: A 6 Merkur 0255 (Sammelnummer)

Buchdruckerei Gutenberg (Heinrich Beenten)

~~Real~~ For the Lord Isay!

Es bin ant als ab Mürning, ap
von der den vntzgezogenen Abkommen in sich auf
nehmen wollen, befehls als jetzt, ap es von als be-
gezogen. Jetzt in Lönnen befragen mit bepflegen ap.

[illegible]

Seit fünfzig und L. Jahre, die
wir jetzt, als 3. 38. fast alle glückselig beisei-
nen, die unsere Gesundheit sehr ungenü-
gung. Hoffentlich sind die keine Zeichen zu-
alge. Werde. Mindestens. Am meisten. Alltags
seine ganzes Leben.

the p. first young. Not perhaps
and broken up
being the J. fly line.

2565
26. 10. 1938.

Herrn
Missionsdirektor D. Dr. Ihmels
Leipzig 01
Carolinenstr. 19

Lo./Re.

Sehr verehrter Herr Bruder !

Haben Sie unseren herzlichsten Dank für die Bestellung von 5000 Missionsbildblättern. Das bedeutet für uns eine große Hilfe.

Ferner danke ich Ihnen auch für die Mitteilung, daß für Tambaram auch ein Delegierter der Goßner-Kirche vorgezogen ist.

Endlich füge ich Ihnen den Durchschlag eines Briefes an D. Knak bei, aus dem auch Sie alles Wissenswerte erfahren. Entschuldigen Sie, bitte, wenn ich mir die Arbeit auf diese Weise ein wenig erleichtert habe.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

1 Anlage !

Ludwig Glädler

Pfarrer

Marlesreuth, den 17. Oktober 1938.

Marlesreuth

bei Naila (Oberfr.)

Ruf

Liebe Brüder Elster und Foertsch!

Zunächst möchte ich Euch herzlichst danken für Eure Antwort, die Ihr mir auf mein an Euch gemeinsam gerichtetes Schreiben übermittelt hat. Da es sich ja um die gleiche Angelegenheit handelt, werdet Ihr es mir nicht verübeln, wenn ich auch meine heutiges Schreiben an Euch gemeinsam richte.

Aus meinem letzten Brief habt Ihr es ja erfahren, daß ich der Meinung war, daß es sich bei dem "Ruf" um eine periodisch erscheinende Zeitschrift handle. Diese Vermutung lag auch nahe, da Br. Elster in seinem Brief vom 5. Oktober lediglich von einem Missionsblatt geschrieben hatte, das in Bayern stark vertrieben werden sollte. Anstelle des in diesem Brief angekündigten Probeexemplars erhielt ich lediglich einen Prospekt mit der gleichen Post, aus dem auch weiter nichts zu erkennen war. Am Tage darauf (es war der Samstag, 8. Oktober) trudelte der Brief von Foertsch mit der Ankündigung seiner Werbearbeit bei mir ein und erst am Sonntag traf das Probeexemplar des "Ruf" bei mir ein. Erst an diesem Tag kam mir zum Bewußtsein, daß es sich um ein zunächst einmalig erscheinendes Bildblatt handle.

Aber dennoch war mir recht wertvoll, was Ihr mir auf meinen Brief, der noch von falschen Voraussetzungen ausgegangen war, geantwortet habt. Und hier möchte ich bei dem Punkt einhaken, der mir unter allen Mitteilungen als der wesentlichste erscheint: das Verhältnis zwischen Steck und Foertsch im besonderen bzw. zwischen der Goßner-Mission in Bayern und dem Zentralmissionsverein im allgemeinen. Ich war der Meinung, daß die Spannung, die Steck vor etwa 3 Jahren zu seiner Philippika gegen Foertsch veranlaßte, noch bestünde. Umso mehr hat es mich aber erfreut, zu erfahren, daß nunmehr das Kriegsbeil zwischen beiden begraben ist. Das stellt natürlich die Art und Weise unseres Vorgehens vor ganz andere Möglichkeiten und es wird mir hoffentlich nicht übel genommen, daß ich hier andere Wege zur Verbreitung des "Rufes" vorschlage als die, die Foertsch als die besten hält.

Foertsch hält eine schriftliche Bearbeitung der einzelnen Dekane bzw. der besonderen Freunde der Goßner-Mission in den einzelnen Kapiteln für das Gegebene. An und für sich erscheint dieser Weg auch als der Natürlichste. Aber dennoch kann ich mir aus dieser Art der Werbung nur einen bescheidenen Teilerfolg versprechen. Es ist leider noch immer Tatsache, daß ein

wohl nicht geringer Teil der Dekane grundsätzlich jede Arbeit für eine Missionssache ablehnt, die nicht ausdrücklich im Namen der Neuendettelsauer oder Leipziger Mission geschieht. Da kann man wirklich mit Engellungen auf die innere Berechtigung hinweisen - es hilft doch nichts. Als Vertreter dieser Richtung kann ich Dekan von Aichberger-Kronach nennen, mit dem ich im Juli eine derartige Auseinandersetzung hatte. Ist es aber unter Aufbietung aller Werbekraft so weit gekommen, daß eine mehr oder weniger große "Ruf"-Bestellung in einem Kapitel erfolgt ist, so ist lange noch nicht die Gewähr dafür gegeben, daß die bestellten Exemplare vom Pfarrhaus aus in dem gewünschten Umfang in die Gemeinde kommen. Ich bin schon in manches Pfarrhaus gekommen und sah da manche Stöße von Verteilschriften liegen, die schon längst hätten vertrieben werden sollen und nunmehr sinn- und zwecklos der Entrümpelung entgegenharren.

Wenn mir Foertsch auf Grund dieser meiner Ausführungen den Vorwurf eines übertriebenen Pessimismus machen sollte, so kann ich ihn auf Grund von mancherlei Erfahrungen ohne Gewissensbelastung tragen. Ich will es aber nicht bei bloß negativer Kritik bewenden lassen, sondern mich auch bemühen, Wege aufzuzeigen, auf denen der "Ruf" in dem erwarteten Umfang den Weg in die Gemeinden auch findet. Foertsch hat mir davon geschrieben, daß sich Steck ihm gegenüber nunmehr geradezu freundschaftlich erzeigt. Nun ist die Gelegenheit gekommen, in der Steck beweisen kann, daß es ihm mit dieser seiner Freundschaft auch ernst ist, indem er das Seine dazu tut, um zur Verbreitung des "Ruf" mitzuhelfen. Er ist ja der Mann, der nach seinem "Vierjahresplan" den regelmäßigen Besuch der Gemeinden durch Missionare regelt, sodaß alljährlich der größte Teil der Gemeinden unserer Landeskirche von solchen Missionsveranstaltungen erfaßt wird. Gelegentlich dieser Missionsveranstaltungen könnte der "Ruf" mit der sichersten Aussicht auf Erfolg und in der größtmöglichen Breite abgesetzt werden. Da ja die einzelnen Missionare bei ihren Kapitalsreisen gewöhnlich keine Missionsliteratur zum Verkauf dabei haben, bedeutete der Vertrieb des "Ruf" gelegentlich dieser Veranstaltungen in keiner Weise eine Konkurrenz. Das Bildblatt könnte in ausgezeichneter Weise dazu beitragen, die einzelnen Gemeindeglieder aus der Enge des Missionsfeldes, in das sie durch den betr. Missionar eingeführt worden sind, in die Weite der ganzen Missionsarbeit zu führen. So hielte ich es für das Beste, wenn Foertsch so bald als möglich mit Steck in persönliche Verbindung träte, um ihn dazu zu veranlassen, zu genehmigen und mitzuhelfen, daß der "Ruf" gelegentlich der planmäßigen Missionsveranstaltungen in den einzelnen Gemeinden vertrieben wird. Er könnte vor allen Dingen dadurch mithelfen, daß er seine Unterschrift zu einer Empfehlung für den "Ruf" gibt, die mit der Aufforderung zur Bestellung entsprechende Zeit vor der Durchführung der betr. Missionsveranstaltungen an die

betreffenden Pfarrämter hinausginge. Meine Erfahrungen, die ich in meiner eigenen Gemeinde und anlässlich volksmissionarischer Veranstaltungen auch in fremden Gemeinden gewonnen habe, haben mir eindeutig bewiesen, daß die Gemeinden anlässlich von Sonderveranstaltungen eine viel größere Neigung zum Schriftenkauf zeigen als im normalen Ablauf des gottesdienstlichen Lebens. Trüge das erwähnte Schreiben die Unterschrift von Steck, fielen bei der angeführten Kategorie von Dekanen und sonstigen Amtsbrüdern die bisher vorhandenen Hemmungen ohne weiteres fort und der "Ruf" hätte seinen freien Weg in die Gemeinden.

Für die Gemeinden, die im kommenden Winter keine Kapitelsreise haben, käme für den Vertrieb des "Ruf" wohl die Epiphaniasszeit in Betracht.

Meine Vorschläge betr. Werbung durch das Amtsblatt und das Korrespondenzblatt, ~~das~~ die ich Euch in meinem letzten Brief zur Kenntnis gebracht habe, halte ich natürlich nach wie vor voll und ganz aufrecht.

Hoffentlich habe ich Euch mit meinen neuen Vorschlägen einen kleinen Dienst erweisen können.

Br. Elster möchte ich noch mitteilen, daß ich voraussichtlich in den Wochen vom 27. November bis 4. Dezember 1938 und vom 12. bis 19. Februar 1939 durch Evangelisationen in fremden Gemeinden in Anspruch genommen bin. Vielleicht wäre es Dir möglich, Dich mit Deinem versprochenen Besuch danach zu richten.

Mit der herzlichsten amtsbrüderlichen Begrüßung!

Euer

Liedtke.

Deutsches Pfarrerblatt

Bundesblatt der deutschen evangelischen Pfarrervereine
und des Bundes der preussischen Pfarrervereine

Schriftleitung:

Essen, Dritter Hagen 23, Fernruf 24344

Die Schriftleitung

Anzeigenannahme und Versand:

Essener Druckerei Gemeinwohl GmbH, Essen, Kaninenbergstr. 41, Fernruf 25455

P 2 S./St.

Essen, den 13. Oktober 1938

S. H.

Herrn Missionsinspektor Lokies

Berlin-Friedenau

Handjerystr. 19

Sehr verehrter Herr Amtsbruder !

Herr Kirchenrat Klingler, unser Reichsbundesführer, übergab mir Ihre Anfrage vom 22.9.38. Die Beilagegebühren für ein verhältnismäßig schweres Beiblatt sind beim "Deutschen Pfarrerblatt" ziemlich hoch, so daß es dem Pfarrerblatt nicht möglich ist, diese Ausgaben zu tragen, erst recht nicht die Ausgaben für das Bildblatt selbst. Das "Deutsche Pfarrerblatt" ist, wie Sie das gewiß schon öfter festgestellt haben, freudig bereit, mit allen Kräften für die Mission zu werben und ihr zu helfen. In diesem Falle können wir es aber nicht tun. Wir müssen Sie schon bitten, das Missionsblatt auf Kosten der Missionsgesellschaft dem "Deutschen Pfarrerblatt" beizulegen.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich

Ihr

Veier

Nürnberg-W, den 10.10.38
Hornstraße 5

Ruf

Lieber Städtler!

Deinen Brief habe ich erhalten und will Dir sofort antworten. Durchschlag dieses Briefes geht an Elster.

Dein Brief hat mich sehr gefreut, weil er zeigt, daß Du Dich ganz für unsre Gossnersche Mission einsetzen willst. Ehe ich zu Deinen Vorschlägen Stellung nehmen, will ich einiges Grundsätzliches sagen.

Daß ich bei St. ins Fettnäpfchen getreten bin, hat keinem Menschen geschadet. Wer hat denn gesagt, daß es mir darum ging, nun wirklich einen festen Freundeskreis in Bayern zu organisieren? Ich wollte zunächst nur die Gossnersche Mission in Bayer wieder ins Gespräch bringen und habe erreicht, daß man mich in Ruhe arbeiten läßt keine unsrer Missionsreisen - und deren waren seither nicht wenige - irgendwie stört und immer nur froh ist, meinen Angriff abgeschlagen zu haben. St. behandelt mich seit der Zeit geradezu freundschaftlich. Daß ich abgestempelt bin, ist keine Frage, kein Wunder und keine Not. Dein freudiges Eintreten im Pfarrerverein mit seinem erfreulichen Erfolg hat Dich nun auch abgestempelt, aber was schadet das? Wenn einer sich für die Gossnersche Mission einsetzt, kann er der unbekannteste Mann sein und ein völlig unbeschriebenes Blatt, sein Einsetzen an und für sich stempelt ihn ab. Darum mache ich mir über unser "Abgestempeltsein" keine Sorgen.

Nun zu Deinen Vorschlägen! Du nennst einmal den "RUF" eine Zeitschrift und wenn Du das auch nicht meinst, so ist damit doch das Richtige getroffen: Du willst eine Haupt- und Staatsaktion ins Werk setzen, als gälte es, eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift in Bayern zu verbreiten. Unter solchen Umständen würde ich Deine Vorschläge für richtig halten. Es handelt sich nun aber nur darum, ein einmalig erschienenenes ausgezeichnetes Bildblatt in Schwung zu setzen. Und dabei möchte ich zunächst gar nicht viel Aufsehen erregen.

Ich habe, als ich Dir schrieb, nur allgemein gesagt, ich würde mich an die Dekanate wenden. Du hast darunter, scheint's, verstanden, ich wollte ein allgemeines Rundschrei-

ben loslassen. Das ist ein Mißverständnis.

Ich dachte mir das so: Ich schreibe jedem Dekan einen Brief und zwar persönlich, je nach dem, wie gut oder schlecht ich ihn kenne, gleichzeitig schicke ich das Bildblatt als Drucksache. Zudem schreibe ich gleichzeitig einem Kollegen im Kapitel, dem ich ebenfalls Bildblatt und Werbeschreiben des Missionshauses zuschicke, und bitte ihn, auf der Konferenz den Kollegen das Blatt zu empfehlen. Dem Herrn Dekan steht eine Bestellliste zur Verfügung, die er in der Konferenz herumgibt. Mein erster Versuch im Dekanat Fürth gelang, eine Bestellung von 700 Bildblätter ist immerhin schon etwas.

Ich glaube, daß Du so auch einverstanden sein wirst und bitte Dich um baldige Gegenäußerung.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Lieber Julius! Dies ist meine Antwort. Schicke mir nur gestrost die Werbeblätter, denn erstens glaube ich, daß Städtler jetzt überzeugt ist und zum andern würde ich auch ohne sein Überzeugtsein nach meinem Plan handeln. Äußere Deine Meinung, aber bitte sofort. Denn ich muß nun sofort beginnen, sonst kommt mein Umzug dazwischen.

Herliche Grüße Euch allen Dein

Nachtrag zu Städtlers Brief: "Deine Vorschläge kommen als Nacharbeit sehr wohl in Frage, wenn ein Teil der Kollegen das Blatt durch die direkte Werbung veranlaßt, vbestellt hat und alle schon anderweit davon gehört haben"
Anlage mein Monatsbrief, zu beachten Schlußnotiz.

Evang.-Luth. Pfarramt
Sickershausen—Michelfeld

Sickershausen, den 193.....
Postfachkonto Nürnberg 10053

Ruf

Lieber Julius!

Es freut mich von Dir zu Hören. Wenn es auch nur durch eine "Missionssbitte" ist. Wie schön wäre es, wenn Du auch sonst mal was von Dir hören liessst. Na, ich weiss, was so ein vielbeschäftigter Missionseinspektor alles zu leisten hat. Bis tief in die Nacht hinein begehrt. Nun zu Deiner Frage! Möglichkeiten. 1. Ich biete die Schrift nach dem Gottesdienst am Sonntag Vormittag wie Nachmittag an. Ich stelle einige Gemeindegeldempfänger als Geldempfänger an den Kirchenausgang. 2. Ich lasse die Blätter durch die Missionshilfe in der Gemeinde anbieten. 3. Ich gebe die Exemplare anlässlich des Männerabends an die Männer des Männerkreises hinaus. 4. Dasselbe geschieht in der Frauenhilfe. Soweit meine Gemeinde. Das können die anderen Gossner-Befreundeten bei sich genau so machen. Weiter versuche ich in der Konferenz, ich kenne den Ruf noch nicht, die Amtsbrüder dafür zu interessieren. Ich bin der Überzeugung, dass man doch an jeden Amtsbruder 5-10 Exemplare ausgeben kann. Weiter weiss ich einstweilen nichts. Sollte mir noch Mehreres einfallen, bin ich gern bereit die Einfälle kostenlos abzutreten. Der Weg wäre immer noch der, dass man die Brüder bittet aus ihren Gaben für wo am nötigsten oder den anderen Missionsgaben den

Preis der Hefte zu bestreiten

und sie an die Gemeindeglieder weiterzugeben. Ich vertrete den Neu-
guinea-Anhangern unsre Sache, besonders auch bei Missionsreisen im-
mer damit, dass ich ihnen sahe, damit wird der Gesichtskreis der mis-
sionabfreundeten Gemeinde erweitert und das Ergebnis kommt immer, was
ja auch statistisch nachgewiesen wird, auch der Mission zugute, die
für gewöhnlich in der Gemeinde arbeitet. Aber das sind Dir als Missi-
onsarbeiter längst bekannte Sachen, die ich nicht vorzuexerzieren be-
nötige. Wir wollen auf alle Fälle tun, was sich tun lässt. Ich denke da-
doch, dass wir in unsrem Kapitel einige hundert Rufe schon los bringen
werden. Ich weiss nicht in wie weit das Deinen Erwartungen entspricht.

Den Freunden der G.M. soweit sie in der einzelnen Kapiteln vorhanden
sind, würde ich die obengenannten Wege schriftlich unterbreiten. Ausser-
dem sollen sie das gewisse odium auf sich nehmen und ruhig in den Kon-
ferenzen ein Wort einlegen. Sie müssen den Versuch mal wagen aus einer
Sache persönlicher Interessiertheit eine Frage der Allgemeinheit zu
machen. Theologisch begründe ich das einfach damit, dass ich den Brü-
dern die Bekenntnisgebundenheit der G.M. immer wieder aufzeige. Es ist
das bei uns, die wir mit der N.D.M. arbeiten sehr leicht. Wir hatten vo-
rige Woche bei der Volksmission einen Vortrag von Kaiser der das er-
leichtete. Thema: Lehre und Leben. Ich persönlich war entsetzt, Ich habe
mir praktisch das ganze auf die Formel gebracht. Niemöller sitzt zu
Recht. Siehe die Rolle des Volkstums. Es muss nicht nur beachtet werden.
Es hat sein Recht nicht im Evangelium, sondern neben und wahrscheinlich
so nackt wurde es allerdings nicht gesagt, über dem Ev. Darüber aber ein-
mal mündlich, was uns besonders freuen möchte. Eine Woche Arbeit im Ka-
pitel ist Dir immer sicher. Was macht die Braut. Grüsse Lokies. Schreib
mal meinen Kindern, die Dir 2 Karten schickten, persönlich, mit der Hand.

*Lies ab jetzt bis immer
Dein Peter*

Ludwig Städtler

Pfarrer

Marlesreuth

bei Naila (Oberfr.)

Bruf
Marlesreuth, den 8. Oktober 1938.

Liebe Brüder Elster und Foertsch!

Zunächst bitte ich Euch um Entschuldigung, wenn ich mich mit Rücksicht auf meine Predigtvorbereitung für morgen in einem gemeinsamen Schreiben an Euch beide wende. Wegen des Vertriebes des Bildblattes ~~an~~ "Der Ruf" ist ja rasches Handeln unbedingt geboten und so möchte ich diese Angelegenheit keineswegs aufschieben.

Vollkommen einig bin ich mit Euch mit der Ansicht, daß von unserer Seite alles geschehen muß, diesem Bildblatt einem möglichst große Verbreitung zu verschaffen. Bezüglich der Methode muß ich aber Dir, lieber Foertsch, widersprechen. Wir müssen ja bedenken, daß es sich um eine vollständige Neuerscheinung handelt, die noch keinem einzigen der von unserer beabsichtigten Werbung erfaßten Amtsbrüder bekannt ist. Es ist kaum anzunehmen, daß wir sofort mit einem größeren Erfolg rechnen können, wenn wir die Amtsbrüder mit unserer Werbung überrumpeln. Einmal werden ja die verschiedenen Pfarrämter vom volksmissionarischen Amt überreich mit Verteilheften usw. bedacht, weshalb es nicht gerade leicht fallen dürfte, sie zur Verbreitung einer neuen Zeitschrift zu veranlassen, die sie ja noch gar nicht kennen. Auf der andern Seite fürchte ich bei diesem Vorgehen eine kräftige Gegenaktion des Zentralmissionsvereins, der ja nichts unterläßt, dogmatisch zu begründen, daß unsere bayerischen Gemeinden an die Neuendettelsauer und Leipziger Mission allein gewiesen sind. Es mag freilich eingewandt werden, daß "Der Ruf" nicht speziell für die Goßner-Mission, sondern für das ganze Missionswerk überhaupt eintritt. Aber das zu beweisen, hatte diese Zeitschrift noch keine Gelegenheit und uns, die wir mit der Goßner-Mission bekanntermaßen eng verbunden sind (von Dir, lb. Foertsch, ist es ohnedies bekannt und ich bin gelegentlich der Vollversammlung des Pfarrervereins für die Goßner-Mission eingetreten und somit nicht mehr "unverdächtig"), wird es schwer fallen, dies ohne weiteres glaubhaft zu machen.

Wenn ich Euch die Schwierigkeiten bisher ganz offen gezeigt habe, so gibt es nach meinem Dafürhalten doch Mittel und Wege zu einer gründlichen und erfolgversprechenden Werbetätigkeit.

Zunächst hielte ich es für geraten, dem Evang.-Luth. Landeskirchenrat in München NW 2, Arcisstraße 13 ^{Probenummern} mit der Bitte um Würdigung und Empfehlung im Amtsblatt zu unterbreiten. Könnte das erreicht werden, so hätten wir damit einen Schlüssel zu manchen Türen, die uns verschlossen blieben und vor allem: eine Gegenaktion des Zentralmissionsvereines wäre nicht mehr

so wirksam.

Sodann hätte sich die Goßner-Mission mit dem Korrespondenzblatt (Schriftleiter Pfr. Lic. Schmidt, München 38, Döllingerstraße 37/II) in Verbindung zu setzen mit der Bitte, Prospekte für den "Ruf" einer Ausgabe des Korrespondenzblattes beizulegen und ihn darin empfehlend zu besprechen.

Als Herausgeber des Amtskalenders für die bayerischen Geistlichen nehme ich natürlich den "Ruf" in das Verzeichnis der Missionsblätter und -zeitschriften, die im Amtskalender fortan gesondert aufgeführt werden, mit auf.

Sind diese Vorarbeiten einmal geschehen, dann können wir die Werbearbeit, jeder an seinem Platze und auf die Weise, die er für gut hält, aufnehmen, ohne daß wir zu befürchten haben, daß sich Steck namens des Zentralmissionsvereins an die verschiedenen Missionsobmänner wendet, da wir ja durch den Landeskirchenrat gedeckt wären.

Bei der von mir vorgeschlagenen Werbemethode käme der Erfolg zwar nicht so schnell, wie es von Euch wahrscheinlich beabsichtigt ist, aber ich halte diesen behutsamen Weg für den sichereren. Ich habe es eben nicht vergessen, daß Du, lb. Foertsch, bei Steck vor etwa 3 Jahren einmal in das Fettnäpfchen getreten bist - als ehemaliger Missionsobmann war ich ja Zeuge des Wiederhalls Deines damaligen Vorgehens! - und ich glaube doch, sagen zu können, daß ich hieraus taktisch gelernt habe.

Nehmt mir bitte meine Offenheit nicht übel! Ich halte es für unnötig, es noch einmal zu versichern, daß ich alles tun will, dem "Ruf" den Weg in unsere bayerische Landeskirche zu bahnen. Nach meiner Anschauung ist aber mit einem sofortigen Vorgehen nach dem Foertsch'schen Plan der Sache gar nicht gedient, sondern nur mit behutsamen Vorgehen auf die von mir angegebene Weise läßt sich etwas erreichen.

Deine Ankündigung, daß Du, lb. Bruder Elster, im Winter einmal nach Malsreuth kommen willst, hat meine Frau und mich herzlichst gefreut. Für Deine Grüße läßt sie bestens danken und in der gleichen Weise erwidern. Ich hoffe nur, daß ich nicht zu der Zeit, in der Du zu kommen beabsichtigst, eine Volksmissionswoche zu halten habe und so unser Zusammentreffen ins Wasser fiele. Sobald ich die Evangelisationstermine erfahre, gebe ich Dir Bescheid, sodaß wir uns entsprechend einrichten können.

Ich wäre Euch recht dankbar, wenn Ihr mir Eure Anschauungen über die Werbeaktion für den "Ruf" bald zum Ausdruck brächtet, damit wir möglichst einheitlich vorgehen können.

In amtsbrüderlicher Verbundenheit die herzlichsten Grüße!

Euer

Käbly

Ev. luth. Gemeinde
der Thomas- und der Stephanuskirche
Nürnberg-Großreuth
bei Schweinau-Obersdorf

Walther Goertsch, Stadtvikar
Postfachkonto Abg. 21075 / Telefon 69130

Nürnberg-W, den 8.10.38
Hornstraße 5

Ruf

Herrn
Pastor Julius Elster
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Lieber Julius!

Du sollst auf Deinen lieben Brief sofortige Antwort erhalten, in der Erwartung, daß von Berlin auch postwendend Antwort kommt.

Ich schrieb gestern an Brockmann und Stäedler mit der Bitte mir mitzuteilen, welche Dekanate sie versorgen wollen. Die übrigen bleibenden werde ich dann anrempeln. Beiliegend erhältst Du das Zeichen des ersten Erfolges. Bestellung von 690 Stück für das Dekanat Fürth. Ich schreibe persönlich an jeden Dekan mit der Bitte, in der nächsten Konferenz eine Bestellliste herumgehen zu lassen und das beiliegende Probeexemplar. Die Bestellliste lasse ich mir zurückschicken und gebe sie postwendend an das Sekretariat weiter. Ich möchte die Listen deswegen/zuerst in der Hand haben, weil ich wissen muß, wo meine Werbung Erfolg hatte und wo ich etwa noch nachstoßen muß. Gleichzeitig mit dem Brief an die Dekane schreibe ich in jedem Dekanat an einen unserer Freunde, mit der Bitte, auf der Konferenz die Bestellung des "Ruf" zu unterstützen. Ich benötige dazu etwa 120 Eurer Werbeblätter, von denen mir heute grad eins noch rechtzeitig ins Haus flatterte. Bestellkarten brauche ich nicht. Unsere Pfarre werden sich nicht leicht verpflichten eine Missionsstunde für die Gossnersche Mission zu halten, wenn sie aber das Arbeitsheft gelesen haben, wird es sie drängen, allenthalben es zu verwenden und sie werden ganz von allein eine Missionsstunde halten oder sogar Missionsgottesdienst. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung.

Also bitte gleich nach Empfang des Briefes mir die 120 Werbeblätter zuschicken!! Ich möchte sofort mit der Werbung beginnen.

Mir gehts gut, besser, am besten!!

Herzliche Grüße Euch allen

Dein

Walter Goertsch

Wuppertal, den 7. Oktober 1938.
Rudolfstr. 137-139

Herrn

Missionsinspektor Elster,
Berlin-Friedenau.
=====

Heimat-Inspektorat

P. Lic. Weth

Lieber Bruder Elster.

Hab' vielen Dank für Deinen Brief, den ich gleich beantworten kann. Wir gedenken es seitens der Rheinischen Mission mit dem Bildblatt "Der Ruf" so zu halten, daß

- 1) wir die aus Papiermangel-Rücksichten ausfallende Nummer unseres Missionsblattes durch diese Nummer des "Ruf" ersetzen (darüber wird aber Bruder Delius als Herausgeber des Missionsblattes sich mit Euch noch in Verbindung setzen),
- 2) wir auf den Missionsfesten bis etwa Ende Januar neben unseren Schriften den "Ruf" anbieten,
- 3) wir unseren synodalen Vertretern eine Probenummer zusenden und sie bitten, bei den Pfarrkonferenzen und Amtsbrüdern diese zu gelegentlicher Verteilung anzubieten.

Entsprechende Bestellungen ergeben in den nächsten Tagen von unserem Verlag an Euch. Gegen eine Anbietung des Blattes im Ravensberger Land durch Bruder Heß, die sich im Rahmen unserer Vereinbarung hält, haben wir dann keinen Einwand. Wir nehmen an, daß er sich bei der von uns vorgeschlagenen Art der Verteilung im wesentlichen auf die Anbietung des Blattes an Einzelne beschränken wird. Wir freuen uns des gelungenen Versuches dieses Blattes, aber Du wirst verstehen, daß wir uns auf die genannten Wege beschränken. So wenig wir einen Einwand gegen den Inhalt des Blattes haben und uns mit Euch freuen, wenn mancher Fernstehende einen Anstoß in Richtung auf die Mission durch dasselbe empfängt, so bewußt ist uns doch, daß das Blatt von unserer eignen Missionsarbeit nur Andeutungen bringt und sein geistlicher und sprachlicher Stil auch nur einen kleinen Teil unserer Missionsgemeinden bzw. der Gemeindeglieder in unserem Hinterland überhaupt ansprechen wird. Wir können darüber ja vielleicht noch einmal mündlich reden.

Dann laß mich Dir noch einiges sagen betreffend unserer Vereinbarung zwischen Gossnerscher und Rheinischer Missionsgesellschaft. Wie ich eben feststelle, ist von den Brüdern Lokies und Berner ein Exemplar der Vereinbarungen unterzeichnet worden, das irrtümlich in Absatz 1 eine in Bremen angefügte Erläuterung nicht enthält. Es fehlt am Schluß des Absatz 1 der Satz: "d.h., sie verpflichtet sich, auch auf Anforderung keine Dankopferbüchsen auszugeben, sie bildet keine Freundeskreise und fordert auch nicht zum Bezug von Missionsblättern auf." Wir wollen jetzt an den Texten nichts mehr ändern, aber ich bitte Dich, für unsere Akten zu bestätigen, daß der Sinn des Absatzes 1 unserer Vereinbarungen so gemeint ist, daß er die zunächst ausgesprochene Verpflichtung unausgesprochen enthält. Das alles nur der Ordnung wegen.

Laß' Dir noch einmal danken für Deine lieben und herzlichen Zeilen. Gott sei Dank, daß die schwere Wolke, die in Neudietendorf noch über uns lag, sich auflöste und wir, wenn auch mit manchen Ahnungen weltanschaulicher Konsequenzen dankbar unseren Dienst unter geord-

bw

neten Umständen weiter tun dürfen. Ich freue mich
schon auf unser nächstes brüderliches Zusammensein
und danke Dir für alle Freundlichkeit bei dem letzten.

Mit herzlichem Gruß

Dein

G. Weth.

Gossner'sche Missionsgesellschaft

Postcheck-Konto: Berlin 7950
Bank-Konto: Dresdner Bank
Dep.-K. 80, Berlin-Friedenau,
Rheinstraße 2/3

Halle a. d. S., den 5. Oktober 38.
Berlin-Friedenau, den.....
Haudjergstraße 19/20
Fernsprecher: H 3 Rheingau 3375

Tgl.-Nr.

Lieber Bruder Lokies !

Meine Sekretärin ist heute nicht da, so will ich einstweilen nur das Notwendigste selbst schreiben. Zur Sitzung kann ich nicht kommen. Da ich ja schon am 16. Okt wieder nach Berlin soll, muss ich schon hier bleiben. So notwendig ist ja auch nicht. Da ist nichts dabei, was Jhr nicht auch ohne mich beschliessen könntet.

Wegen des Rufes. Nach dem, was Du in Deinem letzten Briefe geschrieben hast, erübrigt sich natürlich ein besonderer Vertrieb in der Provinz. Es genügt vollkommen, wenn etwa Krosigk und ich uns zu einem gemeinsamen Anschreiben an die Pfarrer entschliessen, in dem wir Eurer Werbesendung noch einigen Nachdruck geben und zum eifrigen Bezug aufmuntern. Vielleicht dass wir uns noch in einem gemeinsamen Schreiben ans Konsistorium wenden mit der Bitte, das Angebot der Arbeitsgemeinschaft besonders zu empfehlen. Da braucht's aber keine besondere Beratung mit der Zentrale. Das können wir von uns aus machen. Der Vertrieb und die Bestellung geht ja ohne weiteres an Euch.

Aber wegen der Staffelung der Preise gebe ich mich noch nicht geschlagen. Ich halte es für einen grossen Fehler, wenn es nicht gemacht wird, und verzeih, für eine Kurzsichtigkeit. "Der Ruf" hat ja doch nicht einfach den Zweck, der Mission Geld zu schaffen, sondern er soll doch vor allem auch fernerstehend^{en} in die Hand kommen. Da muss der Wiederverkäufer schon einigen Spielraum haben, dass er einige Exemplare übrig behält, die er gratis an solche abgibt, die sich das Blatt sicher nicht kaufen, bei denen es aber einen guten Dienst tun könnte. Ich habe zufällig mit Pfr. Gueinzius gesprochen, der die Regie bei unserm Herbstmissionsfest am kommenden Sonntag hat und dem ich sagte, dass ich 200 St. Ruf mitbringen werde. Er sagte von sich aus: Wenn es gestaffelte Preise gäbe, hätte ich selbst gleich bestellt, aber so habe ich keine rechte Lust. Ich bin fest überzeugt, dass so ähnlich viele denken. Jhr würdet zweifellos rascher Eure 100 000 Stück abgesetzt haben, wenn Jhr es gemacht h^ätet. Bei dieser Ausgabe ist ja nun nicht mehr möglich. Wenn aber ^{wie} ~~sicher~~ eine Nummer herauskommt, dann lasst michs vorher wissen, damit ich Euch nochmal einheize. Bis dahin werdet Ihr ja auch noch einige Erfahrungen dazu gesammelt haben.

Einstweilen herzlichen Gruss

Im
Fausth.

Halle, den 29. September 1938.
Henriettenstr. 21.

Herrn

Missionsinspektor Lokies;

Berlin -Friedenau

Lieber Bruder Lokies!

Nun ist das Wittenberger Fest vorbei. Die erste Rate des Ertrages ist an Euch abgegangen. In der Anlage findest Du eine Zusammenstellung des Ertrages. Wenn man bedenkt, dass wir beinahe kein Provinzialmissionsfest hätten halten können, ist diese Summe von 1200 RM recht erfreulich.

Wenig erfreulich sind meine Erfahrungen mit "der Ruf". Um die Sache kurz zu machen. 1000 Stück habe ich nach Wittenberg bekommen. 430 Stück habe ich verkauft. 350 habe ich noch im Umlauf, und was ist mit den 220 übrigen geschehen? Ich weiss es nicht! Ich habe noch mals an Schmidt geschrieben, vielleicht finden wir noch etwas an Geld oder Blättern. Es war ja natürlich etwas schwierig. Ich habe am Sonnabend jedem der Prediger je 100 Stück mitgegeben, und einem 200 Stück sodass also von fünf Leuten 600 Stück an 6 verschiedenen Stellen angeboten wurden. Zu gleicher Zeit habe ich in der Stadtkirche 400 Stück gehabt. Der Ruf wurde natürlich zusammen mit den Schriften verkauft und das Geld floss alles in eine Kasse. Was nicht verkauft wurde kam dann nachmittags alles zusammen, da konnte natürlich an ein Nachzählen nicht gedacht werden. Und nun ist der Kladderadatsch da. Ich hoffe allerdings, dass sich die Zahl der verschlammten Rufe recht bedeutsam erniedrigt. Jedenfalls wirst Du noch darüber hören. Aber dieses Erlebnis allein zeigt zur genüge, dass der Wiederverkäufer einigermaßen Spielraum haben muss, dass also eine Staffelung des Preises unbedingt notwendig ist. Damit komme ich auf meinen Brief vom 16.9. zurück, auf den Du bisher noch nicht geantwortet hast. Es kam lediglich nur das offizielle Schreiben der Arbeitsgemeinschaft vom 20. Sept., das aber auch nichts über gestaffelte Preise enthält, sondern die Staffelung mit der schamhaften Klammerbemerkung Mindestpreis dem Wiederverkäufer überlässt. Das ist meines Erachtens

unmöglich. Dann hättet ihr gleich sagen müssen, vom Wiederverkäufer verlangt ihr pro Stück 10 Pfg., Verkaufspreis aber ist 15 Pfg. Falls ich nicht da etwas klares in den Händen habe, muss ich schon von einem besonderen Vertrieb die Finger lassen. Ich möchte für die Kuratoriumssitzung zu dem Punkt der Tagesordnung „Bildblatt“ den Antrag stellen, dass eine Staffelung des Preises vorgenommen wird, oder zumindestens uns in der Provinz gestattet wird. Eine solche Staffelung kann ich aber nur dann ^{anwenden}, wenn ich die Grundzahlen kenne. Also sei so gut und teile mir, selbstverständlich vertraulich, mit,

1. in welcher Auflage habt Ihr drucken lassen,
2. wie hoch der Arbeitsgemeinschaft das einzelne Blatt kommt, dann erst kann ich sehen, welche Staffelung möglich ist. ●

Nun sei so freundlich und gib mir auch auf meinen ersten Abschnitt von dem Brief vom 16.9. Antwort. Ich habe mit Bruder v. Krosigk in Wittenberg vereinbart, dass ich ihm einen oder mehrere Entwürfe einer Aktion zustellen werde, die er dann gelegentlich der Komitee-Sitzung in Berlin mit Bruder Wilde bespricht. Ich werde Dir einen Durchschlag meiner Vorschläge, die ich hoffentlich heute fertig bekomme, zuschicken - vielleicht kann ich sie sogar diesem Brief schon beilegen - Du kannst bei der Besprechung mit Wilde und v. Krosigk dabei sein; Wenn nicht eine höhere Gewalt mit Donnerkrachen dazwischen fährt!

Zum Ruf selber möchte ich noch sagen, dass die Bebilderung über alles Lob erhaben ist. Der Text scheint mir etwas zu hoch zu sein. Vor allem den Artikel „Drei Tore“ verstehe ich heute noch nicht. Was eigentlich das erste Tor ist, ist mir jetzt noch ziemlich schleierhaft, und da ich immerhin mir einbilde, einigermaßen ^{Von} Kapee zu ~~kennen~~ sein, kann ich mir schlechterdings nicht vorstellen, was einfache Leute mit diesem Artikel anfangen sollen. Auch der Wildtsche Artikel hat meines Erachtens mit der Überschrift „Pioniere“ nicht allzuviel zu tun. Rein äusserlich gesehen, müsste der Artikel Indien irgendwie vom Vorhergehenden abgesetzt sein. Es fordert schon einigermaßen Studium, um festzustellen, dass auf Seite 13 oben mit dem Satz: Indien ist das Land... ein neuer Abschnitt beginnt, dessen Überschrift nicht über, sondern

neben dem Artikel steht. Im übrigen muss ich Dir das Kompliment machen, dass der Artikel Indien der beste ist von allen Beiträgen. Schade, dass nicht alle Beiträge mit dem Verfassernamen gezeichnet sind. Ich denke, es wird Dir recht sein, wenn ich so einiges zur Kritik des Blattes geschrieben habe. Das möchte ich noch hinzufügen, dass Pastor Schmidt in Wittenberg von dem Blatt, auch vom Inhalt, restlos begeistert ist.

Mit herzlichem Gruß

Jan

Faerth.

*Zur Bildung kann ich nicht kommen,
weil ich das schon früher und öfter gemacht habe.*

1974.

22. September 38.

Lo./Re.

Herrn
Kirchenrat Klingler
Nürnberg - Wöhrd
Wöhrder Schulgasse 2

Sehr verehrter Herr Kirchenrat !

Mit gleicher Post übersende ich Ihnen ein Missionsbildblatt, das die Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Gossnerschen Missionsgesellschaft für alle Missionen herausgegeben hat. Aus einem dort beigefügten Anschreiben an die deutschen evangelischen Missionsgesellschaften ersuchen Sie, unter welcher Zielsetzung dieses Bildblatt entstanden ist. Es soll möglichst in großen Mengen in der Öffentlichkeit verbreitet werden.

Neulich sprach ich mit Herrn Missionsdirektor D. Ihmels über diese Frage, und er regte bei mir an, mich an Sie mit der Bitte zu wenden, ob es nicht dem Pfarrer-Verein möglich wäre, das Bildblatt dem Deutschen Pfarrerblatt beizulegen und damit eine Werbung zu verbinden. Ich fürchte nur, daß das sehr teuer ist und wir es uns nicht leisten können.

Geht es zu weit, wenn ich, gleichfalls einer Anregung von D. Ihmels folgend, anfrage, ob nicht die Burdeskasse der Pfarrer-Vereine einmal zum Besten der Mission diese Werbung durch das Pfarrer-Vereinsblatt auf eigene Kosten durchführen könne ?

Es sind der Mission soviel Werbemöglichkeiten genommen, daß der Verkauf eines solchen Bildblattes, der vor allem auf die öffentliche Meinung einwirken soll, eine Deckung für die eingetretene Ausfälle bilden könnte.

Ich weiß nicht, was Ihnen möglich ist, möchte aber von mir aus nichts unterlassen, um ^{der} ~~die~~ Sache auch mit Ihrer Hilfe zu dienen, und bitte Sie daher, die gemachten Anregungen mit brüderlicher Nachsicht und Freundlichkeit entgegenzunehmen.

Mit amtsbrüderlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

Berlin, den 20. September 1938

H. M. J. Lehner

19/20/9 M.

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Es ist kaum zu glauben, wieviel falsche und irrige Vorstellungen über das Missionswerk, sein Wesen und seine Bedeutung umgehen. Das erleben wir nicht nur in außerkirchlichen Kreisen; sondern bis weit in die Gemeinden hinein geht das Nichtverstehen des großen Werkes deutscher evangelischer Weltmission. Mannigfache und schwerwiegende Gründe könnten für diese sehr schmerzliche Tatsache angeführt werden. Eins aber ist gewiß: Viele werden in unserer Zeit weder von der schriftlichen noch von der mündlichen Missionsverkündigung erreicht, unter ihnen auch solche, die sonst durchaus am kirchlichen Leben teilnehmen. Wovon man aber nichts weiß, dem kann man auch seine Anteilnahme nicht schenken.

Um hier soweit als irgend möglich Abhilfe zu schaffen, hat die Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Gossnerschen Missionsgesellschaft ein Bildblatt „Der Ruf“ herausgebracht. Es führt ein in Werk und Wesen deutscher evangelischer Missionsarbeit und gibt durch eine Auswahl besonders guter Bilder dem Leser die Möglichkeit, lebendige Vorstellungen von der Wirklichkeit des Missionslebens zu empfangen. Es ist notwendig, daß eine solche wirklichkeitsgemäße und zeitnahe Unterrichtung der Öffentlichkeit erfolgt. Denn es ist ja mit Händen zu greifen, was absichtsvoll verzeichnete Darstellung des Missionsgeschehens bis tief in die Gemeinden hinein schon für Schaden angerichtet hat.

Wir bitten Sie, betrachten Sie das angelegte Bildblatt und lesen Sie es. Wir hoffen bestimmt, daß Sie mit uns unter dem Eindruck stehen werden: Es lohnt sich. „Der Ruf“ für die Gemeinde bedeutet wirklich ein Geschenk! Wenn dem Leser Tiefe und Weite des deutschen evangelischen Missionswerkes vor die Augen gestellt werden, so wird ihm das zugleich auch die Freude seines Glaubens und die Willigkeit, im kirchlichen Leben der Gemeinde zu stehen, mehrten.

Wir bitten Sie, von der hier vielleicht einmalig gegebenen Möglichkeit reichlich Gebrauch zu machen. Das Bildblatt „Der Ruf“ kostet 10 Pfennig (Mindestpreis). Ihre Bestellung erbitten wir entweder an Missionsinspektor Lokies, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19-20 oder an Missionsinspektor J. Wilde, Berlin NO 18, Georgenkirchstr. 70. Und nun helfen Sie bitte von Herzen, daß diesem Unternehmen, an das wir mit soviel Hoffnung herangegangen sind, der rechte Erfolg beschieden werde.

In brüderlicher Verbundenheit

Die Arbeitsgemeinschaft der Berliner und
Gossnerschen Missionsgesellschaft

Lokies Wilde

Mit gleicher Post übersenden wir Ihnen eine Probenummer des Missionsbildblattes, das die Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft im Verlag Gutenberg (Beenken), Berlin, herausgegeben hat.

Das Bildblatt ist auf Wirkung in die breite Öffentlichkeit angelegt. Darum verbindet es einleitend den Missionsgedanken mit dem Kolonialgedanken, ohne die Eigenständigkeit der christlichen Weltmission irgendwie preizugeben. Der erste Aufsatz soll an den Kolonialgedanken, der ja in der Luft liegt, theologisch sauber, aber auch voll Verständnis für die deutsche Kolonialpolitik anknüpfen. Aus demselben Grunde steht die Missionsarbeit in Afrika im Vordergrund.

Der Schwerpunkt des Blattes aber liegt in einem Aufsatz auf den innersten Blattseiten, der unter dem Thema "Drei Tore" zentrale Christus^{us}verkündigung darbietet. Durch das Ganze zieht sich ²⁴ ~~so~~gleich eine Missionsapologetik, die sich weniger defensiv um die Abwehr von falschen Anschuldigungen, als vielmehr um positive Aussagen über die Bedeutung und den Sinn aller Missionsarbeit bemüht.

Die Möglichkeiten, über die Missionsarbeit in China in einem für die breite Öffentlichkeit bestimmten Blatt zu schreiben, sind heute durch allerlei Pressebestimmungen eingeschränkt. Darum geschieht es ~~in~~ Bildblatte nur andeutungsweise. Umso stärker sind Neu-Guinea, Holländisch- und Britisch-Indien berücksichtigt. Es ist in allen Aufsätzen vermieden worden, einzelne Missionsgesellschaften namentlich aufzuführen. Nur bei der Hermannsburger Mission, der durch ihre Abessinienarbeit im Gesichtskreis der Öffentlichkeit eine besondere Bedeutung zukommt, ist eine Ausnahme gemacht. Ferner wird die Rheinische Mission einmal in einer Bildunterschrift erwähnt. Im übrigen aber ist das Bildheft so gestaltet worden, daß es allen Missionsgesellschaften dienen möchte und von allen Missionsgesellschaften vertrieben werden kann. Es erfüllt seinen Zweck wirklich auch nur dann, wenn es mit vereinten Kräften in die breitesten Kreise getragen wird.

Sicherheitshalber hat der Schriftsatz Herrn Missionsdirektor Dr. Freytag zur Durchsicht vorgelegen und ist vor der Drucklegung auch von

der Pressestelle der Gestapo durchgesehen und genehmigt worden.

Wir bieten das Bildblatt zu seinem Herstellungspreis von 4,5 Pfg. zuzüglich Porto an und wollen damit nur die Herstellungskosten einbringen. Der Verkaufspreis ist mit 10 Pfg. angesetzt. Der Mehrgewinn kommt immer d e r Missionsgesellschaft zugute, die die Blätter verkauft.

Bestellungen sind an die Arbeitsgemeinschaft der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft, und zwar in diesem Falle unter der Anschrift der Goßnerschen Mission, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19/20, zu richten. Serienpreise zu gewähren, sind wir leider nicht in der Lage.

Zur Orientierung möchten wir zum Schluß nur noch mitteilen, daß nicht die Absicht besteht, solche Bildblätter periodisch erscheinen zu lassen, wozu ja auch die pressegesetzliche Möglichkeit nicht vorhanden ist. Der Plan geht dahin, höchstens zwei oder drei solcher Bildblätter, die der Werbung für den Missionsgedanken in breitester Öffentlichkeit dienen sollen, jährlich herauszubringen.

Arbeitsgemeinschaft
der
Berliner und Goßnerschen
Missionsgesellschaft

gez. L o k i e s .

gez. W i l d e .

Schwarzort, den 12. April 1940.

Lieber Bruder Lodovico, das Telegramm
kam fröhlich an. 1/2 4 Uhr an mit gerechtfertigter
Post. Beim Versprechen meiner Briefe vor
sich ist eine Aufzeichnung von einem feinglied-
rigen Anrufungen in Rausch mit einem
Körnungsfeld, noch aber immer noch zu angestrichen
Körnungsfeld zusammen mit dem Brief, aber auf
offen, die Lage. Vielleicht hat Bruder Pech
verschüttet. Bei Dr. Schulte wird sich auf
nicht finden, weil es unmöglich dabei war.
Zins ist es noch immer noch hell, heute
gab noch Ruhe und vom alten Bestand
liege noch so viel auf einem Hof. Der Hof
ist zum Teil frei offen, der Keller sehr groß.
Ganzhieser Grupp
Ihr
Kerschke.

Absender:

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer

Postkarte



h. von
Missionen in der Lokio
Berlin - Friedenau
Handperyst. 19-20.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Sächs. Haupt-Missionsverein

Dresden A 1

Fernsprecher 19215

Postscheck-Konto Dresden Nr. 4901

Stadtgirokasse Dresden Nr. 61634

Dresden A 1, den 11.4.1940
Bürgerwiese 8II

Herrn

Missionsinspektor L o k i e s

B e r l i n -Friedenau

Handjerystr.19/20

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Ich muß Sie nun leider doch enttäuschen, denn ich kann beim besten Willen weder diese noch nächste Woche etwas fertig kriegen. Ich bin ein Mann der Vorbereitung, als solcher sitze ich jetzt an drei Pfarrervorträgen für Neuendettelsau, deren Themen mir zu spät gesagt worden sind. Dazu habe ich noch sehr viel anderes, u.a. Lazarettbesuche und am Sonntag Lazarettpredigt. Wenn ich immer wieder etwas einschiebe, so muß irgend etwas leiden, und von der Schluderei einer geistlichen Schnellbesohlungsanstalt will ich mich auf jeden Fall freihalten.

Auf der anderen Seite will ich Ihnen aber auch gern helfen. Ich sehe im Augenblick, da meine Hände gebunden sind, wirklich keinen anderen Weg, als daß Sie etwas von dem abdrucken, was Ihnen offenbar sehr gefallen hat. Das Heft "Das Kreuz im Lande des Lotus" haben Sie selbst. Die "indische Dorfkirche" lasse ich Ihnen heute zugehen. Sie dürfen daraus abdrucken, ohne die Quelle angeben zu müssen. Hoffentlich ist Ihnen damit irgendwie gedient, und hoffentlich sind Sie mir nicht böse. Aber ich schrieb Ihnen gleich im Anfang, daß ich eigentlich nichts hätte mehr annehmen dürfen, wie ich mir schon vorgenommen hatte.

Mit herzlichem Gruß und Dank!

Ihr

Missionsinspektor

N.B. Auch Sie werden ja die Verordnung erhalten haben, die auch in der Kirchenpresse den Ausdruck des unbedingten Glaubens an und die feste Hoffnung auf den Sieg verlangt. Ob es Ihnen wohl möglich ist, dieser Verordnung irgendwie auch in Ihrem Andachtswort zu entsprechen, das ich bis 15. erwarten darf?

Ich weiß die Güte, lieber Freund, ist gut und
so ist es notwendig. Geißel dein Liebes die
u. deine lh. Kinder sehr dem Jagen u. Fröh-
lich, die Güte nicht zu verpassen.

In aller Zuneigung

dein Freund,

VERLAGSBUCHHANDLUNG

Ludwig Liebel

Herrn
P.Hans L o k i e s,
Missionsinspektor,

Berlin- Friedenau
Handjerystr.19/20.

Nürnberg-N, Friedrichstraße 6

Fernsprecher Nr. 54307

Mitglied der Reichsschrifttumskammer Nr. B II. 24164

Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 47169

Bankkonten: Städtische Sparkasse Nürnberg Nr. 31986

Deutsche Bank Nürnberg Nr. 12516

IHR ZEICHEN:

UNSER ZEICHEN:

Li/m.

TAG: 2.April 40.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor!

Wir bekennen uns zum Empfang Ihrer Karte vom 28.3.40 und bitten Sie sich wegen Überlassung eines Photos für das Bild " Zeissberger predigt den Indianern " an die Leipziger Verlagsdruckerei A.G. vorm.Fischer & Kürsten, Leipzig C 1, Johannisgasse 8 zu wenden.

Wir selbst haben von dem Bild kein Photo in Händen, nehmen aber bestimmt an, dass die Leipziger Verlagsdruckerei ein solches besitzt oder Ihnen beschaffen kann.

Gegen eine Veröffentlichung des Bildes in Ihrem Missionsblatt bestehen von uns aus keine Einwendungen.

Heil Hitler !

Ludwig Liebel
Verlagsbuchhandlung

Dr. Karl Hartenstein.

Korntal, den 30. März 1940.
Kullenstr.6

Herrn
Missionsinspektor Lokies,
Berlin-Friedenau, Handjerystr.19

Lieber Bruder Lokies!

Inliegend kommt der erbetene Beitrag für das Bildblatt.
Ich hoffe, daß Sie ihn brauchen können, und bitte, ruhig auch
Korrekturen anzubringen, die im Blick auf das Ganze notwendig
sind.

von Kamerun
Zur bildtechnischen Seite möchte ich Ihnen folgendes erwäh-
nen, was Ihnen umgehend von unserer Bildstelle in Stuttgart zu-
gehen wird. Wir haben ein schönes Bild einer großen Evangeliums-
versammlung mit wehenden Kreuzesfahnen, und ein schönes Altar-
bild vom selben Missionsfeld in bodenständigem, volkstümlichem
Stil. Wir schicken Ihnen auch den Bildband unseres Missionar Zü-
richer, den er von Kamerun aufgenommen hat, und aus dem Sie si-
cher manches gebrauchen können. Entsprechend Ihres Entwurfs schei-
nen mir dies besonders wertvolle Beiträge zu sein. Im übrigen wer-
den Sie ja selbst eine Fülle von Bildern und Serien aus Afrika ha-
ben, die gerade für diese Nummer der "Kirche in Bewegung" wert-
voll sind.

Mit recht herzlichem Gruß

bin ich

Ihr

Karl Hartenstein

240

28. März 1940

Herrn
Missionsdirektor Vogt

Mission der Evangelischen
Brüderunität

Lo/Mi.

Herrnhut i. S.

Sehr verehrter, lieber Bruder Vogt!

Vor einiger Zeit schrieb ich an Dich die Bitte, ob Du mir nicht ein Foto von dem Bilde "Zeissberger predigt den Indianern" besorgen könntest. Ich nahm an, dass Ihr ein solches besitzt. Leider habe ich bis jetzt noch keine Antwort erhalten, obwohl in Augenblick die Arbeit am Bildblatt drängt. Solltet Ihr ein Foto von dem Bilde nicht besitzen, so wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir schreiben wolltest, wo ich ein solches herbekommen kann. Wir tragen natürlich gern alle entstehenden Kosten.

Mit den herzlichsten Grüßen und Segenswünschen
für Dich und Deine Arbeit

Dein

M41
An die
Verlagsbuchhandlung
Ludwig Liebel

N ü r n b e r g
-.-.-.-.-

28.3.1940

In dem von Ihnen herausgegebenen Buch "Die deutsche evangelische Weltmission in Wort und Bild" ist das Bild "Zeissberger predigt den Indianern" zum Abdruck gelangt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir gegen Erstattung der Unkosten ein Foto dieses Bildes zur Verfügung stellen oder mir mitteilen könnten, wo ich ein solches Foto bekommen kann. Ich möchte die Druckerlaubnis für dieses Bild haben für ein Missionsbildblatt, das zu Pfingsten im Heimatdienst-Verlag erscheinen soll.

mit freundlichem Gruss

Ihr

sehr ergebener

438

28. März 1940

Lo/Mi.

Frau
Elfriede Petzold

Königsberg/Pr.

Ziethenstr. 13

Liebe Elfriede!

Hab herzlichen Dank für Deinen lieben Brief vom 11. 3. . Wir freuen uns sehr darüber, dass der Wimpel gut angekommen ist und Euch Freude gemacht hat. Hab auch herzlichen Dank für all Deine Mitteilungen über die Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt. Die Lage ist ziemlich eindeutig; ich verdanke es Herrn Bruns nicht, dass er sich nicht weiter mit mir in Verbindung gesetzt hat, da ich Herrn Lorentz kenne. Herr Lorentz hat bei uns Missionsleuten allen keine Liebe. Er ist der Arm, den die kulturpolitische Abteilung der Auslandsorganisation in das Auswärtige Amt hineinstreckt. Nun, so müssen wir eben geduldig warten.

Endlich danke ich Dir für Deine Bemühungen um das Foto. Leider ist bis jetzt das von Dir angekündigte Bild noch nicht eingegangen. Wir sind selbstverständlich gern bereit, die verhältnismässig geringen Unkosten (ich war erstaunt darüber, wie billig das Fotoatelier Brachert arbeitet) zu tragen. Nur drängt jetzt ein wenig die Zeit, und ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du gelegentlich einmal bei Brachert anläuten wolltest.

Unser Haus steht im Augenblick im Zeichen eines grossen Pastorenkurses. Wir allein haben 23 Gäste, und an einem Tag der nächsten Woche müssen wir an die Hundert beköstigen, und zwar den ganzen Tag. Du kannst Dir denken, wie beschäftigt Liesel ist, und ich bitte Dich, ihr zu verzeihen, wenn sie auf Deine so lieben Zeilen immer noch nicht geantwortet hat. Am 6. April hoffe ich übrigens in Stuttgart zu sein und bei der Gelegenheit, wenn irgend möglich, auch Schröders aufzusuchen. Ich habe ihnen noch nicht schreiben können, weil wir die Adresse nicht zur Hand haben. So wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir nur ganz kurz auf einer Postkarte die Anschrift von Dr. Schröder mitteilen wolltest.

An Dich und die Deinen denken wir alle in herzlicher Liebe und Verbundenheit. Es grüsst Dich herzlichst

Dein

742

28. März 1940

Lo/Mi.

Herrn
Missionsdirektor Dr. Freytag

H a m b u r g 13

Feldbrunnenstr. 29

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Sie werden mir wohl ein wenig zürnen, dass ich Ihnen für den Beitrag zum Missionsbildblatt einen so kurzen Termin gesetzt habe. Ich habe Ihnen aber so früh wie möglich geschrieben, gleich nachdem die Arbeitsgemeinschaft des Bildblattes mir den Auftrag dazu erteilt hatte. Ich hoffe, dass Sie trotz aller Belastung die Zeit für diesen Beitrag gefunden haben werden.

Ferner wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das versprochene Bildmaterial und evtl. noch einiges dazu, soweit es sich für das Bildblatt eignet, umgehend zusenden könnten. Die Arbeit an den Bildern und am Text verläuft gleichzeitig, und ich wäre sehr dankbar, wenn Sie mir sobald wie möglich die Bilder-
sendung zukommen liessen.

Mit den herzlichsten Grüßen und auf Wiedersehen am
Pastorenkursus

Ihr
sehr ergebener

19. März 1940.

675
Lo./Re.

Sehr verehrter Herr Bruder !

In der Anlage übersende ich Ihnen die Skizze für die Ausgestaltung des neuen Missionsbildblattes. Aus ihr ersuchen Sie alles, was unser kleiner Arbeitskreis für Missionsbildblätter von Ihnen erbittet und erhofft. Sie werden vielleicht uns zum Vorwurf machen, daß wir Ihnen für die Abfassung Ihres Manuskriptes so wenig Zeit lassen. Leider konnten wir aus allen möglichen Gründen keinen späteren Termin gewähren.

In der Hoffnung, daß Sie in der allernächsten Zeit ein wenig Ruhe und Stille zur Arbeit haben werden, und in der berechtigten Annahme, daß Ihnen das Material vollständig gegenwärtig ist, wagten wir es, Ihnen nur eine so kurze Frist zum Schreiben zu lassen.

Was die bildtechnische Seite unseres Blattes betrifft, so wären wir Ihnen für Zusendung von Ihnen geeignet erscheinenden Fotos sehr dankbar. Wir hätten diesmal gern stark bewegte Bilder gehabt. So suchte ich z.B. für die Titelseite zwei verschiedene Bilder, 1. wenn der Titel gewählt wird: "Wenn Gottes Winde wehen" Palmen, die sich unter einem tropischen Sturm wiegen, oder wenn der Titel gewählt wird: "Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" das Foto von einer Evangelisationsversammlung oder einem Evangelisationszuge mit wehenden Kreuzesfahnen von irgendeinem Missionsfelde. Vielleicht wissen Sie auch eine gute Darstellung der Pfingstgeschichte, ~~die~~ wir nicht kennen. Für das Thema: "Werdende Kirche" wäre ich sehr dankbar, wenn Sie uns Bilder schicken könnten, die die Entwicklung der jungen Kirchen ~~in der christlichen Kunst und in der kirchlichen Sitte~~ draußen zur Selbstständigkeit, Bodenständigkeit und Volkstümlichkeit im Baustil der Kirchen in der christlichen Kunst und in der kirchlichen Sitte anschaulich machen. Außerdem bin ich für jede Anregung ^{im Schriftl.} von Herzen dankbar. Entscheidend aber für uns ist, daß Sie unsere Bitte um die Abfassung des Ihnen zugedachten Aufsatzes erfüllen und uns Ihre Mitarbeit vielleicht bald auf einer kurzen Postkarte mitteilen.

Mit den herzlichsten Grüßen zum Ostferfest und in dankbarer

Ihr sehr ergebener

B e s p r e c h u n g
über das nächste Bildblatt

am Sonnabend, den 16. März 1940, vormittags 11 Uhr im Heimatdienst-
verlag.

Anwesend sind die Herren: Miss.Insp. Pastor Lokies,
Miss.Insp. Pastor Funke,
Miss.Insp. Pastor Wilde,
Verlagsleiter C. Otto.

Vor Eintritt in die Besprechung über das neue Bildblatt ergibt eine
Aussprache über grundsätzliche Fragen der Bildblattgestaltung fol-
gendes Resultat:

1. Der Versuch einer Verplanung der im Heimatdienstverlag erschei-
nenden Bildblätter mit Bildblättern anderer Stellen wird als ab-
geschlossen betrachtet. Eine Aussprache über diese Verplanung
fand am 1.3.1940 statt. Da die anwesenden Vertreter der übrigen
Bildblätter erklärten, dass sie nicht kompetent seien, endgültige
Vereinbarungen zu treffen und ausserdem über die Planungen der
beauftragten Verlage nicht unterrichtet seien und endlich offenbar
für die Notwendigkeit einer Zusammenlegung kein besonderes Inter-
esse zeigten, ist eine Verplanung vorläufig nicht denkbar.
2. Die vorgenannten Feststellungen führen zu der Überlegung, dass
das im Heimatdienstverlag erscheinende Bildblatt in wesentlich
grösserem Umfange, als es bisher geschehen ist, von der Mitver-
antwortung der übrigen Missionsgesellschaften durch Einschaltung
bei der Verbreitung getragen werden muss. Es sollte möglich sein,
auf die Dauer zu erreichen, dass eine grössere Auflage jedes im
Heimatdienstverlag herauskommenden Bildblattes ohne weiteres
bei Erscheinen bereits abgenommen ist dadurch, dass die Missions-
gesellschaften die Abnahme einer grösseren Anzahl von vornherein
garantieren. Der Heimatdienstverlag könnte dann darauf verzichten,
seine Werbung auf das ganze Reich auszudehnen und jeder Missions-

gesellschaft es überlassen, im Bereiche ihres Heimatgebietes sich für die Verbreitung einzusetzen. Die übergesellschaftliche Aufgabe und Gestaltung des Bildblattes ist unbestritten. Vielleicht wird es aber notwendig sein, durch Beteiligung einiger Mitarbeiter anderer Gesellschaften an der inhaltlichen Planung auch nach dieser Richtung hin die übergesellschaftlichkeit deutlicher werden zu lassen. Es soll zunächst, sobald wie möglich, diese Frage mit Herrn Missionsdirektor Hartenstein durchgesprochen werden. Herr Miss.Insp. Funke übernimmt es, in diesem Sinne Herrn Missionsdir. Hartenstein zu schreiben und ihm eine Unterredung mit den Mitgliedern des Bildblattausschusses in Mitteldeutschland vorzuschlagen.

3. Die Berufung eines Bildfachmannes für die bildmässige Ausgestaltung des Pfingstbildblattes ergibt eine längere Aussprache. Während einerseits die Meinung vertreten wird, dass der bisherige Bildfachmann nicht mehr herangezogen werden soll, wurde andererseits die Heranziehung dieses Herrn als notwendig erachtet. Die Besprechung schliesst mit dem Resultat, dass die Ausführungen, die hin und her gemacht worden sind, den Bildblattausschuss bis zur nächsten Sitzung bewegen sollen und dass er bei dieser Sitzung endgültig über die Heranziehung des bisherigen Bildfachmannes zur Gestaltung des Pfingstbildblattes entscheiden soll.
4. Es wurde berichtet, dass bezüglich der Vergebung des Druckauftrages bereits mit der Druckerei Welzel in Dresden Verhandlungen abgeschlossen worden sind. Da der Wunsch bestand, unter Umständen das Pfingstbildblatt wieder in Berlin zu drucken, übernimmt es Herr Miss.Insp. Lokies, die Druckerei Beenken zu veranlassen, sich am Montag, den 18. März 1940 mit dem Heimatdienstverlag in Verbindung zu setzen. Die Aufnahme der Verbindung würde seitens des Heimatdienstverlages noch keine Vergebung des Auftrages sein, wohl aber die Möglichkeit in sich schliessen, das Angebot der Druckerei Beenken sachlich zu prüfen. Ein Bestätigungsbrief an die Druckerei Welzel, der bereits geschrieben vorliegt, wird bis Montag, den 18.3., zurückgehalten. Der Heimatdienstverlag sah von sich aus keine Möglichkeit, an die Druckerei Beenken heranzutreten, da diese bei der Drucklegung des letzten Bildblattes

eine ablehnende Haltung eingenommen hatte.

5. Der Vorschlag von Herrn Miss.Insp. Lokies ^{nur die Ergänzung v. M. F. Hilde} über die Gestaltung des Pfingstbildblattes wird nach einigen ergänzenden Ausführungen der übrigen Mitglieder im wesentlichen akzeptiert. Die Aufsätze werden lt. nachstehender Aufzeichnung verteilt:

Titel: "Wenn Gottes Winder wehen"
oder "Wach auf du Geist der ersten Zeit"
(Titelbild wird noch gesucht)

Aufsätze: Der Herr der Welt, Miss.Insp.Wilde,
Zeugen und Zeugnisse, Dr. Ehlers,
(Paulus, Bonifatius, Zeissberger)
Gestalten aus der neuen Missionsgeschichte,
Missionsdirektor Freitag,
Mittelseiten, Gestaltung Miss.Insp.Lokies,
Bürger zweier Welten, Miss.Insp.Lehmann,
Wachstum und Erneuerung, Miss.Insp.Funke.
Warum sie alle eins sind, Miss.Dir.Hartenstein.
Schlusseite Bild vom grossen Abendmahl und
dazu das Gedicht von Conr.Ferd.Meyer.

Herr Miss.Insp. Lokies wird mit den vorgesehenen Autoren der einzelnen Aufsätze die Fühlung aufnehmen.

Die Formalisierung der Themen ist nicht endgültig. Es soll damit lediglich zunächst der Inhalt gekennzeichnet werden.

Einige Herren des Bildblattausschusses übernehmen es, die in der Besprechung genannten Bilder zu beschaffen.

6. Termine:

Das Bildblatt soll am Heimmelfahrtstag, am 2.Mai d.J., zum Verkauf in den Gemeinden vorliegen. Es müsste also etwa zum 22.4. ausgeliefert werden können. Die Druckerei benötigt für die Drucklegung eine Woche, so dass bis zum 15.4. die Nummer druckfertig in der Druckerei vorliegen muss. Als spätester Ablieferungstermin für die Manuskripte wird der 1.4. angesetzt. Die nächste Bildblattbesprechung soll sofort nach Ostern stattfinden.

Berlin, den 18. März 1940.

OTTO

**Deutsche Evangelische
Missions-Hilfe**

Hamburg 13, Feldbrunnenstraße 29

Telefon: 44 44 85

Postfachkonto: Hamburg 726 97

Hamburg 13, den 14. März 1940

Egb. Nr.

324

Herrn Missionsinspektor Lokies

Berlin-Friedenau
Handjerystr. 11/20

Sehr geehrter Herr Bruder !

Auf Ihren Brief teile ich Ihnen mit, dass ich Ihnen die gewünschten Bilder aus Indien, solche aus Nias und vielleicht noch andere zur Verfügung stellen kann. Auch bin ich zur Mitarbeit am Aufsatz "Zeugen" bereit. Ich erwarte von Ihnen noch Mitteilung über Termin und den Umfang.

Mit herzlichem Gruss

Fangst

577

11. März 1940

Lo/Mi.

Herrn
Missionsdirektor Dr. W. Freytag

H a m b u r g 13

Feldbrunnenstr. 29

Sehr verehrter Herr Bruder!

Zum neuen Missionsbildblatt, das zu Pfingsten erscheinen soll und dessen ungefähren Inhaltsplan ich Ihnen beifüge, könnten wir wieder Fotos aus Ihrem Fotobestand gut gebrauchen. Ich denke z. B. dabei auch an die Fotos, die wir Ihnen seinerzeit von der Gossner'schen Mission aus zugeschickt haben. Als Sie in "Anchi waren, fand dort eine Evangelisation statt, die gemeinsam von uns und von der S.P.G. durchgeführt wurde: Wehende Kreuzesfahnen im Evangelisationszug. Wir haben leider keine Fotos davon in unserem Eigenbesitz. Ware es Ihnen möglich, sie uns zur Verfügung zu stellen? Haben Sie ferner Bilder aus Nias oder sonst Bilder, die zu den vorgeschlagenen Themen passen, z. B. Bilder, die das Werden einer bodenständigen Kirche veranschaulichen, oder Bilder von Lambaram?

Ferner möchte ich Sie fragen, ob Sie vielleicht Lust hätten, an dem Thema "Zeugen" mitzuarbeiten oder es vielleicht sogar ganz zu übernehmen? Es handelt sich dabei, wie Sie aus dem Plan erkennen können, um kurze Situationsschilderungen aus dem Leben besonders charakteristischer missionarischer Persönlichkeiten, die an den Wendepunkten der Kirchen- und Missionsgeschichte stehen. Ich könnte mir denken, dass Sie an der Abfassung einer solchen Reihe von ganz kurzen Lebensbildern Freude hätten. Wir möchten gern, dass dieses nächste Missionsbildblatt auch für Konfirmanden zugeschnitten würde, um ihnen in einer Stunde über Kirche und Mission oder den dritten Artikel vorgelegt zu werden. Auf diese Weise wollen wir uns auch zwingen, so einfach wie möglich zu schreiben.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen wollten, ob Sie Zeit und Lust zu dieser Arbeit haben. Allerdings muss ich diese Frage erst unserem kleinen Arbeitskreis, zu dem Herr Otto vom Heimatdienstverlag und die Brüder Wilde und Funke gehören, vorlegen; aber es wäre mir sehr wertvoll, wenn ich zunächst wüsste, ob Sie die Zeit für die vorgeschlagene Mitarbeit haben und wir mit einem Artikel von Ihnen rechnen könnten.

Mit den herzlichsten Grüßen und vielem Dank im voraus für Ihre Bemühung

Ihr
sehr ergebener

1 Anlage!

9. März 1940

Lo/Mi.

An die
Herren Otto, Heimatdienstverlag,
Missionsinspektor Wilde,
Missionsinspektor Funke.

Liebe Brüder!

Heute möchte ich dem Missionsbildblattausschuss eine kurze Skizze für die Gestaltung unseres neuen Missionsbildblattes zusenden mit der Bitte, sie als Anregung für die nächste Besprechung anzusehen, die wir sehr bald abhalten müssen.

Ich hoffte auf Grund eines Telefongesprächs mit Bruder Funke, dass in dieser Woche noch eine Besprechung mit Missionsdirektor Dr. Hartenstein stattfinden könnte. Ich weiss aber nicht, ob Hartenstein, wie beabsichtigt, in dieser Woche überhaupt nach Berlin gekommen ist.

Auch die Frage der Debildering habe ich im Auge und bin am Suchen. Ich würde mich freuen, wenn wir auch in dieser Frage bald zur Klarheit kämen.

Mit den herzlichsten Grüßen

565

9. März 1940

Herrn
Missionsdirektor Vogt

Herrnhut/Sachsen

Lo/Mi.

Mission der Evangelischen
Brüderunität

Lieber Bruder Vogt!

Zu dem nächsten von uns geplanten Missionsbild-
blatt hätte ich gern das Bild: "Zeissberger
predigt den Indianern" (es ist das bekannte)
gern in Form eines Fotos gehabt. Könntest Du
mir ein solches Foto besorgen? Mit den Unkosten
bitte ich Dich mich zu belasten.

In der Hoffnung, dass es Dir persönlich gut
geht, und mit dem Wunsche, Dich bald einmal
zu sehen und zu sprechen, grüsst Dich von Herzen

Dein

9. März 1940

Lo/Mi.

Frau
Elfriede Petzold

Königsberg/Pr.

Zietenstr. 13.

Liebe Elfriede!

Heute nur eine kurze Bitte und Frage. Soweit ich mich entsinne, hängt im Auditorium Maximum der Königsberger Universität ein Gemälde: Paulus in Athen. Von diesem Bild hätte ich für unser nächstes Missionsbildblatt gern ein Foto gehabt. Ob Du einmal bei Gräfe und Unzer anläuten kannst, ob dort ein Foto von diesem Bild bekannt ist? Oder ob die Universität ein solches Foto besitzt? Wenn keins vorhanden sein sollte, dann wäre ich Dir dankbar, wenn Du einen guten Photographen mit der Aufnahme dieses Bildes beauftragen könntest, der sich allerdings die Erlaubnis von der Universität geben lassen müsste. Vielleicht kann Prof. Bruhns diese Erlaubnis erwirken. Die Rechnung soll der Photograph an mich schicken. Darf ich Dir diese Mühe zumuten? Das Foto müsste grossformatig aufgenommen werden. Ich wäre Dir für Deine Hilfe sehr dankbar.

Bei uns sind alle gesund und lassen von ganzem Herzen grüssen.

Ob der Kurenwimpel unbeschädigt angekommen ist? Peter hatte sich alle Mühe gegeben, ihn gut zu verpacken.

Wie geht es Deinem lieben Feldgrauen, Dir und den Kindern? Wir hoffen, dass Ihr nicht zu klagen braucht.

Im übrigen müssen wir warten, warten, warten - auch im Blick auf das Missionsfeld und die kirchliche Entwicklung überhaupt. Hoffentlich bringt die nächste Zukunft die Entscheidung.

Mit den herzlichsten Grüssen an Dich und Deine lieben Kinder, ebenso wie Hertha,

Dein

An alle deutschen evangelischen Missionsgesellschaften.

Sehr verehrte, liebe Herren und Brüder!

Gestatten Sie, daß ich noch einmal auf unser Schreiben vom 28. November d.J. zurückkomme, in dem wir darum baten, sich für die Verbreitung des Bildblattes "DEIN REICH KOM. E" im Hilfsgebiet Ihrer Missionsgesellschaft einzusetzen. Ich darf diese Bitte heute wiederholen, indem ich ausdrücklich Bezug nehme auf die Verhandlungen auf dem Missionstag am 12. Dezember d.J. in Leipzig, auf dem von den verschiedensten Seiten auf die Wichtigkeit dieser Arbeit hingewiesen ist, und auch gerade das vorliegende Bildblatt in seinem Inhalt nach jeder Richtung hin anerkannt wurde als ein Blatt, das weiteste Verbreitung verdient. Sowohl der übergesellschaftliche Charakter des Blattes als auch die evangelistische Ausrichtung seines Inhaltes wurden in vollem Umfang anerkannt.

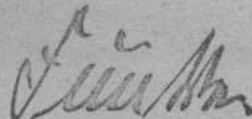
Wir bitten darum, jetzt für die in der Epiphantien- und Vorpassionszeit stattfindenden Missionsveranstaltungen dieses Bildblatt im Kreis der Gemeinden Ihres Hilfsgebietes zu empfehlen und anzubieten. Wenn man bedenkt, eine wie große Auflage illustrierter Zeitungen und Zeitschriften der verschiedensten Prägungen in unserem deutschen Vaterlande heute gekauft werden, und wie sehr von allen Teilen der Bevölkerung diese Zeitschriften gelesen werden, dann müsste es unserer Ansicht nach ohne Schwierigkeit möglich sein, von unserem Bildblatt im Hilfsgebiet der gesamten deutschen evangelischen Missionen eine Auflage von 200 000 absetzen zu können.

Wir sind gern bereit, Ihnen zu den auf beiliegendem Blatt angegebenen Bedingungen eine größere Anzahl in Kommission zu geben, ebenfalls gibt der Heimatdienstverlag bei Bestellungen von über 10 000 Stück besondere Ermäßigungen im Preise, so daß auch finanziell da, wo die Lieferungen durch Ihre Buchhandlung bzw. Ihre Missionsgesellschaft geschieht, ein Gewinn für sie herauspringen kann.

Wir bitten Sie darum herzlich, doch einmal den Versuch zu wagen, und sind fest davon überzeugt, daß da, wo dieses in den Gemeinden geschieht, eine ebensolche Nachfrage nach dem Blatt sein wird, wie bei den bisherigen Bildblättern. In den Gebieten, in denen sie vertrieben sind, wurden sie gern gekauft und mit Freude gelesen!

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen zum neuen Jahr

Ihr sehr ergebener



Missionsinspektor.

P.S. Wir stellen Ihnen Werbe-Exemplare für Ihre Mitarbeiter kostenlos zur Verfügung.

Heimatsdienstverlag

Berlin NO 18 · Am Friedrichshain 34

Berlin, den 27.12.39.

B. I. 24 721

Zeichen: O/U 1270.

Herrn

M.-I. Lokies

Bln.-Friedenau

Handjerystr.19-20.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor!

Gestatten Sie mir, Ihnen sehr herzlich zu danken für Ihre Benachrichtigung vom 23.12. Wir warten sehr auf Ihr Manuskript, und ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie es uns bald zur Verfügung stellen können.

Die beiliegenden Photos darf ich Ihnen zurückgeben. Sie befanden sich in einer Rücksendung Dr. Niedermeyers an uns. Wir hatten zunächst angenommen, daß sie Dr. Freitag gehören. Sie sind aber wohl Eigentum des Herrn Missionars, der anlässlich der Bildblattbesprechung in Ihrem Hause einige seiner Kartotnekkästen mit Bildern vorführte.

Für Ihre herzlichen Wünsche zum Fest darf ich vielmals danken und Ihnen zum Jahreswechsel von Herzen Gottes Segen wünschen.

Mit sehr freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Kurt Otto

2528

11. Dezember 1939

Herrn
Pfarrer G r i m m

Lo/Mi.

Lauenburg/Elbe

Sehr verehrter Herr Bruder!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1. 12., in dem Sie unser Missionsbildblatt einer brüderlichen Kritik unterziehen. Sie haben damit ganz recht; die Texte (die übrigens nicht alle von mir geschrieben sind, nur der erste, zweite und letzte stammen von mir) sind in der Tat nicht leicht und ein wenig zu hoch. Aber der Zweck dieses Bildblattes ist der, die grossen Gesichtspunkte der Mission aufzuzeigen und dadurch die Mission vor allem auch den meist missionsfremden gebildeten Gemeindegliedern zugänglich zu machen. Doch ist es auch unser Anliegen, möglichst einfach und für die Gemeinde verständlich zu schreiben. Wir nehmen also darum Ihre Kritik nicht übel, sondern als einen notwendigen brüderlichen Wink, uns der Einfachheit und Volkstümlichkeit noch mehr als bisher zu befleissigen.

Es grüsst Sie herzlichst

Ihr
sehr ergebener

Faßes Grün.

Lansburg E., 1. 12. 439.

Happy new year from your brother!

Vie sollam mir meinen Brief nicht überlassen.
Als ich das Gefühl "mir Knippen" aus dem Drucklag heraus n.
die folgende Erklärung wieder sah, freute ich mich. Dem
meinen Knippenstift sah ich möglichste Anordnung
für gegeben. Aber ich bin doch unzufrieden. Der Stil, die
Korrektheit war aber im vorigen Brief nicht zu ver-
ständlich gemacht worden. Vielleicht ist es doch so, daß
ich nicht mehr, das Gefühl zu verstehen.

Gott sparte Ihnen meine Briefe, ich möchte sagen
prüfungs-würtheliche Tugendworte, wie ich Sie j. b. häufig
in dem H. d. d. - Briefe. Sie sind wohl die "H. d. d." -
freundliche.

Berliner Missionsgesellschaft

Telegramm - Anschrift: Apostole Berlin. Fernsprecher: E 3 Königsstadt 6425
Postscheck-Konto: Berlin NW 7, 3771

Berlin NO ¹⁸43, den 4. November 1939.
Georgienkirchstr. 70

Lieber Bruder Loris!

Heute bekomme ich durch Herrn Otto den äußeren Entwurf des Bildblattes. Mir scheint die Bebilderung im einzelnen sehr schön, ebenso die Zusammenstellung der Bilder. Dagegen möchte ich hinter die Bilder auf der Mittel- und Schlußseite noch meine Fragezeichen setzen. Die Bilder auf der Mittelseite bringen das : et incarnatus est nicht klar und eindeutig heraus, und das Bild auf der Schlußseite ist für einfältige Beschauer nicht zu verstehen. Ich rate hier noch einmal zu einem triumphierenden etwa über der Weltkugel thronenden Christus. Motto: Es sind die Reiche der Welt des Herrn und Seines Christus geworden.... Was soll nun endgültig auf die Anfangsseite?

Mit herzlichem Gruß

./.

Dieter

2301
31. Oktober 1939

Lo/Mi.

Herrn
Pfarrer Dr. Werner

Berlin-Dahlem
Innestr. 40

Lieber Bruder Werner!

In der Anlage übersende ich Ihnen die Blaupausen des Titelblattes und der Seiten 4 und 5. Wie Sie sehen, haben Dr. Niedermeyer und ich uns für das Titelblatt auf die auch von Ihnen ausgewählte Grabniederlegung und Beweinung von Adam Kraft geeinigt. Das Bild des Tores tritt hier noch deutlicher in Erscheinung als bei dem Bild von Roger von der Weyden, und ich musste ihm auch darin recht geben, dass das letzte Bild gewissermassen einen internen Charakter trägt, während die Grabszenen Adam Krafts dasselbe Motiv nach aussen kehrt. Ich glaube, wir können uns mit dieser Lösung zufrieden geben. Ebenso einigten wir uns dahin, dass auf Seite 4 und 5 nur das Bild der Kreuzigung zu bringen sei. Sie haben auf diese Weise auch mehr Raum für den Text erhalten. Das Bild ist stark genug, um beide Seiten zu tragen. Es stehen Ihnen für Seite 4 1000 Worte zur Verfügung, wenn Sie noch einen Choralvers in Schmukschrift darunterzusetzen wünschen; sonst 1 200 Worte. Die Blaupause für die letzte Seite ist noch nicht fertig; sie geht Ihnen so schnell wie möglich zu. Wenn Sie es noch rascher vor Augen haben wollen, stelle ich Ihnen das dicke Buch zur Verfügung, in dem das Skovgaardsche Bild enthalten ist.

Auf Seite 2 kommt das Bild mit den Waldgräbern. Vorläufig hat Dr. Niedermeyer doch noch das Bild mit den Tüppeln eingesetzt. Aus bestimmten Gründen würde ich es auch behalten, wenn nicht unser Arbeitskreis dagegenstimmt. Sie wissen sehr wohl, was auch ich dagegen habe, aber gross aufgenommen, hat es doch seine Wirkung und seinen Sinn. Darüber könnten wir aber noch miteinander sprechen. Auf Seite 3 die Auferstehung von Adam Kraft. Auf Seite 6 die Geschichte vom Tode des Soldatenkönigs und das Birkenkreuz eines Kriegsgrabs mit aufgestülptem Helm. Auf Seite 7 die Feldpostbriefe und als Uebergang zur letzten Seite das Altarbild. Den Text für die 7. Seite (Auszüge aus Feldpostbriefen) sende ich Ihnen zur Begutachtung zu. In Anknüpfung an den zweiten Brief empfehle ich auch noch die ersten beiden Verse des Liedes: "Herzlich lieb habe ich dich, o Herr", in Schmukschrift darunterzusetzen. Auf der letzten Seite bleibt links neben dem Bild von Skovgaard ein Raum, für den ein passender Bibelspruch, etwa aus der Offenbarung, auszuwählen wäre. Auch dieser Spruch in Schmukschrift. Für den Text der letzten Seite haben Sie einen Raum von 600 Worten.

Nun noch ein Letztes: Ueberschriften. Als Ueberschrift über Ihren Text auf den Mittelseiten (4 und 5) haben wir einfach Golgatha gewählt. Auf der letzten Seite braucht keine Ueberschrift zu stehen. Ueberschrift über Seite 7: Zeugnisse. Es fehlen nur noch die Ueberschriften für Seite 2 und Seite 6. Ich möchte für Seite 2 und 3

vorschlagen: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Mit dieser Ueberschrift wäre gleichzeitig ein Blick auf den Auferstandenen (3. Seite) und auf die Gräber (2. Seite) geworfen; ausserdem spricht diese Ueberschrift den Leser persönlich an.

Für die Seite 6 schlage ich als Ueberschrift vor: Wer so stirbt, der stirbt wohl. Untertitel: Vom Tode des grossen Soldatenkönigs.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich wegen all dieser Fragen morgen anrufen wollten.

Ausserdem noch folgendes. Mit Dr. Niedermeyer hatte ich noch eine lange Diskussion über Grecco. Er hat doch, scheint's, allerlei angenommen. Wir arbeiten nämlich gleichzeitig an einem 16seitigen Missionsbildblatt: "Dein Reich komme". Hier hat er jetzt selbst vorgeschlagen, auf die Titelblattseite ein Christusbild zu setzen. Wir behandeln im Schlusssatz dieses Bildblattes das eschatologische Thema. Hierfür möchte nun Dr. Niedermeyer gern das Bild von Grecco haben, das Sie als Auferstehungsbild wünschten, und zwar jenes, auf dem die unter dem Aufstieg Christi in die Tiefe stürzenden Leiber zu sehen sind. Dr. Niedermeyer bleibt dabei, dass dieses Bild eher in die Eschatologie hineingehöre als in die Ostergeschichte, und - möchte es gern haben, allerdings für das Missionsbildblatt. Nun ist Bruder Rott verreist. Könnten Sie dennoch uns das Grecco-Buch zugänglich machen? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das zu Wege brächten.

Im übrigen wird auch unser Blatt im Grossformat gedruckt (22 x 30).

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

sehr ergebener

(gez.) Lokies.

P.S.

Das Titelblatt hätte ich gern bald zurück, weil ich es mit dem Text der Seite 2 und 3 zusammenstimmen möchte.

22745
Julius E l s t e r
Missionsinspektor

Berlin-Friedenau, am 28. Oktober 1939
Handjerystr. 19/20

E./Re.

Lieber Heinz ! (Heinkel)

Mit gleicher Post schicke ich Dir zwei alte Blätter zu, die ich Dich bitte Dir einmal genau anzusehen, wenn Du dazu die Zeit hast. Diese beiden Blätter wollen die Frage der Mission in einer Weise behandeln, daß auch die vielen, die heute der Missionsarbeit abwertend oder neutral gegenüberstehen, einmal einen Einblick erhalten in das, was die Mission eigentlich tut.

Es ist nun soeben beschlossen worden, diesen zwei Heften ein drittes und besseres folgen zu lassen, und zu diesem Zweck suchen wir einige neue Mitarbeiter und haben daran gedacht, ob Du nicht Lust hättest, uns für die Schlußseite des neuen Heftes einen kurzen Satz zu schreiben etwa über die Frage "Entscheidung über Europa" oder "Europa in der Entscheidung", und zwar hätten wir gern diesen Satz geschrieben aus dem Erleben der Front heraus. Das ganze Heft soll etwa die Gedanken, die eine Weltuntergangsstimmung irgendwie tragen in unserer Zeit, auffangen und - wenn möglich - fruchtbar machen. Die Gesamterscheinung steht unter dem Gedanken der Adventszeit. Das Blatt soll den Titel haben "Dein Reich komme". Die Artikel, die reich bebildert werden, sollen unter dem Gesichtspunkt der Mission die Not der Welt, die ja heute wieder besonders offenbar wird, unter dem missionarischen Gesichtspunkt aufzeigen. Es soll dann ein Artikel folgen, der sich mit den Hochreligionen, wesentlich mit dem Buddhismus, beschäftigt und die Frage untersucht, in wieweit etwa im Buddhismus Erlösungssehnsucht und Enderwartung vorhanden sind. Dasselbe soll bei den primitiven Religionen untersucht werden. Es folgt dann als Mittelstück des ganzen Blattes Weihnachten, dann ein Aufsatz, der die Freiheit der Gebundenen unter dem Wort vom Kreuz zeigt. Ferner ein Aufsatz über das Wesen des Reiches Christi und dann die positive Darstellung des Weltenadvents. Und nun kämst Du mit einem Wort, wie ich es eben andeutete. Wie denkst Du darüber? Wir wären Dir sehr herzlich dankbar, wenn Du Dich mit einem Beitrag zur Verfügung stellen könntest. Soweit mein dienstlicher Auftrag.

Wir betrachten zuerst den Hinduismus. Wir beginnen damit, weil die geistige Struktur des Hinduismus in eine Frühe zurückreicht, wie es bei unsern andern Beispielen nicht der Fall ist. Das indische Lebensgefühl zeigt uns den Nachklang eines Zustandes, der einmal allgemein da war, eines Seelenzustandes, für den das irdische Sein noch nicht volle ~~Realität~~ Realität hat und der zurückstrebt in eine übersinnliche Daseinsweise, die als die eigentlich dem Menschen zukommende ersehnt und auch erlebt wird. Damit hängt es zusammen, dass ein Geschichtsgefühl im abendländischen Sinne dort noch nicht erwacht ist. Nach Göttergesetzen läuft das Dasein in immer gleichen Kreisen, großen und kleinen dahin. Die Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit aller Daseinssituationen ist noch nicht ins Bewusstsein gedrungen. Die Welt hat ~~kein~~ Ziel, weil in ihr oder hinter ihr ein zielsetzender Wille nicht entdeckt ist. Wohl vollzieht sich alles nach heiligen Ordnungen, aber das Geschehen, das nach diesen Ordnungen abrollt, führt nirgends hin. Es geht immer so weiter, durch helle, verklärte Zeiten und durch dunkle, entartete, und wieder durch lichte und dunkle Zeiten, ohne Ende. Zugleich aber lebt im indischen Bewusstsein das Gefühl, dass dieser ganze Weltaspekt nicht das letzte ist. Als Ahnung, als Gedanke, schliesslich als ausgebautes System ~~entwickelt~~ ist die Vorstellung da, dass dieses ganze durch die Unendlichkeit der Weltzeitalter, der Aeonen oder wie der Inder sagt, der Kalpas laufende Weltgeschehen nur eine einzige große Illusion ist. In mannigfach~~er~~ differenzierter Form wird dieser Gedanke ausgestaltet, am folgerichtigsten, ^{ausgehend von Gedanken an Upanishaden} in der Lehre Shankaras, die den Namen Advaitalehre, Lehre von der Zweifelosigkeit oder Unzweiheit der Welt führt. Danach gibt es nur das eine absolute göttlich Brahma. Alle Mannigfaltigkeit des Seins ist Illusion. Auch die Vielheit der Einzelseelen ist Maya. Ich, der ich ein ⁿ Einzelwesen, ein Einzel-Ich, zu sein mir einbilde, bin Brahma und jedes andere Wesen ebenso. Alle sind dasselbe Eine. Erlöst ist, wer dies nicht nur erkennt, sondern in sich verwirklicht, d.h. wer sein Bewusstsein so umgestaltet hat, dass er jenes "ich bin Brahma" wirklich erlebt und so erlebt, dass die ganze Maya-Welt verschwunden ist. Der Weg, der dahin führt, ist der Weg des Yoga, der Weg einer methodischen Uebung. Als Erlöser wird gefeiert,

wer den Weg lehren und vorleben kann. Die Welt hat kein Ziel. Sie existiert ja gar nicht. Ein Ziel hat nur der sogenannte Einzelne, sofern er die Aufgabe hat, sich aus der Maya herauszuheben und ihren Mayacharakter zu durchschauen. Wieso aber überhaupt die Illusion einer Welt und einer Vielheit von Wesen da ist, darauf weiss der Hindu nicht zu antworten, ja er lehnt die Frage ab.

Nur wenige erreichen das Ziel. Die meisten erreichen es zunächst nicht. Ja, sie wissen vielleicht gar nicht von ihm. Deren erbarmt sich die Gottheit, wenn die Zeit gekommen ist. Zweierlei Erlösung wird nötig. Lehrer müssen den Yogaweg zeigen. Aber zugleich müssen Erlösergestalten auftreten, die zur rechten Zeit die verdunkelten Epochen in aufgehellte überführen.

Nach der strengen Advaitalehre sind auch die Götter Maya, illusoire Erscheinungsweisen des höchsten Brahma. Aber das ist eine Lehre für solche, die schon auf höherer Stufe stehen. Für die andern sind die Götter Realitäten, an ihrer Spitze die Trinität der drei höchsten Götter, Brahma, Vishnu. Vishnu, der christusähnlichste der indischen Gottheiten, lässt sich von Zeit zu Zeit in einem menschlichen Erdenleib geboren werden, um den Menschen zu helfen. Der wichtigste Herabstieg (Avatara) Vishnus in der näheren Vergangenheit ist der in Krishna. Er lehrte zu Beginn des finsternen Zeitalters (Kaliyuga), in dem wir nach indischer Lehre heute leben. Jedes große Weltzeitalter (Kalpa) zerfällt ~~nach indischer Lehre~~ in eine Vielheit von Zyklen, von denen jeder aus 4 Yugas besteht, aus einem vollkommenen Krtayuga, aus einem weniger vollkommenen, einem noch unvollkommeneren und schliesslich aus dem finsternen Zeitalter. Krishnas Lehre ist nach indischer Tradition niedergelegt in der Bhagavadgita, dem Erhabenen Gesang, dem heiligsten Buch der Inder neben den Veden und Upanishaden.

Am Ende des Finsternen Zeitalters, des Kaliyuga, wird sich Vishnu aufs neue inkarnieren und zwar in Kalki, und wird in dieser Manifestation ein neues Krtayuga herbeiführen. So ist also Kalki die zukünftige Erlösergestalt des Hinduismus. Den Namen deuten die Inder selbst aus dem Gegensinn. Vishnu lässt sich

gebären, um die Befleckung (Kalka) der Welt zu zunichte zu machen. Deshalb wird dem Kinde der Name **Kalki** gegeben. Das Leben Kalkis wird in der Legende ausführlich erzählt. Die Welt hat sich im Kaliyuga immer mehr verfinstert. Die Moral ist entartet, die Kastenordnung aufgehoben. Die heiligen Schriften die Veden werden nicht mehr studiert, die heiligen Gebete ertönen nicht mehr. Da gehen die Götter, die infolge des Ausbleibens der Opfergaben der Nahrung entbehren, den Brahma um Schutz an, allen voran die Göttin Erde, die abgemagerte, arme. Sie erschauen die Welt Brahmas, von Vedalauten durchtönt von Opferrauch erfüllt. Nun klagen die Götter, Indra voran, dem Brahma über den Verfall des göttlichen Gesetzes, des Dharma. Darauf begibt sich Brahma mit ihnen zu Vishnu in dessen Paradies Goloka, um seine Hilfe zu erflehen. Vishnu erklärt sich bereit, sich geboren werden zu lassen: "In **Sambala** im Hause des Vishnuyashas, werde ich in Erscheinung treten, geboren von der Mutter Sumati. Zusammen mit vier Brüdern werde ich Kali, den Gott der Zeit und des Todes, den Urheber der Weltverfinsterung, vernichten. Ich werde das Krtayuga wiederbringen und die heiligen Satzungen der Vorzeit neu befestigen. Wenn ich Kalis Schlangengezücht vernichtet habe, werde ich nach meinem Wohnsitz zurückkehren." Darauf begibt sich Brahma nach der Brahmawelt, und die Götter kehren in den Drei-Himmel zurück. Vishnu aber, entschlossen, ~~Mensch~~ als ~~ganzer~~ Mensch geboren zu werden, eilt nach **Sambala** und lässt durch Vishnuyashas die Vishnu-Leibesfrucht in Sumati eingehen, die herrlichen Lotusfüße mit Planeten, Mondhäusern, andern Sternen und heiligen Zeichen geschmückt. Ströme und Berge, alles, was steht und geht, auch die himmlischen Seher und die Götter freuen sich, dass Vishnu, der Weltenherr, ins irdische Dasein getreten ist. In einer mythischen Bildersprache wird nun sein Leben ausführlich beschrieben. In gewaltigem Kampf überwindet er schliesslich den Verderber **Kali**. Dharma, der Gott des heiligen Gesetzes, hilft ihm im Kampf gegen Kali und dessen Helfern. Da kämpft Kalis Sohn Rta, die heilige Ordnung, gegen den Gott der Heuchelei, der Friede gegen die Begier, die ~~Sicherheit~~ Sicherheit gegen den Zorn, das Glück gegen die Furcht usw. Endlich wird der Sieg erkämpft. Das neue Krtayuga beginnt. Die Götter wandeln überall auf Erde

und spenden ihre Gaben. Die Erde trägt wieder Saaten aller Art und ist erfüllt von frohen und blühenden Menschen. Da ist keine Falschheit, kein Diebstahl, keine Lüge, weder Not noch Krankheit. Die Priester sind wieder vedakundig und reich an Segenskraft, die Frauen edel und treu. usw. Auf die Bitte der Götter entschliesst sich Kalki-Vishnu zuletzt, die Welt wieder zu verlassen und in den Himmel zurückzukehren. Er begibt sich nach dem von Seerscharen bevölkerten, von den Wassern des Ganga bespülten Himalaya. Dort weilt er, von Götterscharen umgeben, am Ufer des heiligen Stromes und versenkt sich mit seinem Selbst in das höchste Selbst. In seiner wahren Gestalt, ganz aus Licht bestehend, als reiner Geist, das uranfängliche höchste Wesen, erstrahlt er, dem Lichtmeer von 1000 Sonnen vergleichbar. (Abegg, Messiasglaube in Indien und Iran, nach der im Kalki-Purana erzählten indischen Legende).

Eigentümlich ist Kalkis Verbindung mit der Gestalt des Pferdes. Man stellt ihn dar in einem Menschenleib mit Pferdekopf, seltener in reiner Pferdegestalt, häufig auch so, dass er auf einem weissen Pferde reitet oder es am Zaum führt oder in anbetender Gestalt davor steht bzw. kniet. Das Pferd ist gewöhnlich geflügelt, gesattelt und mit ~~mit~~ einem Baldachin versehen. Die Erinnerung an das Symbol des weissen Reiters in der Johannes-Apokalypse liegt nahe. Das weisse Pferd als Sonnesymbol ist in der indischen Gedankenwelt vielfach bezeugt.

Die verhältnismässig geringe Bedeutung Kalkis erklärt Abegg, wie folgt: "Wenn die ^{5-Jahr} Messiasidee des Hinduismus, wie sie im Glauben an das ^{5-Jahr} Erscheinen Kalkis ihren Ausdruck gefunden, verhältnismässig wirkungslos blieb, so ist offensichtlich neben der Alltäglichkeit des Avatara-Gedankens die zeitliche Ferne des zu erwartenden neuen Krtayugas der hauptsächlichste Grund. Und durch die Einordnung des zukünftigen Avatara Vishnus in das kosmologische System des Hinduismus mit seiner unendlichen Periodizität - zu Ende jedes der 1000 Kaliyugas eines Kalpa erscheint ein Kalki, und in dem unendlichen Weltprozess löst wieder ein Kalpa das andere ab - wurde dem kommenden Retter jene Einzigartigkeit und Einmaligkeit genommen, die ihn im Parsismus und im jüdisch-christlichen Glauben auszeichnet.

Wir gehen nunmehr zu der zukünftigen Erlösergestalt des Buddhismus über. Der Buddhismus ist aus derselben Seelenverfassung herausgewachsen wie der hinduistische Glaube. Auch ihm ist die Welt Maya.

Der Buddhismus wurde durch die hinduistische Restauration, wie sie vor allem durch den oben erwähnten Shankara im 9. nachchr. Jahrhundert bewirkt wurde, aus seinem Mutterland Indien verdrängt und fand sein weiteres Ausbreitungsfeld in andern asiatischen Ländern. Gleichwohl hat auch der Hinduismus die nahe Verwandtschaft anerkannt, indem er ~~xx~~ Buddha eine Verkörperung Vishnus erklärt hat. Dem altindischen religiös-metaphysischen Denken und Erleben gegenüber bedeutet die Lehre Buddhas eine gewisse Vereinfachung und Rationalisierung. Die Götterlehre, die ganze Seinslehre wird im Grunde gleichgültig. Wichtig ist nur noch der Weg. Die Ausgangssituation des Menschen wird jetzt scharf pointiert. Das Dasein ist Leid. Ursache des Leids, ja Ursache des Daseins ist das Nichtwissen. Das meditative Ergreifen des wahren Wissens führt zur Befreiung. Das Befreiungsziel hat einen andern Namen bekommen. An Stelle des Eingehens in Brahma tritt das Eingehen in das Nirvana. Was das Nirvana eigentlich ist, "darüber hat der Erhabene nichts offenbart." Das Wesentliche bleibt ~~xxx~~ das Sich-Erheben über diese Welt des Scheins, wobei unter dieser Welt wie in der Advaitalehre nicht nur die physische Welt verstanden ist, sondern auch die übersinnlichen Sphären mit ihren Göttern und Dämonen, deren relatives Dasein keinswegs geleugnet wird. Und auch hier geht es zunächst nur um die Erlösung des Einzelnen, erst in dem um die Zeit der Geburt Christi entstandenen Mahayana-Buddhismus beginnt die Erlösung der Welt und der Gesamtheit eine Rolle zu spielen.

Shakyamuni, geboren im 6. Jahrhundert v. Chr., empfing die Erleuchtung unter dem heiligen Bodhibaum und stieg damit vom Bodhisattva - so lautet der Titel des zum Buddha Vorbestimmten - zum Buddha auf. Er "setzte das Rad der Lehre in Bewegung" und ging zuletzt ins Nirvana ein. Er ist nicht der erste Buddha und nicht der letzte. Vor seiner Verkörperung, so berichtet die Legende, weilte der Bodhisattva als Geistwesen unter den Gottheiten des Tushita-Himmels. Durch sein Karma, die Frucht der Taten und Opfer früherer Lebensläufe, ist er Bodhisattva geworden. Aus den Klängen himmlischer Musik

ertönt ihm die Mahnung, es sei an der Zeit, herniederzusteigen zur Erde und Buddha zu werden, um Alter, Krankheit und Tod zu besiegen und den dürstenden Wesen das Wasser des unsterblichen Heils strömen zu lassen. Bevor er die Himmelswohnung verlässt, redet der Bodhisattva noch einmal zu der Versammlung der Götter. Seine Unterweisung bezieht sich auf die wesentlichsten Grundbegriffe der Norm, die er späterhin als Buddha auf der Erde zu verkünden be- rufen ist. Dann nimmt er Abschied von den himmlischen Geistern. Aber ehe er geht, bestimmt er den Bodhisattva Maitreya, den ~~n~~ Buddha der Zukunft, zu seinem Nachfolger als Lehrer der Götter, indem er ihm sein Diadem aufsetzt.

Das zukünftige Erdenleben des Maitreya-Buddha wird in der Legende im wesentlichen nach dem Schema des Buddha-Lebens dargestellt; denn das Leben eines großen Heiligen muß kanonisch verlaufen. Auch seine Verkündigung wird nach buddhistischer Lehre die gleiche sein. Doch hat es oft den Anschein, dass Maitreya nicht nur als Wiederhersteller, sondern auch als Vollender der Lehre des Buddha Shakyamuni betrachtet werde (Abegg, a.a.O. S. 200). Wie das Ziel des ursprünglichen Buddhismus, des Hinayana, das sich in der Erlösung einzelner erschöpfte, sich im Mahayana zu einem allgemeinen Heilsweg erweiterte, der auf die Buddhaschaft aller abzielte, so scheint schon im Namen des künftigen Buddha eine Hindeutung zu liegen, dass er das letzte Ziel der Buddha-Lehre, die "Befreiung des Herzens", zu einem universalen, den ganzen Kosmos durchstrahlenden Ereignis machen werde, was indessen nur durch die Verwirklichung jener höchsten Tugend möglich ist, die im Buddhismus mit dem Worte maitri (Freundschaftsgefühl oder Liebe) bezeichnet wird, von dem der Name Maitreya abgeleitet ist. Hierüber schreibt Becks (Buddhismus II, S. 132): "Der jetzt noch ~~im~~ als Bodhisattva im Tushita-Himmel weilende Buddha des zukünftigen Weltzeitalters führt den Namen Maitreya "der Liebevoller". Es enthält dieser Name eine Hindeutung darauf, dass nach der buddhistischen Lehre in einem zukünftigen (noch fernen) Weltzeitalter ein großer Weltlehrer erscheinen werde, dessen Mission es sein wird, der Menschheit die Liebe zu verkünden. Nach der Lehre des Buddhismus kann diese Liebe nur auf einer hohen Wesenstufe verwirklicht werden, sie steht in einem engen intimen Zusammenhange mit dem, was als das höchste Ziel des "Pfades", als die "Befreiung des Herzens" in den heiligen Texten

hingestellt wird. Wie im Buddhismus die niedere sinnliche Liebe, die leidenschaftliche Liebe als eine die Fesselung der Seele bewirkender Wahn angesehen wird, also der "Gewalt, die alle Wesen bindet", angehört, gilt die hohe alldurchdringende kosmische Liebe, das erhabene Freundschaftsgefühl zu allen Wesen als eine Macht, die das Herz, die Seele von allen Fesseln befreit-~~xxxx~~ cetovimutti, Befreiung des Herzens. Es ist wenig von Belang, ob das Wort ~~maitri~~ maitri mit "Liebe" oder mit "Freundschaft" übersetzt wird. Als Massstab wird immer hingestellt das Gefühl einer Mutter zu ihrem Kinde. Dieses Gefühl ist aber jedenfalls nicht bloß Freundschaft, sondern eben das, was wir Liebe nennen. Zwischen christlicher Liebe, agape, und buddhistischer Liebe waltet die ~~xx~~ selbe Verschiedenheit der Gefühlsnuance, wie sie zwischen Christentum und Buddhismus überhaupt besteht. Immerhin ist maitri derjenige Begriff, in dem der Buddhismus am nächsten an das Christentum herangerückt erscheint... Die ~~maitri~~ ~~gebührende~~ ~~Buddha~~ ~~über~~ ~~uns~~ ~~gehört~~ ~~nicht~~ ~~dem~~ ~~Gebiete~~ ~~äußerer~~ ~~Betätigung~~ ~~, sondern~~ ~~dem~~ ~~Gebiete~~ ~~des~~ ~~übersinnlichen~~ ~~Wirkens~~ ~~an~~ ~~(Vergl. die Mutter, die Liebesgedanken auf ihr Kind ausstrahlt).~~ Dass der Buddhismus eine gewisse Empfindung dafür zu haben scheint, dass maitri, die Liebe, "die größte" unter den Seelenstimmungen ist, zeigt vielleicht am schönsten die folgende Stelle, wo die Liebe als etwas über alle äußere Tätigkeit Hoherhabenes hingestellt wird: "Wie der Mondschein den Glanz der Sterne überstrahlt, oder wie im Herbst, am Ende der Regenzeit, die Sonne am wolkenlosen Himmel aufgehend, alle Finsternis verscheucht, und glänzt und glüht und leuchtet, ebenso überstrahlt die Liebe, die Befreiung des Herzens alle der niederen Sphäre angehörig äußere Werk-tätigkeit und glänzt und glüht und leuchtet." (Beckh a.a.O. S. 134.) Diese Kraft soll der zukünftige Buddha Maitreya den Menschen bringen. "Sie wirkt auf alles der endlichen Sphäre angehörig irdische Karma auslöschend, vernichtend, und befreit von dem Zwange der Rückkehr zum physischen Sasein. Indem sich der Jünger zu jener erhabenen, alldurchdringenden, hohen Weltenliebe erhebt, ~~xxxx~~ betritt er die unermessliche Sphäre, Nirvana."

Kultische Verehrung gewann der Maitreya-Buddha im Bereich des schon erwähnten Mahayana-Buddhismus, also vor allem in Tibet, China und Japan. Er heisst in Tibet Byams-pa, gespr. Dscham-ba, in China Mi-lo-fo, in Japan Mi-ro-ku, im Mongolischen Maidari. Nach einer singhalesischen Berechnung soll er im Jahre 4457 n. Chr., 5000 Jahre nach Buddhas Nirvana geboren werden. Bis dahin weilt er im Tushita-Himmel (Siehe oben). Nach dem Tode in den Tusita-Himmel versetzt zu werden und dort Schüler Maitreyas zu werden, ist der heiße Wunsch der Mahayana-Gläubigen. Die Legende führt geradezu die Entstehung des Mahayana-Buddhismus auf den Maitreya-Buddha zurück. Der Mönch Vasubandhu erhob sich in der Meditation wiederholt in den Tusita-Himmel und bat dort den Maitreya um Belehrung. Dieser versetzte ihn in eine so hohe Stufe der Meditation, dass er alles in vollendeter Klarheit schauen und verstehen konnte, und vermittelte ihm die Lehren, die er dann in für den Mahayana-Buddhismus grundlegenden Schriften niederlegte. Vasubandhu bekam daraufhin den Namen Asanga, "den, welcher keine Hindernisse hat."

Verbreitet sind die künstlerischen Darstellungen des Maitreya. Der chinesische Buddha-Pilger Fa-Hian beschreibt im 5. Nachchr. Jahrhundert eine Bildsäule des Bodhisattva, die nach der Tradition dreihundert Jahre nach Buddhas Nirvana errichtet worden ist. Sie stand in der Landschaft Ta-li-lo am Indus, im Reiche Udyana, und war angeblich das Werk eines Künstlers, den ein buddhistischer Heiliger dreimal durch die Kraft seiner Meditation in den Tusita-Himmel erhoben hatte, damit er dort die Gestalt und die Gesichtszüge des Bodhisattva betrachten und dann in Holz schneiden können. Die Statue maß 80 Ellen in der Höhe und 8 Ellen an der Basis von Knie zu Knie der gekreuzten Beine. An besonderen Feiertagen strömte sie ein strahlendes Licht aus. Die Könige der umgebenden Länder wetteiferten miteinander, dabei Gaben darzubringen. Dieses Bild am Indus, im äußersten Nordwesten Indiens, zeigt, dass schon bei der ersten Ausbreitung des Buddhismus über Indiens Grenzen hinaus die Lehre als unter dem Schutze Maitreyas stehend gedacht war. Es wird oft ausdrücklich bezeugt, dass den buddhistischen Missionen immer Bilder Maitreyas mitgegeben wurden, die zu Beginn der Bekehrung eines Landes aufgepflanzt

wurden. In späterer Zeit bildete sich ein bestimmter Typus des Maitreya-Bildes heraus. Gewöhnlich wird er nicht in "Buddhastellung", sondern stehend, erstaunlicherweise auch in europäischer Weise sitzend dargestellt. Fast immer ahmt er mit Daumen und Zeigefinger ein Rad nach, als Symbol dafür, dass er ~~xx~~ "das Rad der Lehre in Bewegung setzen wird" wie einst sein Vorgänger, der Buddha ^vŠakyamuni. Im späteren Mahayana droht der Bodhisattva Maitreya den historischen Begründer des Glaubens beinahe aus dem Bewusstsein zu verdrängen und zur Zentralgestalt des buddhistischen Pantheons zu werden, was auch in der steigenden Verbreitung seiner Bildnisse zum Ausdruck kommt. Weiterhin aber tritt in den Vordergrund Amitabha, der sogenannte Dhyanibuddha des Buddha ~~sh~~akymuni, d.h. dessen geistiges, von Ewigkeit bestehendes Urbild. Amitabha verspricht seinen Gläubigen das "Paradies des Westens". Frick hat im ersten Bande des Kairos-Jahrbuchs daraufhingewiesen, dass dieser Durchbruch einer reinen Glaubensfrömmigkeit (sola fide) im Bereich einer eigenen Tun, nämlich die persönliche Anstrengung meditativen Sich-Erhebens-verlangenden Lehre die asiatische Parallele unserer Reformation ist, mutatis mutandis. Damit ~~xxx~~ trat neben die Erwartung eines goldenen Zeitalters unter dem kommenden Buddha der Glaube an die Vollendung menschlichen Glücks im Paradies des Westens, in das im Tode einzugehen für die Gläubigen das Ziel ihrer Sehnsucht wurde. Neben Amitabha behält jedoch der Bodhisattva Maitreya im Tusita-Himmel durchaus seine Bedeutung. (Nach Abegg, a.a.O S.197 ff.)

Indien ist im Grunde noch ein zeitloses Land. Erst im ~~Indien~~ Persien erwacht Geschichte. In Persien herrscht nicht das zyklische Zeitgefühl der unendlichen Wiederholungen, sondern bereits das uns im Abendlande vertraute lineare Zeitbewusstsein, das von einem Anfang zu einem endgültigen Ziel der gesamten Weltentwicklung sich hinspannt. Daher bedeutet auch eine Erlösergestalt in Indien etwas völlig anderes wie in Persien. Erlöser ~~ist~~, wer den Werdegang der Welt und der Menschen zu diesem Ziel vorwärtstreibt oder dieses Ziel endgültig herbeiführt. Jede Phase des Weges ist einmalig. Wiederholung gibt es nicht.

Damit hängt ein anderer grundlegender Unterschied des indischen und persischen Weltgefühls zusammen. Im Grundgefühl des Inders lebt das Bewusstsein, dass die irdische Wirklichkeit nicht die wahre Wirklichkeit ist. Sie ist ihm eine Illusion. Das irdische Sein legt ihm zwar Pflichten auf, aber er erfüllt sie im Grunde nicht deshalb, weil die irdischen Verhältnisse es an sich wert sind, dass man sie pflegt, sondern nur deshalb, weil derjenige, der seine Pflichten nicht erfüllt, durch die karmischen Folgen dieser Untreue an die Erde gebannt bleibt. Er muß sich immer wieder im Irdischen inkarnieren. Die Grundhaltung des Inders ist ~~also~~ eine ~~Flucht~~ erdflüchtige. Anders in Persien. Hier gibt es Liebe zur Erde als dieser Erde, Liebe zur Arbeit an dieser Erde. Ackerbau, Viehzucht und was es ~~ist~~, sind als irdische Verrichtungen heilig, ~~nicht~~ ~~als~~ solche. Dementsprechend ist das Endziel der Entwicklung nicht irgend ein Sein in einer himmlischen Welt, sondern wie in der Johannes-Apokalypse die verklärte Erde.

Ein weiterer wichtiger Unterschied liegt darin, dass ~~in~~ in der indischen Geistesverfassung eine monistische Tendenz vorwaltet, in der persischen eine dualistische. Man kann nicht sagen, dass das indische Denken immer monistisch ist. Man denke an die ~~Samkhya~~ Samkhya-Philosophie mit ihrem Dualismus von Werde Welt (prakriti) einerseits und einer Mehrheit unveränderlicher geistiger Wesen (purusha) andererseits. Dennoch hat es Sinn, vom Vorwalten einer monistischen Tendenz im indischen Geistesleben zu sprechen. Umgekehrt hat der Parsismus die Tendenz zur scharfen Herausarbeitung einer Zweipoligkeit der Welt. Ahura Mazda und Angra Mainyu (bzw. Ormuzd und Ahriman in

einer späteren Phase der persischen Sprachenwicklung) stehen sich gegenüber, die Anhänger der heiligen Weltenordnung *asa*, die *Asa*-Gläubigen den Anhängern des Lügengeistes, den ~~Drug~~ *Drug*-Anhängern (sprich drudsch, das deutsche *Trug*). Und dieser Dualismus von Gut und Böse gibt dem Ganzen sein Gepräge, wenn auch hinter diesem Dualismus der Gedanke anklingt, es ist umstritten, ob es sich um eine echte *Schau* Zarathustras handelt oder um eine synkretistisch später hereingenommene Idee anderer Herkunft), dass hinter beiden Prinzipien ein sie umfassendes stehe, *zarvan akarana*, die unermessliche Zeit. Die Folge dieses moralisch-kosmischen Dualismus ist, dass, während in Indien die Moral Mittel zum Zweck, im Grunde ein Bestandteil in System der *Yogapraxis* ist, Mittel im ~~Dienste~~ Dienste der Erdenflucht, in Persien der moralische Gedanke in ganz anderer Reinheit und Schärfe im Mittelpunkt steht. Und mit ihm der Gedanke des Gerichts. Der Weg zur verklärten Erde führt durch das Endgericht. Im Feuerstrom geschmolzenen Metalls werden die *Drug*-Anhänger vernichtet. Der Himmel senkt sich auf die Erde herab und errichtet dort eine vollkommene Herrschaft. In dieser gereinigten Welt wird nichts die Verbindung mit dem Göttlichen stören oder hindern. Bis dahin sucht der *Asa*-Gläubige die vorübergehende Vereinigung mit der Gottheit in der Ekstase und die ~~verständige~~ *verständige* Vereinigung mit ihr nach dem Tode. (Nyberg, Religionen des alten Iran S. ~~XXX~~ 227 ff.)

Verkünder der parsistischen Lehre ist Zarathustra, Man setzt sein Leben ins 6. Jahrhundert vor Chr. Geb. Genaueres wissen wir nicht. Manche Traditionen, auch schon aus der Antike, wissen von einem größeren Zarathustra einige tausend Jahre früher. Aus seinem Samen, der, wie es heisst, im strahlenden *Vourukasha*-See aufbewahrt wird, von 99999 Schutzgeistern bewacht, wird einst der große Heiland hervorgehen, der *Saosyant* (~~Heiland~~ Heiland), auch ~~XXXXXXXX~~ *Astvaturta* oder *Astvatērēta* genannt (die verkörperte Wahrheit), und das Endgericht und die Verklärung der Erde herbeiführen. Zwei Heilande werden ihm in der Zwischenzeit vorangegangen sein.

Von diesem Heiland der Endzeit heisst es in einem Hymnus des Avesta (Yast 19):

Die mächtige, die königliche Verheißung tragende Sonnen-Aether-Aur a
die gottgeschaffene, verehren wir im Gebet,

die übergehen wird auf den sieghaftesten der Heilande und die
ändern³ seine Apostel,
die die Welt vorwärts bringt (Nyberg übersetzt: verklärt)

die sie überwinden lässt Alter und Tod, Verwesung und Fäulnis.

die ihr verhilft zu ewigem Leben, zu ewigem Gedeihen, zu freiem Willen.

wenn die Toten wieder auferstehen, wenn der lebende Ueberwinder des Todes
und durch den Willen die Welt vorwärtsgebracht wird ^{kommt} (verklärt wird).
(Uebersetzung nach Beckh.)

Hervorzuheben ist jener ^hSonnenglanz, den der Perser mit dem zukünftigen Heiland in Verbindung bringt, wie schon mit Zarathustra und den Weisen Königen der Urvergangenheit. Dieser ^hSonnenglanz, Chvarenah oder Chvarna genannt ist nach persischen Glauben, dasjenige, was eigentlich das Heil ^{in sich trägt und} herbeiführt. Er verbürgt Sieg und Herrlichkeit, Glück und Charis. Er bedeutet das Nahesein der Himmelskräfte und den Segen der göttlichen Macht.

Hervorzuheben ist ferner der Glaube an die leibliche Auferstehung der Toten, der hier zum ersten Mal als Bestandteil eines großen religiösen Systems auftritt.

Hinzuweisen ist schließlich auf die Betonung des Willens und der Freiheit.

Aus einer Welt der Sonnenkräfte und des sieghaften ^{ungebrochenen} Kampfes der Lichtmächte gegen die Finsternis gehen wir~~x~~ jetzt über in die Welt, die den Halbmond zu ihrem Zeichen gemacht hat. Lichtglaube ist auch hier noch vorhanden, wie wir sehen werden, aber das Licht hat nicht mehr die sonnenhafte Fülle und die begnadete Reinheit. Eine Spaltung ist im Menschen eingetreten. Geist und Physis durchdringen einander nicht mehr harmonisch~~x~~. Die Welt ist materieller gesehen, härter, abstrakter, andererseits sinnlicher, ~~schwüler~~. An Stelle innerer Harmonie tritt der ~~xxx~~ Fanatismus.

Auch im Islam findet sich der Glaube an einen zukünftigen Heiland. Eine zentrale Rolle spielt er aber nur im schiitischen Islam. Die Schiiten spalteten sich ab, weil sie den Schwiegersohn des Propheten, Ali, und~~x~~ nach dessen Tode seine Nachkommen als die ausschließlich berechtigten Nachfolger des Propheten ansahen und die faktische herrschenden Kalifen als Usurpatoren Brandmarkten. Die höchste geistliche Würde, die Imamwürde (Imam ist eigentlich der Kultusbeamte, der Leiter des öffentlichen Gottesdienstes) geht nach der verbreitetsten Form der schiitischen Lehre in der Nachkommenschaft Alis legitim weiter bis zum ^{elften} ~~xxx~~ Imam. Dessen Sohn und Nachfolger, der den Namen des Propheten trägt, Muhammed Abu-l-Kasim, geb. in Bagdad 872, wurde nach der schiitischen Legende im kindlichen Alter von kaum 8 Jahren entrückt und lebt seitdem den Menschen unsichtbar im Verborgenen fort, um am Ende der Zeiten als Imam Mahdi (d.h. der recht Geleitete) die Erlösung der Welt herbeizuführen. Er befreit die Welt von allem Unrecht und richtet das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf. Es ist dies der sogenannte "Verborgene Imam", dessen Wiedererscheinen der gläubige Schiite alle Tage erwartet. Jede einzelne Partei des Schiitismus glaubt an die Fortdauer und dereinstige Parusie desjenigen Imam, der in der von ihr aufgestellten Imamreihe als der abschließende gilt. Auch in dem orthodoxen sunnitischen Islam ist der Glaube an einen am Ende der Zeiten in die Welt ~~xxx~~ tretenden gottgesandten Weltverbesserer eingedrungen, auch sie nennen ihn den Imam Mahdi. Doch lehnen sie die Vorstellung des langlebigen verborgenen Imam ab und ziehen sie ins Lächerliche. Im Schiitismus dagegen bedeutet der Mahdiglaube das Rück-

des ganzen Systems. In schiitischen Bevölkerungen wird jede Institution der Autorität des verborgenen Imam unterstellt. Als in Persien das Parlament eingeführt wurde, berief man sich in der Staatsverfassungsurkunde ausdrücklich und feierlich auf die "Zustimmung und das Einverständnis des 'Imams der Zeit'", d. h. des verborgenen ~~Imam~~ Mahdi. Hier hat also, sagt J. Goldzieher dessen Buch: "Vorlesungen über den Islam" unserer Darstellung zugrunde gelegt ist, "der Imamedanke eine fortwährende aktuelle Kraft; er hat sich zu fundamentaler dogmatischer Bedeutung emporgeschwungen und ist ein tätig wirksames unerlässliches Element des religiösen und staatlichen Systems!"

Dass der Mahdigungedanke öfters von politisch-religiösen Empörern, die sich als Mahdi ausgaben, mißbraucht worden ist, ist bekannt. Man denke an die schweren Kämpfe, die England im 19. Jahrhundert gegen einen solchen "Mahdi" im Sudan zu bestehen hatte.

Der Glaube an das leibhaftige Dasein des verborgenen Mahdi findet seinen Niederschlag in Erzählungen von Männern, die angeblich persönlichen Verkehr mit ihm gepflegt haben. So heisst es von einem gewissen Hasan al Iraki (um 1522), dass er in früher Jugend in seiner Wohnung in Damaskus den Mahdi eine volle Woche hindurch beherbergt habe und von ihm in Andachtsübungen unterrichtet worden sei. Dem Segen des Mahdi verdanke er sein hohes Lebensalter von über 120 Jahren.

Versuche, den Zeitpunkt des Erscheinens des Mahdi kabbalistisch aus K_oransprüchen und Buchstaben-Zahlen-Kombinationen zu berechnen, haben die maßgebenden Autoritäten des Schiitismus abgelehnt und verboten.

Die indischen Erlöservorstellungen sind geistiger Natur. Sie setzen eine ausgebildete geistige Auffassung vom Menschen voraus. Kalki ist eine Inkarnation der Gottheit. Der Maitreya-Bodhisattva wartet im Tusita-Himmel auf den Zeitpunkt seiner Inkarnation. Anders ist es schon in Persien. Der Saoshyant hat keine Praeexistenz. Der heilige Same, aus dem er entspringen soll, ist aber schon vorhanden und wird im See Vourukasha aufbewahrt, der zwar als physischer angesprochen wird, aber doch zugleich eine mythische Größe ist, ein Symbol der übersinnlichen Daseinssphäre, aus der alles hervorgeht.

der alles Lebendige entquillt. Um einen weiteren Schritt irdischer ist die Mahdivorstellung. Denn jetzt heisst es, dass der verborgene Heiland zwar unsichtbar, aber doch physisch da ist. Soweit geht der Materialismus, dass schiitische Gelehrte ernstlich versuchen, die physische Langlebigkeit des verborgenen Imam gegenüber dem Spott der Sunniten physiologisch und historisch glaubhaft zu machen. Andererseits fehlt auch die geistige Seite nicht, wenn auch merkwürdig materialisiert. Die schiitische Imamtheorie lehrt, dass seit der Erschaffung Adams eine göttliche Lichtsubstanz von einem auserwählten Nachkommen in den andern übergeht. Im gemeinsamen Großvater Mohammeds und Alis spaltet sie sich und gelangt so zu diesen beiden, dann weiter von Ali auf die Imamreihe. "Die Anwesenheit des praeexistenten göttlichen Lichtes in der Substanz seiner Seele macht den jeweiligen Träger zum Imam seines Zeitalters und gibt ihm ganz ausserordentliche, die Linie des Menschlichen weit überragende geistige Kräfte; seine Seelensubstanz ist reiner als die der gewöhnlichen Sterblichen, frei von bösen Regungen und geschmückt mit heiligen Formen." (Goldzieher a.a.O.) Die Imame gelten als sündlos und unfehlbar.

Es gibt freilich innerhalb des Schiitismus auch eine Richtung, die sich indischen Lehren nähert, das sind die sogenannten Ghulat, d.h. die Uebertreiber, die in Ali und den andern Imamen geradezu eine Inkarnation der Gottheit sehen.

14. Oktober 1939

Lo/Mi.

An den Heimatdienst-Verlag
z. Hd. Herrn Verlagsleiter Otto
B e r l i n NO 18
Am Friedrichshain 34

Sehr verehrter Herr Otto!

Eben erhielt ich Ihr Protokoll von unserer letzten Bildblattbesprechung sowie die auf der Besprechung vereinbarten Einladung zu einer neuen Sitzung am Freitag, den 20. ds. Mts., 10 Uhr vormittags. Im Einvernehmen mit Herrn Dr. Niedermeyer möchte ich Sie bitten, Herrn Missionsinspektor Funke zu bitten, dass er die Sitzung zur gleichen Zeit hierher ins Gossnersche Missionshaus verlegt. Herr Dr. Niedermeyer hat es hierher näher; ausserdem sind wir genötigt, eine Sondersitzung unseres Kuratoriums auf den frühen Nachmittag desselben Tages einzuberufen. Wir möchten darum aus Zeitgründen uns die Hin- und Herfahrt ersparen.

Ferner bitte ich, mit Herrn Missionsinspektor Funke vorzubesprechen, ob nicht diesmal das Bildblatt doch bei Herrn Beenken gedruckt werden kann. Ich möchte das aus Gründen der Sicherheit anraten. Wird das Bildblatt bei Beenken gedruckt, so haben wir dort auf Grund der Entwicklung des Verlages Beenken zu einer Vertrauensstelle nicht nur der D.E.K. sondern auch des Propagandaministeriums eine erhöhte Sicherheit dafür, dass unser Bildblatt unangefochten bleibt. Ich bitte, dies sehr zu beachten und den Druck bei Herrn Beenken vornehmen zu lassen, auch wenn er etwa um eine Kleinigkeit teurer sein sollte, aber auch das braucht ja nicht zu sein. Jedenfalls wäre es gut, wenn Sie sich noch einmal einen Kostenanschlag bei Herrn Beenken geben lassen wollten.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

sehr ergebener

Heimatsdienstverlag

Berlin NO 18 · Am Friedrichshain 34

Berlin, den 1.9.39.

B. I. 24 721

Zeichen: O/U 812.

Herrn
M.-I. Lokies

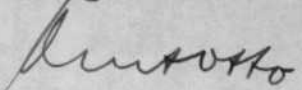
B l n . - F r i e d e n a u
Handjerystr.19-20.

Herrn Missionar L i n k , Gütersloh/W., haben wir einen Betrag von 5,-M allgemein für Missionsbilder, soweit eine Vergütung anlässlich der Veröffentlichung im Bildblatt angefordert worden ist, bezahlt.

Die Liste der Schriften über das Gebet und das Vaterunser wird angefertigt. Sobald diese vorliegt, werde ich sie Ihnen zugehen lassen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
sehr ergebener



1864

"Der Acker mit d. Welt"

31. August 1939

Lo/Mi.

Herrn

O t t o , Heimatdienst-Verlag

Berlin NO 18

Am Friedrichshain 34

Sehr verehrter Herr Otto!

Unter dem 26. ds. Mts. teilt mir Herr Missionar Link, Gütersloh/Westf., Roonstr. 7, auf meine schon vor langer Zeit an ihn gerichtete Frage mit, dass das Bild auf Seite 4 des letzten Bildblattes: "Blick auf Bataksche Häuser" aus seinem Bildmaterial stammt und noch durch den Verlag zu vergüten ist. Ich bitte um freundliche Erledigung dieser Sache.

Ausserdem wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir - wie verabredet - eine Liste aller sich auf das Gebet (resp. das Vaterunser) bezüglichen volksmissionarischen Schriften übersenden wollten.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

sehr ergebener

Gütersloh, den 26.8.1939.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor!

Auf Ihre Karte vom 5.7., worauf ich wegen Abwesenheit erst heute antworten kann, möchte ich Ihnen mitteilen, dass ein Bild von mir in dem Bildbericht: "Der Acker ist die Welet" verwandt worden ist und zwar das auf der 4. Seite abgedruckte Bild: "Blick auf Bataksche Häuser."

Mit freundl. Grüßen und Dank im Voraus,
Ihr sehr ergebener

M. Link.

Absender: Missionar W. Link
Gütersloh i/W.
Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt
Roonstr. 7.
Straße, Hausnummer, Gebädetell, Stockwerk od. Postschliessfachnummer

Postkarte



Herrn

Missionsinspektor P. Lokies

Berlin-Friedenau

Handjerstr. 19/20.

Straße, Hausnummer, Gebädetell, Stockwerk oder Postschliessfachnummer

Sehr verehrte Herren und Brüder !

Mit gleicher Post erlaube ich mir, Ihnen erneut ein Exemplar des im Heimatdienstverlag erschienenen Bildblattes "Der Acker ist die Welt" zu überreichen mit der Bitte, an der Verbreitung dieses Blattes freundlichst mitzuarbeiten.

Die Absicht, die wir mit der Herausgabe des Bildblattes verbinden, das zwei bis drei mal im Jahr unter einem wechselnden Titel erscheinen soll, ist folgende: Das Bildblatt soll, auf Öffentlichkeitswirkung abgestellt, möglichst weite Kreise erreichen und durch eine große Thematik und eine moderne Bildtechnik das Urteil über die Heidenmission in unserer Volke bilden helfen. Es soll ferner Verkündigungscharakter tragen. Dieser Zweck des Bildblattes wird nur erreicht, wenn alle Missionsgesellschaften in brüderlicher Solidarität zielbewußt daran mitarbeiten. Wir alle wissen, wie durch eine missionsfeindliche Presse ein verzerrtes Bild der Heidenmission den Lesermassen vermittelt werden kann. Es wird dabei nach bekanntem Rezept Wahrheit mit Lüge vermischt und mit solchen Halbwahrheiten das Denken des Leserpublikums heillos vergiftet. Diese missionsgegnerische Beeinflussung der öffentlichen Meinung nimmt immer mehr zu. Umso wichtiger ist es, das aus Vorurteilen, Unwissenheit und Böswilligkeit geflochtene Netz zu zerreißen, das eine missionsgegnerische Presse immer enger und enger um das Werk der evangelischen Heidenmission zu ziehen bemüht ist.

Wir überschätzen unser Unternehmen nicht; es ist uns durchaus bewußt, daß es sich bei der Herausgabe unseres Bildblattes nur um einen Versuch handelt, weitere Kreise, als unsere Missionsgemeinden es sind, mit dem Missionsgedanken zu erreichen. Wir sind auch der Überzeugung, daß die eigentliche Hilfe für das Werk der Heidenmission eher in der Stille als in der lauten Öffentlichkeit zu suchen ist. Dennoch glauben wir, mit unserem Bildblatt einen Dienst zu tun, der nicht unterlassen werden darf, wenn nicht der Missionsgedanke unserer Volke vom Leben abgeschnürt werden soll. Diesen Dienst können wir nur in Form einer Gemeinschaftsarbeit aller Missionsgesellschaften leisten. Darum bitten wir Sie, erneut zu prüfen, ob Sie sich nicht in dem Hilfsgebiet Ihrer Missionsgesellschaft für die Verbreitung des Bildblattes ebenso einsetzen können, wie es die Berliner und Goßnersche Missionsgesellschaft in ihrem gemeinsamen östlichen Hilfsgebiet getan haben. Es ist auch das neue Bildblatt "Der Acker ist die Welt" in bereits über 100 000 Exemplaren durch die beiden genannten Missionsgesellschaften vertrieben worden, und zwar in wenigen Monaten.

Der Heimatdienst-Verlag bietet Ihnen zur Werbung eine beliebige Anzahl Freistücke für Ihre heimatlichen Mitarbeiter kostenlos an.

Er ist ferner bereit, den Missionsgesellschaften für die geschlossene Abnahme eines größeren Postens einen besonderen Preis einzuräumen. Es ist dem Verlag leider nicht möglich, ein Blanko-Sonderangebot zu machen, da der Preis sich jeweilig nach der Gesamtzahl der

bestellten Blätter richtet. Er wird aber jede Anfrage einzeln und mit größtem Entgegenkommen beantworten.

Wir bitten Sie, das nun einmal vorhandene Bildblatt, dessen Inhalt in jeder Hinsicht übergesellschaftlich gestaltet ist, auszunutzen, es auch im Hinterland Ihrer Mission tatkräftig zu verbreiten und damit an einer für die gesamte evangelische Heidenmission wichtigen Aufgabe mitzuwirken.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

L. Kie

1439
Pastor Hans L o k i e s

Berlin-Friedenau, am 5. Juli 1939
Handjerystr. 19/20

Lv/f.

Herrn
Missionar L i n k

Glütersloh / Westf.
Roonstr. 7

Sehr verehrter lieber Herr Bruder!

Nun wissen wir nicht ganz genau, welche und wieviel Bilder wir in unser Missionsbildblatt aus dem von Ihnen übersandten Material übernommen haben. Ich bin der Meinung, daß es sich um ein Bild handelt; aber um sicher zu gehen, möchten wir Sie bitten, uns auf dem beiliegenden Bildblatt anzuzeichnen, welche Bilder wir Ihnen verdanken. Dann wollen wir die Honorarfrage endlich lösen. Bitte seien Sie über die Verzögerung nicht ungehalten. Ich hatte Ihr Schreiben weitergegeben und erhielt erst gestern die Mitteilung, daß man im Verlag nicht wüßte, welche Bilder zu honorieren seien.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Berlin, 28.6.39.

Besprechung über die Gestaltung des nächsten Bildblattes.

Anwesend sind die Herren M.-I. Funke, ^{MI}Lokies, ^{M-I.}Wilde und Otto.

I. Vor Eintritt in die Besprechung über das neue Bildblatt werden Erfahrungen ausgetauscht über den Vertrieb des letzten Bildblattes und Mittel und Wege erwogen, die Auflage zu erhöhen.

Es wird beschlossen:

1. M.-I. Lokies wirbt unter einer Anzahl von Freunden der Goßner-Mission. Bei dieser Werbung wird auf den Bezug durch den Heimatdienstverlag hingewiesen. Die Mehrkosten, die durch diese Werbung, den Versand pp. entstehen, übernimmt der Verlag.

2. M.-I. ^{Wilde} schreibt noch einmal an den pastoralen Freundeskreis ^(der B. M.) unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinden, die bisher sich für das Bildblatt noch nicht eingesetzt haben.

3. Der Verlag wendet sich an die Mitarbeiter der Volkmission.

4. Der Verlag wendet sich an den evang. Sortimentsbuchhandel.

5. Außerdem bietet der Verlag in besonderen Fällen, die ihm bekannt werden, das Bildblatt an.

In einer Aussprache über die Preisgestaltung des Bildblattes wird erwähnt, daß der Preis von 15 Pf. teilweise als ungeschickt empfunden wird. Es bleibt offen, ob es ratsam ist und die Möglichkeit besteht, ein Bildblatt geringeren Umfangs für 10 Pf. oder erweiterten Umfangs für 20 Pf. herauszubringen.

II. Zum neuen Bildblatt:

1. Erscheinungstermin in der Woche zwischen Totensonntag und 1. Advent.

2. Vertriebsspanne für das Bildblatt: Advent, Epiphania bis Ostern. Es bleibt offen, ob das dann folgende Bildblatt vor oder nach Ostern erscheinen soll.

3. Thema.

Es wird ein Vorschlag von Dr. Niedermeyer besprochen. Dieser Vorschlag wird aber vorläufig zurückgestellt. Es wird dagegen beschlossen, das neue Bildblatt von der Tatsache des doppelten Advents Christi (Leibwerdung und Wiederkunft) her zu gestalten und inhaltlich die Auseinandersetzung mit dem Buddhismus und den Abarten dieser Weltreligion zu behandeln.

4. Das Thema des Blattes und die genaue Aufteilung ^{sollen} bei der nächsten Bildblattbesprechung festgelegt werden. Die dazwischenliegende Zeit wird von den Mitarbeitern dazu benutzt, die Einzelheiten zu erwägen.

b) M.-I. Lokies schreibt als Herausgeber des Bildbl. noch einmal an alle Missionsgesellschaften.

Zeichen: O/U 521.

Herrn
Missionsinspektor H. Lokies
Bln.-Friedenau
Handjerystr. 19-20.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor!

/ Im Anschluß an unsere heutige Unterredung darf ich Ihnen als Anlage einen Durchschlag der Niederschrift senden und Sie daran erinnern, daß Sie sowohl den Missionsgesellschaften wie auch dem pastoralen Freundeskreis der Gesellschaft das Bildblatt "Der Acker ist die Welt" noch einmal anbieten wollten.

/ Die Drucksachen, die bisher bei der Werbung geholfen haben, darf ich in je einem Exemplar beifügen.

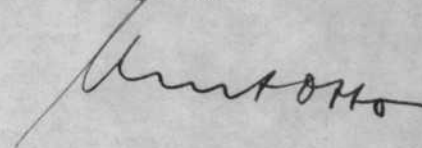
Den Missionsgesellschaften bieten Sie bitte noch einmal an:

- a) Sie können eine beliebige Anzahl Freistücke für ihre neimatlichen Mitarbeiter kostenlos bekommen.
- b) Wir sind gern bereit, den Missionsgesellschaften für die geschlossene Abnahme eines größeren Postens einen besonderen Preis einzuräumen. Dieser Preis ist allerdings etwa abhängig von der Gesamtzahl, so daß man jede Anfrage einzeln erledigen muß und nicht ein Blanko-Sonderangebot machen kann.

Für die Fertigstellung der Broschüre vom Vaterunser haben wir uns auf Ende August verständigt.

Mit sehr freundlichen Grüßen

Ihr ergebener



Heimatsdienstverlag

Berlin NO 18 · Am Friedrichshain 34

B. I. 24 721

Berlin, den 23.6.39.

Zeichen: O/U 504.

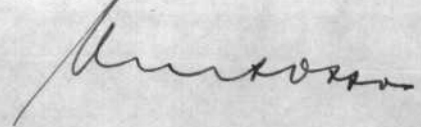
Herrn
Missionsinspektor H. Lokies
Bln.-Friedenau
Handjerystr. 19-20.

Sehr geehrter, lieber Herr Missionsinspektor!

In Erledigung Ihres Schreibens vom 22.6. darf ich Ihnen mitteilen, daß die Honorarforderung des rheinischen Missionars Ihrem Brief nicht beigelegt hat.

lin Bilder der Rheinischen Mission sind leider gar nicht durch meine Hände gegangen. Ich kann ~~mir~~ nicht erklären, welche Bilder von Herrn Link stammen. Ob Herr Dr. Niedermeyer wohl eine Auskunft geben kann?
Mit sehr freundlichen Grüßen

Ihr ergebener



Gütersloh, den 19.6.1939.

Sehr geehrter Herr Inspektor!

Mit Dank habe ich die Photos zurückbekommen und freue mich, dass ich Ihnen damit wenigstens einen kleinen Dienst erweisen konnte. Sie fragen mich, wieviel Sie mir an Erstattungskosten übersenden sollen. Ich wäre mit jedem Betrag zufrieden gewesen, den Sie mir geschickt hätten. Ich erkundigte mich in Barmen. Dort werden für Photographien RM 5.- bezahlt. Doch stelle ich es in Ihr Belieben. Sie werden doch sicher auch einen bestimmten Satz dafür haben. Wie gesagt, was Sie mir schicken, ist mir recht.

Mit freundl. Grüßen,

Ihr sehr ergebenener

M. Lierh.

Absender: Miss. W. Link

Gütersloh i/W.

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Roonstr. 7.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschliessfachnummer

Postkarte



Herrn

Missionsinspektor Lokies

Berlin-Friedenau

Handjerystr. 19/20.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschliessfachnummer

12/15

Bildblatt

10. Juni 1939.

An den
Heimatsdienstverlag
z.Hd. Herrn Verlagsleiter O t t o
B e r l i n N O 1 8
Am Friedrichshain 34

Lo./B.

In der Anlage übersende ich Ihnen eine
Zuschrift der Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co.
Neumünster. Ich bitte um Erledigung dieses
Schreibens. Es ist ja erfreulich, wie dieses
Bildblatt Beachtung findet. Wollen wir nicht
noch in diesem Monat zusammentreten und ein
zweites für die Winterarbeit dieses Jahres vor-
bereiten ?

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

1 Anlage !

1194

Bildblatt

10. Juni 1939.

Herrn
Fritz R i e n e c k e r
N e u m ü n s t e r (Holstein)
Hebbelstr. 5

Lo./B.

Sehr geehrter Herr Rienecker !

Ihre Anfrage vom 7. Juni betr. Missions-
bildblatt "Der Acker ist die Welt" habe ich an
den Heimatdiens-Verlag zur weiteren Erledigung
weitergegeben.

Ich freue mich von Herzen, daß Ihnen unser
Blatt gefällt, Es handelt sich bei ihm nicht
um eine periodisch erscheinende Zeitschrift,
sondern um eine Folge von 2 bis 3 Blätter-n im
Jahr. Es ist bis jetzt ein einziges vorher er-
schienen: "Der Ruf". Ich füge Ihnen ein Exem-
plar bei. Die Titel werden jedesmal neu gewählt.
Es grüßt Sie in Verbundenheit des Glaubens

Ihr sehr ergebener

P.S. "Der Ruf" geht mit gleicher Post als Druck-
sache an Sie ab.

Abschrift.

Fritz Rienecker
Neumünster (Holstein)
Hebbelstr. 5
Fernsprechnummer: 2575
(Vereinsbuchhandlung Ihlöff & Co.)

Neumünster, den 7. Juni 1939

Herrn
Pastor L o k i e s
B e r l i n -Friedenau
Handjerystr. 19/20

Lieber Herr Pastor !

Ihre Zeitschrift "Der Acker ist die Welt" befindet sich in meinen Händen. Die darin veröffentlichten Bilder gefallen mir außerordentlich. Dürfte ich Sie fragen, ob ich das Bild "Tambaram" und die deutsche Delegation zum Abdruck in unserem Blatt "Im Lichtkreis" bringen dürfte ? Woher könnte ich die Originalfotos bekommen ? Ich möchte überhaupt in dem oben genannten Blatt, welches in einer Auflage von etwa 80 000 Exemplaren herausgeht, ab und zu Missionsaufsätze und Bilder dazu bringen, um Missionsinteresse zu wecken. Könnten Sie mir vielleicht Ratschläge dazu geben ? Sie haben am Schluß Ihres Blattes die Notiz: "Aus Archiven der deutschen Missionsgesellschaften" gebracht. Gibt es dazu eine nähere Adresse ? Könnte ich vielleicht regelmäßig drei Stück Ihrer Zeitschrift "Der Acker ist die Welt" gegen Bezahlung erhalten ? Haben Sie noch ältere Blätter zur Hand ? Dann schicken Sie mir doch einen Teil der Blätter zu.

In der Hoffnung, bald eine Antwort von Ihnen erhalten zu dürfen, grüßt Sie in herzlicher Glaubensverbundenheit

Ihr
gez. Fritz Rienecker.

22. Mai 1939

Lo/Mi.

Herrn

Verlagsleiter Otto

Heimatsdienst-Verlag

Berlin NO 18

Am Friedrichshain 34

Sehr verehrter Herr Otto!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 20. 5. 39. Soweit ich sehe, bewegen Sie sich darin in einem mehrfachen Irrtum. Wir haben an unsere rund 4 000 Pastoren die uns von Ihnen übersandten Prospekte für das Tambaram-Buch verschickt, was uns eine Mehrausgabe beim Versand von rund RM. 48.-- verursacht hat. Auf den Prospekten war angegeben, wohin die Bestellungen zu richten waren, nämlich an den Heimatsdienst-Verlag und nicht an unsere Gesellschaft oder an unsere Buchhandlung. So werden die durch uns vermittelten Bestellungen direkt an Sie gegangen sein, was wir aber nicht weiter kontrollieren können.

Unsere Buchhandlung hat nichts mit der Werbung zu tun. Es besteht zwischen unserem Buchhändler, Herrn Schäfer, und uns ja nur ein ganz loses Verhältnis. Wir haben ihm ja nur die Räume vermietet, sonst ist er in seinem Betrieb vollkommen selbständig. Was ferner das Missionsbildblatt betrifft, so haben wir auf der letzten Seite unserer Mai-"Biene" die Werbung vorgenommen. Ich füge Ihnen ein Exemplar bei. Vor unserer Werbung ist ja der Versand Ihres Prospektes erfolgt, der wiederum die Bestellung an den Heimatsdienst-Verlag selber richtet. Bestellungen, die auf Grund dieses Prospektes erfolgen, werden darum auch nicht über unsere Gesellschaft, sondern direkt an Sie gegangen sein. Wenn die Berliner Mission noch mit einer eigenen Werbung an die Pastoren herantreten ist, so haben sie sich damit auch zugleich an unsere Freunde gewandt; denn fast alle Pastoren im gemeinsamen östlichen Hilfsgebiet sind die Freunde beider Missionsgesellschaften. Wir können nur eins tun und auch unsererseits die Werbung bei denselben Freunden unterstützen. Ob bei dieser Art von Werbung, die sich von den verschiedensten Seiten an dieselben Leute richtet und sich auf diese Weise immer wieder überschneidet, das herauskommen wird, dass eine Anzahl von Bestellungen über uns geleitet wird, das erscheint mir in diesem

HEIMATDIENSTVERLAG

BERLIN NO 18 • GEORGENKIRCHSTR. 70

B. I. 24721

Postscheck-Konto: Berlin 239 76

Bankkonto: Deutsche Bank
Depositenkasse V, Berlin N 54
Schönhauser Allee 8

Fernsprecher: 53 64 25

Zeichen: O/U 417.

Neue Anschrift:

NO 18

Am Friedrichshain 34

BERLIN, den 20.5.39.

Herrn

Miss.-Insp.Lokies

Bln.-Friedenau

Handjerystr.19-20.

Sehr geehrter, lieber Herr Missionsinspektor!

Sie werden schon davon gehört haben, daß wir im allgemeinen mit dem Absatz des Bildblattes recht zufrieden sind. Die 1.Auflage ist fast zu Ende, ein Neudruck bereits in Auftrag gegeben.

Mit großem Bedauern habe ich feststellen müssen, daß Ihre Gesellschaft und Ihre Buchhandlung bei dem Vertrieb des Bildblattes sich nicht sonderlich eingeschaltet haben. Es sind, soweit ich unterrichtet bin, bisher insgesamt 3-400 Exemplare bestellt worden.

Unter den übrigen Bestellungen, die wir bekommen haben, sind eine Reihe von Pfarrämtern, die allein schon 1000 Stück bezogen.

Das Heimatgebiet der Berliner Missionsgesellschaft hat durch ein besonderes Anschreiben die Pfarrer, welche zu der Gesellschaft ein freundschaftliches Verhältnis haben, besonders vordringlich und nachdrücklich auf das Bildblatt und die Verpflichtung zur Mitarbeit beim Vertrieb hingewiesen.

Ist es nicht möglich, daß Sie in ähnlicher Weise durch ein Rundschreiben die Freunde und Heimatgemeinde Ihrer Gesellschaft auf die Existenz des Bildblattes aufmerksam machen? Das Dasein dieses Blattes muß unsere Missionsgesellschaften zur Verbreitung drängen.

Es dürfte doch bei der Goßner-Mission insonderheit nicht schwierig sein, für die Verbreitung des Blattes etwas zu tun. Da Sie als der verantwortliche Herausgeber zeichnen, wird Ihre Heimatgemeinde dieses Blatt im Vergleich mit den Heimatgemeinden anderer Gesellschaften noch weit freudiger aufnehmen und verbreiten.

Es müßte m.E. bei dem Einsatz, den die Sache erheischt, möglich sein,

HEIMATDIENSTVERLAG
BERLIN NO 18 • GEORGENKIRCHSTR. 10

0.1.1.1.1.1

Postfach 10000, Berlin 100
Telefon: 10000
Telegraphisch: 10000
Telegraphisch: 10000

durch Ihre Gesellschaft mindestens 25-30 000 Exemplare abzu-
setzen.

Ebenso habe ich die Feststellung gemacht, daß für das Buch von
Schlunk von Ihrer Gesellschaft, soweit wir feststellen können,
noch keine Vorbestellungen vorliegen. Auch da scheint mir der
Einsatz der Buchhandlung doch sehr schwach gewesen zu sein.
Wir haben bisher in dem Heimatgebiet der Berliner Mission etw
900 Exemplare abgesetzt. Wir erlaubten uns s.Z., Ihnen eine
größere Anzahl Prospekte zugehen zu lassen.

Darf ich Sie nun herzlich bitten, doch Mittel und Wege zu fin-
den, die notwendig sind, sowohl dem Schlunkschen Buche wie auch
vor allen Dingen dem Bildblatt in der Heimatgemeinde der Goßner-
schen Missionsgesellschaft die gebührende Beachtung zu ver-
schaffen?

Sehr freundliche Grüße!

Ihr Ergebener

Ant. Otto

Man hatte einen Mann beseitigt, der unbequem geworden war und der noch gefährlich hätte werden können. Man hatte sein Leben vernichtet, weil die Kraft seiner Persönlichkeit und die Wirkungen, die von ihm ausgingen, übermächtig und unheimlich wurden. Man hatte, nicht ohne Blick auf das Ganze des Volkes und seiner Geschichte, einen Menschen vom Leben zum Tode gebracht, dessen Dasein und Wirken fortan unerwünscht und nicht mehr tragbar schien. So starb Jesus von Nazareth, des Zimmermanns Sohn, den Kreuzestod auf Golgatha.

Ein Menschenleben war zu Ende gegangen, und das hatte wohl so sein müssen. War denn nicht der Zustrom der Menge zu diesem Manne bedenklich? War denn nicht sein Wirken je länger je mehr geheimnisvoll und unfaßbar? War nicht sein Wort aufrührend und in einer höchst gefährlichen Weise verwirrend? Rüttelte nicht seine Predigt vom Reich Gottes an der geheiligten, religiösen Tradition des Volkes? Löste nicht seine Rede die Grundlagen der Ordnung und Autorität auf? Man mußte ihn abtun! Man mußte mit den unberechenbaren Wirkungen, die von ihm ausgegangen waren und noch hätten ausgehen können, in einer ~~sichtbaren~~ ^{nnu} und eindrucksvollen Weise Schluß machen. Man mußte im Gedächtnis des Volkes und seiner Anhänger auch seine Vergangenheit auslöschen, daß sie nicht nachwirkte. Nicht eher würde Ruhe werden. Aber dies schien ^{nnu} auch endlich und vollständig erreicht, als das Grab versiegelt war und die Posten davor Wache standen. Es war vorbei mit diesem Christus!

Es ist vorbei mit ihm. - So denken noch heute viele Leute. Das sind die, die Juden blieben oder die geistig zu Juden wurden.

Mehr als 19 Jahrhunderte später sitzen deutsche Balten in den Gefängnissen Rigas. Sie haben den Märtyrertod, ein blutiges, schreckliches Ende, vor Augen. Sie sind unmittelbar dem Tode benachbart. Aber sie durchleben nicht ^{nnu} die Qualen eines zum Sterben Verurteilten, sondern während draußen die Schüsse eines ^{nnu} ~~entmenschten Mordgesindels~~ ^{nnu} knallen, und während sie wissen, daß auch ihr Stündlein bald vorhanden sein wird, singen sie in einer tiefen Getrostheit:

x *Aus dem Gefängnis Rigas*

544

Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh',
daß ängstlich schlägt mein Herz, - sei's spät, sei's früh!

Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit,
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit!
Ich preise Dich für Deiner Liebe Macht,
ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht!

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und Du gebietest ihm - kommst nie zu spät!
Drum wart ich still, Dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich - das ist genug!

Wie sie
Sie sind im Angesicht des Todesgrauens voll einer letzten Gelassenheit, ja Glaubensheiterkeit. Einige, die ihrem Schicksal entronnen sind, bezeugen es uns, daß sie sich niemals geborgener wußten, als in diesen, menschlich gesehen, unvorstellbar entsetzlichen Tagen und Stunden. Ja, sie gestehen, daß es Stunden in ihrem Leben gibt, in denen sie sich nach dieser Zeit sehen.

*Wer bei den
Trauen ist.*
Was ist das? Das ist der Lebenserweis des Auferstandenen, Der schwere Stein war umsonst vor das Grab Christi gewälzt worden, und die ausgestellten Posten hatten ihren Auftrag nicht befehlsge-
mäß durchführen können. Das Grab hatte ihn nicht behalten.

Das Geheimnis der Auferstehung können wir mit unserem menschlichem Verstande nicht ergründen. Es wird uns später offenbart werden. Die Tatsache aber der Auferstehung können wir ablesen vom Leben und Sterben derer, die an den Auferstandenen gläubig geworden sind, wenn Gott der Herr uns das Auge des Glaubens öffnet.

Von dem auferstandenen Christus bezeugt die Heilige Schrift, daß er aufgefahren sei und sich gesetzt habe zur Rechten der Majestät in der Höhe. - Das ist Himmelfahrt. An dieses Ereignis glauben die Christen und wissen, daß Jesus lebt und regiert in Ewigkeit. Sie halten fest, daß es wortwörtlich wahr ist: Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, - und: Es kommt der Tag und die Stunde, da sichtbar und für jeden greifbar die Reiche der Welt des Herrn und seines Christus geworden sind.

5-24

Was ist der Himmelfahrtstag für viele Menschen in der alten Christenheit für ein trauriger und alberner Tag geworden! Ein Tag, ~~der Herrenaufzüge und des Klimbims~~ Und dabei enthält er für die Gläubigen, für die Kirche Christi die Botschaft vom endlichen Siege und von der unzerstörbaren Herrschaft des Gottessohnes.

21/ Wir sind gar nicht aufgefordert oder genötigt, den geheimnisvollen Vorgang der Himmelfahrt erforschen zu sollen oder ihn uns von irgend jemandem menschlich näher bringen zu lassen. Aber ich bitte Dich, mein Bruder, der Du dieses liest, zu Deinem Heil zu merken auf ~~die~~ Wort Jesu! Er sendet, ehe er aufsteigt, seine Jünger. Sie sollen seine Zeugen sein und der ganzen Welt unumschränkt die Botschaft zurufen:

"LASST EUCH VERSÖHNNEN MIT GOTT"!

Und das geschieht tatsächlich. Diese Männer gehen aus ihrem Vaterlande, verlassen Freundschaft, Verwandtschaft, ziehen eine menschlich ungewisse Zukunft einer menschlich sicheren Gegenwart vor. Sie haben von sich aus gar nichts, - weder Macht noch Waffen, weder Klugheit noch geistige Überlegenheit. Sie haben nur die Predigt vom Leben eines Mannes, den die Welt totgesagt hat und der vielen noch heute als tot gilt.

Das ist Mission - Weltmission! So war sie gestern, so ist sie heute, und so wird sie sein bis der Herr wiederkommt und ein Ende setzt. Das ist der ruhelose Gehorsam, der sich auf das Wort Jesu verläßt. Und das ist für den, der Augen hat zu sehen und Ohren hat zu hören, der Lebenserweis des auferstandenen Herrn.

Aus solchem Gehorsam wird seine Kirche. In solchem Glauben sind Millionen dahingegangen in dem geistgeschenkten Wissen der Vergebung ihrer Sünden, der Auferstehung ihres persönlichen Lebens und der Erringung ihres ewigen Erbteils. In solchem Glauben lebt heute räumlich getrennt und in tausendfacher Verschiedenheit von einander unterschieden die Kirche Jesu Christi - hoffend und harrend, noch beladen mit menschlicher Sünde und Schuld, und doch schon im Besitz ewigen und unvergänglichen Lebens in der Nachfolge Jesu Christi.

Stief mit Tüpfel

** der fromme oder besinnliche antwortet nicht, Stief mit Tüpfel.*

542

Er ist der Herr der Welt! Ist sein Regieren uns auch manchmal fraglich und verborgen, ^{es} ~~was~~ kommt der Tag, an dem es offenbar werden wird! Dann wird auch die letzte und tiefste Einheit, deren Ziel die Menschheitsgeschichte ist, sichtbar werden; die gewaltige Schar aus aller Welt, die knieend dem Auferstandenen zujubeln: mein Herr und mein Gott.

Mich

83
542
524
544

1703

Annistis Suib,
Eine Kirche auf Neuguinea.

(Nasegalatu)

Sie ist ganz das Werk einer melanesischen Gemeinde. Der Missionar hat sich peinlich jeglicher Einflussnahme enthalten! ^{das meiste} Typisch ist dreierlei:

1. Offenbar reicht die künstlerische Kraft noch nicht zu einer eigenen Gesamtgestaltung. Sie erschöpft sich in der Einzelausschmückung.
2. Die ~~Motive~~ ^{Ornamente} sind aus der alten Kunst unter Anregung europäischer Bilder ^{entnommen} genommen, aber beides abgewandelt. Die beiden Säulen stellen Mensch ^(rechts) und Engel ^(links) dar; ^{das erste ein Ahnenbild, aber ohne die sonst überbetonten Geschlechtsmerkmale; das zweite ein europäisches, sichtlich schon abgewandeltes Engelsbild.} der erste ein Ahnenbild, aber ohne die sonst überbetonten Geschlechtsmerkmale; das zweite ein europäisches, sichtlich schon abgewandeltes Engelsbild.
3. Nach dem inneren Stand der Gemeinde sind die ^{Wandbilder} Symbole wesentlich alttestamentlich. Das Gnadensymbol, die Taube Nochs vor dem Eingang, das Gerichtssymbol: ^{und} die Plastik über der Kanzel ^{nach} entsprechen Sprüche 30,17. (Gottes Gericht über die Verachtung von Vater und Mutter). - Den Leuchter fand die Gemeinde bei der Eröffnung der Kirche vor. Er war von einem Manne, der wegen eines Falles aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen im Busch allein leben musste, geschnitzt und heimlich auf den Altar gestellt.

Fengshy

U e b e r a l l l ä u t e n d i e G l o c k e n

=====



Ueber die ganze Erde geht die Gemeinde der Lobenden. Durch alle Stunden des Tages und der Nacht steigt auf das Gotteslob der ganzen Christenheit auf Erden zum lebendigen Gott, zu ~~dem~~ dem Schöpfer der so verschiedenen Menschenkinder, die sein Wort in über 1000 Sprachen lesen und in so vielen oder mehr Sprachen zu ihm beten.

Stelle dir das einmal vor, wenn am Sonntag deine Kirchenglocken läuten und wenn du in deiner Kirche sitzt, daß in Sumatra das mit dem Gesangbuch unterm Arm zur Kirche strömende Volk das Straßenbild beherrscht, daß in Afrika schwarze Menschen auf schmalen Negerpfaden ihren Kirchen zuströmen, daß in Indien braune Menschen den Klang ihrer Glocken hören, die oft genug nur aus einem Stück Eisenbahnschiene bestehen, daß in China und Japan gelbe Pfarrer auf den Kanzeln stehen, um denselben Christus als den "Heiland aller Welt zugleich" zu verkünden. Sie alle beten das Vaterunser, sie alle bekennen denselben allerheiligsten Glauben, sie alle singen das Lied der Kirche. Es sind nicht nur schöne Worte, sondern das ist wahr: "Ich glaube eine heilige Kirche, die Gemeinde der Gläubigen"! Wie bei der Erschaffung der Welt, so geht es auch bei dieser Schöpfung des heiligen Geistes: "ein jedes nach seiner Art". Der Neger bleibt Neger, auch wenn er getauft ist; und der national hochgespannte Japaner bleibt seinem Volk auch nach der Taufe verhaftet. Gerade der Christ Dr. Kagawa war es ja, der als Erster sein Volk den sozialen Dienst am geringsten Volksenossen und Bruder gelehrt hat. Wie oft habe ich mit indi-

schen Christen am Boden gesessen und den Reis mit den Fingern der rechten Hand gegessen - zur Taufe kriegt doch keiner etwa ein Eßbesteck und einen Porzellanteller geschenkt. Nein: sie bleiben ganze Kinder ihres Bodens und Landes, auch in der Kirche. Du müßtest nur einmal eine Dorfkirche sehen in ihrer "indischen Schöne": gebaut aus Lehm und Stroh, auf dem harten Lehmfußboden, der mit Kuhmist schön sauber geschmiert ist, sitzen die Kirchgänger, die zum Fest ihr Gotteshaus auf ihre Weise mit Papierranken in schreienden Farben geschmückt haben und es sogar, im Gegensatz zu deinem kultivierten europäischen Geschmack, über die Maßen herrlich finden! Diese Menschen sind herausgerufen aus dem scheußlichsten Götzendienst. Nun sind sie neue Menschen geworden! Wie heißt der Mensch, der das fertig brachte? Den gibt es nicht! Dieses Kunststück bringt allein der heilige Geist fertig. Menschen reden genug zu den Eingeborenen, jetzt auch durchs Radio und durch das Kino. Doch diese Worte haben keine Kraft, Menschen herumzuwerfen. Aber Jesu Worte "sind Geist und sind Leben", die läßt der heilige Geist in den Menschenherzen zu einer bewegenden Kraft werden. ~~Er beruft und erleuchtet die Menschen. Er alleine ist's, der aus der heidnischen Gier nach mehr Leben neues Leben schafft!~~

Da ertönten im Gebirge Neuguineas die Muschelhörner, und Scharen früherer Menschenfresser zogen zum Festplatz, voran 20 Tänzer im bunten Federschmuck. Die Leute trugen seltsame Lasten: alte Wurzeln, Moosklumpen, Baumzweige, Stachelranken, Felsbrocken, Waffen und Zaubergehäte. Im Kreise umherziehend sang die Schar: Wir werfen es weg, wir werfen es fort

Das alte Zeug an seinen Ort.

Es hat uns belastet seit langer Zeit,

Es hat uns gebracht viel Herzeleid.

Es hat uns übel zu Boden gedrückt,
Es hat uns jede Freude erstickt.
Nun kam zu uns der große Gott,
Es ist vorbei die alte Not.
Der Friede herrscht, die Furcht ist tot.
Es lebe bei uns der gute Gott!

Im Gänsemarsch ging es an einer Bodensenkung vorbei, und hinein flogen die Lasten. Ein junger Mann gab den Missionsleuten die Erklärung: Die krummen Aeste bedeuten Ungehorsam und Halsstarrigkeit; die Feläbrocken sind Heuchelei, Lug und Trug; die Wedel bedeuten Verführung und Ehebruch, die Moesklumpen Raub, Diebstahl, Schmutz und Schande; jenes sind Zaubergeräte: Frauenzauber, Kinderzauber, Kriegszauber, Jagdzauber, Feldzauber, Blitzzauber, Regenzauber, Hundezauber, Schweinezauber, Unglückszauber, Todeszauber. Als alles weggeworfen war, erschallte ein gewaltiges Jubelgeschrei: "Es ist weggeworfen! Wir sind frei! Wir sind frei!" Hier war kein "Glück der harmlosen Naturkinder" geraubt, sondern hier war das wahre Glück gebracht worden: die Freiheit und die Seligkeit der Kinder Gottes! Kein Zureden und keine Ironie über die "albernen religiösen Gebräuche" hätte hier etwas ausgerichtet. Gottes Geist allein überwindet harte Menschenherzen und führt sie zusammen. "Wir waren Wesen zwischen Mensch und Tier. Wir schlugen und gegenseitig tot und fraßen uns auf. Alle betrachteten wir als unsre Feinde. Wir kannten sie so wenig, daß wir glaubten, die Leute vom Stamme der Hube hätten Schwänze wie das Wild, dazu sollten sie nur ein Auge mitten auf der Stirn haben". Aus solchen feindlichen Stämmen wurde Volk und wurde

Kirche. Die Erneuerungskraft des heiligen Geistes zeigt sich auch an einem der schwierigsten Punkte: an der Geldfrage. Als in einer afrikanischen Gemeinde das Gotteshaus wieder zu klein geworden war, weil das 3. Gebot etwas gilt und der Hunger nach Gottes Wort groß ist, da wurde eine neue Kirche gebaut. Schrieb man ein feierliches Gesuch um Baubeihilfen an die Kirchenbehörde? Nein: Jedes erwerbstätige Gemeindeglied hilft, die Frauen und die Kinder auch, und opfert 30 Schillinge. Es geht ja um unsere Kirche! Das wäre schon ein schönes Stück Geld, wenn die 30 Schillinge gleich 30 Mark wären, aber dort bedeuteten sie die Hälfte der baren Jahreseinnahme. Die Heiden staunen: das ist etwas ganz Neues - weil eine neue, dem Heiden unbekannte Kraft da ist!

Wie der heilige Geist beruft und die dunklen Sinne erleuchtet, so erhält er auch im Glauben, wenn es geht nach dem Lutherlied: " . . nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib". Als ein junger Christ seinen Glauben bekannte, so erzählt er selber, 2 daß wandelte sich die Liebe meiner Frau in bittere Verachtung. Vater, Mutter, Bruder, und Schwester schämten sich über meine Bekehrung, so daß ich völlig von ihnen geschieden war. Eines Tages wurde ich gefangen. Die Arme wurden mir im Gefängnis auf dem Rücken mit Stricken zugeschnürt. Ich wurde an ihnen aufgehängt, dreinTage und drei Nächte, ohne Nahrung, ohne einen Tropfen Wasser. Das Blut tropfte an mir herunter, je tiefer die ~~Schnitt~~ Stricke in die Haut einschnitten. Zweimal setzte das Herz aus und ich meinte, es sei zu Ende. Nach drei Tagen und Nächten nahm man mich herunter und brachte mich, mit eisernen Kugeln und Ketten an den Füßen, in eine Gefängniszelle. Die Wächter fordernten mich

oft auf, Jesus zu verleugnen. Wenn ich mich weigerte, rissen sie mir den Kopf immer wieder rechts und links herum. Schließlich wurde ich unter der Bedingung entlassen, sofort die Heimat zu verlassen. Christus hat mich nicht im Stich gelassen!" Sind denn alle jungen Christen "Heilige?" Genau so wenig wie bei uns - und wir mit unserer langen Christus-Geschichte könnten es eher sein! Es ist wie mit dem Rosenstrauch. "Sehen Sie", sagte ein Pastor, "er ist voller Läuse, und blüht doch!" Schwachheiten und Mängel gibt's auch in der jungen Kirche draußen - aber sie ist da, sie blüht und wächst, getrieben vom heiligen Geist.

Arno Lehmann-Dresden

Dresden A.

Hauke

K. H. H. H. H.

I, 195

Ann. E. H. H. H.

2

nebeu-Ann-Ann

Kurze Skizze für die Gestaltung unseres neuen Missionsbildblattes.

- 1.) Titel und Titelbild noch unbestimmt.
- 2.) Ein Aufsatz über Himmelfahrt mit einer guten, etwas allgemeineren Ueberschrift: "Der König aller Gewalten" oder ähnlich. Diesen Aufsatz müsste jemand von uns schreiben.
- 3.) Aufsatz: "Zeugen". Ich denke, dass wir an dieser Stelle in packender Schilderung ein Lebensbild oder eine Situationsschilderung aus dem Leben solcher missionarischen Persönlichkeiten bringen, die an Wendepunkten der Missions- und Kirchengeschichte stehen: etwa Paulus, Bonifatius, Zeissberger (oder andere Missionsgestalten aus der jüngsten Missionsgeschichte) und hervorragende Missionarische Persönlichkeiten aus den jungen Kirchen. An diesem Aufsatz könnten mehrere mitwirken, wenn nicht um der Geschlossenheit willen die Aufgabe einem einzigen Mitarbeiter übertragen werden sollte. Ich glaube aber, dass es hier möglich ist, mehrere Brüder mitarbeiten zu lassen, wenn allen gewisse gemeinsame Richtlinien für die Abfassung der Kurzaufsätze verbindlich gemacht werden. In jedem Falle hätte ich hier Missionar Keysser für die Behandlung des letzten Punktes (Missionarsgestalten aus den jungen Kirchen) herangezogen.
- 4.) Aufsatz: "Werdende Kirche". Hierfür möchte ich Bruder Lehmann vorschlagen.
- 5.) Mittelseiten: "Pfingsten". Hier müssen Bild, Schrift und Text zusammenwirken, um den Mittelseiten die Tiefe zu geben und dem ganzen Bildblatt den Verkündigungscharakter aufzuprägen. Ich denke, dass wir hier etwa die Erklärung Luthers zum dritten Artikel in guter Schrift bringen sollten.
- 6.) Thema: "Die grosse Reue". Ich würde hier vorschlagen, Bruder Delius zur Mitarbeit heranzuziehen.
- 7.) Thema: "Die Oekumene, ¹die eine allgemeine christliche Kirche". Dieser Aufsatz sollte von Hartenstein geschrieben werden.
- 8.) Schlußseite: Bild vom grossen Abendmahl. Darunter in guter Schrift: das Gedicht "Alle" von Konrad Ferdinand Meyer.

Aufriß des nächsten Missionsbildblattes.

Das Missionsbildblatt soll noch vor Pfingsten fertig gestellt werden. Zum Himmelfahrts- und Pfingstfest selbst soll es der Kirche und dann während des ganzen Sommers auf Missionsfesten usw. den Missionsgemeinden angeboten werden. Termin für die Ablieferung der Manuskripte: 1. April. Termin für den Beginn des Druckes: 16. April. Termin für den Beginn der Werbung: 20. April.

Der Inhalt des Blattes soll, wie folgt, gestaltet werden:

- 1.) Titel: "Wenn Gottes Winde wehen" oder "Wach auf, du Geist der ersten Zeugen".
- 2.) Text: "Der Herr der Welt". In diesem Aufsatz soll die Macht und Herrlichkeit des erhöhten Herrn bezeugt werden, der nicht nur ein Herr der Kirche, sondern auch der Weltgeschichte ist. Verfasser: Missionsinspektor Wilde. Länge des Aufsatzes: 2000 Silben oder 3 1/2 Schreibmaschinenseiten, wenn die Seite mit 30 Zeilen zu je 16 Silben berechnet wird.
- 3.) Text: "Zeugen." (Die Überschrift kann auch allgemeiner gefaßt werden.) In diesem Aufsatz sollen missionarische Persönlichkeiten, die an den Wendepunkten der Missionsgeschichte stehen, kurz geschildert werden. Die Schilderung muß sehr anschaulich und lebendig sein, vielleicht so, daß eine bestimmte, typische Situation aus dem Leben der Zeugen herausgegriffen wird. Dabei soll zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich bei diesen "Zeugen" um etwas anderes handelt als um die Propaganda einer Idee. Es handelt sich um ein Zeugnis, das nicht aus menschlichem Geiste, sondern aus der Kraft des Heiligen Geistes stammt. Es ist wünschenswert, daß nicht nur das historische Drum und Dran der Zeugen, sondern auch das Zeugnis selbst nach seinem Inhalt zur Darstellung kommt. Es handelt sich um folgende Männer der Missions- und Kirchengeschichte, die behandelt werden sollen: 1. Paulus, 2. Bonifatius, 3. Zeisbergen. Durch diese Gestalten sollen die verschiedenen Missionsperioden gekennzeichnet werden. Verfasser für diesen Teil (3a): Dr. Ehlers, Berlin. Länge dieses Teiles des Aufsatzes: 2500 Silben oder 4 1/2 Schreibmaschinenseiten (unter den gleichen Voraussetzungen zu Punkt 2).

Als letzter Teil dieses Aufsatzes (3b) sollen die Zeugen und das Zeugnis aus den jungen Kirchen behandelt werden, und zwar aufgrund der gleichen Richtlinien. Verfasser: Missionsdirektor Dr. Freytag, Hamburg. Länge dieses zweiten Teiles zu demselben Thema: 2000 Silben oder 3 1/2 Schreibmaschinenseiten. Gegebenenfalls könnte dieser zweite Teil auch als ein in sich geschlossener Aufsatz mit einer eigenen Überschrift (etwa: "Das Zeugnis der jungen Kirche") von 3a abgesetzt werden.

- 4.) Die beiden Mittelseiten. Ihr Thema: Pfingsten. Bild, Graphik und kurzer Text. Als graphisches Stück ist die Erklärung des dritten Artikels aus dem lutherischen Katechismus vorgesehen. Gestaltung dieser Mittelseiten: Missionsinspektor Lokies.

Von Pfingsten als der Mitte unseres ganzen Bildheftes sollen alle Seiten des Bildheftes, Texte sowie Bilder ihre Ausrichtung erhalten.

- 5.) Text: "Werdende Kirche" (das Thema kann auch anders gefaßt werden). In diesem Aufsatz soll die Kirche als eine Größe dargestellt werden, die zwar in der Welt, aber nicht von der Welt ist. Sie ist die Schöpfung des Heiligen Geistes und wird allein durch die Kraft des Heiligen Geistes geformt, erhalten und vollendet. Daß der Christ ein Bräutigam zweier Welten ist, soll in diesem Aufsatz ausgesprochen werden. Es soll dabei aber auf die ganze Fülle der Geistesgaben, die

in der Kirche wirksam sind, hingewiesen werden. Auch dieser Aufsatz soll möglichst anschaulich und aus den Erfahrungen eines Augenzeugen heraus geschrieben werden. Darum ist als Verfasser vorgeschlagen: Missionsinspektor Lehman, Dresden. Länge des Aufsatzes: 2500 Silben oder 4 1/2 Schreibmaschinenseiten.

6.) Text: "Wachstum und Erneuerung der Kirche durch die Kraft des Heiligen Geistes." Das Thema dieses Aufsatzes soll möglichst ganz konkret auch an einem Einzelbeispiel ausgeführt werden. Darum ist vorgeschlagen, daß innerhalb des Aufsatzes die Erweckungsbewegung auf Nias ("die große Reue") behandelt wird. Es soll aber das Thema mit der Behandlung dieser Einzelbewegung nicht erschöpft sein. Das Stück des dritten Glaubensartikels: "Ich glaube an die Vergebung der Sünden" soll hier als Quelle des Wachstums und der Erneuerung der Kirche zur Behandlung kommen. Verfasser: Missionsinspektor Funke, Berlin. Länge des Aufsatzes: 2500 Silben oder 4 1/2 Schreibmaschinenseiten.

7.) Text: "Die Ökumene". Wünschenswert aus bestimmten Gründen ist, daß Tambaram nicht ausdrücklich erwähnt wird. Es genügt, wenn auf die letzte Missionstagung in Indien hingewiesen wird, wenn der Verfasser auf Tambaram zu sprechen kommt. Dennoch soll auch dieses Thema nicht nur grundsätzlich, sondern vor allem anschaulich behandelt werden mit dem Ziel, dem Leser eine Anschauung von der Weltweite der Kirche Jesu Christi zu vermitteln. Als Verfasser ist vorgeschlagen: Missionsdirektor Dr. Hartenstein. Länge des Aufsatzes: 2500 Silben oder 4 1/2 Schreibmaschinenseiten.

8.) Schlußseite. Graphische Ausgestaltung. Ein Abendmahlbild (möglichst aus der Kunst der jungen Kirche) und graphische Wiedergabe des Gedichtes von Conrad Ferdinand Meyer: "Alle." Die bildtechnische und graphische Durchgestaltung des Heftes sowie die drucktechnische Herstellung des ganzen Heftes übernimmt Missionsinspektor Lokies. Alle Aufsätze, Vorschläge für die Formulierung des Titels und der einzelnen Themen sowie sämtliche Bildvorschläge sind an seine Anschrift: Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19/20, zu senden, damit er sie der Arbeitsgemeinschaft für Missionsbildblätter (Verlagsleiter Otto vom Heimatdienstverlag, Missionsinspektor Wilde, Missionsinspektor Funke, Missionsinspektor Elster, Missionsinspektor Lokies) zur Entscheidung vorlegen kann.

74 18,4
 2

270

Dem Ginnverordn. Marlag
 Berlin

289,30
 290
 80

bezüglich der nachfolgenden Erfüllung der Aufträge
 von, die mit der Auftragsstellung des Verordn. Marlag
 auf 1. 2) bei der in der Auftragsstellung des Verordn. Marlag
 von, die mit der Auftragsstellung des Verordn. Marlag
 auf 1. 2) bei der in der Auftragsstellung des Verordn. Marlag

1) Auftragsstellung des Verordn. Marlag

Preis für die Auftragsstellung 2,00
 Preis für die Auftragsstellung 2,00
 Frankfurter 3,00
 Preis für die Auftragsstellung 1,50

2) Auftragsstellung des Verordn. Marlag

Preis für die Auftragsstellung 3,00
 Preis für die Auftragsstellung 3,00
 Preis für die Auftragsstellung 3,00

3) Auftragsstellung des Verordn. Marlag

Preis für die Auftragsstellung 74,80
 Preis für die Auftragsstellung 76,00

38,50
 74,80
 72,00
 4,50
 189,80

189,30

1035

4. Mai 1940

An den
Scherl Bilderdienst
B e r l i n SW 68

Lo/Mi.

Zimmerstr. 35/x1.

Hiermit reiche ich dem Bilderdienst
Scherl das mir seiner Zeit freundlichst geliehene
Foto : "Virgin Island Vista" zurück. Ich habe es
leider in dem Bildblatt des Heimatdienstverlags
"Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" nicht ver-
wenden können. Herzlichen Dank für Ihr freund-
liches Entgegenkommen.

Heil Hitler!

1 Anlage!

1022

4. Mai 1940

Herrn *Mrs. Zupp.*

H. Huppenbauer

B a s e l 3 /Schweiz

Missionsstr. 21

Missionshaus.

Lo/Mi.

Oh Einschreiben!

Sehr verehrter Herr Bruder Huppenbauer!

Hiermit sende ich Ihnen die uns für die Herstellung eines Missionsbildblattes freundlichst zur Verfügung gestellten Fotos mit herzlichem Dank zurück. Zur Verwendung gekommen sind die Fotos: Missionsfest in Kumbo (Banso) und Inneres einer Kapelle im Grasland von Kamerun. Ich bitte Sie dabei, uns zu verzeihen, dass wir aus technischen Gründen einen Karton zerschneiden mussten. Das war leider nicht zu vermeiden. Wegen der Honorierung der Bilder wird sich der Heimatdienstverlag an Sie wenden.

Mit herzlichstem Dank und Gruss

Ihr

sehr ergebener

1079

4. Mai 1940

Lo/Mi.

Herrn
Missionsinspektor Schöne
Berlin NO18
Georgenkirchstr. 70

Lieber Bruder Schöne!

In der Anlage sende ich Dir die drei mir freundlichst geliehenen Fotos zurück. Du wirst schon aus dem Missionsbildblatt gesehen haben, welches der Fotos ich ausgewählt habe. Soweit ich mich entsinne, war auch Dir dieses Bild das liebste und charakteristischste. Hab herzlicher Dank für Deine Mithilfe. Wenn es sich bei dem Foto um Dein persönliches Eigentum handelt, kannst Du gut vom Heimatdienstverlag ein Honorar beanspruchen. Ich werde Herrn Otto darauf aufmerksam machen.

Mit brüderlichem Gruss

Dein

Anlage!

1020

4. Mai 1940

An die
Berliner Missionsgesellschaft
Berlin NO 18
Georgenkirchstr. 70

Lo/Mi.

In der Anlage übersende ich 20 Fotos, die ich den Bildarchiven der Berliner Missionsgesellschaft entnommen habe. Ich bitte Sie, vielleicht bei Herrn Fielitz festzustellen, ob ich die Fotos vollständig zurückgereicht habe. Im Missionsbildblatt "Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" habe ich von den entnommenen und hiermit zurückgesandten Fotos 5 Bilder verwandt. Wegen des dafür Ihnen zustehenden Honorars bitte ich Sie, sich mit dem Heimatdienstverlag in Verbindung zu setzen.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

sehr ergebener

Anlage: 20 Fotos!

1021
4. Mai 1940

Lo/Mi.

Herrn
Missionsinspektor
Lic. D e l i u s
Wuppertal-Barmen
Rudolfstr. 137/9

Lieber Bruder Delius!

In der Anlage sende ich Ihnen die uns seiner Zeit freundlichst überlassenen Fotos von Ihrer Missionsarbeit in Nias mit herzlichem Dank zurück. Warum ich keines der Bilder verwenden konnte, werde ich Ihnen erklären, sobald wir Gelegenheit haben, miteinander mündlich zu sprechen. Aber schon heute möchte ich Sie bitten, dadurch nicht enttäuscht zu sein, sondern sich für eine Mitarbeit mit uns am Bildblatt bereit zu halten, sei es durch ein Manuskript, sei es durch Bildmaterial. Aber über all diese Fragen sprechen wir wohl am besten persönlich. Ich möchte nur, dass die Bilder hier nicht irgendwie liegen bleiben, sondern ordnungsmässig zurückgehen.

Mit brüderlichem Gruss

Anlage!

Ihr

sehr ergebener

1023

4. Mai 1940

Lo/Mi.

Herrn
O t t o
Heimatsdienstverlag
Berlin NO 18
Am Friedrichshain 34

Sehr verehrter Herr Otto!

In der Anlage sende ich Ihnen die dem Album von Missionsinspektor Lehmann entnommenen Bilder zurück. Für die Honorierung der in unserem Missionsbildblatt aufgenommenen Fotos sind Sie wohl verantwortlich. Es handelt sich um folgende Bildquellen:
Titelbild von Fräulein Elisabeth Kallen, Berlin-Wilmersdorf, Bechstedterweg 16; Bild auf Seite 2: Missionar Schulze, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19/20; Bild auf Seite 3 und 16: Baseler Mission, und zwar Herr Huppenbauer, Basel 3, Missionsstr. 21, Missionshaus; wegen der Bilder auf Seite 4, 5 und 8 rechne ich mit Ihnen ab; die Fotos auf Seite 7, 11 und 15 sind mit Herrn Fielitz abzurechnen (das mittlere Foto auf Seite 15 gehört Missionsinspektor Schöne); der Rest der Fotos auf Seite 10, 12 und 13 stammt aus dem Material von Dr. Freytag - im ganzen 8 Fotos; die Symbole wird Fräulein Grosser wahrscheinlich selbst auf ihrer Rechnung berücksichtigen.

Mit herzlichem Gruss

Ihr

sehr ergebener

Anlage!

1024

4. Mai 1940

Lo/Mi.

Herrn
Missionsdirektor Dr. W. Freytag
H a m b u r g 13
Feldbrunnenstr. 29

Lieber Bruder Freytag!

Hiermit sende ich Ihnen den Rest der von Ihnen mir seiner Zeit überlassenen Fotos mit herzlichem Dank zurück - insgesamt 10 Fotos. Ferner füge ich die Blaupause von Ihrem Abendmahlsbild bei. Auch ich freue mich sehr über dieses Bild, das ich für das beste im ganzen Bildblatt halte. Man müsste es später einmal noch mehr vergrössern. Wie das alles aus dem Dunkeln heraus ins Licht drängt: das ist ganz wundervoll. Auch dass im übrigen das Bildblatt Ihre Zustimmung gefunden hat, freut mich sehr. Darin haben Sie allerdings ganz recht, dass noch weniger Bilder nicht sein dürften; aber zuviel Bilder ist auch nicht gut. Das verwirrt die Leser. Ich habe diesmal ganz mit Absicht Maß gehalten; in dem nächsten Bildblatt möchte ich aber auch gern einer etwas grösseren Fülle das Wort reden. Im übrigen sind schon in einer Woche 90 000 Stück dieses Bildblattes vertrieben worden. Wir denken an einen Nachdruck bis 150 000 oder noch mehr. Was Sie dazu beitragen können, um das Bildblatt zu vertreiben - vielleicht in Hamburg und Bremen - das bitten wir Sie, zu tun.

Mit den herzlichsten Grüßen und herzlichem Dank für Ihre Anteilnahme und Mitarbeit

Ihr

sehr ergebener

1022

4. Mai 1940.

An den
Heimatdienstverlag
z.Hd. Herrn Otto

L67Re.

Berlin NO 18
Am Friedrichshain 34

Sehr verehrter Herr Otto !

Hiermit bestelle ich für die Goßnersche Mission zur Werbung unter den uns befreundeten Pastoren außerhalb des mit Berlin gemeinsamen Hilfsgebietes

1500 Bildblätter.

Das von der Arbeitsgemeinschaft Berlin-Goßner im gemeinsamen Hilfsgebiet beigelegte Anschreiben habe ich für unsere westlichen Freunde nur zum Teil verwenden können. Es wird aber auch bereits gedruckt, und auch die Umschläge sind ausgeschrieben. So wäre ich sehr dankbar, wenn wir - natürlich erst nach Pfingsten - die 1500 Bildblätter, unentgeltlich zugesandt bekämen.

Außerdem möchte ich 500 Bildblatt, wenn möglich zu Pfingsten, für die Bekenntnisgemeinde hier bestellen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

Basel, den 3. Mai 1940.

Lieber Herr Inspektor,

am 10. April schickte ich Ihnen auf dringenden Wunsch von Herrn Munz einige Photographien für die neue Nummer des Bildblattes. Darf ich um eine ~~umgehende~~ Mitteilung bitten, ob diese Bilder angekommen sind. Eine wertvolle Photographie, die als Titelbild für den Heidenboten bestimmt war, ist nicht nach Stuttgart gelangt. Es wäre mir von Wert zu wissen, ob meine Photographien an Sie angekommen sind. Offenbar ist in heutiger Zeit ein Austausch von Photographien über die Grenze nicht mehr möglich.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

H. Suppenbauer



Herrn Insp. Lokies
Gossner-Mission
Handjerystr. 19/20
Berlin-Friedenau.

H. HUPPENBAUER
Missionshaus
Basel 3

Deutschland.

Gossner
Mission

975

27. 4. 1940

Lo/Re/Mi.

Herrn
Missionsdirektor Dr. Hartenstein

S t u t t g a r t

Kasernenstr. 21.

Sehr verehrter Herr Bruder!

Sie werden inzwischen fünf Stück des neuen Missionsbildblattes erhalten haben. Das ganze Blatt ist durch die Zensur gegangen und vom Propagandaministerium für den Druck freigegeben worden. Ich musste leider alle Artikel ein wenig kürzen, bei Ihnen allerdings am meisten, da Ihr Manuskript am längsten geworden war. Jede Streichung tat mir sehr leid, vor allem aber die Streichung eines Abschnittes, die mir vom Propagandaministerium auferlegt wurde. Dieser Abschnitt war für mich einer der wichtigsten in Ihrem Aufsatz und gab den vorausgehenden Ausführungen gewissermaßen eine letzte Rundung. Es handelt sich um den Abschnitt auf Seite 15 des Bildblattes, rechte Spalte zwischen Absatz 1 und 2 ("Abendmahl ..." bis "was aber das wahrhaft Ökumenische"). Hier haben Sie in Ihrem Manuskript jene Stelle stehen, die das Erlebnis in Tambaram beim gemeinsamen Abendmahl in seiner Bedeutung weiter ausführt. Dabei betonen Sie die Einheit des Geistes, gerade auf der gesunden Grundlage völkischer Verschiedenheit. Ausgerechnet diese Stelle hat Dr. Bülck im Propagandaministerium gestrichen. Ich hatte eine längere Auseinandersetzung darüber mit ihm, wobei ich ihm zu erklären versuchte, wie die deutsche evangelische Mission ja gerade in diesem Punkte mit dem Nationalsozialismus gleich dächte. Er nahm aber wohl an dem ersten Satz Anstoss in dem Sie darstellen, wie der heilige Geist durch alle Rassen hindurch die eine heilige allgemeine Kirche baut. Er erklärt diesen Satz gerade im Blick auf die Kriegslage für untragbar und forderte, dass im Zusammenhang damit auch die weiteren Sätze gestrichen würden. Er ging auf gar keine Argumente weiter ein. Ja, er gab zu, dass Sie ausgezeichnet formuliert hätten und dass er uns auch glaube, dass wir so stünden, wie Sie geschrieben haben - aber er blieb dabei, die Streichung müsse durchgeführt werden. So habe ich es denn schweren Herzens getan.

Ich glaube, einzig diese Streichung ruft in Ihrem Aufsatz eine Lücke hervor; doch ist im übrigen Teil Ihres Beitrages alles gesagt, was im Augenblick über dieses Thema in Deutschland gesagt werden kann. Und so bitte ich Sie, nicht zu sehr darüber enttäuscht zu sein, dass Ihr Aufsatz Kürzungen erfuhr.

Sollten Sie mir antworten, so wäre ich Ihnen für eine kurze Kritik des ganzen Blattes von Herzen dankbar.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener

9/12

22.4.40

Lo/Re/Mi.

An den
Heimatdienstverlag,
z.Hd. Herrn Otto,

Berlin NO 18

Am Friedrichshain 34

Dem Heimatdienstverlag liquidiere ich für die im Auftrage des Verlags unternommene Reise nach Stuttgart zwecks Arbeitsbesprechung mit Herrn Missionsdirektor Dr. Hartenstein folgende Beträge:

Reisekosten hin und zurück

RM 86.--

Unkosten für Uebernachtung und
Verpflegung

34.--

zusammen

RM 120.--
=====

Leider musste ich auch für die Rückfahrt eine Karte zweiter Klasse nachlösen, da der Zug überfüllt war. Ich bitte, den Betrag an meine persönliche Anschrift zu überweisen.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

sehr ergebener

**Deutsche Evangelische
Missions-Hilfe**

Hamburg 13, Feldbrunnenstraße 29

Telefon: 44 44 85

Postfachkonto: Hamburg 726 97

Hamburg 13, den 18. April 1940

Egb. Nr. 443

Herrn Missionsinspektor Lokies

B e r l i n - F r i e d e n a u

Handjerystr. 19/20

Lieber Bruder Lokies!

Die Eile ist vom Teufel. Ich hatte unsere Verabredung so aufgefasst, dass Sie mir die Korrektur schicken und ich bei der Beschreibung die Bilder vor mir habe, die ich natürlich nicht genau im Gedächtnis habe, und dass ich dann den verfügbaren Raum ausnutzen könnte.

Ich schreibe Ihnen nun anbei einen Text, den Sie entweder zusammenhängend bringen können, oder ~~z.T.~~ unter die Bilder verteilen können.

Mit herzlichem Gruss

Anlage.

Fungty

861

1.44 Porto auf Kosten

d. Kirchgemeinde

17. April 1940

Siehe Vorkosten!

Herrn

Missionsdirektor Dr. Freytag

Lo/Mi.

Hamburg 13

Feldbrunnenstr. 29

Sehr verehrter Herr Bruder!

Nun drängt die Arbeit am Bildblatt doch so sehr, dass ich Sie bitten muss, uns möglichst umgehend den Text zur Erläuterung der Bildaufnahmen von der Papua-Kirche zu schicken. Wir wollen alle diese Bilder auf einer Seite bringen, und zwar:

- 1.) Eingangstür mit der Taube Noahs.
- 2.) Die Gesamtansicht des Innenraums mit Altar, Kanzel, Taufstein usw. .
- 3.) Die Kanzel.
- 4.) Den Taufstein.
- 5.) Die beiden Säulen und wenn möglich auch einen Leuchter.

Auch der Text soll auf derselben Seite stehen. Sie können sich denken, dass da nicht viel Raum übrig bleibt. So wäre ich Ihnen für einen kurzen und doch ausreichenden Text sehr dankbar.

Einen Umschlag mit Eilpostporto fügen wir bei.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

sehr ergebener

1 Anlage!

Berlin, den 18. April 1940

Zeichen: O/D - A 615.

Herrn

Miss.Insp. L o k i e s ,

Berlin - Friedenau,

Handjerystr. 19/20.

Sehr verehrter Herr Missionsinspektor !

Unter Bezugnahme auf Ihre Karte vom 17.4. darf ich Ihnen nachstehend den Text für das Impressum mitteilen:

"Für den Inhalt verantwortlich: Missionsinspektor Pastor Lokies, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19/20. Verlag: Heimatsdienstverlag, Berlin NO 18, Am Friedrichshain 34. Druckerei: Heinrich Beenken, Berlin C 2, Wallstr. 17/18. Preise: 1 Stück 15 Rpfg., ab 100 Stück 14 1/2 Rpfg., ab 300 Stück 14 Rpfg., ab 500 Stück 13 1/2 Rpfg., ab 1000 Stück 13 Rpfg., ab 2000 Stück 12 Pfg., ab 5000 Stück 11 Rpfg., ab 10 000 Stück 10 Rpfg."

Darf ich den Vorschlag machen, dass wir bei dieser Nummer auch von der bisher geübten Praxis abweichen und am Schluss die Namen der Mitarbeiter angeben.

Ich würde Sie sehr bitten, diesen Vorschlag mit Herrn Missionsinspektor Funke und Herrn Missionsinspektor Wilde zu besprechen.

Meines Erachtens sollte man nicht die einzelnen Artikel mit den Namen der Mitarbeiter abzeichnen, sondern lediglich zum Schluss des Heftes eine zusammenfassende Notiz bringen, etwa wie folgt:

"Mitarbeiter an diesem Heft sind: P. Gotthold Funke, Berlin, Miss. Dir. D. Hartenstein, Stuttgart, P. Arno Lehmann, Dresden, P. J. Lokies, Berlin, P. Jochen Wilde, Berlin."

Ausserdem würde ich vorschlagen, dass auch ein Hinweis auf die Quellen der Bilder gebracht wird. Auch diesen Vorschlag besprechen Sie bitte mit den Herren des Bildblattausschusses.

Es genügte wohl am Schluss des Bildblattes ein kurzer Hinweis, wie wir diesen bei dem Bildblatt "Der Acker ist die Welt" gebracht haben.

"Aufnahmen: Archiv d. Gossner'schen Missionsgesellschaft
.....Bilder
Archiv d. Berliner Missionsgesellschaft
.....Bilder

Archiv d.Basler Missionsgesellschaft
Archiv Miss.Dir. D.Freytag
usw."

... Bilder
... Bilder

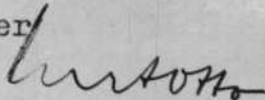
Endlich darf ich mir noch einige Anmerkungen wegen der Zensur erlauben. Beenken wollte die Nummer zensieren lassen bei der zuständigen Stelle im Ministerium, so wie er das auch bei den übrigen von Ihnen herausgegebenen Bildblättern, die bei ihm gedruckt wurden, gemacht hat.

Ausserdem wollten wir unsere übliche Vorzensur beibehalten. Da ich Freitag und Sonnabend dieser Woche nicht in Berlin bin, darf ich mir erlauben, diese Bitte schriftlich zu stellen.

Falls ein Exemplar für den Zensor bereits bis Freitag/Sonnabend dieser Woche fertig ist, senden Sie dieses bitte an Herrn T. Ich habe ihm dieses Exemplar bereits angekündigt und ihn gebeten, die Vorlage wie üblich vorzunehmen.

Ab Montag nächster Woche bin ich wieder in Berlin. Ich würde mich dann gern zur Verfügung halten, die Zensur durch Herrn T. zu erledigen.

Mit sehr freundlichen Grüßen
Ihr ergebener



Li W h n

H e r r n
Pfarrer P e t e r s e n ,
Berlin - Lichterfelde.
Tietzenweg 132.

16.4.1940.

Sie senden mir ein von meinem Verlag an Sie gesandtes Schreiben mit der Randbemerkung zurück:

"Heinrich Beeken, es tut mir in der Seele weh,
wenn ich Dich in der Gesellschaft seh'."

Es war mir bis zum heutigen Tage nicht bekannt, dass wir in irgendwelchen verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander stehen. Ich kann mir auch andere Gründe für das verwandtschaftliche Du nicht denken, da wir beide doch wohl eine gute Kinderstube hinter uns haben.

Bei diesem Goethezitat gehörte es sich wohl, zu dem Namen des Briefempfängers auch die sonst übliche gesellschaftliche Anrede anzubringen. Ich richte diesen Brief ja auch nicht an "Peter Petersen".

Das Rundschreiben ist, wie ja auch aus dem Inhalt hervorgeht, an bisherige Bezieher der Bildblattfolge der DEK gerichtet worden. Das ist eine Tatsache und trifft Ihre Bemerkung, dass Sie noch niemals das Bildblatt bezogen hätten, nicht zu. Vor mir liegt eine Karteikarte vom 23. März 1938 über den Bezug eines Bildblattes zum Heldengedenktage, dessen Bezahlung durch Sie am 3. April 1938 erfolgt ist. Aus diesem Grunde hatte die betr. Verlagsabteilung Ihnen das Rundschreiben zugesandt.

Wenn Sie mich als Verleger der Bildblattfolge der DEK so ansehen, als hätte ich in dem leidigen Kirchenkampf dadurch für diese Stelle Partei genommen, so irren Sie sich gewaltig. Dass das Heil der Kirche von dieser Seite nicht kommen kann, weiss ich. Aber es ist mir auch gewiss, dass das Heil nicht von Leuten kommen kann, die, wie Sie, jeden vermeintlichen Gegner in solcher Weise belehren zu müssen glauben. Die evangelische Geistlichkeit sollte lieber ihr Augenmerk darauf richten, der Kirche entfremdete Kreise, darunter besonders die der gebildeten, der Kirche zurückzugewinnen.

In

1.

Herrn Pfarrer P e t e r s e n , Berlin-Lichterfelde.

In dem jetzigen schweren Abwehrkampf unseres Vaterlandes ist das deutsche Volk eines Sinnes. Dass die Kirche abseits dieser grossen Ereignisse steht, liegt nicht nur an dem Staat allein. Hier wird das beschämende Schauspiel geboten, dass kirchliche Kreise sich gegenseitig befehlen, statt in gemeinsamer Arbeit am Heil der Kirche zu arbeiten. Wie sagt doch Bismarck:

"Der evangelische Priester ist, sobald er sich stark genug dazu fühlt, zur Theokratie ebenso geneigt wie der katholische und dabei ist schwerer mit ihm fertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat".

Obgleich Sie Ihre Zuschrift an mich weder mit der gesellschaftlichen Anrede, noch mit dem allgemein üblichen Gruss versehen, grüsse ich Sie

mit Deutschem Gruss

gez.) Heinrich Beenken,

~~Lehman~~

~~Tafelberg~~

~~Tanner~~

~~Vijig~~

~~Atto~~

Atto

H E R R , E R N E U E R E D E I N E K I R C H E !

"Kunkel ist ganz und gar verrückt geworden !", so ging vor 100 Jahren der Ruf durch ein Dorf in Pommern. Kunkel war Bauer und Kirchenältester in seiner Gemeinde: ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, allgemein geachtet, als ein anständiger Kerl in seinem Dorf und in der ganzen Gegend bekannt. Eines Tages jedoch war ein neuer Pastor in seine Gemeinde gekommen, der so ganz anders predigte als alle anderen vorher. Da wurde zu Ostern nicht mehr wie bisher auf der Kanzel davon geredet, welches die beste Düngung des Feldes im Frühjahr sei, damit die Erde gute Erträge bringen könne, oder davon, daß die Natur ihr Fest der Auferstehung feiere. Der auferstandene Herr, Jesus Christus, der Heiland der Sünder, stand im Mittelpunkt der Predigt dieses Pastors. Er sprach davon, daß jeder Mensch ein verlorener und von Gott verdammteter Sünder ist. Das wollte dem stolzen Bauern nicht eingehen: "Wie kommt der Pastor dazu, mich einen Sünder zu nennen ?" Bei einer Leichenrede ging er davon und mied nun die Kirche, weil er den Namen Jesu nicht mehr hören konnte. Seine Frau erzählte es dem Pastor; dieser läßt ihn darauf zu sich kommen und erklärt ihm ausführlich die zehn Gebote. Kunkel, der vorher noch gesagt hat: "Ich glaube, so gelebt zu haben, daß ich in den Himmel komme", wird innerlich überwunden und bekennt: "Herr Pastor, ich gehe verloren; denn ich bin ein großer Sünder !" Als aber der Pastor ihm jetzt sagen kann, daß derselbe Gott, der die Gebote gegeben hat, durch seinen Sohn Jesus Christus uns sagen läßt, daß uns unsere Sünden vergeben sind, wird Kunkel froh; er fängt an, zuhause mit seiner Familie und seinen Gesinde die Bibel zu lesen und die Pflichten, die er in der Gemeinde hat, doppelt ernst zu nehmen. Es vergeht kein Sonntag, an dem er nicht in der Kirche ist; er wird der treueste Helfer seines Pastors in der Gemeinde. Er besucht die Kranken und ruft die Leute zur Kirche.

Das verstehen die anderen nicht + Sie sind zwar auch Christen, aber wie oft leben sie so, als ob es keinen Gott gäbe und seine Gebote nicht gehalten zu werden brauchten. Wenn aber einmal Menschen sie ernst^{zu}nehmen beginnen und ein neues Leben anfangen, dann heißt es von ihnen: "Sie sind verrückt geworden !" In der Gemeinde jenes Bauern wurde nun einer nach dem anderen "verrückt"; denn bei fast allen Gemeindegliedern fing das Wort Gottes durch den Heiligen Geist zu wirken an: Die Kirche, die bis dahin leer war, begann sich zu

füllen, die Bauern gingen nicht mehr an den Sonntagen auf Jagd oder auf große Fischzüge, wie es bis dahin bei ihnen üblich war, und ließen das unmäßige Branntweintrinken. Da, wo Prozesse oft schon durch viele Jahre wegen nichtiger Gründe geführt wurden, versöhnten sich die Gegner, und wo Ehen in Gefahr waren zu zerbrechen, fanden die Eheleute sich wieder zusammen. Alle waren sie anders geworden. Die ganze Gemeinde war neu geworden; denn die Menschen hatten die Botschaft von der Vergebung der Sünden gehört und geglaubt. Gottes Geist hatte schlafende Menschen und eine tote Gemeinde zu neuem Leben erweckt.

Es war im Jahre 1916. Auf Nias, einer kleinen, Sumatra vorgelagerten Insel der Südsee, kommt zum Missionar ein Mann, dem man es ansieht, daß er innerlich bewegt ist. "Wie immer es ausläuft, ich muß es dir jetzt sagen. Ich kann die Last nicht mehr tragen!" Und dann gesteht er einen Raubmord, den er vor langer Zeit begangen hat. Und wie dieser eine Mann machten es zugleich hundert andere, die zu ihren Missionaren gingen, um zu beichten. Zauber und Diebstahl, Giftmorde und Ehebruch wurden offenbart, Mordabsichten, die man gegen den Missionar gehabt hatte. Der Tag reichte nicht aus, um alle die Menschen, die da kamen, anzuhören. "Und wenn tausend Menschen hier wären, ich wollte alle meine Sünden sagen, damit sie mir abgenommen werden!", so rief einer von ihnen in tiefster Seelennot aus. Das alles geschah in einem Volke, bei dem die Ehre vor den Menschen eine entscheidende Rolle spielt! Ist es an sich für jeden Menschen schon schwer, eine Schuld offen zu bekennen, so bei den Niessern ganz besonders. Trotzdem taten sie es, wenn auch oft nach langem inneren Widerstreben. ~~Ein~~ Mann aus der Gemeinde, der sich gegen das Bekenntnis seiner Sünden sträubte, wollte schließlich auswandern, um nicht doch noch in Versuchung zu kommen, es den ^{anderen} nachzutun. Aber schon nach drei Tagen war er wieder da, weil er die innere Not nicht aushielt, und beichtete dem Missionar.

Nur sehr langsam war ~~das~~ ^{man} ~~die~~ ^{am Anfang} die Missionsarbeit auf Nias vorwärts gegangen, und auch da, wo man sich dem Evangelium aufgeschlossen hatte, war es nur selten zu einer inneren Umwandlung der Menschen und einem neuen Leben gekommen. Da hatte ein Hilfslehrer mit einem kleinen Kreis von Gemeindegliedern eine Abendmahlsvorbereitung zu halten. Er nahm dies so ernst, daß alle Teilnehmer davon innerlich erfaßt wurden und von dieser kleinen Gruppe jene große Bewegung ausging, die sich auf fast alle Gemeinden der Insel ausbreitete. "Die große Reue" - so

nennen die Niaser selber das, was damals bei ihnen geschehen ist - war der Anfang einer völligen Erneuerung der Kirche und Gemeinden. Die Gottesdienste waren nun gut besucht, die Bibelstunden überfüllt. Leute, die bis dahin keine Bibel gekauft hatten, kauften ~~Tausende von~~ Neuen Testamenten, Erbauungsbüchern und Katechismen. Geistliche Lieder wurden gedichtet, und überall forderte man Prediger und Lehrer an. Ein Richter erklärte, daß er nichts mehr zu tun habe, weil die Menschen keinen Streit mehr untereinander hätten. ~~Bis dahin hatte die Landessprache auf Nias kein Wort für "danken", seit 1916 gab es dort dankbare Menschen, die freudig bereit waren, ihren Gott für die erfahrene Vergebung ihrer Sünden durch die Tat der Liebe, das Opfers und des Dienstes in der Gemeinde zu danken.~~ Aber nicht nur die Gemeinden wurden durch den Geist Gottes erneuert, sondern auch auf die Heiden griff das Feuer dieser Bewegung über. Tausende von Menschen meldeten sich, um getauft zu werden. Dreimal so viel Christen gab es am Ende dieser Zeit der "großen Reue" auf Nias.

Zwar ist diese Bewegung heute vorüber, und bei manchen ist von dem neuen inneren Leben wieder viel verloren, aber die gefüllten Kirchen, die Missionsfeste und eine große Bereitschaft zu opfern zeigen uns noch heute das Bild einer erneuerten Kirche, ~~und viele, viele sind los von einem Christentum, das nichts anderes als Sitte und Gewohnheit war.~~ Sie wissen von Sünde und Gnade, von der Kraft der Vergebung der Sünden und ringen um ein Leben unter den Augen Gottes!

Wie erklären sich ^{man} die rätselhaften Vorgänge, die sich in diesen Gemeinden Pommerns und der Südsee vollzogen? Tote Gemeinden werden mit neuem Leben erfüllt, eine durch Heidentum gefährdete Kirche erwacht und erkennt die Gefahren, die ihr von dort her drohen, Irrlehre weicht der Predigt des biblischen Evangeliums, und verweltlichtes Wesen macht einem Leben unter der Zucht des Wortes Gottes Platz! Menschen werden anders, so daß man ihre innere Umwandlung zwar erkennen, aber nicht erklären kann. ^{Sein Aufbruch/Leben im Leben} Nicht Menschen, und mögen sie sich mit ihren Organisationen noch so sehr bemühen, ist der Aufbruch solch neuen Lebens zu danken. ~~Und mögen wir noch so sehr unter einer schlafenden Kirche leiden und alle unser Kräfte einsetzen, mit Gewalt läßt sich eine Erneuerung der Kirche nicht machen.~~ Da, wo es dazu kommt, ist es immer ~~Gott~~, ein Geschenk des lebendigen Gottes. Er hat es einmal Pfingsten werden lassen, als, getrieben von Seinem Heiligen Geist,

aus den mutlosen und verzagten Jüngern eine Schaar von tapferen und unerschrockenen Zeugen entstand und ein buntes zusammengewürfelter Haufe von Menschen zu einer Gemeinde wurde. Und es wird immer wieder Pfingsten auf Erden ! Wo Menschen neu werden, wo Gemeinden sich unter die Leitung des Wortes Gottes stellen, wo Kirchen sich scheiden von Heidentum und falscher Lehre, --- immer ist es Gottes Geist, der dieses schafft !

Er wirkt da, wo Gottes Wort in Vollmacht gesagt und geglaubt wird von Menschen, die, von Gott überwunden, beten: "Herr, sei mir Sünder gnädig !" Da hören wir die Botschaft: "Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben !" Gott benutzt zwar die Menschen, um diese Botschaft weiter zu tragen, damit sie bekannt wird auf der ganzen Erde; Gott ruft jeden in diesen Dienst ! Aber der Erfolg liegt allein in Seiner Hand ! Er schenkt einen neuen Anfang ! Das verkommenste Leben, die unkirchlichste Gemeinde, eine noch so zerstörte, zerrissene und mit Heidentum zersetzte Kirche --- alles kann neu werden unter Gottes Wort und Geist !

Menschen können nichts anderes dazu tun, als über der geöffneten und gelesenen Bibel die Hände falten und, wie die Christenheit in China, beten:

"Herr, erneuere deine Kirche und fange bei mir selber an !"

388
952
886

2377
283
21741
268163440
282448
389

Borgis auf Honai

29. 21
36. 10 1/2 1907
28. 21
36. 10 1/2 alles außer auf
10 1/2

Die Kirche im Wunderland.

Es gibt im Wunderland Indien sehr vieles, worüber man sich verwundern kann. Aber am allermeisten muß man sich wundern, daß in einem so von Götzendienst erfüllten Lande, in dem auch etwa 80 Millionen Mohammedaner leben, Kirche ist! Das ist das wunderbarste Wunder! Und man muß sich zugleich wundern, daß nur so wenig Leute es wissen, daß es Deutsche waren, die vor 230 Jahren als erste Sendboten der lutherischen deutschen Kirche die Missionsarbeit in Indien anfangen und daß die einzigen, deutschen Männern auf südindischen Boden gesetzten Denkmäler - deutschen Missionaren gesetzt worden sind.

Wer nun in indische Städte kommen könnte, der würde sich wundern, daß es dort schöne, große Kirchen gibt. Wahrscheinlich würde er sich auch darüber wundern, daß die indischen Kirchen ~~in großen und in den kleinen Städten~~ zumeist ganz schlichte Gebäude sind und daß auch ihre innere Ausstattung sehr einfach ist. Da fehlen beispielsweise die großen bunten Glasfenster. Einfache Holzläden müssen genügen, und diese stehen wegen der tropischen Hitze während der Gottesdienste offen - man schwitzt auch dann noch genug. Wie fein, wenn in diesem sonntagslosen Lande dann die Kirchenglocken läuten - ~~die freilich an Größe und Klang nur allzuoft von den Glocken im Götzentempel übertroffen werden~~ - und wenn dann die Gemeinde zur Kirche zieht. Der Hausherr geht mit den größeren Kindern voran. Nach indischer Sitte folgt ihm die Frau, oft genug mit dem jüngsten Kinde auf der Hüfte. Am Kircheneingang werden die Ledersandaler zurückgelassen. Barfuß betritt man das Gotteshaus, wie es die indische Sitte will. Wie würde sich mancher wundern, wenn er sehen könnte, wie die Kirchbesucher hinknien und ihr Eingangsgebet so verrichten, ohne sich vor dem Nachbar zu ~~genieren~~. Niemand schämt sich ~~dort~~ darüber, daß er fromm ist! Man kniet bei allen Gebeten, auch beim langen Kirchengebet. Man kniet bei der Beichte und bei der Absolution. Man kniet bei der Litanei und beim Singen der Einsetzungsworte während der Abendmahlsfeier. Man kniet selbstverständlich auch beim Empfang des heiligen

Abendmahls. Ich habe Leute auch knien sehen, als sie ihren Glauben mit der Gemeinde bekannten. Und man kniet ohne Kniekissen.

Der Gesang in der fremden, so überaus schönen Sprache wäre manchem wohl auch verwunderlich; und am meisten wohl, wenn neben den von indischen Christen gedichteten und auf indische Weise gesungenen Liedern auch unsere alten deutschen Choräle gesungen werden. Deutsche Missionare haben diese Kernlieder übersetzt, die auch in die Liederbücher der nicht-deutschen Missionskirchen übergegangen sind. Als "Herzschmelzer" sind diese deutschen Lieder da draußen geliebt und hoch geschätzt. Und wenn dann der Braune Herr Pastor erscheint, da kann man sich auch wundern: er kommt im weißen Talar mit Stola, und ~~der~~ kommt barfuß. Wenn der fromme Weltreisende und der Missionar im fremden Lande immer wieder in ein Erleben des 3. Artikels gestellt wird, so verdankt er dies neben anderem dem alten liturgischen Gut, daß wie ein Band alte und junge Kirche verbindet. Ein besonders starker Faden in diesem Bande sind die gemeinsamen ^{Lehrpläne} Schriftlektionen, die hier wie dort für die einzelnen Tage bestimmt sind. Es ist ein köstlich-tröstlicher Gedanke, daß auch in den Kirchen auf andern Erdteilen dieselben Schriftabschnitte verlesen werden "wie bei uns".

(Wie wunderbar, wenn man dann die Predigt hört, sie als Sprachunkundiger nicht versteht und doch den letzten Inhalt versteht, wenn der Name Jesus Christus genannt wird als der e i n e N a m e , darin alle selig werden sollen. So gewinnt man geistliches Heimatgefühl auch im ~~fern~~ fremden Lande, in der fremdartigen Gemeinde, wenn es einen auch merkwürdig anmuten mag, wenn während der Predigt eins der mitgebrachten Babys zu schreien anfängt. Manchmal schreien auch gleich mehrere Kinder auf einmal. Dann kommt es darauf an, ob die Babys lauter schreien oder ob der Pastor lauter reden kann. Komisch und unwürdig soll das sein? Es ist viel schöner, eine volle Kirche zu haben, in der Mann und Frau und gelegentlich schreiende Kinder, also ganze Familien sitzen, als eine

feierlich-stille Kirche, welcher der schönste Schmuck fehlt: die Gemeinde.

Mancher würde sich wahrscheinlich wundern, daß unter den Christen viele sind, die sich nach Stand und Bildung recht gut sehen lassen können. Es ist ja nicht so, daß sich sozusagen nur der Bodensatz zum Christentum wendet.

Freilich, die Armen und Aermsten kommen auch. Sie bilden sogar die große Mehrheit in der Kirche. Und das ist wieder zum Wundern. Die Heiden sehen sie, die Parias, nämlich kaum als Menschen an, sie sind ja "Unberührbare". Nun sagen die Heiden: seht, da bei den Christen werden diese Leute ernst genommen und als Menschen angesehen. Das ist in der Tat zum Wundern, daß auf dem Boden der Kirche verachtete Menschen zu Volksgenossen werden, daß sie dort nun eben nicht verachtet, sondern geachtet werden und den schönsten Titel erhalten, den es überhaupt gibt: daß sie Kinder Gottes genannt werden. Es gibt einen Ort, wo auch diese Ausgeworfenen, diese Unterernährten und Schlechtangezogenen als Menschen gewertet werden. Was tut's, ob der schäbige, zerrissene Fetzen jener alten Witwe ihren ganzen Kleiderbestand bildete, daß sie dieses Kleid, das sie Tag und Nacht trägt, auch beim Kirchgang anziehen muß? Gerade in der indischen Dorfkirche wird einem mit erschütternder Eindringlichkeit das Wort der Schrift ausgelegt: "Den Armen wird das Evangelium gepredigt".

Wie oft, wenn der Pastor bei der Taufe den Kopf des Täuflings berührt, findet er ^{daß} das Kinderköpfchen voller Krätze ist. Ekelhaft? Aber wie wunderbar ist es doch, daß Gott auch an solch einem ärmlichen Taufstein steht und bei der heiligen Taufe auch zu solch einem armen Paria-Kind mit seinem Krätzekopf sagt: "Du sollst mein Kind sein!" - das gehört auch mit zum Wunder der ^{indischen} Dorfkirche, in der man die Herablassung des Heiligen bewundern lernt.

Wenn das heilige Abendmahl gefeiert werden soll, entfernen sich

die Kinder und die Heiden nach jenem altkirchlichen Brauch: das Heilige den Heiligen. Bei der Beichte haben wir die Sitte der persönlichen Absolution unter Handauflegung. Die Christen knien in Reihen auf dem Fußboden, und der Pastor geht durch die Reihen. Auch wenn bei einer Witwe etwa das Haar oder das auch den Kopf bedeckende Kleid nicht eben sauber ist, so sagt man sich doch: "Hände darauf!", damit gerade auch eine solch "Unberührbare" in der Kirche berührt wird von dem Herrn aller Herren, wenn auch durch schwache Menschenhand. Und dann geht der Pastor mit dem Brot und dem Kelch durch die Reihen. Und da essen diese armen Parias dasselbe Brot im Hause Gottes wie die anderen Christen in aller Welt! Wie manche Frau hat ihr Kindlein, um es zu ruhig zu halten, an der Brust, während sie Leib und Blut ihres Herrn empfängt. Das ist nicht etwa "komisch" oder "unwürdig", sondern das ist ganz wundervoll! Wohl dem Kindlein, daß eine solche Mutter hat, die sich auch durch ein Baby nicht vom Gang zum heiligen Abendmahl abhalten läßt. Wenn ich ein Maler wäre, dann möchte ich wohl dieses Bild malen: das Innere einer weißgetünchten Lehmkirche, auf dem Lehmfußboden die lange Reihe der knieenden Frauen in ihren roten Kleidern; vor einer, die ihr braunes, nacktes Kind an der Brust hat, steht der Pastor im weißen Talar, beugt sich zu ihr und reicht ihr den Kelch, und darunter würde ich dann schreiben: Mutter Kirche. Allen geht sie nach, auf das weiteste Dorf dringt sie vor, zur Geringsten beugt sie sich herab und hat für alle ihre Kinder dieselbe Gnadengabe, diese Mutter Kirche, die als die "eine heilige christliche Kirche" über die ganze Erde geht.

20. 10. 1907
- 163
1907

Hornis Hallen Nr.

2. 6/7

Im Gehorsam des Glaubens.

Von den Anfängen evangelischer Missionsarbeit gibt uns eines unserer Bilder einen lebendigen Eindruck: David Zeisberger unter den Indianern. Dieser Herrnhuter Missionar hat über 60 Jahre lang, von 1745 bis 1808 den Indianern Nordamerikas die Botschaft bezeugt. Es war Dienst an einem untergehenden Volk. Er hat mit seiner Gemeinde, die von heidnischen Indianern, Engländern und Franzosen in Kriege verwickelt, zeitweise gefangen gehalten und immer wieder von ihren Siedlungsplätzen vertrieben wurde, ein unstätes Wanderleben geführt. An elf verschiedenen Plätzen hat diese "Pilgergemeinde unter dem Kreuz", geschart um ihren "Vater" Zeisberger, neue Niederlassungen gegründet, um dann doch mit ihrem Volke unterzugehen.

Die heutige evangelische Mission unterscheidet sich von ihren Anfängen durch zwei Merkmale. Ihr Schwerpunkt liegt nicht mehr wie damals, als Zinzendorf seine Boten zu Eskimos, westindischen Negersklaven, Indianern und Hottentotten aussandte, bei zum Untergang oder zu einem Leben am Rande der Erde bestimmten Völkern, sondern in den jungen Kirchen, die seitdem mitten unter neu sich bildenden und aufstrebenden Völkern Afrikas und Asiens erstanden sind. Und der Zeugendienst unter diesen Völkern liegt je länger je weniger auf den Schultern des Missionars als auf denen der eingeborenen Christen.

Es sind eine ganze Reihe hervorragender Gestalten, die als Zeugen der jungen Kirche zum Teil weit über die Grenzen ihres Landes und Volkes hinaus bekannt geworden sind. 1913 tritt auf der Elfenbeinküste der Neger W.W. Harris auf. Im Gefängnis, wo er wegen politischer Betätigung saß, erlebte er in einer Vision die Berufung zum Zeugendienst. Er trat in einem nach unserem Geschmack etwas theatralischen Aufzug auf, in langem weißen Gewand und Turban, mit der Bibel und einem Bambuskreuz in der Hand. Aber er machte aus sich nichts und wollte nichts von sich und verkündigte mit Vollmacht seine einfache Botschaft: "Fetische und Götzen sind nichts."

Es gibt nur einen Gott und Heiland. Er will, daß ihr ihm dient." Den Täuflingen legte er die Bibel auf den Kopf: "Das ist Gottes Buch. Dem mußt du gehorchen." Nach zweijähriger Wirksamkeit wurde er landesverwiesen. In dieser kurzen Zeit hatte er Zehntausende zu Gemeinden gesammelt. Als nach zehn Jahren europäische Missionare den Schauplatz dieser Bewegung besuchten, fanden sie noch eine ganze Reihe dieser Gemeinden, die trotz des Mangels an jeglicher Führung und trotz mancherlei Widerwärtigkeiten das Wenige treu bewahrten, was sie von Harris gelernt hatten.

Stellen wir daneben den japanischen Christen Kanzo Utschimura (gestorben 1930). Er hat als Schriftsteller und Prediger eine große Wirksamkeit entfaltet, gerade weil er auf jeden billigen Beifall verzichtete und sich in nüchterner Strenge auf die Auslegung der Bibel beschränkte. Kurz vor seinem Tode schrieb er: "Mein Werk? Es ist bereits getan. Wann und wo? Einmal vor ungefähr 1900 Jahren, am Kreuz von Golgatha. Durch wen? Nicht durch mich, sondern durch meinen Herrn und Erlöser, Jesus Christus, der an meiner Statt für meine Sünden gelitten hat und gestorben ist. Was habe ich denn noch zu tun? Ich blicke nur noch nach ihm am Kreuz. Und während ich hinschaue, kommt eine neue Kraft in mich hinein und tut in mir und durch mich das, was in den Augen meines himmlischen Vaters wohlgefällig ist."

Wir könnten noch viele solcher großen Zeugen nennen, auch unter den Lebenden. Aber sie stehen nicht allein da; für das Leben der jungen Kirchen vielleicht noch bedeutsamer sind die vielen unbekannten Zeugen, die die weite Öffentlichkeit nicht ~~kennt~~ kennt. Da stehen tief in den Bergen Neu-Guineas unter heidnischen Stämmen, bei denen Zauberei, Blutrache und Krieg noch alltäglich sind, papuanische Missionsarbeiter. Obwohl sie an der Küste jederzeit Arbeit bekommen und für ihre Begriffe viel Geld verdienen können, nähren sie sich fern von der Heimat und unter Menschen fremder Sprache von ihrer Hände Arbeit und ringen Jahr um Jahr darum, daß der Stamm, unter dem sie stehen, den Willen Gottes erkennt und

sich ihm beugt. Wenn man sie nach dem Warum fragen würde, würden sie antworten: "Wir müssen für Gott etwas tun."

Ein batakscher Schneider auf Sumatra wandert aus in eine Landschaft, die von so fanatischen Mohammedanern beherrscht ist, daß die Regierung dort die Missionsarbeit verboten hat. Er will nur seinen Lebensunterhalt finden, aber er kann es nicht lassen, zu zeugen von dem, was ihm seine Heimatgemeinde mitgegeben hat: der Freude an Christus. Und unter seinem Zeugnis wächst Gemeinde, so daß die Regierung ihren Widerstand gegen die Sendung eines Evangelisten aufgeben muß.

Eine junge chinesische Christin wagt vor einer antireligiös verhetzten Schülerversammlung das Wort: "Wir lieben unser Volk, wie Christus uns geliebt hat. Könnt ihr es ~~noch~~ mehr lieben?"

In Indien ziehen in sogenannten Zeugniswochen ganze Gemeinden in die Nachbardörfer, um Gottes Gabe in Christus zu verkündigen.

So könnten wir Bild an Bild reihen. Im Gehorsam des Glaubens erfüllen die jungen Kirchen ihre Zeugnispflicht.

Und wir? Wir streiten uns über Recht und Möglichkeit der Mission. Und Gottes Arbeit bleibt ungetan.

1441 Silber